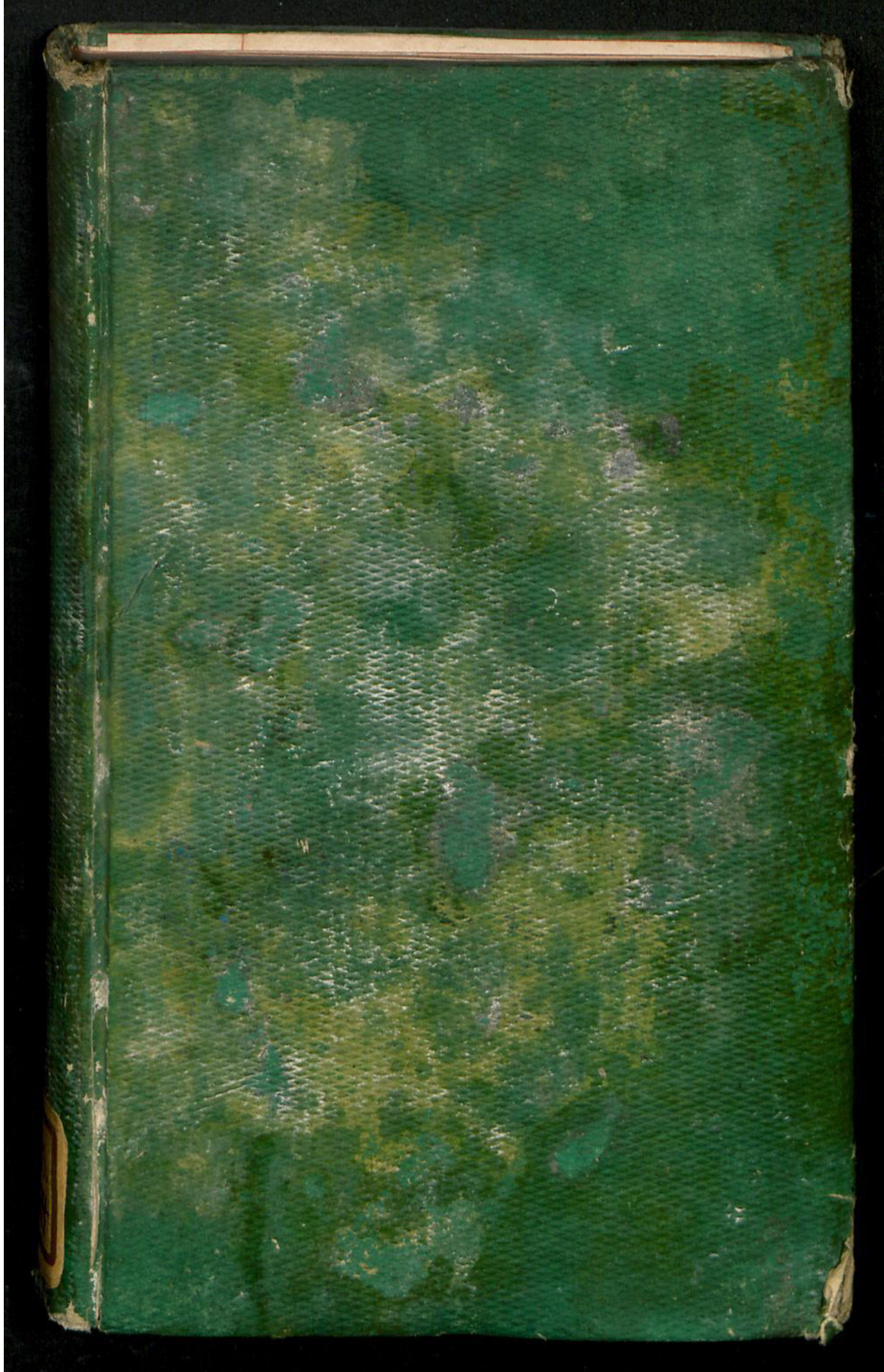




137. Man

ib
214

Int. Sp. Journ. S. 19 No 25983

Kiesel
Der

Bereiter,

mit Kupfern.

Herausgegeben

durch

den Gräflich Lippischen Hauptmann und Stallmeister

Prizelius.



Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1777.

Vh 1115.

136

1511

mit Anhang

Verzeichniss

der

in der Stadt Magdeburg vorhandenen

Bücher



1511

der Stadt Magdeburg

Einleitung.

Reiten heißet ein Pferd, welches man beschritten oder besessen, so führen, daß es dem Willen seines Führers folget. Hieraus fließet, daß ein jeder, welcher nicht vom Pferde fällt, und sein Pferd so führet, daß es ihm dahin bringet, wohin er gedenket, ein Reiter sey.

Da nun von der Führung der Gang des Pferdes abhänget; jene aber sowol als dieser natürlich und künstlich sind: so wird man die Reiteren, mithin den Reiter in zwey Classen, nämlich in die natürliche und künstliche Reiteren; und also auch den Reiter in den natürlichen und künstlichen eintheilen müssen. Um jene bekümmern wir uns nicht: wir wollen sie der Natur und ihrem Schicksal überlassen; diese aber geben uns einen Gegenstand ab,

A 2

und

und müssen wir untersuchen, was ein künstlicher Reiter sey. Ein künstlicher Reiter ist derjenige, welcher sein Pferd nach den Regeln der Reitkunst führet. Ohne tiefdenkend zu seyn, wird einem jeden gleich beyfallen: die Regeln der Reitkunst sind oft sehr unpaßlich und verwirret, auch dieser giebt andere Regeln wie jener; mithin ist das auch ein künstlicher Reiter, der sein Pferd nach denen unpaßlichen und verwirreten Regeln nicht geschickt führet. Allerdings: denn sonst hätte ich die von der Reiteren ausschließen müssen, die oft die größte Bezahlung erhalten, und ihre Herren um die Pferde bringen, oder doch nichts kluges daraus machen; wofür sich der eine oder andere der Herren Stallmeister und Bereiter höflich bedanken. Die Reitkunst hingegen bestehet in einer geschickten, und nach richtigen Regeln festgesetzten Führung, den Gang des Pferdes so einzurichten, daß es den Willen seines Reiters in alle Wege befolge. Wer nunmehr Vergnügen daran findet, sich unter der Reiteren Feinde zu erwerben, der kann einen andern Begriff von einem künstlichen Reiter geben, nachdem er weiß, worinn die Reitkunst bestehe; ich lasse mich mit dem meinigen begnügen; Soll also der künstliche Reiter den Gang des Pferdes einrichten: so folget, daß er 1) ein abgerichtetes Pferd nicht nur künstlich zu führen wisse, son-

sondern 2) auch ein rohes Pferd selbst nach richtigen Regeln abrichten könne. 3) Muß derjenige der geschickteste und beste seyn, welcher in den beyden eben angeführten Theilen die leichteste und bequemeste Art hat.

Ueber diese Stücke sind nun so viel Bücher geschrieben, daß sie eine ganze Bibliothek anfüllen; würde man aber das unnütze Zeug davon wegnehmen; so bliebe die Anzahl sehr geringe.

In der Art der Reitkunst ist ohne allen Zweifel der Herr Gueriniere der vorzüglichste, weil in seiner Ecole de Cavalerie nicht nur nichts ausgelassen ist, was zum Reiten erfordert wird, sondern weil darinn auch eine gute Ordnung herrschet. Nicht weniger hat uns der Herr von Sind so viel Gutes mitgetheilet, daß wir ihm mit Recht dafür sehr danken.

Es ist jezo der Gebrauch, um sich berühmt zu machen, und wer wollte das nicht seyn? — theilet man der Welt Gedanken, oder sonst so etwas mit. Wir Reiter haben nicht weniger Ehrbegierde, daß wir diese Periode ohngemüzt vorüber gehen lassen sollten. Wir schreiben auch, und wenn man nur 5 Monat auf einer Reitbahn geritten, die noch dazu sehr schlecht gewesen; so müste es

ja ein Unglück seyn, daß man nicht ein Reitbuch schreiben könnte. Was man selbst nicht weiß, schreibt man von andern ab. So machet sich ein gewisser Autor gar kein Gewissen daraus, den Herrn Gueriniere trefflich zu nutzen und abzuschreiben; die Sache aber zu verstecken, bringet er das schöne Werk in eine andere Ordnung, oder besser gesagt, in Unordnung. Es giebt aber auch Originale, die es wahrscheinlich bleiben, und keine Nachahmer finden werden. Hierzu gehöret das Werk, welches unter dem Namen: „Kurze Methode, wie ein Pferd leicht zu dressiren,“ zum Druck befördert ist. Der Autor schämte sich mit Recht, seinen Namen zu sagen, und schüttet diese Regeln lieber einen abgelebten vornehmen Cavalier in die Schuhe. Der Ehrenmann richtet seine Pferde in der Streue ab. Wohl uns, daß diese Regeln nicht zur Mode werden, sonst würde man statt der Bereiter Stallknechte gebrauchen, und wir Stallmeister könnten in den Mond reisen.

Bei der Beurtheilung eines Buches von der Reitkunst muß man aber auch so billig seyn, und nicht zwei gleiche Gedanken verschiedener Autoren als einen von dem andern Abgeschriebenen ansehen, weil sonst folgen würde, daß die Reitkunst die ungewisseste Kunst sey, wenn ein jeder Autor von ein- und eben

eben derselben Sache andere Gedanken und Regeln haben sollte. Die Kunst ist nicht so ungewiß, weshalb auch nicht so viele Controversen zwischen denen Stallmeistern, als denen übrigen Gelehrten angetroffen werden, welches mir ein hinreichender Beweis ist, obwol man hievon andere Gründe angeben will, und sagte mir noch jüngst ein Freund in das Ohr: das lieget daran, ihr Herren wisset nicht viel. Gedanke, der mich tödtet! Doch, um die Freundschaft mit meinem Freund nicht zu zerbrechen, will ich davon nichts weiter reden.

So wenig man sich darauf verlassen kann, daß diejenigen Herren, welche von der Reiteren Regeln zum Druck befördert, auch gute Ausüßer ihrer Regeln sind, und das wäre auch ein Unglück, weil so viel unrichtige und der Sache so wenig angemessene geschrieben sind; so gewiß ist es im Gegentheil, daß man unter denen, welche den Beruf sich durch die Druckerschwärze zu verewigen nicht haben, Leute findet, die in der Ausübung der besten und wichtigsten Regeln sehr stark sind. Hievon könnte ich namentliche Beyspiele, doch wenige, anführen, wenn ich nicht befürchtete, diese Herren roth zu machen. Sie sind ohnehin bekannt, und verewigen sich durch ihre thätlichen Werke. Auch diese haben, außer der Geschicklichkeit, die sie selbst zu Pferde beweisen,

weisen, noch die Gabe, daß sie einen Schüler wohl und deutlich unterrichten. Hiervon müssen die abgesondert werden, welche sich auf dem Pferde wie Kunstverständige bezeigen, zum Unterricht aber gar nicht geschickt sind. Diese Leute sind von Jugend auf mit Reiten beschäftigt gewesen, haben sich denen Wissenschaften nicht gewidmet, sind an keine Ordnung im Denken gewöhnet, und daher nicht fähig, ihre Kunst andern mitzutheilen. Auf diesen Unterschied sollte man bey Besetzung der Posten bey der Reiteren billig ein Augenmerk haben, und einem jeden dazu gebrauchen, worin er seine Stärke bewiese. Doch dieses gehöret mit unter die heiligen Wünsche, in welche auch der Herr Zehntner ausbricht; weshalb ich es zu ändern mich nicht bemühen werde.

Das ist wohl ein unleugbarer Satz, daß ein wahrer Reiter, welcher mit denen zur Reiteren natürlichen Gaben geschmückt ist, und sich zugleich denen Wissenschaften gewidmet hat, es in der Kunst weiter bringen kann, als ein anderer, der die Wissenschaften verkennet, ob er gleich nicht weniger natürliche Geschicklichkeit hat, wie jener. Jener lernet richtig von einer Sache urtheilen, gewöhnet sich an eine Ordnung im Denken, lernet erfinden, und machet sich selbst
die

die besten Regeln, welche er einem Schüler wieder mittheilen, und daher guten Unterricht geben kann. Müßte man einen solchen Mann nicht zum Unterricht brauchen, und müßte dieser nicht hingegen zu Abrichtung der Pferde nützen? Jener wird gute Schüler ziehen, dieser schwerlich. Ich fodere es schlechterdinges, und pflege meine Schüler zu bitten, mir nichts schlechtweg zu glauben, sondern vielmehr zu verlangen, daß ich ihnen die Gründe, warum ich dieses oder jenes so, und nicht anders fodere, anzeige. Wenn der Unterricht auf diese Art gegeben wird: so wird der Schüler zum Nachsinnen und bey reifen Jahren zur Erfindung geleitet, und oft größer wie sein Meister; wodurch die Kunst nothwendig wachsen muß.

Mein Vorsatz ist, meine Gedanken über eine Art einer Reiteren mitzutheilen, die man für neu hält, ob gleich selbige bereits im vorigen Jahrhundert, und wer weiß wie lange, bekannt gewesen. Sie bestehet sowohl darinn, einen Reiter zu unterrichten, wie er auf dem Pferde sitzen, und es führen soll, als auch wie man ein rohes Pferd geschwind abrichten soll. Daben werde ich Gelegenheit haben, meine Meinung ungescheuet von den gegebenen Regeln dieses oder jenes Autors zu eröffnen; vielleicht finden sich einige

nige Kenner, Freunde und Gönner, die meinen Vorsatz geneigt aufnehmen, und dann ist meine Mühe vergolten. Der Gedanke, dieses Werk zum Druck zu befördern, stieß mir schon im Jahre 1768. auf, da man in den Churhannoverschen Landen, bey der Cavallerie, diese Art, nämlich den Sitz in Balance einführete, worüber ein für diesen Sitz nicht vortheilhaftes, dennoch fast allgemeines Urtheil entstand: daß Menschen sogar um ihre Gesundheit dadurch gebracht würden. Ingleichen arbeitete man junge Pferde in den Pilaren, um sie geschwind Schulternfrey zu machen, auf dem Mundstücke, und es verbreitete sich das Gerüchte, man richte sie dadurch zu Grunde, triebe ihnen Spat und Galle heraus, und verdürbe ihnen die Mäuler. Diese Sache schien mir nach dem Urtheil anderer Leute selbst verdächtig, doch konnte ich dem Gerüchte nicht trauen, weil alle diejenigen, welche mir die Sache erzähleten, so wenig frey von Irrthümern waren wie alle übrige Menschen, worunter ich auch die Geschicktesten zähle. Meine Wißbegierde, die Zeit und Gelegenheit, welche ich damals hatte, weil ich in Gräflich Rippische Dienste gieng, trieben mich an, einen vierwöchigen Unterricht zu Celle zu nehmen, wo diese Art gelehret wurde, um mich gründlich hievon zu überführen.

Die

Die ganze Sache sahe ich bald ein, erkannte das Gute und Ueble davon, und war auch schon damals gewillet, meine Gedanken hierüber bekannt zu machen; allein theils die Hoffnung, es würde sich unter denen, welche diese Art lehren, schon jemand finden, der die Sache schilderte, theils aber mich durch anzustellende Versuche desto gewisser von der guten und bösen Seite zu überzeugen, gieng ich von meinem Vorsatz zurück. Nach fünfjährigen angestellten Proben, und nach der fehlgeschlagenen Hoffnung, da sich keiner findet, der mich dieser Arbeit überheben will, welche doch von Nutzen seyn kann, komme ich mit meinen Gedanken zum Vorschein. Um den Sitz der Balance nebst der dabey üblichen Führung gehörig zu untersuchen, muß ich etwas weitläuftiger seyn, wie ich mir vorgesetzt; allein man erwarte nicht, daß ich einem Schüler mehr Anweisung geben werde, als er, ein Campagne-Pferd zu reiten, nöthig hat, und will ich den Unterricht hauptsächlich für einen Soldaten zugleich einrichten; damit das Werk desto gemeinnütziger werde. Mit Gründen werde ich mich bemühen, die Regeln zu geben, wie man ein Pferd in den Pilar arbeiten solle.

Hierbey bitte ich den geneigten Leser, von diesem Werke nicht eher zu urtheilen, bis
er

er es ganz gelesen, und findet er am Ende, daß ich hier oder dort einen Irrthum begangen, so will ich mit allem Dank entweder denselben rechtfertigen, oder ihn erkennen und bessern.

Die Ordnung dieses Werks wird aus dem Begriff, welchen ich von der Reitkunst gegeben, natürlich folgen.

Der Reiter soll durch eine geschickte Führung den Gang seines Pferdes einrichten. Er muß es also erst lernen und die Regeln dazu kennen; daher ich in dem ersten Theil die Anweisung gebe, wie ein Bereiter seine Schüler unterrichten soll, daß aus ihm ein Reiter werde. Hieran denkt man am wenigsten, sondern beklaget sich nur über die schlechten Bereiter, wie es denn auch der Herr Zehntner mit gutem Grunde thut, und nicht vergessen hat, daß die Bereiter erst Schüler seyn müssen, und daß diese gehörig müssen unterrichtet werden, zu welchem Ende er auch seinen Tractat zur Anweisung eines jungen Cavaliers im Reiten geschrieben. Ist ein Schüler so weit, daß er ein gerittenes Pferd gehörig führen kann, so muß er auch lernen ein Pferd abrichten und zureiten, wovon ich in dem zweyten Theil die Regeln geben werde. Hier wird sich die Gelegenheit zeigen, die Anweisung zu geben, wie ein Pferd

Pferd am geschwindesten und leichtesten vermittelft der Pilaren gearbeitet werden könne. Wenn nun ein Schüler ein abgerichtetes Pferd gehörig zu führen im Stande ist; auch ein rohes Pferd zureiten kann: so ist er ein Bereiter: und nach dem Verhältniß geschickter, nach welchem seine Führung die leichteste und bequemste, und seine Art ein Pferd zuzureiten, die geschwindeste und leichteste ist.

Der erstere Theil handelt also von der Anweisung eines Schülers, wie er sein Pferd geschickt führen soll. Ehe er dieses lernet, ist nothwendig, daß er, um den Unterricht zu verstehen, die Kunstwörter des Sattels und der Zäumung, auch die Theile des Pferdes in etwas kenne, wovon in dem ersten Capitel geredet wird. Hierbey merke ich an, daß man dieses bey der Chur-Hannoverischen Cavallerie sehr fleißig beobachtet, und darinn viel genauer zu Werke gehet, als ich hier vorgeschrieben. Nächstdem halte ich es für nützlich, daß man einem Schüler zu Fuße die Stellung zeige, welche er auf dem Pferde annehmen soll, und ihm solche nach Gründen von dem Gleichgewicht erkläre; welches das zweyte Capitel lehret. Nunmehr kann man ihn aufsitzen lassen, und weil das Absitzen damit genau verbunden ist; so wird das dritte Capitel dazu die Anweisung geben. Sitzet der Reiter auf dem Pferde: so muß er nun auch

auch lernen sein Pferd im Gehen führen. Da nun ein Pferd sowohl mit einer Knebel- oder Wasser-Trense allein, oder aber mit einem Capzaum zugleich, als auch mit einer gehörigen Zäumung im Schritt, Trab und Galop, geführt werden kann; und diese Führungen sehr verschieden sind: so werden von jenen die Regeln im vierten, von diesem aber im fünften Capitel gegeben.

Verstehet der Schüler diese Führung, und kann sein Pferd gerade aus im Schritt, Trab, Galop, reiten, führen und wenden; so muß ein Soldat noch so viel wissen, daß er sein Pferd über den Schenkel führen kann, oder deutlicher gesagt, es so führen, daß es seitwärts gehet, und dieses lehret das sechste Capitel.

Der andere Theil soll die Anweisung geben, wie ein Pferd zugeritten und abgerichtet werden solle, und wie dieses am leichtesten und geschwindesten vermittelst der Pilaren- Arbeit geschehe. Zwischen den Pilaren kann man freylich die ganze Bearbeitung nicht vornehmen, sonst sie der Arbeit in der Streue vielleicht zugesellet werden dürfte; daher ich die Abrichtung eines Pferdes in gehöriger Ordnung vorzutragen mir sehr werde angelegen seyn lassen; und so soll bey jedem

jedem Capitel gesagt werden, wie die Pilaren zu dieser oder jener Section gebraucht werden müssen. Ehe man ein junges rohes Pferd beschreitet, müssen noch allerley Dinge, um es dazu zuzubereiten, mit ihm vorgenommen werden; und diese werden in dem ersten Capitel erzählt. Hierauf lehret das zweyte Capitel, wie man ein junges Pferd beschreiten und anreiten soll, und weil das Wesentlichste und dahero das erste bey der Abrichtung eines jungen Pferdes darinn besteht, daß es Schultern frey werde, und sich gehörig trage: so wird davon im dritten Capitel gehandelt, und gezeiget, wie man durch die Pilaren-Arbeit hierzu am bequemsten und geschwindesten gelange. Da aber die Pilaren-Arbeit es allein nicht verrichten kann: so zeige ich in dem vierten Capitel, wie und auf was Art ein Pferd während der Arbeit in den Pilaren zu reiten sey. Ist ein Pferd Schulterfrey gemacht durch die Pilaren und das dabey geschene Reiten; so muß es zum Galop angeführet, und zum Wechseln im Galop angewiesen werden; wovon das fünfte Capitel die Regeln giebt.

Das Pferd immer mehr auf die Hanken zu bringen und über den Schenkel gehen zu lehren, muß nun nothwendig folgen, wozu die beste Anweisung die bekannte Schule Epaule en de dans ist, weshalb selbige im sechsten

sechsten Capitel vorgetragen wird. Gehet das Pferd über den Schenkel und ist gehorsam: so kann man ihm nun auch die Schulen lehren, welche bey diesem Gange üblich sind. Dahin gehören vorzüglich die Traverse und die Passaden, weil selbige in Traverse gemacht werden, und weil es denn doch für ein Officierpferd ganz artig ist, wenn es courbetirt, so habe ich in dem siebenten Capitel von Traversiren, Passaden und Courbetten geredet. Man glaube nicht, daß es mir unbekannt sey, daß noch andere Schulen auf der Erde seitwärts gemacht werden, wovon ich hier nichts erwähnet, sondern denke vielmehr, daß es wider meinen Vorsatz sey, solche hier abzuhandeln.

Wenn ein Pferd endlich alles dieses kann, so wird es noch immer nicht viel nützen, wenn es boshast, scheu, und mit andern Fehlern begabet ist, dahero ich in dem achten Capitel einige Anmerkungen desfalls gemacht habe, die da zeigen, wie ein Campagne-Pferd fromm und thätig zu machen sey; womit ich das Werk beschliesse.

Erster



Erster Theil.

Das erste Capitel.

Von denen bey der Reiteren zu wissen nöthigen Stücken.

Da ich dieses Werk gerne so gemeinnützig einrichten mögte, daß es bey Reitbahnen sowohl als bey dem Soldatenstande Unterricht verschaffe: so wird man mir es nicht zur Last legen, wenn ich bisweilen dem einem Regeln gebe, welche bey dem andern Stande und umgekehret, entbehrlich sind. Es sind freylich die mehrsten bey der Reiteren vorkommende Dinge dem Bereiter sowohl, als dem Soldaten zu wissen nöthig; aber es sind dennoch verschiedene Stücke, welche der Soldat immer entbehren kann, die der Bereiter nothwendig wissen muß. Unter die ersten wovon ich rede, zähle ich unter andern, daß man die äußerlichen

Es ist gut wenn der gemeine Mann die Theile des Pferdes und des Sattelzeuges kennt, und sie zu benennen wisse.

B

chen

chen, hauptsächlich Theile eines Pferdes, des Sattelzeuges, und die Benennungen von denen Dingen wisse, welche bey der Reiteren gebrauchet werden; zu den letzten hingegen, ist es erforderlich, daß der Bereiter die genaueren Eintheilungen des Pferdes, eine genaue Kenntniß von dem Sattelzeuge, und dem Verhältniß deren Stücke eines zum andern, wisse. Man hält es vielleicht für überflüssig, wenn ich verlange, daß ein Soldat sich um die Kenntniß der Theile seines Pferdes und des Sattelzeuges bekümmern soll; allein ein Soldat hat oft, zumal in Kriegeszeiten, ein schadhaftes Pferd, oder zerrissenes Sattelzeug, er muß dem Dienste gemäß seinem Unterofficier die Meldung davon thun, und dieser meldet es weiter. Wenn dahero der gemeine Mann und der Unterofficier hievon unterrichtet sind, werden sie die Meldung ordentlich verrichten; welches doch besser ist, als wenn sie Dinge angeben die kein Mensch versteht. Man wird sagen die Cavallerie hat so lange ohne diese Pössen bestanden, und wird es auch noch ferner thun; welches ich auch zugeben kann; allein, wenn man ohne große Mühe und ohne Kosten eine Sache verbessern kann, ist es doch nicht zu tadeln. Aus diesem Grunde will ich hier so viel davon anführen, als ich glaube, daß einem Soldaten zu wissen nützlich sey. Wer Lust hat die Theile genauer zu wissen, der findet fast
in

in jedem von der Reiteren geschriebenen Buche hierzu die Anleitung. Dem gemeinen Mann die Sache bezubringen, kann bey Gelegen- heit spielend geschehen; und zwar folgender Gestalt: Bey jeder Section welche der Berei- ter, den Unterbereitern, oder Unterofficiern giebt, suchet er sie etwas zu lehren, und diese bemühen sich, es dem gemeinen Mann bey dem Reiten, oder auf Wachten, wieder bezubrin- gen, so wird in kurzem das ganze Regiment die Sache wissen.

Diese Theile des Pferdes will ich hier durchgehen, und nächstdem von den zum Sattel und der Zäumung gehörigen Stücken reden.

Siehe die Tab.I. von den Thei- len eines Pferdes.

Ein Pferd wird bekannter maßen am füg- lichsten in drey Haupttheile getheilet: Näm- lich

- I. In die Vorhand.
- II. Den Leib und
- III. In die Nach- oder Hinterhand.

Zu der Vorhand zählet man:

- 1) Den Kopf, welcher wieder seine genaueste Eintheilung hat, und ist daran zu bemerken.

- a) die Ohren,
- b) der Zopf,
- c) die Stirn,
- d) die Schläfe,
- e) die Augengruben,
- f) die Augenbraunen,

B 2

g) die

- g) die Augen,
- h) die Chanaschen oder Kinnbacken,
- i) die Naselöcher,
- k) die Lippen,
- l) das Ende der Nase,
- m) der Mund,
- n) das Kinn, und
- o) die Kinnfetten-Grube.
- 2) Den Hals; an welchem man bemerket.
- p) die Mähnen.
- 3) Die Brust;
- 4) Die Schultern,
- 5) Den Wiederris;
- 6) Die Vorderbeine, an welchen man siehet
 - q) den Ellenbogen,
 - r) den Arm,
 - s) das Knie,
 - t) das Schienbein,
 - u) die Kötten,
 - v) den Fessel,
 - w) die Krone,
 - x) den Fuß, welcher bestehet aus
 - y) den Wänden,
 - z) der Sohle,
 - aa) der Strahle.

Zu dem Leibe gehören:

- 7) Der Rücken;
- 8) Die Nieren;
- 9) Die Rippen;
- 10) Die

10) Die Flanken, und

11) Der Bauch.

Zu der Nachhand rechnet man:

12) Das Kreuz oder die Krupe;

13) Den Schweif;

14) Die Hanken;

15) Die Ursbacken;

16) Die Ellenbogen, unter welchen die übrigen Theile der Hinterfüße, denen Theilen der Vorderfüße, der Benennung nach, gleich sind.

Mit einer genaueren Eintheilung, oder wie diese Theile der Schönheit und Güte gemäß beschaffen seyn müssen, will ich dem Leser nicht beschwerlich fallen; da sie einem Soldaten entbehrlich sind, und derjenige welcher die Reitkunst zu seiner Brodtkunst machet, kann des Herrn von Gueriniere Ecole de Cavalerie oder den Herrn Zehntner nachschlagen: so wird er sich zur Genüge unterrichten können.

Die Theile eines Sattels in sofern sie ein Reiter wissen muß, bestehen aus

I. dem Sattelbaum oder dem Gerippe.

II. der Befleidung oder Ueberzug.

III. und den dem Sattel zugesügten nöthigen Stücken.

Der Sattelbaum besteht

I) aus dem Kopf;

B 3

2) den

Siehe die
Tab. II.
Fig. A.

- 2) den Stegen;
- 3) den Vorderpauschen;
- 4) den After oder Hinterpauschen;
- 5) den Stegeringen, und
- 6) den Bäumen.

Die Bekleidung welche einem jeden bekannt ist, und dieserhalb keiner Zeichnung bedarf, bestehet

- 7) aus dem mit Leder überzogen und aus gestopften Küssen über dem Sattel, welcher auch der Sitz genannt wird;
- 8) den Taschen, welches die Stücke Leder sind woran die Dickbeine des Reiters ruhen;
- 9) dem Küssen unter dem Sattel, und
- 10) den Strüpen woran die Gurten befestiget werden.

Zu den dem Sattel zugesügten nöthigen Stücken gehören:

- 11) die Steigbügel-Riemen;
- 12) die Steigbügel;
- 13) der Schwanzriemen oder das Hinterzeug;
- 14) der Brustriemen oder das Vorerzeug;
- 15) die Gurten welche nach ihrer Art Kreuzgurten, Mittelgurten oder Obergurten genannt werden; welches ebenfalls einem jeden zur Gnüge bekannt ist; und keiner Beschreibung bedarf.

Wer hiervon eine genaue Kenntniß haben will, der sehe des Herrn von Reizenstein vollkommenen Pferdekennner nach. Zur

Zur Equipage eines Reiters, und zur Abrichtung junger Pferde gehören noch Stangen und Hauptgestelle, Wasser-trensen, Unterlegetrensen und Kapzäume, ja noch andere Stücke; die aber in Ansehung der Reitkunst in keine Betrachtung kommen; als Pistolenholster, Packriemen 2c. weßhalb ich selbige demjenigen hinzuzufügen überlasse, der ein Regiment zu unterrichten gesetzt ist.

Die hauptsächlichsten Benennungen der Theile einer Stange, und des daran befindlichen Hauptgestelles, kann ich nicht unberühret lassen, daher ich selbige hier anführe:

Die Theile der Stangen sind:

- 1) das Hauptgestell,
- 2) das Auge,
- 3) die Kinnfette,
- 4) das lange Glied,
- 5) der Haken,
- 6) das Mundstück,
- 7) der Baum, und wenn die Bäume gebogen sind, und es also eine deutsche Stange ist, wie sie bey Regimentern gemeiniglich zu seyn pflegen; so bemerket man noch
- 8) den Buch
- 9) das Knie
- 10) den Lappen
- 11) den Absatz

Siehe die
Tab. II.
Fig. B.

B 4

12 den

- 12) den Ueberwurf
- 13) den Kloben
- 14) die Schaumfette
- 15) die Zügelringe und Körnerlöcher.

Die Verschiedenheit der Stangen, und der Mundstücke, die Einrichtung derselben, und die verschiedene Arten von Kinnfetten hat der Herr von Reizenstein sehr deutlich entwickelt, und ist diese Abhandlung das vorzüglichste in dem ganzen Werke, und sehr wohl zu gebrauchen: ob gleich ein gewisser sich für einen englischen Bereiter ausgebender Rosarzt Namens Robertson, dessen ganze Geschicklichkeit im Ungliffiren und Hengstelegen bestehet: siehe Rosarzeneybuch von Robertson von 1767. im Anhang pag. 2. ihm schuld giebt, daß selbiges durch den Anspachischen Eporer verfertiget worden. Wahrscheinlich hat der Herr von Reizenstein dieses Mannes Vorwurf zu beantworten nicht der Mühe werth geachtet.

Siehe Tab
II. Fig. B.

Das Hauptgestell theilet man:

- a) in den Sattel des Zaumes,
- b) das Stirnband,
- c) den Kehltrien,
- d) den Backenriemen,
- e) das Nasenband,
- f) die Zügel,
- g) die Strüpen, und
- h) die Schnallen.

Die

Die Wasser- oder Knebeltrense, Siehe Tab II. Fig. C.
 ist mit einem etwas dünneren Mundstück als an einer Stange versehen, an dessen Enden Ringe, worin das Lederzeug befestiget wird, und Knebel befindlich sind, damit sich das Mundstück, bey dem Gebrauch der Zügel, nicht durch das Maul des Pferdes ziehe. Das Lederzeug an dieser Trense hat dieselbe Benennung welche das Hauptgestell an der Stange hat; nur sind nicht so viel Strüppen und Schnallen an gebracht, und fehlet auch das Nasenband.

Die Unterlegetrense unterscheidet sich Siehe Tab II. Fig. D
 von der Wassertrense darin, daß 1) das Mundstück viel feiner wie bey einer Wassertrense ist, und daß selbiges auch in der Mitte mit zwey Gelenken versehen, und an den Enden nur bloß Ringe hat; 2) brauchet man die Wassertrense zur Abrichtung eines Pferdes allein, oder man füget ihr einen Capzaum bey, dahingegen die Unterlegetrense allemal zur Stange angeleget, und nicht anders, als im Nothfall, gebrauchet wird.

Der Capzaum ist jedem bekannt, und werde ich davon nichts als den Namen anzuführen, Ursache haben.

Dieses wären die vorzüglichsten Benennungen, die einem Reiter bekannt gemacht werden müssen, wozu noch das Puzzeug, und
 B 5 was

was zum Stalle gehöret, hinzu gefüget werden kann, wie es ein jeder für gut findet.

Das zweyte Capitel.

Wie einem Reiter die Stellung welche er auf dem Pferde annehmen soll zu Fuße anzuweisen sey.

So wie man zu einer jeden praktischen Handlung durch eine vorhergehende theoretische Erklärung bereitet, und also in dem Stand gesetzt wird, die Ausübung desto geschickter zu vollführen; so halte ich auch dafür, daß man einem angehenden Reiter, ehe man ihn zu Pferde setzt, einen deutlichen Begriff von dem Sitze, welchen er auf demselben annehmen soll, gebe, ihm erkläre, daß das Gleichgewicht des Körpers hierzu das mehrste beitrage, und zeige, wie er seinen Körper in demselben zu erhalten, und sich die größte Bequemlichkeit dadurch zu verschaffen, in Stande sey.

Alles gezwungene, in Rücksicht auf den Reiter, ist bey der Reiteren zu verabscheuen, und zu vermeiden, die Nachlässigkeit aber eben so wenig zu dulden; sondern es müssen die Handlungen eines Reiters zu Pferde vielmehr natürlich seyn, und so in das Auge fallen, daß ein jeder der auch kein Kenner ist, nicht anders urtheilen könne, als daß müsse so, und könne

könne nicht anders seyn. Bey der Stellung des Reiters bemercket man beyde zu vermeidende Fehler am ersten; und ist diese daher einer vorzüglichen Achtung würdig. Wenn ich aber auch das Ansehen und die schöne Stellung des Reiters, welche durch den wahren Sitz erhalten wird, nicht einmal in Betracht ziehen will; so hängen noch vorzüglichere, und wesentliche Stücke davon ab, um deren haben es sich der Mühe verlohnet, den rechten wahrhaften Sitz des Reiters zu untersuchen, und zu bestimmen. Erstlich wird durch den wahren Sitz bey welchem der Körper in einem Gleichgewichte erhalten wird, die Last des Reiters erleichtert, und also das Pferd desto weniger davon beschweret, wovon ich den Beweis zu seiner Zeit führen werde.

Zweytens wird der Reiter, wenn er den rechten Sitz hat, viel weniger der Gefahr weg-
geworfen zu werden, wodurch nicht selten Arm und Beine gebrochen werden, ausgesetzt.

Drittens so hängt von dem guten Sitze, die Güte der Hand, das ist deren Stetigkeit und Leichtigkeit, ab, welche wiederum die Führung, und also den Gang des Pferdes, bestimmet.

Verdienen diese Vortheile, welche so wesentliche Stücke eines Reiters ausmachen, nun nicht, daß man deren Quellen aufräume?

Wenn

Wenn es auf die Stellung des Reiters ankommt, wie der Körper gestellet, die Beine und Hände geleyet seyn sollen, und so weiter, so betet es ein Autor dem andern nach, und keiner unterstützet es durch Gründe, oder untersucht, ob dieser oder jener Sitz, auch der rechte sey. Wer mehrere Reitbahnen gesehen, und auf mehrern geritten hat, wird auch gefunden haben, daß er jedesmal einen andern Sitz hat lernen müssen; aber keiner gibt Gründe an, warum denn jener zu tadeln, und der, welchen er anweist, der rechte sey. Diesen Fehler will ich vermeiden, und mich bemühen, den Sitz, welchen ich für den wahren halte, deutlich zu erklären, und mit Gründen zu erweisen. Meinen Zweck nicht zu verfehlen, zeige ich dem Reiter die Stellung, die er auf dem Pferde annehmen soll, zu Fuße auf folgende Art.

Siehe die
Tab. III.

Ich stelle den Reiter so gerade als möglich, dergestalt, daß der Hintertheil des Kopfes, die Schultern und der Absatz eine senkrechte Linie bilden. Die Füße müssen parallel hart an einander stehen, so daß deren Spitzen vorwärts gerichtet sind. Die Brust soll vorgebracht, die Schultern zurück gezogen, und der Kopf auf keiner Seite sich neigen, sondern natürlich gerade seyn, woben die Arme an dem Leibe senkrecht abwärts hangen. Mit dieser geraden Stellung machet man nachstehende

hende Veränderungen. Die Füße werden auf etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß weit auseinander gesetzt, doch so, daß sie in den parallelen Stellung die Spitze vorwärts gerichtet, bleiben. Nun muß er etwas in die Knie sinken, damit selbige gebogen werden, und etwa einen Winkel von 140 bis 150 Grad bilden, woben er das Schwanz- oder Guckgucksbein, mithin auch den Leib so viel vorschieben muß, als er kann. Man merke hier aber wohl, daß der Kopf, Schultern und Fersen, in der zuvor erwähnten senkrechten Lage bleiben sollen; wie sie es denn auch müssen, indem ich mit selbigen keine Veränderung vorgenommen, als daß ich die Füße zur Seite setzen lassen, wodurch aber in Ansehung der senkrechten Stellung mit denen Schultern, keine Veränderung geschehen ist; mithin ist und bleibt der Körper noch immer senkrecht, welches der Grund von dem ganzen Sitz eines Reiters ist. Nunmehr lasse ich ihm die Arme in den Ellenbogen biegen, und die zugeschlossenen Hände vor einander an den Leib legen, als wenn in jeder Hand ein Zügel gehalten würde. Hierbey muß ich anführen, daß die Gelenke der Hand auswärts gebogen werden, die Hände mit denen Ellenbogen eine horizontale Lage haben, und die Hände selbst so gestellet seyn sollen, daß die Daumen oben, und die kleinen Finger gegen den Sattel, wenn der Reiter zu Pferde sässe

fasse, gerichtet sind. Es bedarf es keinesweges, daß die untern Theile der Arme an den Leib gedrucket werden, sondern sie ruhen sanft daran, und der obere Theil der Arme, von denen Schultern bis an die Ellenbogen, hängen natürlich in der Stellung, wie ihnen selbige durch die Bäumung des Ellenbogen angewiesen wird.

Diese Stellung zu Fuße wollen wir genauer untersuchen, ehe wir davon die Anwendung zu Pferde machen. Man stelle sich einmal in diese Stellung; so wird man finden, daß man so feste stehet, wie möglich.

Die Natur der Sache lehret es; denn es ist eine unumstößliche und bekannte Wahrheit, daß ein senkrechtstehender Körper, nach den Mittelpunkt der Erde drücke, und aus dieser Stellung nicht anders, als vermittelst einer andern gegen ihm wirkenden Kraft, könne gebracht werden. Kommt aber ein solcher Körper aus seiner senkrechten Stellung: so bildet er auf der einen Seite, einen stumpfen, und auf der andern, einen spizigen Winkel; dahero wird er von selbst, oder durch eine ganz geringe Kraft, nach der Seite wo er einen spizigen Winkel machet, zum Umsturz gebracht werden können. Da nun unser zu Fuß stehender Reiter eine senkrechte Stellung hat: so kann er ohnmöglich umfallen; es sey denn, daß er mit Gewalt umgestoßen werde. Da ich von
vor

vorschieben des Schwanzbeines und des Leibes geredet; so erlaube man mir, daß ich diese Bewegung Kürze halber, durch biegen, nenne, und wiederhole ich es hier nochmals daß der Körper durch das Durchbiegen nicht aus seiner senkrechten Stellung gebracht werde.

Hier könnte man den Einfall bekommen und fragen: warum ich den stehenden Mann die Knie beugen, und sich den Leib durchbiegen lasse? welchen ich antworte, daß dieses die Stellung sey, welche der Reiter auf den Pferde annehmen solle; und würde es theils unmöglich, theils aber entsetzlich gezwungen heraus kommen, wenn der Reiter mit steifen Knien senkrecht auf den Pferde säße. Wie weit würden nicht die Beine und Füße von Pferde entfernt seyn, welches nicht seyn muß. Das Durchbiegen aber geschieht aus dem Grunde, damit der Reiter die Ursbacken anziehe und nicht auf selbigen in den Sattel ruhe, sondern vielmehr seinen Ruhepunkt auf der Spalte nehme. Endlich so wird durch das beugen der Knie, und vorschieben des Leibes das Dickbein in eine senkrechte Stellung gebracht, und auf dem Pferde von der vordern Sattelpause entfernt.

Wir wollen jeko einen Reiter, wie wir ihn täglich auch auf den Reitbahnen sehen, betrachten, und uns vorstellen, daß wir ihn wie er sitze, herunter nehmen und hinstellen, schwerlich

lich wird er ohne eine andere Stellung anzunehmen stehen können. Nicht wahr, er ruhet gemeiniglich auf denen Ursbacken, die Dickbeine liegen vorwärts nach den vordern Sattelpauschen, und die Beine sind nach der Richtung des Dickbeines entweder vorwärts gerichtet, so, daß das Knie gerade bleibet; oder aber das Knie ist eingebogen, und die Beine hangen perpendicular am Pferde herunter, der Körper ist gerade, oder hänger gar noch etwas rückwärts. Diese Figur setze man auf die Erde, so wird sie zurückfallen. Wer nicht die Gelegenheit hat, geschwinde einen Reiter auf einer Bahn ansichtig zu werden, der nehme das erste das beste Kupfer, denke sich das Pferd unter den Reiter weg, so wird er gleich sehen, daß der Mann ohnmöglich so stehen kann. Hieraus folget, daß er sich auf dem Pferde nicht durch das Gleichgewicht, sondern vielmehr durch den Druck seiner Knie erhalte, welches wir uns merken wollen.

Nun stelle man sich vor wir höben unsern stehenden Reiter in der Stellung auf das Pferd, wird er nicht, da er immer senkrecht bleibt, eben so fest sitzen, wie er zuvor stand. Er hat noch immer seinen Druck gegen den Mittelpunkt der Erde, den er zuvor hatte. Gerade in der Mitte zwischen seinen Beinen ist der Mittelpunkt seiner Schwere, und dessen Ruhepunkt in der Mitte des Sattels. Da
nun

nun das Pferd selbst senkrecht stehet, und der Reiter auf denselben eben die Stellung hat: so ist kein Umsturz zu befürchten; und der Reiter bedarf nicht der geringsten Hülfe oder des Druckes seiner Knie, um sich auf den Pferde zu erhalten. Da wird man sagen, ein anderer, der von dem Mittelpunkte der Schwere, und dem Ruhepunkte nichts weiß, sich auch weder mit den Händen noch mit den Knien oder Dickbeinen hält, kann doch sitzen, ohne herunter zu fallen. Ganz recht, ein solcher hat den ganzen Sitz des Sattels zu seinem Ruhepunkt, und der Mittelpunkt seiner Schwere ist in beyden Arschbacken, kurz er sitzt wie auf den Stuhl, die geringste Bewegung des Pferdes bringet den Körper aus seiner Stellung, und er wird sich zu erhalten geschwind anderer Mittel bedienen müssen.

Unser Reiter, welcher nur einen kleinen Ruhepunkt bedarf, der bey der Bewegung des Pferdes horizontal weg gehet, wird dadurch nicht aus seiner Stellung gebracht; wovon ich noch in dem vierten Capitel dieses ersten Theils, zu reden Gelegenheit nehmen werde.

Bishierher wird man in dieser Art zu sitzen noch nichts widersprechendes gefunden haben; Niemand ist auch dawider, daß das Gleichgewicht auf dem Pferde nützlich und nöthig sey; aber in der Ausübung sind die Herren nicht auf den rechten Wege, denn sie suchen das
Gleich

Gleichgewicht nicht so, wie es gesucht werden muß. Der Druck der Knie soll es verschaffen, und dieser behindert es. Diese Art der Reiteren ohne den Druck der Knie, nennet man in Balance reiten, welches Wort ich wohl mit dem Gleichgewicht verwechseln könnte, weil man aber an dasselbe schon gewöhnet ist; so will ich es beybehalten. Die Vortheile von der Balance, welche man ausser der schönen Stellung hat, wird man noch mehr inne werden, wenn ich den festen Sitz mit diesem vergleiche, nur stehe man nicht in den Vorurtheile, daß ich den Schluß als unnöthig betrachte, und gar nicht verlange. Keinesweges, er ist höchst nöthig und unentbehrlich, welches ich auch zu seiner Zeit zeigen werde.

Hier will ich die Frage beantworten: woher es doch komme, daß man denn wider die Balance-Reiteren so sehr eingenommen, und so heftig darwider eifere. Davon lieget lediglich der Grund 1) in der wenigen und ungeprüfeten Erkenntniß dieses Sitzes, und 2) in dem nothwendig daraus folgen müssen den unrichtigen Unterricht einiger Bereiter. Diese guten Leute haben sich vielleicht nie um den Grund dieses Sitzes bekümmert, noch weniger aber daran gedacht einen Unterschied zu machen, wie weit dieser Sitz, und zu was Ende er gebraucht werden müsse. Sie haben die Ba-

Balance nicht recht geprüft, und haben nur einen dunkeln Begriff davon. Wie können diese Leute nun wiederum ihren Schülern richtige Begriffe davon beybringen, und sie diesen Sitz lehren? Sie geben daher bey den Lektionen falsche Hülfe, wodurch der Schüler ermüdet, und weil er siehet, daß er nicht zu seinem Endzweck gelanget, verdrüsslich gemacht wird. Daraus entstehet natürlich wider diese Reiteren ein entseßlicher Widerwillen.

Ich bin ein Augenzeuge gewesen, daß dergleichen Leute geübet wurden, und habe den Unterricht eines vermuthlichen Unterbereiters angehört: der Mann schrie beständig man solle sich durch biegen, den Kopf zurückziehen, und die Dickbeine ebenfalls so weit zurück bringen als möglich wäre; von dem übrigen, da ich von der Führung noch nichts erwehnet habe, kann ich nichts sagen. Der arme Kerl flog auf den Pferde herum wie eine papierene Puppe zwischen zwey electrifirten messingenen Scheiben, und jammerte mich recht sehr. Ich betrachtete seine Stellung, und fand, daß sie nichts weniger wie senkrecht war; sondern der obere Theil des Leibes wick vielmehr einen ganzen Fuß aus dieser Lage rückwärts, und noch wurden die zuvor erwähnten Worte wiederholet, er würde auch ohne Zweifel zurück gefallen seyn, wenn er sich nicht an den Zügeln gehalten hätte. Konnte der Mensch wohl anders, als diese Reiteren

teren verfluchen? gewiß nicht. Er mußte glauben sein Lehrer verstünde es, und er konnte es nicht machen, was von ihm gefodert wurde; mithin mußte die Reiteren in Balance schuld seyn. Bey diesen unrichtigen Unterricht machte ich noch folgende Betrachtung: Man mußte bey Regimentern, wo dergleichen Reiteren geübet werden sollte, zugleich auf die Person des Schülers genau achten. Ein jeder Mensch sey fähig den Sitz in der Balance zu erlernen, weil jeder Mensch von Natur ein Gleichgewicht in sich habe; allein das Alter, die Geschwindigkeit, und seine vielleicht schon 10 bis 20 Jahre geübte Reiteren mit einem festen Sitz mußten in Betracht gezogen werden, und darnach mußte der Unterricht einem jedem ertheilet werden.

Wie kann man aber von allen Bereitern jetziger Zeit so viel Beurtheilungen erwarten? und wenn denn auch einer oder der andere hiermit begabet ist, so vergehet ihm vielleicht die Lust, oder es kommen andere Hindernisse welche ihm seine Beurtheilungskraft anzustrengen, behindern. Einen Bereiter habe ich unter andern auch gesehen seinem Schüler ein Pferd vorreiten, um ihm die rechte Stellung zu zeigen; aber ich bezeuge es bey meiner Ehre, daß der Schüler welcher ein wohl gemachter junger Mensch war, wirklich besser saß, wozu ihm seine natürliche Geschicklichkeit den Weg bah-

bahnete, als der Bereiter selbst, und dennoch wurde er getadelt. Schöner Unterricht! Es ist kein Wunder, wenn er die Vorurtheile wider die Balance-Reiteren vermehret, die ich aber aus dem Wege zu räumen hoffe, wenn wir werden unsern Schüler reiten sehen, und den Unterricht anhören, der ihm gegeben werden soll. Hierzu zugelingen wollen wir ihn in dem folgenden Capitel erst auf- und absitzen lehren.

Das dritte Capitel.

Wie einem Reiter das Auf- und Absitzen anzuweisen sey.

Kunstmäßig zu reden, saget man, sich auf das Pferd schwingen, welche Redensart sich auch zur Sache besser schicket, wie man in der Folge sehen wird. Hieraus folgen zwey Dinge, die schlechterdings, so gewöhnlich sie auch sind, vermieden werden müssen, weil sie mit dem Anstande des Reiters streiten. Die erste Folge ist, man soll nicht auf das Pferd klettern; die zweyte, man darf sich also auch nicht mit beyden Händen hinaufziehen, weil in beyden Fällen der Reiter aus seiner geraden Stellung gebracht wird.

Ich übergehe die Actions, mit welchen man bey Regimentern, geschlossene Compag-

nie oder Schwadrons, aufsitzen läſſet, weil ſelbige zum Exerciren gehören und von meinem Endzweck entfernt ſind. Ich erwähne auch nichts von der Vorſicht, und Unterſuchung des Sattelzeuges und der Zäumung, die ein jeder Schüler, bevor er aufſizet anſtellen ſoll, wovon der Herr Gueriniere genug geſaget, ſondern ich will vielmehr zeigen, wie man ohne große Beſchwerde, und mit einem guten Anſtande ſich auf das Pferd ſchwinge, und es wird mir als denn gleichgültig ſeyn, ob man dieſen Regeln folgen, oder andre erwählen wolle.

Wie die
Ruthe bey
dem Auf-
ſitzen ge-
halten
werden
ſoll.

Wenn ein Reiter aufſitzen will, muß er vor allen Dingen die Ruthe in der linken Hand abwärts halten, die Kinnkette, wenn das Pferd gezäumt iſt, ſelbſt einlegen, oder doch wenigſtens nach ſehen, ob ſie recht eingelegt ſey, und durch eine Verdrehung dem Pferde nicht etwa beſchwerlich werde, oder es gar verwunde. Demnächſt nimmt er die Ruthe in die Höhe, ſtellt ſich auf die linke Seite des Pferdes den Steigbügel gerade gegen über, doch nicht dem hinter Theil des Pferdes zu nahe, damit er nicht durch einem Schlag von dem hinter Fuße, in Fall das Pferd nach den Bügel ſchlagen ſollte, verwundet werde, und ergreift die Zügel.

Wie die
Zügel er-
griffen
werden.

Die Zügel werden nach Beſchaffenheit der Zäumung, bald auf dieſe bald jene Art gefaßt, welches eine ganz bekannte, und ei-
ner

ner Beschreibung nicht werth zu achtende Sache ist, dahingegen die Anmerkung nicht aus der Acht zu lassen, daß die Zügel weder zu kurz noch zu lang gefasset werden müssen. Sind sie zu kurz so wird das Pferd bey den Aufsteigen einen Stoß mit der Stange in dem Maule bekommen, zurücktreten, in die Höhe gehen, und wohl zur überschlagen, woben der Reiter Gefahr läuft. Sind sie zu lang, so gehet das Pferd in Aufsteigen vielleicht schon fort, woben es ebenfalls gar leicht geschehen kann, daß der Reiter mit dem rechten Fuß zurücke an die Erde tritt, und weil er mit dem linken Fuß nicht so geschwind den Bügel verlassen kann, wird er zur Erde geworfen, und vielleicht gar geschleppt.

Dergleichen Beispiele findet man, dahero ein Reiter weil er alle Gefahr kennet, und die Gegenmittel selbige zu vermeiden wissen soll, sich niemals durch Unvorsichtigkeit in dergleichen begeben muß. Dieses muß der Bereiter seinem Schülern sagen, und ihm erklären, daß er eben darum das reiten lerne, sich mit mehrerer Zuversicht und Gewisheit, einem Pferde anvertrauen zu können, wie einer der es nicht gelernet. Aus eben diesem Grunde sehe ich gerne, daß sich ein junger Reiter gewöhne, bey dem Aufsitzen, die Ruthe in die Höhe, und nicht abwärts, zu halten, so wenig daran auch gelegen zu seyn scheint, von so wichtigen Folgen

gen kann es seyn. Zum Beweis; man beschreibet ein junges Pferd mit abwärts gehaltener Ruthe, so ist es nur gar zu leicht möglich und fast unvermeidlich, daß man es nicht mit denselben an denen Beinen berühre, wodurch das Pferd, wenn es empfindlich, furchtsam, oder scheu ist, erschrocket, vorwärts, oder zur Seite springet, und eine Furcht vor dem Aufsitzen des Reiters bekommt, die es nicht so geschwinde wieder verlieret. Wie denn oft ein geringer Umstand, auf den man nicht achtet, ein Pferd gänzlich verderben kann, dahero ich alle Vorsicht und das Sprüchwort: jung gewöhnet alt gethan, eifrig empfehle.

Wie die
Mähnen-
haare mit
der linken
Hand ge-
fasset wer-
den.

Hat der Reiter die Zügel gefasset, und ruhet die linke Hand auf den Mähnen, so wird selbige beynahe ganz über den Hals ge-
leget, und unter dieser Hand, ergreift man mit der rechten, so viel Haare, als nöthig, leget sie durch die linke Hand, und zwar so stark angezogen, als wolle man sie ausreißen, und wickelt die durch die Hand hervorragende Spitzen, um den Daumen oder Zeigefinger, damit sich selbige bey dem Aufsitzen, nicht aus der Hand ziehen. Der Ort, wo dieser Zopf Haare gefasset wird, ist etwa eine Handbreit vor dem Sattel. Man thut wohl, wenn man diese Haare nicht zu sehr verwirre, wodurch bey jedesmaligen Aufsitzen beständig etliche abreißen, und am Ende gar fehlen. Zu wenig darf

darf man auch nicht nehmen, da man sonst den ganzen Kopf auszureissen Gefahr läuft. Zu viel ist zu beschwerlich, weil man ohnehin in der linken Hand schon die Zügel und Ruthe hält, sich auch die durch die Hand hervorragenden Spitzen, nicht wohl um den Finger winden lassen.

Hat er sich auf diese Art der Ruthe, Zügel und Mähnen versichert, so tritt er mit dem linken Fuß in den Bügel, dergestalt, daß das Bein, das Knie an der Satteltasche ruhend, senkrecht in den Bügel stehe. Mit dem rechten Knie senkt er sich zur Erde, und in dem er dasselbe wiederum gleichsam gerade schnellet, schwinget er sich mit dem ganzen Leibe, senkrecht an dem Pferde in die Höhe, wozu ihm der Zug mit der linken Hand beförderlich ist, und bleibt im Bügel stehen.

Wie der Reiter in den Bügel tritt.

In eben der Zeit, da er sich den Schwung in die Höhe gegeben, fasset er, so wie er in die Höhe kommt, mit der rechten Hand, zu seiner Erleichterung, an die hintere Sattelpause oder After, dergestalt, daß der Daumen innerhalb dem Sattel, die vier Finger aber außerhalb dem Sattel, an den After ruhen. Vor den Schwunge darf er die hinter Sattelpause mit der rechten Hand nicht berühren, weil sonst der Leib wider alle Regeln verbogen würde, und welches er vermeidet, wenn er die rechte Hand alsdenn erst gebrauchet, nachdem

Wie er sich mit dem ganzen Leibe in die Höhe hebt und in dem Bügel stehen bleibt.

der rechte Fuß den Erdboden verlassen. Sobald er senkrecht in dem Bügel stehet, leget er das rechte Bein an das Linke, so, daß die Fußzähne nach des Pferdes Leibe gerichtet bleiben. Beide Knie sezet er fest gegen die Satteltasche, und ziehet die Füße etwas rückwärts, von dem Pferde weg, da er denn ganz bequem in dem Bügel, ohne sich der Hülfe der Hände zu bedienen, stehen kann, woran er im Gegentheil behindert wird, wenn er die Füße unter das Pferd stecket, wodurch er natürlich aus der senkrechten Stellung kommen, und wieder zurück fallen muß. Einen deutlichen Beweis wird man hiervon bekommen, wenn man versuchet, sich ohne Hülfe der rechten Hand, auf das Pferd zuschwingen, und in dem Bügel stehen bleiben will, und muß.

Wie er mit
den rech-
ten Beine
das Pferd
beschreit
und sich in
den Sattel
sezet.

Hierauf entfernt er das rechte Bein von dem linken, hebet es so hoch in die Höhe, daß er mit steifen Knie und flachen Schenkel des Pferdes Kruppe und die Aftern passieren kann. So bald er mit dem Dickbeine gegen die an dem After ruhende rechte Hand kommt, fällt diese, in der verlassenen Lage an die vorder Sattelpausche, dergestalt, daß der Körper nunmehr auf dieser rechten Hand, und den im Bügel stehenden linken Beine schwebend und senkrecht, erhalten wird, bis er sich sanft in dem Sattel nieder läßt. Das rechte Bein soll mit flachen Schenkel die Kruppe passieren, damit

Damit er nicht mit dem Sporen die Chaberacke zerreiße, oder das Pferd berühre und Unheil anrichte. Er soll sich sanft in den Sattel nieder lassen, damit das Pferd durch die schnell niederfallende Last des Reiters, nicht erschrocket werde. Bey alten Pferden wäre diese Vorsicht zwar nicht von belang; allein bey jungen Pferden, ist sie von großer Wichtigkeit, wie ich bey den Anreiten eines jungen Pferdes, im zweyten Theil zeigen werde, dahero ich immer darauf bedacht bin, einem Schüler dergleichen Sachen gewöhnlich zu machen, die ihm in der Folge nützlich sind.

Bey allen diesen, zum Aufsitzen angeführten Handlungen, darf der Reiter nie aus seiner geraden Stellung kommen, und wie er sich sanft in dem Sattel niedersetzt, muß er sich gleich durchbiegen, und bey dem Grundfassen des Sattels, auch gleich den gehörigen Sitz, und die gehörige Stellung haben.

Es ist höchst unrecht, und dennoch wenn man darauf achtet sehr gewöhnlich, daß junge Reiter, sogar Bereiter nicht ausgenommen, wenn sie sich in dem Sattel niedergelassen, anfangen den Leib hin und her zu schieben, und zu bewegen, und gleichsam durch diese Bewegung suchen, sich einen Sitz zu verschaffen, gerade als wenn sie sich mit dem Hintern in dem Sattel ein Loch wühlten, worin sie ruhen wollten. Dadurch wird ein junges Pferd über alle maß
sen

sen unruhig gemacht, dahero man es von einem Schüler, auch auf einem alten Pferde nicht leiden darf, damit er sich diesen Fehler nicht zur Gewohnheit mache, den er sich gewiß nie wieder entwöhnen wird, wenigstens nicht ohne die größte Mühe. Ein rechtschaffener Bereiter muß auch die geringsten Fehler an seinen Schüler bemerken, und bessern, wie vielmehr diejenigen, welche von übeln Folgen seyn können.

Wie er die
Zügel und
seinem
Sitz in
Ordnung
bringet.

Wie sich also der Reiter in dem Sattel gesetzt hat, muß er ruhig sitzen bleiben. Er läßt die in der linken Hand haltende Mähnenhaare fallen, nimmt die Ruthe in die rechte Hand, und richtet seine Zügel so ein, wie es in dem folgenden Capitel soll gesagt werden.

Ein jeder wird hier leicht bemerken, daß ich von einem Pferde rede, worauf kein Paffsen ist; denn wenn das Pferd bepacket ist, wird der Reiter anderer Regeln und Hülfe bedürfen, und nicht mit ausgestreckten Knie, und dabey gerade gehaltenen Leibe, des Pferdes Kruppe packen können, welche ich denen Regiments-Bereitern zu geben überlasse.

Der Reiter wäre nunmehr angewiesen, wie er, mit Leichtigkeit und Anstande, zu Pferde steigen müsse, eben diese Handlungen werden auch bey dem Absitzen, doch nicht in der Ordnung erfordert, welches wir jezo sehen wollen.

Soll

Soll der Reiter absetzen, leget er zuerst seine in der rechten Hand haltende Ruthe, unter den Daumen der linken Hand, die Spitze in die Höhe gerichtet. Die linke Hand selbst, leget er auf die Mähne, ergreift mit der rechten Hand unter der linken, an den bereits bekannten Ort, wiederum einen Zopf Haare, von bemerkter Dicke, leget sie durch die linke Hand, und befestiget sie um den gewöhneten Finger. Die rechte Hand leget er verwendet an die vordere Sattelpausche, das ist, die vier Finger innerhalb den Sattel, und den Daumen ausserhalb denselben, hebet sich auf dieser Hand und den linken Fuße mit Anziehung der linken Hand, als wenn er den gefassten Zopf Mähnenhaare ausreißen wollte, senkrecht in die Höhe, verlässet den rechten Bügel, und passiret mit ausgestreckten Knie, und flachen Schenkel des Sattels After, und des Pferdes Kruppe, und bleibt mit aneinander gelegten Knien und Beinen, in dem Bügel stehen, wie bey dem Aufsitzen. Wie das rechte Bein die hintere Sattelpausche passiret ist, so fällt die rechte Hand gleich auch zurück an die hintere Sattelpausche, in der Lage, wie sie bey dem Aufsitzen gewesen. Er verlässet mit der rechten Hand die hintere Sattelpausche, tritt mit dem rechten Fuß an die Erde, woben er sich ein wenig wendet, damit der Rücken in etwas nach des Pferdes Kopf gerichtet sey, und er sich desto mehr

Wie der
Reiter ab-
setzen soll.

mehr von dem Hintertheil des Pferdes, und aller Gefahr entferne. Dem rechten Fuße folget der linke, er läſſet die Mähnenhaare und Zügel entfallen, nimmt die Ruthe abwärts, und leget die Kinnfette aus.

Zwischen den Handlungen bey dem Aufsitzen, in den Steigbügel treten, darin stehen bleiben, mit dem rechten Schenkel die Kruppe paſſiren, und ſich in dem Sattel niederſetzen, und auf gleiche Art bey dem Abſitzen, ſoll bey einem Anfänger allemal eine ziemliche Zwischenzeit ſeyn, damit man ihm alles genau und gehörig zeigen könne, iſt er aber darin geübet ſo bedarf es nicht, ſondern es wird vielmehr von ſeiner Leichtigkeit und Geſchicklichkeit zeugen, wenn er alle dieſe Handlungen mit Geſaſſenheit, gleichſam wie in einer verrichtet.

Wenn man ſich über die Weitläufigkeit dieſer meiner Beſchreibung von Auf- und Abſitzen beſchweret; ſo thut man mir groſß Unrecht, indem ich nicht ohne Grund dieſe Handlungen ſo genau beſchrieben. Von vorzüglichen Nutzen wird ſich die Leichtigkeit, und Geſchicklichkeit derſelben bey jungen Pferden zeigen, weil von dem Anreiten eines jungen Pferdes, ſehr viel gute und böſe Handlungen, die ſich in der Folge bey ſelbigem äußern, abhangen. Eben weil man ſich hierum ſo wenig bekümmert, ſo kommt es daher, daß ſich ſo viel Pferde nicht gerne auf- und abſitzen laſſen, wo
von

von ich in dem andern Theile noch reden werde.

Das gute Auf- und Absitzen, wenn es mit einem gehörigen leichten Anstande geschehen soll, erfordert allerdings eine Uebung, darum rathe ich, daß man diese Lektion einem Schüler zu Anfange fleißig wiederholen lasse, auf daß er die gehörige Geschicklichkeit darin erlange.

Unerfahrene Reiter, und wie viel erfahrene sind? beurtheilen gemeiniglich einem Reiter nach seinem Aufsitzen. Bezeiget er dabey einen schönen leichten Anstand, so verstehet es sich, daß er ein ganz vortreflicher Reiter sey, und wenn er auch eine Faust, wie ein Holzhauer hat. Steiget er etwas unbehüllich und mit wenigem Anstande zu Pferde, so ist er gewiß ein schlechter Reiter, und wenn er auch der geschickteste Mann von der Welt wäre. Wenn man also hiernach beurtheilet werden soll, warum sollte man sich nicht alle Mühe darum geben, und das Lob auch mit nehmen.

Bei der Reiteren zu Kriegeszeiten kann es leicht kommen daß einem Reiter der rechte Arm verwundet wird, daß er selbigen zum Auf- und Absitzen nicht gebrauchen kann, daher ich es für eine ganz artige Uebung halte, daß man die Schüler das Auf- und Absitzen, ohne den Gebrauch der rechten Hand lehre.

Wie ein Schüler ohne Gebrauch der rechten Hand auf- und absitzen soll.

Wer

Wer sich dieser hier gegebenen Regeln genau bedienet, und darin geübet ist, der wird, wenn er die rechte Hand auf den Rücken leget, durch etliche Versuche, sich auf das Pferd schwingen, wie es sich gebühret, ohne der rechten Hand zu bedürfen.

Die Hülfe und der Vorthail bey dem Aufsitzen, ohne die rechte Hand zu gebrauchen, steckt nur darin, daß so bald der Reiter in den Bügel stehet, er so fort die Knie fest an die Satteltasche drucke, und die Füße so stark rückwärts von des Pferdes Leibe entferne, als möglich, damit er nicht zurück falle. Gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Absitzen. So ist bey Regimentern die Uebung von der rechten Seite aufzusteigen nicht schädlich, wann etwa der linke Bügel weg geschossen würde. Diese Stücke sind freylich nicht von Wichtigkeit, und wird die Reiteren ohne sie in der Folge so gut bestehen, wie zuvor; allein es ist und bleibt eine Leibesübung, welche den Mann geschickt machet, und Geschicklichkeit in Leibesübungen, sind einem Soldaten am nützlichsten, und nöthigsten, indem selbiger sie zu zeigen und anzuwenden die mehrste Gelegenheit findet.

Die Deutschen wollen hierin den Franzosen noch nicht nachahmen, so gerne wir auch Nachahmer von ihnen sind, und so sehr es der Mühe werth wäre, einem Deutschen bieg-

biegsam und geschickt zu machen: denn ein deutsches Herz mit französischer Geschicklichkeit und Leichtigkeit vereiniget, könnte einen unverständlichen Mann abgeben.

Wenn der Reiter auf dem Pferde sitzt, so muß nunmehr das Pferd in Bewegung gebracht werden. Nach dem die Zäumung des Pferdes ist, nach dem richtet sich die Führung.

Zusammenhang mit dem folgenden Capitel.

Gemeinlich, weil es bey einem Anfänger zuerst darauf ankömmt, daß man seinen Sitz und Stellung auf den Pferde bilde, und diese sehr oft verlohren, und durch ein Anhalten an den Zügel von dem Schüler wieder gesucht und unterstützt wird, so leget man einem Pferde eine Wassertrense und Capzaum auf, durch welche das Pferd bey dem Anhalten des Schülers an die Zügel, nicht so sehr beschweret wird, als durch eine Stange. Uebers dem, so sind bey dieser Zäumung und Führung beyde Hände in Bewegung und Gebrauch, und wird ihm das Gleichgewicht zu erhalten dadurch erleichtert. Hievon wird nun in dem folgenden Capitel geredet.



D

Das

Das vierte Capitel.

Wie ein angehender Reiter angewiesen werden soll, daß er sein Pferd im Schritt, Trab und Galop, ohne Steigbügel mit einer Wassertrense allein, oder mit einem Kapzaum zugleich, führe.

Eine so bekannte und gewöhnliche Sache es ist, daß man einen Anfänger ohne Bügel reiten lasse, wie die Rubrik dieses Capitels es verlange, so habe ich mich doch die Ursache davon zu sagen verbunden, weil ich schlechterdings ohne Grund nichts annehme. Das reiten ohne Bügel verbindet den Reiter, seine Stellung genau beizubehalten, und auf sich und den Unterricht des Lehrers zu achten, wenn er nicht Gefahr laufen will, das Gleichgewicht zu verlieren und vom Pferde zu fallen. Er befließiget sich, von der Stütze der Bügel verlassen, um so mehr, und in wenig Wochen hat er schon die gehörige Stellung, welche ihm je länger, desto natürlicher und eigener wird. Hat ein Anfänger Bügel, so verläßt er sich auf selbige gänzlich. Bey der geringsten Ausweichung aus dem Gleichgewicht, steift er sich auf den Bügel, nach welcher Seite er den Hang hat. Er wird nachlässig, und seine Zuversicht auf die Bügel setzend, erlanget er vielleicht

Der Schütz-
ler soll oh-
ne Bügel
reiten.

leicht in vielen Monaten, oder auch niemahlen den gehörigen Sitz und Stellung. Ueberdem ist es nun noch bey einem Cavaleristen höchst nöthig, daß er ohne Bügel zu reiten im Stande sey. Wie möglich ist es nicht das ihm ein Bügel weggeschossen werde, und wenn er ohne diesen nicht fertig werden kann, ist er durch diesen elenden Umstand ausser Stand gesetzt, seiner Pflicht ein Genüge zu leisten. Diesen Fall will man in dem letzten Kriege erlebt haben. Einem Officier ist der Bügel weggeschossen, und da er ohne denselben nicht vorreiten konnte, verläßt er seinen Trupp und gehet aus dem Scharmügel, der etwas stark und ernsthaft gewesen, zurück.

Der arme Schelm war zu bedauern, indem die Spötterey, welche immer beschäftigt ist, auch bey dieser Gelegenheit hat sagen wollen, daß der Körper durch den Schuß so sehr erschüttert worden wäre, daß auch das Herz fast bis auf den Sattel herunter gesunken sey. Dergleichen Vorwürfe nicht theilhaftig zu werden, muß man ohne Bügel so gut wie mit Bügeln reiten.

Da der Reiter zu Pferde sitzt, und das Pferd mit einem Capzaum und einer Wasser-Trense zugleich versehen ist, so muß ihm der Bereiter zeigen wie er diese Bügel fasse.

Es verstehet sich, diese Bügel werden mit beyden Händen, die rechten Bügel in der rechten

Wie die Bügel sollen gehalten werden.

ten, und die linken Zügel in der linken Hand geführt, dergestalt, daß der Capzaumzügel von dem Trensenzügel mittelst des kleinen Fingers, welcher darzwischen gesteckt wird, abgesondert ist, so, daß der Capzaumzügel unter, der Trensenzügel aber über den kleinen Finger hergehet, und beyde Zügel alsdann durch die volle Hand genommen, unter dem Daumen hervorragen. Wäre die Wassertrense nur alleine da wie die beygefügte Tab. IV. zeigt, so würden die Zügel eben so geführt werden müssen. Die Ruthe ist in der rechten Hand des Reiters dergestalt gestellt, daß dessen Spitze zwar in die Höhe doch zugleich vorwärts gerichtet ist.

Die Ellenbogen bleiben dem Leibe ohngezwungen nahe, und die Hände stellet man in einer etwanigen Entfernung von drey bis vier Finger breit neben einander, in der Lage, daß das Gelenke der Hand, auswärts gedrehet, die kleinen Finger zu unterst nach dem Sattelknopf, der Daume aber zu oberst auf die Zügel gestellet und geleget sind. Zu dieser Stellung ist noch hinzuzufügen, daß die Hände über den Sattelknopf stehen, und die kleinen Finger etwas näher wie die Daumen zusammen, auch mehr nach den Leibe des Reiters gerichtet seyn sollen, wie die Daumen, dergestalt, daß der Reiter, wenn er vor sich herunter sähe, sich beynabe in die offene Hände sehen müsse. Wenn man ein junges Pferd mit diesen Zügeln arbeitet,

beitet, so wird man die Hände ganz anders führen müssen, wovon ich hier aber nicht rede.

Auch werden die Hände da, wo die Reiteren in Balance üblich ist, ganz anders geführt, wovon ich bey der Wendung noch reden werde. Wie der Reiter zu Fuße angewiesen worden, und seinen Körper im Gleichgewicht zu erhalten wußte, so muß er selbigen nunmehr auch auf dem Pferde erhalten, da ihm der Mittelpunkt seiner Schwere und dessen Ruhepunkt in dem 2ten Cap. angewiesen ist, und so wenig er zu Fuße umfallen konnte, wenn er das Gleichgewicht erhielt, eben so wenig kann er auch nun herab zu fallen befürchten, wenn er sich darin bewahret. Es verstehet sich von selbst daß ich von dem Sitz in Balance allen Schluß entferne, ich will aber auch nicht, daß der Reiter seine Dickbeine auseinander sperre, daß sie die Satteltaschen nicht berühren, sondern die natürliche Last der Dickbeine soll ohne Druck an der Satteltasche ruhen, und überhaupt soll kein Gelenke in den Beinen angestrengt seyn, als die von den Füßen, welche die Spitzen derselben in die Höhe ziehen.

Das ist eine unlängbare Sache, daß dieser Sitz einem Anfänger anfänglich schwer ankommt, und daß dazu wirklich mehr Geschicklichkeit erfordert wird, als wenn er seine Knochen, gleichsam als wollte er mit selbigen das

D 3

Pferd

Pferd zerquetschen, zum Anschließen anstrengt; allein sein natürlicher und freyer Anstand, welchen er dadurch erhält, und noch wichtigere Vortheile die sich in der Folge zeigen werden, zu geschweigen, daß eine kurze Gewohnheit die Mühe geschwind verringert, ersetzen und versüßen die Arbeit um ein merkliches. Abseiten des Bereiters wird ebenfalls, wenn er die Sache verstehet, und treuen und fleißigen Unterricht zu geben gewillet ist, mehr Mühe und Arbeit erwartet werden müssen. Er muß seinem Lehrling die Sache deutlich machen, er muß einen jeden Fehler geschwind einsehen, in eben dem Augenblick selbigen bemerken und verbessern. Hierzu gehöret eine starke Uebung, und muß der Bereiter nicht nur ein gutes Auge, sondern Gegenwart des Geistes haben, und noch dazu in der Kürze sich deutlich auszudrücken vermögend seyn. Da nun deren Anzahl wohl sehr geringe ist, welche mit diesen erforderlichen Gaben geschmückt sind, so ist es auch kein Wunder, daß man wider die Balance so sehr schreie.

Wozu
der Balan-
ce - Sitz
eigentlich
nützen soll.

Dieser Sitz soll einen Anfänger nützen, sich eine Zeitlang darin zu üben, daß er seinen Körper auf dem Pferde im Gleichgewicht zu erhalten wisse, und ihm in eine Stellung bringe, die schön und natürlich ist.

Ist er in dieser Stellung einmal befestiget, so verdanke ich es ihm nicht, sondern rathe es ihm

ihm vielmehr an, seine Dickbeine zum Druck zu gleich zu gebrauchen. Mir ist es zu gut bekannt, daß es bey Springen als z. E. bey dem Uebersezen gar nicht möglich ist, mit bloßer Balance in dem Sattel sitzen zu bleiben. Der Reiter fliehet $\frac{1}{4}$ Elle hoch aus dem Sattel in die Höhe, und sein ihm gewohntes Gleichgewicht, unterstützet ihn, daß er gerade in den Sattel wieder nieder fällt. Wozu soll aber ein solches Spiel, das Pferd und Menschen beschwerlich fällt. Bey einer solchen Gelegenheit soll der Reiter fest sitzen, und es wird niemand die gegründete Wahrheit umstoßen, daß man darum reiten kann, um desto fester zu sitzen, nicht aber um geschickt auf dem Pferde herumzufliegen. Von dieser Seite muß der Balance-Sitz beobachtet und untersucht werden, ob er zum festeren Sitze des Reiters etwas beitrage, und dem Reiter und Pferd eine Erleichterung gebe. Hier muß ich der Balance allerdings das Wort reden, welches durch folgendes klar bewiesen wird.

Man gebe acht, wenn Cavalerie auf Märschen ist, gemeiniglich sind und müssen die Pferde stark bepacket seyn. Der Reiter ist angewiesen, seine Knochen zusammen zu drücken, und kennet kein Gleichgewicht. Er wird dessen müde, verläßt seinen festen Sitz, und mit jedem Schritt des Pferdes wackelt er mit dem Leibe bald vor, bald rückwärts. Er kann die-

Beweis,
daß der
Balance-
Sitz viele
Vorthelle
habe.

se Wackelen nicht verhüten, weil er den Mittelpunkt seiner Schwere in seinen Ursbacken setzet, und den ganzen Sattel zu seinen Ruhepunkt annimmt. Bey einem jeden Tritt, welchen das Pferd mit dem Hinterfuße thut, bekommt er einen Stoß unter seinen vermeinten Mittelpunkt der Schwere seines Körpers, und da das Pferd mit den Füßen wechselt, wird er bald zu dieser, bald zu jener Seite geworfen, durch welches hin- und herfallen der Reiter endlich ermüdet, und das Pferd gedrucket wird. Woher kann das grausame und häufige drucken der Pferde im Felde anders rühren, als von einem gewaltsamen und oft wiederholten Reiben, welches ein Theil des Sattels oder des Packens, obwohl sie meistentheils unter dem Sattel gedrucket werden, auf dem Rücken des Pferdes verursacht. Stünde das Pferd stille, und trüge noch eine halb so schwere Last den ganzen Tag, so würde es doch nicht verwundet werden. Je mehr sich also der Reiter bewegt, desto mehr Gelegenheit ist zum Drucke des Pferdes da.

Man vergleiche mit diesem zuvor geschriebenen Reiter, einen in dem Sitz der Balance geübten, welcher den Mittelpunkt seiner Schwere gerade zwischen seinen Beinen hat, und ihn nicht in den Ursbacken sucht, und welcher in der Mitte des Sattels nur einen kleinen Ruhepunkt bedarf, und also nicht in dem Sattel wie

wie in einem Lehnstuhle sitzt. Dieser ist von der Grupe des Pferdes weiter entfernt, kann durch den Gang desselben, da seine Ursbacken nicht in dem Sattel ruhen, keine Stöße bekommen, sitzt ruhig und stille, wird also weder sich, noch das Pferd ermüden, oder letzteres gar verwunden. Ein sehr wichtiger Vortheil. Ein in der Balance geübter Reiter ist angewöhnet, seine Gelenke beweglich zu erhalten, und wird also durch sein reiten nicht so bald steif werden, als jener, welcher seine Knochen zum festen Sitz anzustrengen gewöhnet ist, und da seine Gelenke biegsamer und geschickter sind, wird er sie auch zu seiner Vertheidigung desto besser nutzen können. Der zweyte Vortheil. Von der schönen Stellung bey diesem Sitz will ich nichts erwähnen.

Ein nicht zur Balance angewöhnter Reiter, bedarf den Druck der Knie um sich bey einer instehenden Gefahr auf dem Pferde zu erhalten, nicht nur zu der Schwere seines Körpers, sondern auch zu dessen schiefen und verbogenen Stellung.

Beweis,
daß der
Sitz in
Balance
auch selbst
zur Festig-
keit nütze.

Ein in Balance geübter Reiter hat nie einen verbogenen schiefen Körper, das Gleichgewicht, welches ihm natürlich geworden, begegnet allen widrigen Bewegungen des Pferdes, und er bedarf nur wenig Kraft anzuwenden um seinen geschickten Körper oben zu erhalten. Der dritte Vortheil, welcher beweiset, daß

die Balance selbst zu den festen Sitz beförderlich ist.

Wer eifert nun wider die Balance, wenn sie so betrachtet wird? Hier will ich noch hinzufügen daß man sich ja bemühe, einen Packen, welchen man auf ein Pferd legen will, so einzurichten daß er zu beyden Seiten gleiches Gewicht habe, mithin in der Balance liege, damit er nicht herunter falle, oder durch den Druck nach einer Seite das Pferd verwunde; warum will man denn nicht suchen einen lebendigen Packen, ich meine den Reiter, so einzurichten daß er ein wahres Gleichgewicht auf dem Pferde erhalte. Es würde unvernünftig seyn, diesen Gründen widerstehen zu wollen; aber so wenig man auch dawider etwas haben kann, so gewiß halte ich es für eine Unmöglichkeit, mit der Balance ohne Hinzuthuung des Druckes der Knie bey der Reiteren fertig werden zu können, welches ein jeder einsiehet, und wenn man die Balance-Reiteren so lehret, als wenn sie ohne den Druck der Knie allein hinreichend wäre, so wird sie auch einem jeden abgeschmackt und lächerlich vorkommen, so viel Gutes sie auch hat.

Der Balance Sitz
ist schon
alt.

Hierbey will ich noch anführen, daß dieser Sitz gar nicht neu sey, sondern daß er schon im vorigen Jahrhundert üblich gewesen. 1688. hat der Herr Pinter von der Au, einem Pferde-Schatz mit Benfügung des französischen

zösischen Stallmeisters del Campe abgefassten Reitkunst, in einem ziemlich starken Folianten herausgegeben, worinn er den Sitz nach der Balance anzeigt, und weitläufig abhandelt. Die Erklärung nimmt in diesem Buche von pag. 144. ihren Anfang, und gehet bis 154. fort. Das Werk selbst ist erschrocklich mühsam und unverständlich zu lesen, weshalb ich seine Meynung ausgezogen, und hier in der Kürze eingerückt habe. Er rühmet diese Art des Sitzes, und führet als eine gewisse Wahrheit an, man könne mit dem Gebrauch des rechten Gleichgewichtes, eher 100 Meilen reiten, als 10 Meilen mit dem Schluß, und behauptet er, daß von jenem starken Ritt sein Leib weder Schmerzen, noch Ermüdung verspüren soll. Er findet des Körpers Gleichgewicht zu Pferde, mit der Wageschale völlig gleichstimmig. Er sagt: gleich wie der Balke einer Wageschale eine horizontale Linie, und die Schalen ansehbiger, hangende, und die Stange eine aufstehende perpendicular Linie machet, so ist das Pferd die horizontale Linie, dessen Beine, und des Reiters Beine hangende, und der Körper die aufstehende perpendicular Linie. Er sagt ferner: die Wage ist in zwey unterschiedenen Bewegungen zu betrachten. 1) Sie sey just, wenn die Stange oder Zunge gleich aufrecht stehe, und die Wageschalen beyde gleich weit von der Erde

ents

entfernet wären. Eben so sollte auch ein Pferd in allen seinen Bewegungen bleiben und dessen Rücken immer horizontal, der Reiter aber in Ansehung seines Körpers und der Beine, sich zu des Pferdes Leibe, als eine stehende und hangende perpendicular Linie verhalten, wobei der Kopf weder vorwärts noch rückwärts, sondern in der Mitte stehen bleiben soll. 2) Sie sey falsch, wenn die Stange oder Zunge aus der perpendicularen Stellung wiche, und der Balken nicht die horizontale Lage behielte.

Auf solche Art beweise sich das Pferd in seinen Handlungen falsch, wenn es mit seinem Leibe aus der horizontalen Lage wiche, und wenn bey dieser Ausweichung des Reiters Leib dennoch perpendicular bliebe, so wäre er Meister von seinem Körper, und auf solche Art suchet er den Reiter in seinem Gleichgewicht zu befestigen. Ich kann eben nicht sagen daß mir des Mannes Erklärung gefiele, zumal da er bey allen Handlungen eines Pferdes einen geraden Rücken verlangt, welches gar nicht möglich ist, inzwischen ist doch sein Satz daß er verlangt, der Reiter soll im Gleichgewicht sitzen, richtig.

Hieraus erhellet, daß dieser Sitz nicht neu, sondern sehr alt ist, welches ich nur damit beweisen wollen. In unsern Zeiten ist der Geschmack bey der Reiteren eben sowol wie bey allen andern Sachen geändert, und verbessert;

fert; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß wir gewisse Stücke des Alterthums verlassen, und vergessen, die wohl der Mühe werth wären, wieder hervorgesuchet und beybehalten zu werden. Bey der Pferdezucht zeigt sich dieser Verlust an meisten, und unsere jetzige Pferde sind gegen die in denen vorigen Jahrhunderten gezogene nicht mehr Pferde zu nennen. Herr Zehntner drucket die Schwäre desfalls auf, aber es wird dennoch nichts gebessert. Er handelt davon, in dem achten Capitel seines kurzen und gründlichen Unterrichts von der Pferdezucht, wo er die Anweisung gibt, wie dem in dem Gestütswesen bereits so stark eingerissenen Uebel abzuhelpen, und den gänzlichen Verfall der Gestüte vorzubeugen wäre. Würde es doch oft gelesen und befolget.

Wir wollen nunmehr wieder zu unserm Schüler, welcher auf dem Pferde sitzt, gehen, und lassen ihn im Schritt fortreiten. Der Besreiter saget ihm, um sein Pferd in dem Gang zu bringen, berühre er das Pferd sanfte mit beyden Waden. Bey dem gerade ausreiten muß der Bereiter die ganze Stellung des Pferdes sowohl als des Reiters nicht aus den Augen lassen, weil ich aber einen anfangenden Schüler vor mich habe, so kann ich zum voraus setzen, daß das Pferd alt und abgerichtet sey, dahero ich von den Fehlern des Pferdes, und dessen Stellung nichts erwähnen, sondern

Wie der Schüler sein Pferd zum Gang antreiben soll.

nur

nur die Fehler des Reiters beobachten will, da ich von jenen ohnehin in dem zweyten Theil reden muß.

Die wahre und richtige Stellung eines schönen Reiters, muß dem Bereiter so lebhaft vor Augen seyn, daß er einen von seinem Schüler gemachten Fehler, oder den Verlust seiner Stellung sogleich bemerkt und verbessert, zu welchen Ende er seine Schüler nicht darf aus den Augen lassen. Er muß sehen, ob die Schultern und der Absatz noch in der senkrechten Stellung gegen des Pferdes Rücken oder den Erdboden geblieben, ob die Knie ohne Zwang gebogen, ob die Spitzen der Füße noch vorwärts gerichtet, und mit dem Schienbeinen solche Winkel machen, wie sie stehend in der den ersten Capitel angeführten Stellung bildeten, ob der Leib durchgebogen und die Dickbeine los seyn oder nicht. Kein Glied darf angestrengt seyn, wie der Rücken, und vorzüglich müssen die Gelenke in denen Beinen von diesem Fehler frey seyn, wie sie es denn seyn werden, wenn das oberste Gelenke des Dickbeins zunächst denen Hüften schlaf bleibt. Die Beine sollen also wie zwey Perpendicularen an dem Leibe des Pferdes hangen.

Da eine jede veränderte Stellung, an welche der Körper von Jugend auf nicht gewöhnet ist, ihm einen Zwang verursachet, so ist es begreiflich daß auch diese Stellung ihm be-

beschwerlich fällt, welches aber um so weniger von langer Dauer ist, je mehr man die gelindeste Art erwählet, um dazu zu gelangen.

Man muß erst gehen lernen, ehe man laufen kann, und daher halte ich es für sehr vortheilhaft, dem Schüler diese Stellung erst im Schritt, denn im langsamen, und endlich stärkern Trabe, bezubringen. Will man es gleich anfänglich erzwingen, und den Reiter fortraben lassen, so wird es ihm gewiß ohnendlich schwerer und saurer ankommen, und diese Stellung sobald nicht erhalten werden: denn es werden sich an dem Schüler auf einmal so viel Fehler äußern, daß der Bereiter nicht wissen wird, wo er anfangen soll, die Verbesserung derselben zu bewerkstelligen, und da der Reiter immer in neue verfällt, ehe die vorhergegangene verbessert sind, so wird endlich der Bereiter, zumal wenn er mit Gegenwart des Geistes nicht überflüssig begabet ist, verdrüsslich, und fährt mit einem Ungewitter von Flüchen auf den armen Schelm, der auf dem Pferde Angstschweiß vergießet, los: das ist, wie jedermann leicht einsiehet, ein schlechter Unterricht, aber sehr gewöhnlich.

Die Geduld ist eine Eigenschaft, die zu einem Bereiter nothwendig erfordert wird, und ohne diese taugt er zu nichts. Er bedarf ihrer bey dem Unterricht eines Schülers sowohl, als bey der Abrichtung junger Pferde. Bey einem

einem Schüler, dem man nie mehr zumuthen muß, als er nach Beschaffenheit seines Leibes, Alters und Kräfte, zu leisten im Stande ist, muß er mit Gelassenheit und Geduld so lange fortfahren, bis man bemerkt der Reiter achtet aus Nachlässigkeit, oder wohl gar aus Bosheit nicht auf das, was ihn gelehret wird, und alsdann muß man ihm auch ernstlich zeigen, daß man seinem Fleiß und Achtung ver-
lange.

Unterricht
des Berei-
ters an
den Schü-
ler.

Da der Schüler im Schritt fortreitet, kann ihm der Bereiter nachfolgenden Unter-
richt geben. Er saget ihm: Man pflegt alle
Pferde in denen Reitbanen, weil sie von Na-
tur mehr links gewöhnet sind, wovon die
Gründe in dem zweyten Theil angeführet wer-
den, auf der rechten Hand anzufangen und
auf eben derselben Hand zu beschließen. Auf
der rechten Hand reiten, heisset, sein Pferd in
der Reitbane rechts herumreiten, und auf der
linken Hand reiten heisset, das Pferd in der
Reitban links herumreiten: jenes geschieht,
wenn die linke Schulter nach der Mauer oder
Barriere, und die rechte in den offenen Platz
gerichtet ist, und dieses geschieht wenn man
davon das Gegentheil thut.

Die Reitbahnen pflegen gewöhnlich 60.
Schritt lang und halb so breit zu seyn, doch
gibt es deren kleinere und größere auch solche
da die Länge zur Breite sich wie drey zu eins
ver-

verhält. Sie seyn wie sie wollen so haben sie Ecken, durch welche der Reiter sein Pferd führen und also wenden muß. Da nun der Reiter auf der rechten Hand reitet, so muß er auch sein Pferd rechts wenden.

Hier zeigt ihm der Bereiter, er dürfe nur das Gelenke der rechten Hand dergestalt bewegen, daß der kleine Finger sich gegen die linke Schulter erhebe, wodurch der rechte Zügel verkürzt würde, und solle er mit der linken Hand ebenfalls, nur mit der Bewegung des Gelenkes den kleinen Finger gegen den rechten Ellenbogen drücken, doch so, daß der linke Zügel unter den rechten zu stehen komme, so würde das Pferd sich rechts wenden. Er fährt fort: der rechte Zügel wird verkürzt, weil er angezogen wird, welchen Zug des Pferdes Kopf folget, der linke Zügel drückt nach, nemlich das Mundstück auf die linke Lade, und der Zügel an der linken Seite des Halses, welchem Drucke das Pferd ausweicht, und da nun der rechte Zügel den Kopf des Pferdes rechts zieht, so kann es nicht anders als rechts gehen.

Wie
rechts ge-
wendet
werde.
Siehe
Tab. IV.

Den Grundsatz, daß der innere Zügel das Pferd führe, wollen wir uns sehr wohl merken, weil wir selbigen in dem folgenden Capitel nöthig haben. Wenn der Schüler in der Ecke seine Wendung richtig gemacht hat, und im Schritt weiter gehet, so kann ihm der

Der inner-
re Zügel
führt das
Pferd.

¶

Be-

Bereiter leicht folgen, genau auf ihn achten; und mit seinem Unterricht folgender Gestalt fortfahren.

Ein Pferd
muß auf
gerader
Linie ge-
führt
werden.

Er müsse sein Pferd beständig auf einer geraden Linie führen, wodurch der Gehorsam des Pferdes bewürket würde, es gehöre auch noch dazu, daß er das Pferd so tief in die Ecken führe als möglich.

Es muß
wohl
durch die
Ecken ge-
führt
werden.

Ein jedes Pferd scheue die Ecken, weil es sich in selbigen biegen müsse, daher es lieber die Ecken gleichsam abschneide, und aus einem Viereck ein Achteck mache, in welchen die Beugungen nicht so scharf, weil die Winkel stumpfer, als in einem Viereck wären.

Das Pferd
muß einen
gleichen
Gang beo-
bachten.

Er müsse auch suchen sein Pferd in einem gleichen Gange zu erhalten, das ist, daß der eine Schritt sowohl so groß seyn müsse, als der andere, als daß sie auch nach einer gleichen Zeit abgemessen werden müsten, welches so viel bedeute, es müsse der Fuß bey dem einen Schritt nicht geschwinder niedergesetzt werden als bey dem andern, oder es müsse das Pferd nicht etwa ein paar Schritt geschwind und wiederum ein paar langsam gehen. Diese Gleichheit müsse sowohl im Schritt, Trab und Galop, als auch bey den Schulen beobachtet werden.

Das Pferd
muß den
Kopf ein-
wärts bie-
gen.

Bei einem Campagne Pferde, müsse man sich bemühen, wenn es auch auf gerader Linie ginge, dessen Kopf so viel einwärts zu biegen

biegen, nemlich auf der rechten Hand rechts, und auf der linken Hand links, daß man das inwendige Auge erblicke, und im Felde müsse das Pferd allemal rechts geritten werden, welches dennoch seine Ausnahmen litte, wovon im zweiten Theil im fünften Capitel die Erwähnung geschehen soll. Schulpferde könnten nie zu stark gebogen seyn.

Man pflege, wenn man den ganzen Reitplatz um ritte, diesen Weg mit der Re-
densart, weit aus reiten, zu belegen, und diesen Platz oder Reitban wohl in zwey oder drey Viereck abzutheilen, die wir aber nur im zwey Theile, theilen wollen, und nenne einen solchen Theil oder ein solches Viereck, oder aber den Circul welchen man in diesen Viereck beschreiben könne, wenn man das Pferd im Circul ritte, eine Volte, und das, was nach dem Mittelpunct dieser Volte von dem Pferde oder Reiter gewendet wäre, inwendig.

Was weit aus reiten bedeute.

Was eine Volte sey.

So sey zum Exempel, wenn das Pferd auf der rechten Hand geritten würde, der rechte Zügel, der rechte Schenkel, das rechte Auge und die rechte Schulter, der inwendige Zügel, der inwendige Schenkel, das inwendige Auge, die inwendige Schulter und so weiter, und würde also bey diesen Falle alles, was an dem Reiter und Pferde links wäre, das Auswendige.

Was das Wort inwendig auf einer Reitbahn bedeute.

Was aus-
wendig
bedeute.

Auf gleiche weise verhalte es sich, wenn der Reiter auf der linken Hand ritte, da die linke Seite die inwendige, und die rechte die auswendige, genannt werden müsse.

Bei diesem Unterricht hat der Bereiter auf nichts als die Stellung seines Schülers zu achten, die allenfalls dabey vorkommende Fehler zwischen durch zu verbessern, und ihn öfters eine Volte, austatt weit aus, reiten zu lassen.

Tab. V.

Er fährt in seiner Rede fort: Man pflege eine Volte wiederum in vier kleinere Vierecke zu theilen, die der Reiter suchen müsse so abzureiten, daß das eine eben so groß sey, wie das andere, und daß sie kürzlich alle viere gleich seyn müßten. Siehe die Tafel A. 1. 2. 3. 4. Wenn diese der Reiter ritte, müsse er, ausser der Sorgfalt sie alle gleichgroß zu machen, noch darauf achten, daß das Pferd die Ecken derselben wohl bestimme, und jedesmal auf gerader Linie ginge, damit nicht anstatt der vier Ecke, Circul beschrieben würden.

Was kleine
Volten
bedeuten
und wie
selbige ge-
ritten
werden
sollen.

Diese Volten nenne man kleine Volten. Unter Bemerkung der Fehler, welche der Schüler in der Führung, Wendung und der Stellung seiner selbst machen wird, läßt man ihm die kleinen Volten durchreiten. Er fängt in a an, reitet nach b, von da nach c, d, und bey a hat er die kleine Volte I. abgeritten. Er gehet gerade hinauf nach e durch f. c.

c. nach b. wo er die kleine Volte 2. beschlies-
set. Von b. gehet er durch das Eck e. gera-
de nach g. durch h, c. nach f. wo die kleine
Volte 3. geschlossen ist. Endlich gehet er von
f. durch g. gerade nach i. von da durch d, c.
nach h. wo auch die kleine Volte 4. geendiget
ist, worauf man dem Schüler wieder weit
aus reiten läffet. Man saget ihm, es haben
diese kleinen Volten sehr großen Nutzen, und
dienen sie einmal den Reiter, und das Pferd
in den Wendungen zu üben, zweytenß aber
des Pferdes Gehorsam zu erhalten.

Man läffet den Schüler still halten, Was eine
sagt ihm daß man diese Redensart auf Reit- Parade
bahnen mit dem Worte pariren belege, und sey; und
daß die Handlung selbst eine Parade hiesse. wie sie ge-
Der Bereiter zeigt ihm wie er selbige bewerk- machet
stelligen müsse, da er sein Pferd mit beyden werde, und
Händen reite, unter nachstehender Erklärung. deren Nut-
Er müsse die kleinen Finger von beyden Hän- zen.
den, rückwärts gegen den Leib führend, etwas
in die Höhe bringen, und den Leib selbst rück-
wärts lehnen, damit die Last des Reiters auf
des Pferdes Hintertheil gebracht, und es an-
gestrengt würde, denselben vorzusetzen, und
nicht auf den vordern Füßen zu pariren, wo-
durch der Reiter, wenn die Parade schnell ge-
schähe, allemal einen Stoß bekäme.

Das sey aber nicht alleine der Grund,
warum man die Parade auf vorbesagte Art

einrichte, sondern in Absicht auf das Pferd sey sie von größerem Nutzen. Das Pferd sey bekannter maßen hinten allezeit stärker, wie vorne, dahero, wenn man es bey seinem natürlichen Gange ließe, das Pferd bey vieler Arbeit bald steif werden müsse, da die Last des Reiters größten Theils, und die Last der Vorhand ganz auf den vordern Beinen, als dem schwächerem Theile ruhe. Man müsse also dafür sorgen, daß man diese Last suche auf den Hintertheil als den stärkern zu bringen, welches geschähe wenn man ein Pferd auf die Hanken setze, wozu denn auch die Paraden mit dienlich wären. Hieraus folge, daß der ohnüberlegte aber sehr gemein gewordene Wahn unerfahrener Reiter, als wenn die Pferde auf den Reitbahnen steif geritten würden, von selbst weg falle, und wäre die Bahn vielmehr, ein Pferd zu erhalten, höchst dienlich. Es sey zwar nicht zu leugnen, daß öfters Pferde auf Reitbahnen steif, und zu schanden gearbeitet würden, dieses läge aber nicht an der Reitkunst, sondern vielmehr an der Ungeschicklichkeit der Bereiter, welche die richtigen Regeln entweder nicht kenneten, oder nicht auszuüben verstünden.

Ben den Paraden müsse man sehr wohl darauf achten, daß sie auf gerader Linie gemacht würden, und nicht etwa in einer Wendung. In den ersten Fall sey sie nützlich, indem

dem das Pferd mit denen beyden Hinterfüßen zugleich vorgriffe, und die Last auf beyde Füße nehme, da der Mittelpunct seiner und des Reiters Schwere gerade zwischen diese beyden Beine fiele. Im andern Fall sey sie schädlich, indem das Pferd wenn es in einer Wendung parire nur mit dem inwendigen Fuß vorgreifen könne, auf welchen Fuß alle Last alleine fiele, und könnte das Pferd dahero anselbigen nur gar zu leicht Schaden nehmen.

Von den Paraden müsse man die halben Paraden unterscheiden. Diese bestünden in einem bloßen Verhalten, wodurch das Pferd zusammen genommen würde, und wären selbige zu gebrauchen, wenn das Pferd auf den Schultern oder auseinander ginge, wodurch es auf denen Hanken zu gehen angestrenget würde. Durch jene würde das Pferd zum stillstehen gebracht, durch diese aber würde es seinen Gang zu verbessern angehalten, und bliebe im gehen.

Was halbe Paraden sind.

Nachden Paraden ließe man ein Pferd auch etliche Schritte um es in Ordnung zu erhalten zurücke, und auch so gleich wieder auf den Platz vorwärts treten, von welchem es zurück gegangen. Dieses Zurücktreten erhalte man durch das Anziehen beyder Zügel zugleich. Das Zurücktreten entbünde die Gelenke der Hinterhand, und trüge auch das seinige bey, ein Pferd auf die Hanken zu setzen.

Wie der Schüler sein Pferd solle zurück treten lassen.

Wie er es
biegen soll

Nächst diesem wäre es auch sehr gut, den Kopf des Pferdes, während dem pariren, mit dem inwendigen Zügel einwärts zu biegen, damit die Beweglichkeit des Gelenkes an dem Kopfe, erhalten würde, und das Pferd dem Zuge des inwendigen Zügels zu folgen, willig werde. Dieser Bug würde besser und besser seyn, jemehr es mit dem Kopfe sich vorwärts bis vor den Sattel böge. Es zeige dieses an, daß sich das Pferd wirklich in dem Gelenke an den Kopfe biege, welches aber nicht so sey, wenn der Kopf bis an des Reiters Knie reiche, da der Bug vielmehr in den Halse zu suchen wäre, welcher nichts hülfte. Man läßt den Schüler weiter im Schritt auf der rechten Hand fortreiten, und sagt ihm, er müsse nunmehr auch eben daß, was er auf der rechten Hand geritten, auch auf der linken Hand reiten. Um auf die linke Hand zu kommen, müsse er sein Pferd wechseln. Dieses Wechseln könne auf verschiedene Art geschehen, und zwar entweder im gerade über die Bahn gehen, oder in einer kleinen Volte, oder aber auch vermittelst einer Passade, welche letzte Art man noch zur Zeit nicht erklären könne: doch wolle man sich der beyden erstern bedienen, wie noch in diesem Capitel gezeiget werden soll.

Vermittelt
einer
geraden
Linie über

Wenn man vermittelst der zuerst angeführten Art wechseln wolle, so führe man das Pferd über die Bahn von a nach k und wie man

man an der Mauer oder Barriere bey dem ^{die Bahn} Punct k sey, wende man das Pferd links, ^{wechseln.} statt rechts, und reite nach dem Eck h hinauf, ^{Tab. V. B} so sey man auf der linken Hand. Man wende links, wenn man gerade das Gegentheil von dem thue, was man bey der Wendung rechts vorgenommen. Man bewege also das Gelenke der linken Hand dergestalt, daß der kleine Finger sich gegen die rechte Schulter erhebe, wodurch der linke Zügel verkürzet würde, und durch eine mit dem Gelenke der rechten Hand ebenfalls zu machende Bewegung, daß sich der kleine Finger gegen den linken Ellenbogen neige, so daß der rechte Zügel unter den linken zu stehen komme, gehe das Pferd links, wovon die Gründe eben die sind welche bey der Wendung rechts angeführet worden.

Der Bereiter läßt seinen Schüler nunmehr auch auf der linken Hand, eben das widerholen, was er ihm auf der rechten gelehret und machen lassen, und sagt ihm, daß man dieses allemal thun müsse, um das Pferd gleich zu reiten. Er läßt ihn also auch die vier kleinen Volten in nachstehender Ordnung anfangen und durchreiten.

Von i reitet er in h durch c, d, wie ^{Tab. V. A} der nach i. Von da gehet er gerade nach g durch h, f, c wieder nach g, alsdann gerade nach e, durch b, c, f, wieder nach e, und endlich nach a durch d, c, b wieder nach a

womit die vier kleinen Bolten beschloffen sind;
und der Schüler wieder weit ausreitet.

Es mögte hier den einen und andern scheinen, daß ich zu deutlich sey und überflüssige Sachen bemerke. Diese von meinen Lesern werden wahrscheinlich Kunstfahrene und geübte Männer seyn, für welche ich gar nicht schreibe, sondern von diesen erwarte ich ein Urtheil, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt, unerfahrene und nahmentliche Bereiter zu lehren, wie sie einem Schüler unterrichten sollen, woran ich fast zweifle. Verschiedentlich war ich entschlossen diesen Unterricht Stundenweise einzurichten, die Fehler welche Schüler gemeiniglich zu machen pflegen, anzuführen, und durch Hülfen zu verbessern; wenn ich aber überdachte, daß der eine Schüler vor dem andern ungleiche Fähigkeit besitze, und keiner dem andern gleich sey, auch dahero der eine weit eher zu seinen Zweck gelange, und mehr fort geholfen werden müsse, wie der andere, so stand ich von meinen Vorhaben ab, zumal da ich mehr den Endzweck habe, den Balance-Sitz und die Pilarenarbeit zu untersuchen, welche durch den Druck noch nicht bekannt sind, als eine weitläufige Abhandlung vom Reiten zu schreiben. Inzwischen würde eine solche Abhandlung vielleicht von Nutzen seyn, wenn man einen mittelmäßigen Schüler wählte den man unterrichte:
denn

denn bey einem Schüler von großer Fähigkeit würde man zu kurz, bey einen schlechten aber zu weitläufig werden müssen. Die Aufnahme dieses Werks, soll mich bestimmen, ob ich mich in der Folge nicht dieser Arbeit unterziehe.

Hat der Schüler auf der linken Hand die selbigen Turen geritten, welche er auf der rechten gemacht, läßt man ihn auch da pariren, und die Uebungen mit dem Pferde vornehmen, welche ihm auf der rechten Hand bey der Parade angewiesen sind. Hier wollen wir ihn eine kurze Zeit verlassen, weil ich nicht umhin kann von denen Wendungen zu reden, deren man sich mit beyden Händen bedienet, wo man den Sitz in Balance hauptsächlich unterrichtet. Die Wendungen, wie ich selbige angewiesen, scheinen mir die natürlichsten, wie sie denn auch die gewöhnlichsten sind, und gehen von denen, welche ich jetzt erzählen will, in der Anwendung sehr ab, ob wohl die Gründe immer einerley sind.

Da, wo man den Balance Sitz übet, hält man eben sowohl dafür, daß der inwendige Zügel führe, wie ich und ein jeder Kunstverständiger es glaubet, und weiß, nur führet man allda die Zügel, auf eine von der gewöhnlichen sehr verschiedene Art, und richtet auch dahero deren Gebrauch anders ein. Die Stellung und der Sitz auf dem Pferde ist vollständig

IV. de T

lig der, wie ich ihn beschrieben, nur sollen die Arme in den Ellenbogen gebogen, so hoch aufgehoben werden, wie die Schultern sind, und also mit ihnen in einer horizontalen Lage seyn.

Tab. VI.

Man erkläret das Aufheben der Arme folgender Gestalt. Ein Seiltänzer hat zur Erhaltung seines Gleichgewichts eine Stange in Händen, und sollen daher die aufgehobenen Arme einen in Balance sitzenden Reiter statt dieser Stange dienen. Rechts wendet man, wenn man sich auf seinen Ruhepunkte mit dem ganzen Körper wende, daß die ganze rechte Seite zurück, und die linke Seite vorwärts gehe. Dadurch wird der rechte Zügel verkürzt, das rechte Dickbein drückt das Pferd bey der hintern Sattelpausche, der linke Zügel gibt nach und das linke Knie gehet vorwärts, und gibt dem Pferde vorne einen Druck, durch welche auf einmal zugleich wirkende Hülsen, das Pferd nothwendig rechts zu gehen bewogen werden muß. Ich bin von der Güte dieser Führung und Wendung nicht genug überzeuget, und kann mich selbige weder zu loben, noch zu tadeln nicht unterziehen; obwohl ich alle Prüfung deshalb angestellet, daher ich mich für das erste mit meiner Art zu führen begnügen lasse.

Nur stoßen allemal die Gedanken auf,
I) warum ich das Gleichgewicht des Leibes mit dem Rudern der Arme erhalten soll, wodurch

durch das Pferd, jedesmal in dem Maule einen Stoß bekömmt, da es nicht nöthig ist. Daß es aber nicht nöthig sey, erhellet daraus, weil man die Arme nicht hebet noch rühret, so bald das Pferd gezäumet ist, sondern sie vielmehr nahe an dem Leibe liegen läßt.

2) Warum soll ich bey den Wendungen auch den ganzen Leib auf seinem Ruhepunkte drehen, und dem Pferde beschwerlich werden, da ich eben das bey dem stille sitzen mit der bloßen Wendung der Hände verrichten kann, wie denn auch eine allgemeine und vernünftige Regel ist, daß ich dazu nicht die Hand gebrauchen solle, wozu ich nur eines Fingers bedürfe? Man wähle jetzo für eine Art welche man wolle. Meinen Schüler will ich suchen in der Art wie ich ihm selbige angewiesen zu befestigen, und soll er wo er aufgehört auf der linken Hand in Schritt weiter gehen, auf die rechte Hand auf eben die Art wechseln, wie es ihm angewiesen worden, und nach diesem das Pferd in einen langsamen Trab einfallen lassen. Hierzu treibt er das Pferd an, wenn er es mit beyden Waden sanft berührt.

Man wird es bey unerfahrenen Reitern, mithin auch bey Anfängern bemerken, daß sie pflegen, wenn sie das Pferd zu einen stärkern und schnellern Gange anfeuren wollen, ihm einen Ruck in dem Maule zu geben, welches man

man nicht leiden darf, sondern man muß den Schüler vielmehr unterrichten, daß das Pferd dadurch in seinen Gänge gehemmet würde, und solle man zum schnelleren Gange dem Pferde mehr Freyheit geben, es aber nicht aufhalten. Bey der Hülfe mit denen beyden Waden, welche der Schüler dem Pferde fühlen lassen soll, hat der Bereiter Gelegenheit ihn von den Hülfsen überhaupt zu unterhalten.

Wenden
Hülfsen,

Er sagt ihm, man müsse sich allemal, wenn man ein Pferd anfeuren wolle, der gelinden Hülfe bedienen, ehe man zu den schärfern überginge, und diese nicht eher brauchen, als wenn jene fruchtlos wären. Es sey für einen Reiter eine sehr unanständige Sache, bey einer jeden Veränderung welche man vom Pferde fodere, sofort strenge Hülfsen zu gebrauchen, wodurch es überdem an selbige gewöhnet würde, und der gelinden gar nicht mehr achtete.

Gelinde
Hülfe

Zu denen gelinden zähle man das sanfte Anrühren der Waden, die Bewegung der Kutsche, das Treten auf den Steigbügel, den Druck des Knies, und den Zungenschlag, welcher letztere nach Beschaffenheit des Pferdes auch schon unter die starken Hülfsen gezählet werden könne. Ein geschickter Reiter müsse von diesen die Wahl treffen, und es bald wissen, welcher Hülfe ein Pferd an liebsten folge, und sich alsdenn deren bedienen. Es sey, wie
die

die Erfahrung lehre, hierunter ein großer Unterschied welcher durch die Verschiedenheit der Humeurs der Pferde bestimmt würde, und dahero würde die Hülfe welche bey einem Pferde als gelinde angesehen werden müsse, bey dem andern schon zur stärksten.

Man müsse sich auch hüten, wie der ^{Zwenbeu-} ^{tige} Herr von Sind gar wohl bemerket, daß die Hülfe. Hülfsen für ein Pferd nicht zweydeutig werden, worunter er zählet, wenn man von dem Gebrauch eines Zügels, mehrerley Wirkung fordern; wenn die Spornen bald wie eine Hülfe, bald wie eine Strafe gebraucht würden; wenn man mit dem Zungenschlag zu verschwenderisch würde, da sich denn das Pferd anselbige gewöhne und es keine Hülfe mehr bliebe; wenn man so unstät zu Pferde säße, bald auf diese bald auf jene Seite falle, und also das Pferd bald mit diesen bald mit jenen Schenkel berühre; wozu man noch die übele Gewohnheit ungeschickter und unerfahrener Reiter zählen könne, daß sie auf jeden Schritt welchen das Pferd thue, es mit denen Beinen wechselsweise anschlagen.

Zu den starken Hülfsen zähle man: Mit einem oder beyden Schenkeln an das Pferdes Bauchschlagen, den Spornstos und Ruthenschlag, ob wohl die letzten beyden auch schon Strafen werden könnten, wenn sie in einem starken Grad gebraucht würden. Es wäre eine

Starke Hülfsen.

eine zuverlässige Sache, daß die Pferde, bey welchen man die angeführten starken Hülsen, als Hülsen gebrauchen müsse, entweder verdorben, oder doch träge nichts nützige Mähren seyn müssen. Als Strafen betrachtet, würde sich zu deren Gebrauch auch die Gelegenheit bey dem besten Pferde finden, wenn es zum Exempel Widerspenstigkeit bezeige.

Bei diesen Unterricht ist der Schüler in einen langsamen Trab fortgegangen, wo bey der Bereiter sehr oft wird Gelegenheit gefunden haben, ihm in seiner verlassenen Stellung wieder zu rechte zu helfen, wie denn einem Anfänger, welchem alles neu und ungewohnt ist, es sehr schwer ankommt so vielerley neue Sachen auf einmal zu behalten, und auszuüben. Ist der Leib gut, so fehlet es wieder an den Beinen, und sind diese in der gehörigen Stellung, so stehen die Arme, Hände, Füße oder der Kopf nicht recht, kurz es fehlet bald hier bald dort. Hierbei muß der Bereiter so billig seyn, und es einsehen, daß es nicht zu erwarten stehe, daß ein Anfänger alle diese Stücke gehörig mache, und daher muß er sich zur Gedult anschicken, es sich nicht verdrüßen lassen, wenn er einen Fehler 20, 30 ja 100 mal verbessern muß. Er muß wenn er bemerkt, daß der Reiter ermüdet, ihn oft pariren, und ausruhen lassen: denn es ist vortheilhafter für den Schüler wenig reiten, und gut,

gut, als viel reiten und schlecht. Durch letzteres gewöhnet er sich zu einem falschen Sitz welchen zu ändern es ihm nachher schwerer werden dürfte, als den guten Sitz von Anfang recht zu erlernen.

Auch in diesem kleinen Trabe läßt der Bereiter ihn auf der rechten und linken Hand die kleinen Volten reiten, wodurch er in seiner Stellung und Sitz so wohl, als in der Wendung und Führung geübt wird. Auf den langsamen Trab folget der stärkere, in welchem der Schüler seine Uebung weiter fortsetzen muß. Hier wird der Bereiter noch mehr zu verbessern Gelegenheit finden, weil es in dem stärkern Trabe einem Schüler ohngleich saurer ankommt, seinen Sitz und Stellung zu behalten. Nicht selten wird er sich an den Zügeln, oder mit den Waden halten, die Knie zusammen drücken, und seine Stellung verlassen. Der Bereiter muß also mit desto mehr Sorgfalt ihn zureden und sagen, wo dieser oder jener Fehler herrühre, den er auf diese oder jene Art ausweichen oder zuvorkommen müsse, welches er sehr wohl zu verrichten in Stande seyn wird, wenn er den Fehler so einsiehet und empfindet, als wenn er ihn selbst gemacht hätte. Hat er diese Empfindung nicht, so hilft er falsch, und der Schüler lernet nichts, wenn er sich nicht nach und nach selbst hilft. In diesen starken Trabe kann man den Schüler

F

ler

ler auch in engern Volten üben, und hierzu die Kreuzvolten wählen, bey welchen nicht so viel Wendungen, als bey den kleinen Volten vorkommen.

Tab. V.

Was
Kreuzvol-
ten sind.

Der Bereiter zeigt ihm also nun, die Kreuzvolten zu machen müsse er auf einer Volte von m nach n reiten, von n durch das Eck nach o und von da nach p gehen. Ferner gehet er durch das Eck nach n, und von da nach m und endlich durch das Eck nach p und von p nach o, womit diese Volten auf der rechten Hand geendiget sind. Hierbey achtet der Bereiter hauptsächlich darauf, daß sein Schüler die Ecken wohl ausreite, gehörig wende, das Pferd allemal gerade erhalte, und suche, die Mitte der Linie von welcher er wende zu finden, und so auch wieder auf die Mitte der gegen überstehenden Seite treffe, das ist die Volte gerade durchschneide, welches ein Beweis ist, daß der Reiter sein Pferd richtig führe. Die Figur auf der Tab. V. zeigt es deutlich. Auch diese Volten läßt er ihm auf der linken Hand mit eben dem Fleiß üben.

Bei dem starken Trabe wird es einem Anfänger sehr schwer, kleine Volten zu reiten davon man die Ursache den häufigen Wendungen beymessen muß. Gemeiniglich reitet ein Anfänger anstatt Vierecke lauter kleine Cirkel, und in diesen weicht er ohne Unterlaß außershalb der Volte aus seiner Stellung, niemals aber

aber will er in die Volte fallen, wo von ich nachfolgenden Grund angeben kann.

Wenn das Pferd in einem Cirkel läuft, welches am besten zu bemerken ist wenn es ohne Reiter an der Longe trabet, so lieget es mit seinem Leibe beständig in der Volte, und die inwendigen Füße treten tiefer in den Erdboden, wie die auswendigen, und beydes dieses desto mehr, je enger die Volte ist welche es beschreibt. Kommt es wie es sich denn auch zuweilen zu trägt, daß es mit dem inwendigen Hinterfuß zu weit unter sich tritt, und hinten umschlägt, so fällt es in die Volte. Des Pferdes Neigung machet also mit dem Erdboden, worauf es läuft, nicht mehr rechte Winkel, wie es soll, sondern vielmehr nach dem Mittelpunkt der Volte einen spizigen, und außerhalb der Volte einen stumpfen Winkel.

Man setze einen Reiter auf ein solches Pferd, der angewiesen ist, seinen Leib senkrecht zu erhalten, da das Pferd auf gerader Linie ebenfalls eine senkrechte Stellung hat. Nun kommt das Pferd aus seiner Stellung, bey den kleinen Volten, und lehnet sich in dieselbe. Will nun der Reiter seine ihm angewiesene Stellung beybehalten, so bildet er mit dem Pferde auf der auswendigen Seite einen neuen stumpfen Winkel, wovon die Spitze in seinen Ruhepunct zu setzen, und dessen eine Schenkel das Pferd, der andere

aber des Reiters Leib ist. Durch die Bewegung des Pferdes bekommt der Körper des Reiters das Uebergewichte, und muß also nothwendig ausserhalb der Volte fallen.

Hieraus folget daß der Bereiter seinen Schüler anweisen müsse, daß er sich mit seinem Leibe allemal so viel in die Volte lege, daß er mit dem Pferde in einer, geraden Linie bleibe, und wenn er das thut, wird er nie ausserhalb der Volte, und noch weniger herein fallen, von welchem letzten Fall ich auch noch kein Beyspiel zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, wohl aber von dem erstern, wenn der Schüler entweder aus Furcht oder Unachtsamkeit sich nicht hat wollen rathen lassen.

Wie der
Schüler
zum Galo-
piren an-
zuweisen,

Endlich muß der Schüler auch zum galopiren die Anweisung erhalten. Der Bereiter saget ihm, daß der Galop aus einer Reihe von lauter Sprüngen bestehe, und sey er zweyfach, nemlich der Galop rechts und links. Rechts sey er, wenn das Pferd die rechte Seite bey dem galopiren zuletzt niedersetze, und die rechten Füße den linken allemal vorstünden. Links sey er hingegen, wenn das Pferd die linke Seite zuletzt niedersetze und die linken Füße vorstünden. Wer von den Bewegungen bey jeder Art des Ganges eines Pferdes genauer unterrichtet seyn will, der schlage den Guerriniere nach. Man gelange zum galopiren, oder man bringe sein Pferd auf zweyerley

erley Art zum Galop. Man sprengt es dazu an, oder man lasse es im Galop fallen. Daß erste geschehe, wenn man das Pferd durch eine Hülfe dergestalt anfeure, daß es von der Stelle an, wo es stehet, oder aus dem Schritt im Galop anspringe, das zweyte werde erhalten, wenn das Pferd aus dem Trabe in dem Galop sprünge, welches man in dem Galop fallen nennete. Wie nun der Galop rechts und links sey, so wäre es auch begreiflich, daß man ein Pferd hierzu auf verschiedene Art bringe. Durch Hülfe würde aber allemal das Pferd zum Galop gebracht, es mögte rechts oder links seyn. Wenn man auf der rechten Hand reite, so würde auch das Pferd rechts angesprenget, welches man folgender Gestalt bewürke.

Man verhalte das Pferd links und gebe ihm die ihm gewöhnliche Hülfe. Man verhielte dieserhalb das Pferd daß es in seinem Gange nicht weiter fort solle, und feure es durch die Hülfe an, daß es seine vordern Theil von der Erde hebe, und wie dieses geschehen, gäbe man dem Pferde wieder etwas Freyheit, damit es in diesen Sprüngen fortfahre und also galopire. Daß es aber bey diesem unsern Fall rechts zu galopiren bestimmt würde, rühre von der Hülfe her, auf welche das Pferd rechts zu galopiren angewiesen wäre, woraus folge, daß man sich auch allemal der Hülfe be-

Wie ein Pferd zum rechts Galopiren anzuhalten ist.

dienen müsse, an welche das Pferd gewohnt wäre.

Diese wären bekannter maßen das Treten auf den rechten oder linken Bügel, das Zungen geben, der Schenkel- oder Wadenstoß, der Druck des Knies, Spornstoß bey faulen Pferden, und daß man ein Pferd mit der Spitze von Fuße auf der Seite an den Buchstoße auf welcher Hand es anspringen soll. Diese Hülfsen wären willkührlich und bediente sich ein Bereiter dieser, der andere jener, doch wäre wohl zu merken, daß man sich bey dem Galop auf der linken Hand allemal der gegenseitigen Hülfe bedienen müsse, welche man auf der rechten Hand gebrauchet hätte.

Eine sey jedoch hiervon ausgenommen, weil sie kein Gegentheil habe, nemlich die Hülfe des Zungenschlages, da das Pferd durch das Verhalten allein bestimmt würde, ob es links oder rechts galopiren solle, und feure die Zunge das Pferd nur zum Galop, an.

Wir wollen unsern Schüler gewöhnen, daß er das Pferd durch die Hülfe des Zungenschlages ansprenge, welches die bequemste Art ist, weil der Reiter dadurch am wenigsten bewegt wird. Hierbey will ich dennoch anzumerken nicht verabsäumen, daß es bey der Cavalerie besser seyn dürfte, die Hülfe durch den Anstoß der Wade zu befördern, indem das Zungenschlagen in Gesellschaft von mehreren nicht

nicht gut schicklich ist, indem dadurch auch die Pferde anderer angefeuret werden, die es nicht seyn sollen.

Weil der Reiter sein Pferd mit beyden Händen führet, so muß ihm gezeiget werden, wie er das Pferd links verhalten solle. Der Bereiter sagt ihm, er müsse den linken Zügel mit der linken Hand gerade auf seinen Leib zu anhalten, den kleinen Finger der rechten Hand aber gegen den linken Ellenbogen drehen, wodurch der rechte Zügel auch verkürzet würde. Der linke Zügel würde stärker angezogen wie der rechte, und würde auch dahero, diese Action zumal sie dem linken wenden ähnlich, links verhalten genannt. Es fehle an der linken Wendung bey diesem Verhalten nichts, als daß der linke Zügel so stark angezogen, und der rechte so viel nachgelassen würde, daß des Pferdes Kopf den linken zugefolge, und sich links wende, welches aber nicht geschehe, sondern der Kopf des Pferdes müsse rechts, und so gestellet bleiben, wie er auch vorhero auf der rechten Hand gestellet gewesen sey.

Wie der Schüler galopiret, erzählt man ihm ferner: Es sey ein nothwendiges Stück und allgemeine Regel, daß sich ein Reiter bey dem Gange oder auch Sprunge eines Pferdes, so wenig bewege als möglich, und würde der gewiß das beste Ansehen haben, welcher bey allen Gelegenheiten so unbeweglich

auf dem Pferde wäre, als wenn er und das Pferd nur ein Geschöpfe ausmachten.

Diese ruhige Stellung sey nun bey dem Galop auch sehr zu beobachten. Es müsse der Reiter so still und ruhig auf dem Pferde sitzen, daß er, wenn er auch ein volles Glas Wasser in der Hand habe und galopire, doch nicht einen Tropfen davon verschütte. Gemeinlich machen Anfänger die Bewegung des Pferdes mit, so, daß sie auf jeden Sprung mit dem Leibe vor und zurück fallen, und auch eben so ihre Schenkel an der Satteltasche hin- und her fahren lassen. Hierauf muß der Bereiter besonders achten, und so lange fortfahren zu bessern, bis der Schüler sich dessen entwöhnet hat. Andere ziehen die Schultern in die Höhe, bewegen die Ellenbogen und schlagen mit selbigen an den Leib, und dergleichen mehr, welches alles unverzeihliche Fehler sind, und fort geschaffet werden müssen. In dem Galop läßt der Bereiter dem Schüler kleine Volten zur Uebung reiten, und auch vermittelst einer kleinen Volte wechseln.

Ich habe in diesem Capitel nur erst eine Art der Wechselung nemlich diejenige, welche vermittelst einer geraden Linie über die Bahn geschiehet, erwähnt und diese ist die Zwente, und kann ich die Dritte in dem sechsten Capitel erst erklären.

Wenn

Wenn der Schüler die kleinen Volten auf der rechten Hand durchgeritten, und er nunmehr wechseln soll; so läſſet man ihm noch eine kleine Volte reiten, als zum Exempel, auf der bemerkten Tafel die Volte I. Er reitet also von a durch b, c, d und kömmt wider nach a. Statt daß er seinen Gang auf der rechten Hand nach b fortsetzen solle, wendet er nunmehr in dem Puncte a links statt rechts, so ist er vermittelst einer kleinen Volte auf die linke Hand gegangen. Man kann hierzu einen Platz nehmen welchen man will, und nutzte die Volten 2. 3. 4 so gut dazu wie die Volte I. Bey dieser Wechselung muß ich noch bemerken, daß ich es für meinem Schüler, welcher noch nicht weiter ist, wie wir ihm hier sehen, gar nicht rathsam und thunlich halte, daß man ihn im Galop wechseln lasse, sondern der Bereiter muß ihm zuvor in dem Trab fallen, und in diesem Gange die Wechselung vornehmen lassen. Dieserwegen habe ich auch davon noch nichts erwähnen wollen, wie man ein Pferd im Galop wechsele, welches in dem folgenden Capitel aber nicht ausgelassen werden soll.

Auf der linken Hand muß, nunmehr der Schüler auch seine Uebung fortsetzen, und alle die Volten reiten, welche er auf der rechten Hand gemacht. Er muß aber da er entweder pariret, oder doch durch den Trab

gewechselt sein Pferd von neuen links ansprengen. Der Bereiter unterrichtet ihm also: Er müsse sein Pferd nunmehr rechts verhalten, und nach unserer Art die Zunge geben. Er verhalte es rechts, wenn er mit der rechten Hand den rechten Zügel gegen seinen Leib anhalte, den kleinen Finger der linken Hand aber gegen den rechten Ellenbogen drehe, wovon die Gründe hier zu wiederholen wären, welche bey dem Verhalten rechts wären angezeigt worden. Ueberhaupt ist das Gegentheil von dem hier zu wiederholen, was bey dem galopiren auf der rechten Hand gesagt ist.

Es verstehet sich, daß ich darunter das Gegentheil von denen Führungen, Wendungen und Gang des Pferdes verstehe, nicht aber das Gegentheil von dem was sonst dem Schüler von dem galopiren überhaupt gelehret ist. Ich erwähne dieses deswegen damit nicht einwitziger Kopf, oder gar einer von denen Bereitern, die schreibens unerfahren, ihre Namen mit drey Kreuzen zu bezeichnen pflegen, den Einfall bekomme, und sage: Wenn bey dem galopiren auf der linken Hand das Gegentheil von dem geschehen soll, was auf der rechten Hand geschähe, so muß der Reiter die Bewegungen des Pferdes mitmachen und dergleichen Dinge mehr.

Hat der Schüler nun auch auf der linken Hand seine Uebungen geendiget, so wechselt

selt er wieder auf die rechte Hand. Auf diese Art muß ein Schüler unterrichtet werden. Die Zeit welche dazu erfordert wird, lässet sich nicht bestimmen, sondern muß der Beurtheilung des Bereiters überlassen werden. Die Kräfte, der Wuchs, die natürliche Geschicklichkeit und Fähigkeit des Schülers und dessen Alter, bestimmen den geschwinden oder langsamern Fortgang, und dahero kömmt es, daß der eine in drey Monathen mehr lernet, und weiter kömmt, wie ein anderer in einem ganzen Jahre, wenn auch der Bereiter mit einem ley Fleiß und Aufmerksamkeit arbeitet.

Der Bereiter muß sein vorzügliches Augenmerk darauf gerichtet seyn lassen, daß er einem Anfänger nicht mehr aufleget wie er ertragen kann, und aus diesem Grunde ist nichts versehen, wenn er ihn in den ersten acht oder vierzehn Tagen auch gar nicht zum Trab gelangen lässet, wenn er einsiehet daß sein Schüler damit nicht fertig werden kann. Dahingegen ist er wiederum verpflichtet einen fleißigen und starken Schüler fort zuhelfen, und ihm in geringsten nicht aufzuhalten, wie es denn dem Bereiter allemal zur Ehre gereichet, in so kurzer Zeit einen Schüler zum Bereiter zu machen.

Da es mein Grundsatz ist, mit einem Anfänger bey den leichten anzufangen, und nach und nach zu den schwerern überzugehen,
so

so halte ich nicht dafür, daß es gut sey, einem Anfänger zu Anfange an der Longe im Cirkel herum traben zu lassen, sondern ich lasse ihm vielmehr auf gerader Linie allein reiten.

Ich habe es in diesem Capitel erwiesen, daß es einem Reiter ungleich schwerer falle in einem Cirkel zu reiten, als auf gerader Linie, weshalb ich das leichtere wähle. Jedoch mache ich hiervon die Ausnahme, wenn man einen sehr jungen und schwachen Schüler hat. Diesen nimmt man freylich an die Longe, läßt ihn aber dennoch auf gerader Linie reiten, und gehet mit, welches man, da das Pferd im Schritt gehet, aushalten kann. Auch das kann ich nicht in Abrede seyn, wenn ein so zarter Schüler an der Longe genommen reitet, hat er mehr Zuversicht, greifet sich mehr an, und kommt also auch eher fort, in welchem Fall ich es also gerne verstatte.

Niemals aber sollte einem Anfänger erlaubt seyn, mit Sporen zu reiten, weil es nicht unterbleibt, daß er mit selbigen, da er öfters in die Gelegenheit versetzt wird, sich mit den Waden halten zu müssen, das Pferd mit den Sporen berühre, und also zum stärkern gehen oder springen anreize, wodurch er weggeworfen, und beschädiget zu werden Gefahr läuft. So sehr ein jeder Bereiter hierin mit mir einstimmig ist, so weiß ich mich auch wohl zu bescheiden, daß es Bahnen gibt, wo
der

Der Bereiter eben so sehr politisch bey seinen Unterricht verfahren muß, als er Treue und Fleiß anwendet, und auf solchen lästet sich nicht allemal thun, was recht ist und seyn müsse, sondern was seyn kann, und da gibt man es denn auch zu, daß der Anfänger die Sporen anlege.

Der bisher gegebene Unterricht wird von dem Bereiter so oft wiederholet, und von dem Schüler geübt, bis er die Führung wohl inne hat, und von dem Gleichgewicht seines Körpers völlig Meister, und also des Sitzes versichert ist. Nunmehr muß man mit dem Schüler fortfahren und ihn zu etwas neueren führen. Dieses würde seyn, wenn man ihn lehrete, ein Pferd welches ordentlich gezäumt wäre, im Schritt, Trab und Galop zu führen und es auch im Galop zu wechseln, welches das folgende Capitel lehren soll.

Das fünfte Capitel.

Wie der Reiter anzuweisen sey, ein gezäumtes Pferd mit der linken Hand im Schritt, Trab und Galop zu führen.

Ein gezäumtes Pferd ist, bekanntermaßen, nebst der Stangen auch mit einer Unterlegetreuse versehen, und ist daher vor allen Dingen nöthig, daß man dem Schüler zeige, wie

er

er selbige in der Hand zum aufsitzen fassen; und zum führen behalten solle. Die Zügel liegen auf des Pferdes Halse, der Bereiter saget also seinem Schüler, er müste die vier Finger der linken Hand, von vorne nach dem Sattel zu, unter dem Trensenzügel, in der Mitte durchstecken, so daß dieser Zügel in der Mitte seiner Hand ruhe. Mit der rechten Hand ergreife er das Ende der Stangenzügel, ziehe solche dergestalt in die Höhe, daß sie parallel neben einander in die Höhe gerichtet wären. Zwischen diese Zügel stecke er den kleinsten Finger der linken Hand, in welcher der Trensenzügel bereits ruhe, dergestalt, daß die drey übrigen Finger außerhalb dem rechten Stangenzügel, der kleine Finger in der Mitte beyder Stangenzügel, und der linke Stangenzügel also auf der linken Seite des kleinen Fingers, gestellet wären. Auf diese Art würde nunmehr, nach dem alle Zügel durch die Hand gingen, auch die Mähnenhaare und die Ruthe in selbige gefasset wären, die Hand geschlossen, der Daumen auf die Zügel gelegt, und aufgefessen. Vor den Aufsitzen muß der Bereiter seinen Schüler noch erinnern. Es pflegen sich die Stangenzügel öftermalen zu verdrehen, und beynah einem Stricke mehr, denn breiten Zügeln ähnlich zu seyn, welche der Reiter, ehe er sich aufsetze, jedesmal gerade drehen müsse.

Hierzu

Hierzu wäre eben das Gewerbe in den Ueberwurf der Stange, welches den Zügelring faſſe. Man faſſe alſo den Zügel an der Spitze, und fahre mit zwey Finger daran herunter, ſo drehe ſich ſelbiger ſo lange in dem Gewerbe, biß er gerade ſey. Die Regel, gerade Zügel iſt halbe Wendung, müſſe man nicht aus der acht laſſen. Hat der Schüler alſo die Zügel gehörig gefaſſet, die Mähnenhaare fallen laſſen, und die Ruthe in die rechte Hand genommen; ſo muß ihm gezeiget werden, wie er ſeine Hand ſtelle und mit ſelbiger von denen Zügeln den gehörigen Gebrauch mache.

Der Bereiter ſaget ihm: das Gelenke der Hand ſolle außwärts gebogen, und die mit dem Leibe paralell ſtehende Hand, etwa eine Handbreit über den Sattelnopf und drey Fingerbreit von des Reiters Leibe entfernt ſeyn. Der Arm ſolle ſanft an dem Orte wo gemeinlich der Handknopf zu ſitzen pflege, an des Reiters Leibe ruhen, und weder davon abweichen, noch an denſelben gleichſam ange-drückt werden.

Man habe ſehr gute Gründe, warum man verlange, daß der Arm ruhig an dem Leibe ſtehen ſolle, welche auſſer dem Uebelſtande, wenn ſelbiger ſchloderte, folgende wären. Erſtlich würde die Hand ruhig und unbeweglich erhalten, welches den Grund zu der Güte der Hand lege, woron ſehr vieles abhange, wie man

Wie die Hand bey einer Zäumung geſtellt ſeyn ſoll.
Tab. VII.

man gleich sagen wolle: Zwentens diene es zur Sicherheit des Reiters. Oftermalen trüge es sich zu, daß ein Pferd stolpere, oder stürze. Bey dem Sturz würde man gar leicht bemerken, daß der Arm des Reiters vorwärts gerissen würde, wodurch das Pferd die Freyheit erhielte, daß es über und über schlage, und den Reiter unglücklich mache. Sey der Arm gewöhnet, an dem Leibe des Reiters zu ruhen und ein solcher Stolper oder Sturz trüge sich zu, so bedürfe es nur ein Anstrengen der Sehnen und Muskeln in des Reiters linken Arm, wodurch er gleich an dem Leibe fest angedrückt würde, welches Anstrengen kaum einen Augenblick ersodere, und dem Reiter bey solchen Vorfall eben so natürlich würde, als es natürlich sey, daß das Eisen zum Aderlassen in einem Schnepper sofort in die Ader springe, wenn man die Feder losdrücke. Würde aber des Reiters Arm fest an dem Leib gedrückt seyn; so wäre es unmöglich daß selbiger durch einen Stolper oder Sturz mit dem Maule des Pferdes vorwärts gezogen werden könne. Könne der Arm nicht vorwärts gehen, so bekäme das Pferd keine Freyheit, könne also nur höchstens in die Knie sinken, wo von aber der Reiter noch keinen Schaden zu befürchten habe.

Er wäre also bey dieser Lage des Arms sicher, wovon der einzige Fall ausgenommen wer-

werden müſſe, wenn in dem Sturz der Kinnkettenhaſe oder ein Glied der Kinnkette bräche, da die Würlung der Stange aufhöre, und das Pferd zum überſchlagen Freyheit genug erhielte, welches aber ein auſſerordentlicher Zufall ſey, wo wider kein Mittel wäre. Daß aber ein an dem Leibe feſt angedruckter Arm eine entſetzliche Laſt trage, ſey auſſer allen Zweifel, und könne man damit dem Verſuch machen, wie denn ein gebogner von dem Leibe entfernter Arm wenig oder gar keine Kraft hätte. Wendet der Schüler hier wieder ein, es könne aber das Pferd, da es den Arm nicht los reißen könne, den ganzen Reiter überziehen, wie es auch ſcheinet, ſo iſt ihm zu antworten, daß dieſes noch weniger möglich wäre, indem ein geübter Reiter niemals vorwärts falle, ſondern vielmehr den Leib immer in einer geraden Stellung zu erhalten wiſſe.

Ben der geringſten Bewegung des Pferdes, da es vorne niedriger werde und ſinke, biege ſich der Leib zurück, damit er gegen den Erdboden die ſenkrechte Stellung erhalte, und er biege ſich mehr und mehr zurück, je niedriger das Pferd werde, welches ihm eben ſo mechanisch ſey, als der Druck ſeines Armes an den Leib, woraus folge daß er durch den Zug der Zügel feſter und tiefer in dem Sattel, nicht aber übergezogen werden könne.

G

Der

Was eine
gute Hand
sey, und
was dazu
gehöre.

Der an leibe ruhende Arm soll zur Güte der Hand vieles beitragen, weshalb hier der Ort ist wo man dem Schüler die Güte der Hand erklären soll. Man erzähle ihm: zu der Güte der Hand gehöre, daß sie leicht, weich, und stet sey.

Was eine
leichte
Hand sey.

Leicht sage man sey eine Hand, wenn sie des Pferdes Maul nicht beschwere, und durch ein steifes Anhalten der Zügel dasselbe unempfindlich mache.

Was eine
weiche
Hand sey.

Weich sey sie, wenn sie sanft empfinde und ihre Actionen, welche die Wirkung auf des Pferdes Laden hervorbringen, eben so sanft einrichte, wie man denn verlange, daß ein geschickter Reiter sein Pferd so führe und wende, daß bey allen Veränderungen des Pferdes, welche es in seinem Gange mache, doch nicht die geringste Bewegung der Hand zu verspüren sey.

Was eine
stete Hand
sey.

Stet sey sie, wenn sie auf einer Stelle ruhig bleibe, nicht hin und her fahre, und auf jedentritt dem Pferde einen Ruck im Maule verursache. Man könne mit Recht einem Reiter nach der Güte seiner Hand schätzen, und diese sey es allein, welche einen firtreflichen Reiter bilde, und nach dieser müsse man seine Größe abmessen. Der schönste Reiter von Figur ohne Hand, sey eben nicht mehr als

als eine wohl ausgearbeitete hölzerne Puppe zu Pferde.

Die drey Stücke, welche zur guten Hand erfordert werden, und eben die gute Hand ausmachen, hängen aber lediglich von einem festen Körper ab, und das ist der Grund warum ich keinen Anfänger eher erlaube mit einer Stange zu reiten, bis sein Sitz gebildet, und der Leib fest ist. Wo kann man von der Hand etwas gutes fordern, wenn der Leib unruhig auf dem Pferde hin und her fliehet? weshalb ich auf die Güte der Hand nicht so früh bedacht bin.

Außerdem aber, daß ein Anfänger für seine Hand noch keinen Nutzen erwarten kann, wenn er noch nicht den gehörigen Sitz hat, verdirbt er auch des Pferdes Maul, weil er durch das hin und her fallen mit dem Leibe, den Pferde manchen Ruck gibt, und sich an den Zügeln hält, wodurch es nothwendig unempfindlich werden muß. Ist der Sitz einmal da, so ist es Zeit, und nach Beschaffenheit der Umstände, erlaubt man auch den Schüler sich der Bügel und Sporen bedienen zu dürfen.

Unserm jetzt auf dem Pferde sitzenden Schüler unterrichtet der Bereiter ferner: Es wäre sehr wohl gethan, wenn er die durch die Hand hervorragende Bügel dergestalt vertheile, daß er den inwendigen Bügel jedesmal vorne unter den Daumen lege, wodurch er, ohne auf die

Wie die
Bügel in
der Hand
zu verthei-
len sind.

Hand zu sehen, welches auch nicht erlaubt sey, allemal in dem Stande sich befinde den einen oder den andern Zügel mit der rechten Hand zu verlängern und zu verkürzen, wie es erforderlich sey, ohne einen Irrthum zu begehen, und den unrichten zu ergreifen.

Die rechte Hand und die Schenkel sind als Gehülfsen der linken Hand zu betrachten

Zu diesem Ende sey die rechte Hand in eben der Lage wie die Linke, der linken zu gesellet, damit sie diese linke unterstütze und helfe, und so betrachte man auch die Schenkel des Reiters mit der rechten Hand, als drey Gehülfsen der linken Hand, welche allemal ihre Dienste, wo es nöthig ist, in dem Augenblick verrichten müssen. Auf der Bahn, wo der Reiter mit einer Zäumung reite, sey es nicht anders schicklich und nützlich, die Ruthe, wie bey der Führung mit beyden Händen, in die Höhe zu halten, weil selbige öfters wie eine Hülfe oder Anfeuerung durch das Bewegen derselben gebraucht werde, wenn man aber in das Feld reite, müsse man selbige, um der Beschuldigung, daß man affectire, zu entgehen, abwärts halten.

Der Gebrauch des Trensens Zügels der Unterlege-Trense.

Da der Schüler in Schritt fort reitet, wird er ferner unterrichtet; Er müsse den inwendigen Zügel um so viel verkürzen als nöthig sey, den Kopf des Pferdes so viel einwärts zu biegen, daß man das inwendige Auge sehe, und solle das Pferd den Zug des Stangenzügels nicht nach geben wollen, so ergreife man mit

mit den zwey vorderſten Fingern und den Dau-
men der rechtet Hand, den rechten Trenſenzügel,
auf welchen das Pferd gewiß nachgeben wür-
de.

Der Gebrauch der Zügel beſtehe nun dar-
in, daß man durch ſelbige dem Pferde ſeinen
Willen bekannt mache, und den Gang beſtim-
me. Dieſes würde bewürket, durch nachgeben,
anhalten, und wenden, und können keine wei-
tere Veränderungen mit ſelbigen vorgenommen
werden, wie denn auch ſonſt keine nöthig wä-
ren, und wo dieſe nicht hinreichten, da würden
die Gehülſen, nemlich die Schenkel des Rei-
ters ihre Pflicht zu beobachten, angehalten.
Die Veränderungen der Hand müſſen allemal
ſo eingerichtet werden, daß ſie kaum zu bemer-
ken wären, und würden ſie deſto beſſer ſeyn
je unmerklicher ſie gemacht würden, welches
man aber erſt durch eine lange Erfahrung und
Uebung zu dem Grade der Vollkommenheit
brächte.

Der Ge-
brauch der
Zügel und
deren
Wirkung.

Ben dem gerade ausreiten ſey das erſte,
was der Reiter zu merken habe, daß er ſpüre,
daß das Pferd eine gerade und gleiche Anleh-
nung auf das Mundſtück habe, das bedeutet,
daß der Druck des Mundſtückes auf der einen
Seite in des Pferdes Maul ſo ſtark ſey, als auf
der andern, welches der Reiter an den Zug
der Zügel verſpüren müſſe. Es ſey aber hier
mit nicht ſagt, daß dieſe gleiche Anlehnung
nur

Das Pferd
ſoll gerade
und glei-
che Anleh-
nung auf
den
Mund-
ſtück habe.

nur bey dem gerade ausgehen des Pferdes erfordert werde, sondern man wolle nur so viel damit sagen, daß dieses die erste Sorgfalt des Reiters seyn müsse, daß das Pferd eine gleiche Anlehnung habe, welche bey allen Gelegenheiten und Schulen erfordert würde, sonst folgen würde, daß das Pferd mit einem Zügel geführt würde, welches nicht thunlich und fehlerhaft sey. Man müsse sich nicht einbilden, daß diese gleiche Anlehnung aufhöre, weil der innere Zügel verkürzet würde, und müsse daher auch der Druck des Mundstückes auf die inwendige Lade stärker seyn wie auf die auswendige, welches nicht sey, weil das Pferd nach der Verkürzung des inwendigen Zügels, den Kopf einwärts böge, und wäre daher die Entfernung der Hand bis zu den Zügelringe der inwendigen Stange des Mundstückes auch so viel kürzer, als die, von dem Zügelringe der auswendigen Stange des Mundstückes, und könne also die Anlehnung immer gleich seyn und bleiben.

Wie man
einem
Pferde
nach gebe.

Das Zweyte was ein Reiter wissen müsse bestehet darin, daß er dem Pferde nachgeben, und zu einem stärkern oder frischeren, auch veränderten Gange, als von Schritt zum Trab anzuseuren lerne. Dieses Nachgeben bestehet darin, daß der Reiter die Hand etwas sinken, oder nach Beschaffenheit der Umstände beyde Zügel zugleich etwas durch die Hand gleiten ließe,

ließe, welches wenn es nöthig wäre mit einem sanften Baden berühren unterſtüzet würde.

Das Dritte beſtehe darin, daß er ſein Pferd anhalten, oder verhalten lerne. Dieſes würde bewürket, wenn der Reiter den kleinen Finger der linken Hand gegen ſeinen Leib aufwärts drücke, welche Bewegung gelinder oder ſtärker gemacht werden müſſe, nachdem das Pferd mehr oder weniger ſolle und müſſe angehalten, oder verhalten werden. Da aber oft die Zügel ſo lang ſind, und einen Anfänger nach und nach durch die Hand gleiten, daß dieſe Bewegung die zu erwartende Wirkung noch nicht thue, man auch nach dem einmal feſt geſetzten Grundſätzen die Bewegungen der Hand unmerklich zu machen, ſo ſtarke Drehung nicht vornehmen ſolle; ſo müſſe man die durch die Hand hervorragende Zügel mit denen zwey vorder Fingern der rechten Hand und dem Daumen faſſen, ſelbige durch die Hand ziehen, und ſo viel verkürzen, daß nur der geringſte Druck, oder die geringſte Bewegung der linken Hand nöthig ſey, die verlangete Wirkung der Zügel hervorzubringen.

Wie man ein Pferd anhalte oder verhalte

Bei der Hülfe der rechten Hand müſſe man ja wohl acht haben, daß der Arm oder Ellenbogen nicht von dem Leibe gebracht werde, wodurch die Stellung des Reiters in Rückſicht auf ſeine Schönheit ſo fort einen ſtarcken Abfall leide, dieſerhalb müſſe man die

Wie die Zügel zu verkürzen

Enden der Zügel so fassen, daß die rechte Hand die zuvor gehabte Lage behalte, und gerade vor den Leibe in die Höhe gehe.

Das Vierte was der Reiter lernen müsse, und welches das wichtigste sey; bestehe in der Wendung. Dieser wären nur zwey und zwar die Wendung rechts, und die Wendung links, welche desto genauer einzusehen, er sich des Grundsatzes wieder erinnern müsse, daß der inwendige Zügel das Pferd führe, welches bey der Wendung mit beyden Händen im vorigen Capitel verschiedentlich bemerkt ist.

Wie man
rechts
wende.

Man wende rechts wenn man die in der Mitte des Leibes senkrechte, und mit dem Leibe Paralel stehende Hand, woben das Gelenk der Hand auswärts gebogen, so bewege, daß der kleine Finger nach dem rechten Ellenbogen und dem Leibe zu, in die Höhe gehe, wodurch der inwendige Zügel, welcher die Führung verrichten solle, mehr verkürzt würde, wie der auswendige, als welcher nur so viel durch diese Wendung angezogen werde, daß er die Kruppe für das Ausfallen aus der Linie, bewahre.

Wie man
links wende.

Links wende man, wenn das Gelenke der Hand sich so bewege, daß der kleine Finger nach dem linken Ellenbogen aufwärts gehe. Hierbey setze ich ein für allemal fest, 1) daß das Gelenke der Hand bey allen angeführten Bewegungen einmal für allemal auswärts gebogen

bogen bleiben müsse. 2) Daß von allen mit der Hand vorzunehmenden Bewegungen der Arm nie etwas erfahre oder dazu beitrage, noch im geringsten aus seiner Stellung weiche.

Es ist mir nur gar zu gut bekannt, daß alle Dinge in der Welt, mithin auch die Reiteren Verbesserungen leiden, und so hat auch unser würdige Herr von Sind aus wichtigen Gründen diese Wendung als widernatürlich verworfen. Sein Vortrag hat für diejenigen, welche eine steife und schwere Faust haben, und gewohnt sind die Wendung mit dem ganzen Arm zu verrichten, wohin der größte Theil jetziger Bereiter gehöret, welches der Herr von Sind und alle neueren Autoren gar nicht in Abrede sind, einen gründlichen Anschein, Leute aber von welchen ich weiß, daß sie die beste Faust haben, wollen dieser Wendung das Wort nicht reden, welches mich überzeuget, daß ihre Geschicklichkeit nicht auf bloße natürliche Gaben, sondern vielmehr auf Gründen beruhet, denn ein vernünftiger Mann wird allemal einer durch Gründen bestätigten Neuerung in seiner Kunst nachgeben, und seine alte Gewohnheit mit selbiger vertauschen.

Ich will mich bemühen die Sache an das Licht zu stellen, und der Herr von Sind wird es mir erlauben hierbey ganz offenherzig zu Werke zu gehen.

G 5

Der

Der Herr von Sind sagt in seinem vollständigen Unterricht eines Stallmeisters, pag. 33. „Ich bin meinen Lesern noch den Beweis meines Grundsatzes von dem Gebrauch der Zügel schuldig und habe zu zeigen, wie sie von demselben abgehen. Die Franzosen sowohl als die Deutschen lehren, man müsse die Hand auf diejenige Seite führen, wohin man reiten will.,,

Was der Herr von Sind damit sagen will, „man müsse die Hand auf die Seite führen, wohin man reiten will,, verstehe ich nicht ganz, weil ich nicht weiß wie diese Wendung gemacht ist, und ich bin bey der Wendung nie anderst angewiesen, als ich selbige allen meinen Schülern wieder an gewiesen, und sie hier vorgetragen habe, woben die Hand nicht auf die Seite gehet. Soll die Hand bey der rechten Wendung auf die rechte Seite geführt werden: so folget, daß der Arm der Hand folgen müsse; welches eben die schlechten Bereiter und Reiter zu thun pflegen, und so zu verstehen hat der Herr von Sind recht, weil durch eine solche Wendung der linke Zügel mehr verkürzet würde wie der rechte, welches nach dem Grundsatz der Führung gar nicht seyn darf.

Man untersuche hier meine Wendung ob die Hand zur Seite geführt wird, oder ob sie nicht viel mehr auf der Stelle bleibe, wie ich

ich es als eine Hypothese angenommen, daß der Arm bey keiner Bewegung der Hand aus seiner Stellung gebracht werde. Wir wollen den Beweis weiter hören.

„Dela Gueriniere, fährt er fort, sagt: La rêne de dehors porte l'Epaule „en dedans, & determine le Cheval à „aller de la Côté und die Pferde lernen „freylich wohl endlich diese Art zu wenden ge- „horsamen, es bleibt dennoch, jederzeit die un- „natürliche Art. „ Den Schluß welcher aus den Worten des Herren Gueriniere gezogen wird, kann man nicht so schlechtweg annehmen: daß das rechte Wenden eine unnatürliche Art sey und bleibe wenn das Pferd rechts gehen solle, und das will er beweisen weil Gueriniere sagt der auswendige Zügel führet die Schulter herein, und bestimmt das Pferd zur Seite zu gehen. Bey dieser Schule führe ich das Pferd ebenfalls rechts, indem bey meiner Wendung der inwendige Zügel verkürzet, und also das Pferd mit der Schulter herein zu gehen bestimmt wird. Der auswendige Zügel erhält die Croupe. Stocket das Pferd im gehen, oder gehet mit der auswendigen Schulter zu stark herein, so wende ich links, wodurch ich den linken Zügel verkürze, und das Pferd bestimme, links fortzugehen, und so gleich stelle ich die Hand gerade, wenn das Pferd im gehörigen Gange ist.

Findet

Findet hier jemand etwas unnatürliches? Der Herr Gueriniere hat sich freylich hier nicht gut ausgedruckt: denn es bestimmen auch weder der inwendige noch der auswendige Zügel das Pferd, daß es von der Seite gehe, sondern es werden vielmehr beyde Zügel mit dem Druck des Knies oder anrühren der Wade zugleich dazu erfordert, doch kann man es auch bey einem gut abgerichteten Pferde mit den beyden Zügeln wohl allein erhalten.

Entweder hat der Herr Gueriniere eben die Art zu führen wie ich hier gelehret, oder er hat eine, wozu er den ganzen Arm brauchet. In dem ersten Fall hat der Herr Gueriniere sehr recht, ob er gleich unrichtige Gründe davon anführet. Es geschieht sehr häufig daß eine Sache recht behandelt werde, ohne die richtigen Gründe davon anzuführen, oder zu wissen. Im letztern Fall hat er unrecht. Dieses ist der Schluß, den man aus des Herren Gueriniere Worten ziehen kann, und weiter nichts.

Er sagt ferner: „So bald ich die Hand, „mit welcher ich beyde Stangenzügel gleich „lang gefasset habe, nach der rechten Seite führe, schon wieder nach der rechten Seite, „so muß sich nothwendig der linke Stangenzügel verkürzen, und das Mundstück auf „die linke Lade wirken, und doch soll das „Pferd bewogen werden auf die rechte Seite

zu

zu gehen. Hier hat Herr von Sind, eine Wendung zum Grunde geſetzt, woran vielleicht kein vernünftiger Reiter denket, oder gedacht hat.

Mein Lehrer hat mir nie geſagt, daß der auswändige Zügel führe, wohl aber der innwendige, und daß der auswändige die Croupe erhalte, und dieſes Bewürke man durch die Wendung, wie ich ſie angewieſen, und wie es gewiß iſt. Geſez nun, man bedienete ſich falſcher Gründe dieſe Wendung zu vertheidigen, ſo ſind die Gründe, nicht aber die Wendung ſelbſt, zu verdammen. Wie, wenn alle Schmiede in der Welt ſagten, daß Aderlaſſen diene zur Verdünnung des Geblütes, da es vielmehr die Blutgefäße erlediget, ſolle man nun ſagen das Aderlaſſen gereicht nicht zur Verdünnung des Geblütes, daher muß man nicht mehr Aderlaſſen.

Der Herr von Sind ſagt ferner: „Iſt es aber nicht natürlicher, daß ich um dem Pferde den Kopf auf eine Seite hinein zu arbeiten, den Zügel der Seite gebrauche, nach welcher ich den Kopf zu ſtellen gedenke?“ Hier bin ich wieder derſelben Meynung, und meine Wendung die ich wie mir dünkt, deutlich genug beſchrieben habe bewürket es auch. Er fährt fort: „und warum ſoll denn der Zügel einmal dem Pferde zu erkennen geben, daß es ſeinen Kopf nach dem Zügel wende, das

„das andere mal aber bey dem Gebrauch des
 „selben Zügels den Kopf auf die andere Seite
 „zu biegen und dahin zu gehen?“

Der Herr von Sind hat hier nicht erwähnt wo man dieses verlange, ich vermehne aber, er will damit sagen bey der Traverse und Renverse wird das Pferd links geführt, wenn es rechts gehen soll? Nein, das wäre unrecht und noch dazu widersinnisch. Inzwischen wird man doch nicht läugnen, daß ein Pferd in diesen Schulen öfters mit der Kroupe zurück bleibt, und um diese auf der rechten Hand nachzubringen, wird es links verhalten, sofort aber, wenn das Pferd wieder in dem gehörigen Gange ist, wird die Hand auch wieder gerade gestellet. Es bedarf es nie, daß die Hand aus ihrer Stellung komme, wenn das Pferd gehörig gehet, zum Exempel, ist das Pferd in Traverse und gehet wie es soll, so stehet meine Hand gerade und unbeweglich so lange als das Pferd gehörig gehet. Bleibt es mit der Kroupe zurück auf der rechten Hand, so verhalte ich es links, und bewirke durch den linken Zügel daß es mit derselben nach kömmt, und ist es wieder in seinem gehörigen Gange, so stelle ich meine Hand wieder in Ruhe. Kömmt es mit der Kroupe voraus, so wende ich das Pferd rechts, führe es also mit dem rechten Zügel fort, was kann man wider diese Wendungen haben, und sind sie widernatürlich? Ich

Ich glaube nicht unrecht zu handeln wenn ich den Schluß, welchen der Herr von Sind machen wollen, da dessen Grundsatz, daß der inwendige Zügel führe, nicht umzustossen ist, dahin einschränke, und sage: Wer die Wendung nicht dem Grundsatz, daß der inwendige Zügel führe, gemäß einrichtet, der machet unnatürliche Wendungen, nun sind viele Reiter und Bereiter, welche, wenn sie rechts wenden, ihre Wendung mit dem ganzen Arme oder auch nur mit der Hand so einrichten, daß sie den linken Zügel verkürzen, da doch der rechte verkürzet werden sollte. Diese Leute also machen, wenn auch die Pferde endlich an diese Art zu wenden gewöhnet werden, unnatürliche Wendungen. Für diese hat der Herr von Sind was besseres bedacht. Sie müssen ihre Wendungen nur verkehrt gebrauchen, das ist, sie müssen rechts wenden, wo sie sonst links wendeten, und links wenden, wo sie sich der Wendung rechts bedieneten.

Die Wendung wird freylich an und vor sich unnatürlich müssen genannt werden, aber die Wirkung davon ist doch natürlich. Wer aber seine Wendung so einrichtet, daß er durch das Wenden rechts, auch bewürket, daß er den inwendigen rechten Zügel verkürze, der behalte seine Wendung bey, damit er nicht unnatürlich werde. So wäre ohngefähr der Vortrag welcher nicht umzustossen ist.

Es

Es käme jeso darauf an; daß ich meine Wendung zergliederte und prüfete, ob ich denn auch dieses bewürke. Ich sage: meine Hand stehet mit dem Leibe, in der Mitte vor demselben paralel, und senkrecht. Daraus folget daß die Zügel gleich lang seyn müssen, indem die Entfernungen derer Stangen an den Mundstücke, von der Hand gleich weit sind. Der kleine Finger theilet die beyden Zügel. Wenn ich nun rechts wende, so bewege ich die Hand daß der kleine Finger in der Lage nach den rechten Ellenbogen, und dem Leibe zu, in die Höhe gehe. Nach dem rechten Ellenbogen will nichts weiter sagen, wie rechts: denn der kleine Finger kömmt nicht ein Haarbreyt den Ellenbogen näher, und nach den Leibe zu, bedeutet daß die Hand nicht vorwärts gehen solle, und in die Höhe, worin eigentlich die Würfung des Zügels zu suchen ist. Wenn der kleine Finger in die Höhe gehet, da sich die Hand nur in dem Gelenke bewege, und der rechte Zügel über den kleinen und unter dem zunächst daran sich befindenden Finger ruhet, so muß sich ja der rechte Zügel um diesen kleinen Finger wie um eine Walze legen, und also verkürzet werden, welches ich von dem auswendigen nicht sagen kann.

Man wird sich hiervon einen deutlichen Begriff machen, wenn man die Hand auf der Tab. VII. ansiehet, und sich die Bewegung welche

welche ich beschrieben, vorstelllet, daß sie der Reiter mache.

Um dieses noch deutlicher zu untersuchen, so theile man die Zügel dergestalt, daß der rechte Zügel von oben durch die Hand gesteckt werde, und der linke von unten herauf durch selbige gehe, und beyde gleich angestrenget sind. Man bewege nunmehr die Hand wie ich es zu vor gethan, so wird man die Verkürzung des rechten Zügels noch mehr bemerken, weil die ganze Hand jeko die Walze wird, um die sich der Zügel leget. Gleiche Bewandniß hat es nun auch mit der gegenseitigen Wendung. Bewürke ich nun nicht durch meine Wendung eben das, was der Herr von Sind will? Er sagt selbst, wenn man einem Pferde den Gebrauch der Stangenzügel bekannt machen wolle, müsse man den Zügel auf der Seite wohin das Pferd gehen solle anziehen, aber ja nicht zur Seite ziehen, weil das Mundstück sonst eine verkehrte Wirkung verursachte, und darin hat er völlig recht.

Ben meiner Wendung wird der Zügel gegen den Leib zu gehoben, das ist angezogen, womit ich meine Wendung sattfam vertheidiget und gezeiget habe, daß es für einen wahren Reiter nicht nöthig sey sich der Wendungen zu bedienen, welche der Herr von Sind als natürlich angiebt. In meiner Meynung bin ich von der Wendung des Herrn von Sind

S

durch

durch ein Pferd welches nach den Wendungen und Regeln desselben abgerichtet war, noch mehr bestärket, wie ich hier erzählen will.

Ein gewisser Herr dessen Namen zu nennen ich nicht die Erlaubniß habe, erzählte mir die Gütreflichkeit der Führung des Herren von Sind, pries mir sein Reitpferd welches nach selbiger Art abgerichtet wäre, recht sehr an, bot es mir auch, wenn ich selbiges zu reiten und zu probiren Lust hätte, dar, mit der Versicherung, es werde nicht einen Schritt recht gehen, wenn ich mich nicht der dem Pferde gewöhnten Wendungen bediente. Er habe bereits mit verschiedenen Bereitem diesen Spas gehabt, welche mit dem Pferde gar nichts ausrichten können, ohne erachtet er es ihnen auch zum theil gesaget habe, daß das Pferd eine andere Wendung gewohnet sey. Hierauf erwiedere ich ihm, wie ich es beklage, daß er mit mir den Spas nicht haben würde, ohne erachtet ich mir es nicht würde einfallen lassen, je eine andere Wendung wie die meinige, zu gebrauchen, die auf eben den Grundsatz des Herren von Sind gebauet wäre, ob gleich selbige in der Ausübung schiene, als mache sie das Gegentheil davon aus. Der Herr, begierig hievon überführet zu werden, und ich eben so bereit, es zu bewerkstelligen, lasse mir das Pferd in das Reithaus vorführen, und setze mich auf. Ich reite das Pferd im Schritt, Trab,

Trab und Galop, und zwar viel in engern Volten, damit der Herr desto genauer auf meine Hand sehen und meine Wendungen beobachten konnte. Nie sahe er auf der rechten Hand eine linke Wendung, und auf der linken eine rechte. Eigentlich zu sagen, sahe er gar keine: denn das Pferd hatte ein ungemein feines Maul, und war sehr gut geritten. Das war dem Herrn unbegreiflich, zumal da es bey den Wechselungen und in den Schulen, niemals einen Fehler beging. Das Begreife ich nicht, war seine Rede. Ich war so billig, ließ ihn selber aufsitzen, erklärte ihm den ganzen Handel, und er fand, daß ich recht hatte, nannte meine Wendung sehr natürlich, und nahm sich vor, selbige nach zu ahmen, woben er sich sehr vernünftig vernehmen ließ: ich kann mit meiner Führung nie ein anderes Pferd reiten, als was nach der Art abgerichtet ist, und sie reiten alle Pferde mit der ihrigen; mithin ist ihre besser, wie die meinige.

Ich habe diese meine Meynung anzuführen nicht aus der acht lassen dürfen, weil ich weiß daß die Wendung des Herren von Sind von sehr vielen angenommen und auch schon wieder verlassen ist. Diese, haben mir ihre Gründe mündlich mitgetheilet, denen ich aber nicht bey pflichte, sondern vielmehr des Herren von Sinds Meynung bin und bleibe, das der inwendige Zügel führe. Auch diese will ich erzählen

zählen; und mag sich denn ein jeder wählen was er will.

Sie sagen: wenn ich rechts wende; so drückt das Mundstück auf die auswendige Lade, und der auswendige Zügel an den Hals. Den Druck weicht das Pferd: denn wenn ein Pferd an einem Orth eine unangenehme Empfindung vermerket, so weicht es selbiger aus, es gehet also rechts, und dieses lernet es eben so geschwind, als es das Anziehen des innern Zügels zu folgen sich gewöhnet.

Ich bleibe bey der meinigen, und will mich wieder zu meinen Schüler wenden, und ihn in dieser Wendung ferner unterrichten.

Wenn der Schüler im Schritt fort gehet, läßt der Bereiter ihn sowol auf der rechten als linken Hand viel kleine Volten reiten, damit er in der Wendung geübt werde. Die beste Gelegenheit findet der Bereiter dazu in kleinen Volten, welche im Schritt, jedoch auf gerader Linie, geritten werden. Hier hat er Gelegenheit und Zeit, auf die Hand des Schülers zu achten, und die vorfallende Fehler zu verbessern.

Es wird auch von nicht geringem Nutzen seyn, wenn der Bereiter den Schüler oft wechseln und von einer Hand auf die andere gehen läßt, wodurch die Hand noch mehr geübt und fertig gemacht wird. So bald ist der Schüler nicht auf der andern Hand, als der

der Bereiter ihm auch gleich zeigen muß, wie er nun unvermerkt auch die Zügel in der Hand wechseln, und nunmehr den inwendigen vorne unter den Daumen, den auswendigen aber zurück legen müsse, wozu der Schüler bey jeder Wendung anzuhalten ist. Auch im Trab und Galop wird der Schüler zu engen Volten angewiesen, und alles das dabey beobachtet, was im Schritt bemerkt worden, wobey noch immer auf dessen Stellung zugleich mit Acht zu geben ist, zumal da es für ihn etwas neues ist, mit Zügeln zu reiten, die er in einer Hand zusammen gefasset hat, und an welche er sich nicht halten darf.

Findet es der Bereiter für gut, daß er seinen Schüler ohne Nachtheil seines Sitzes der Steigbügel sich zu bedienen erlauben kann, so ist die Maasse dazu folgende. Wie der Reiter vorhero ohne Bügel gefessen, lästet man ihm die Spitze des Fußes in die Höhe ziehen so viel er kann, und schiebt ganz genau den Bügel unter den Fuß, so daß der Balle des großen Fußzähe, in der Mitte des Trittes ruhe.

Hierbey sagt ihm der Bereiter: Man habe die Bügel zu nichts anders, als zur Bequemlichkeit, um die Beine in selbigen ruhen zu lassen, wie sie denn sonst nichts als deren Last tragen sollen, dahero man ja nicht auf selbige den Körper steifen oder sich verlassen solle.

H 3

Wenn

Wie den
Schüler
die Steig-
bügel zu
geben sind

Der End-
zweck der
Bügel.

Wenn man sich eines festen Sitzes bedienen wolle, welcher bey Sprüngen der Pferde, oder bey einen ernsthaften Tummel, sehr nothwendig wäre, alsdenn träte man fest in die Bügel, damit der Absatz viel unterwärts gedrückt und die Sehnen des Beines angestrengt würden, seiner Kräfte sich zu bedienen.

Die Bügel sollen gleich lang geschnallet werden.

Man muß genau darauf achten, daß die Bügel ja nicht schief geschnallet werden, damit sich der Reiter gleich vom Anfange dazu gewöhne, ein gleiches Gefühl in Ansehung der Bügel zu erhalten, welches wenn er an schiefe Bügel einige mal gewöhnet ist, schwer hält, daß er dieses gleiche Gefühl sich verschaffe, wie es denn Reiter gibt, die es schlechterdings zu bemerken unfähig sind, wenn ein Bügel ein oder zwey Loth länger geschnallet ist wie der andere.

Wie der Schüler im Galop wechsele.

Der Schüler wird nunmehr auch angewiesen werden müssen, wie er im Galop wechsele, ohne daß das Pferd zuvor im Trab oder Schritt, gehe. Der Bereiter erzählt ihm demnach, da er auf der rechten Hand galopiret, und links wechseln soll: Wenn man im Galop wechsele, so müsse das Pferd zu einer Zeit und auf einmal die Seite vorbringen, welche sonst zurück geblieben, und die müsse nunmehr zurück bleiben, welche vorgewesen. Dieses von dem Pferde zu erhalten, müsse man, wenn man von der rechten Hand auf

auf die linke wechseln wolle, zu der Zeit und in dem Augenblick, da das Pferd mit denen vordern Füßen von der Erde sey, den linken Zügel mit der rechten Hand verkürzen, das sey, den linken Zügel so viel durch die Hand ziehen, als erfordert würde, den Kopf des Pferdes links zu biegen, daß man das linke Auge erblicke, und den rechten Zügel in eben den Augenblick so viel nach lasse, als der linke verkürzet sey. Nachdem müsse das Pferd, in eben der Zeit, da man die Veränderung mit denen Zügeln vornehme, etwas verhalten werden, damit es auf denen Hanken stehen bleibe und also mit dem Vordertheile alle Freyheit zum wechseln habe. Endlich müsse der Reiter ihm in eben den Augenblick auch die Hülfe geben, womit er das Pferd anzusprengen pflege, wozu wir uns des Zungenschlags bedienen. Wenn es einem Anfänger schwer ankömmt, diese Wechselung anfänglich auf gerader Linie zu machen, wie es denn gewiß thut: so erwählet man hierzu einen Ort, wo das Pferd sich auf die andere Hand zu gleich wenden muß.

Man läßt zum Exempel den Schüler gerade über die Bahn galopiren von a nach k, und wenn er noch drey Schritt von der gegen überstehenden Mauer bey l ist, wechseln, und links fort galopiren, welcher Wechselung ein Pferd ehender folget, und einem Anfänger

Siehe
Tab. V.
Fig. B

auch nicht so schwer ankömmt. Hiervon ist der Herr von Sind nicht zufrieden, wovon ich aber in dem zweyten Theil noch Gelegenheit haben werde zu reden. Was nun von der Wechselung von der rechten zur linken gesagt ist, gilt nun auch von der linken zur rechten, nur daß man außer dem Zungenschlag die gegenseitigen Mittel anwendet. Wenn der Schüler diese Wechselung einige Zeit geübt hat, so wird er selbige wohl inne haben, da sie denn auch um so viel leichter zu machen, weil sie mit einer Wendung verbunden ist, er muß nun aber auch selbige auf einer geraden Linie zu machen angewiesen werden, welches schon mehr Kunst und Geschicklichkeit so wohl des Pferdes, als des Reiters, erforderte.

Wie man
auf gerader
Linie
wechseln
solle.

Diese Uebung vorzunehmen läßt man den Reiter auf gerader Linie in der Mitte der Reitbahne herunter reiten, und versuchen, ob er sein Pferd auf dieser Linie wechseln könne. Man sagt ihm daß er damit eben so verfahren müsse, als wenn er das Pferd in einer Wendung wechsele. Wenn er es also von der rechten auf die linke wechseln wolle, verhalte er das Pferd mit verkürzung des linken Zaumzügels in dem Augenblick links, da das Pferd mit den Vorderfüßen über der Erde erhoben sey, und gebe ihm die Zunge, so würde es gehorsamen. Wenn der Bereiter bey der Wechselung sich der Wade oder des Schenkels als

als einer Hülfe zu bedienen gewohnt wäre, so muß er ja wohl acht haben, daß das Pferd durch eben die Hülfe, welche ihm auch der Schüler bey der Wechselung geben muß, nicht zu einem Fehler, der gemeiniglich dabey vorfällt, verleitet werde. Es bestehet selbiger darin, daß das Pferd bey der Wechselung, wie ihm die Hülfe mit der Wade oder Schenkel gegeben wird, mit der Kruppe herein falle, welches nicht seyn darf, sondern es muß vielmehr das Pferd bey dieser Handlung eben so gerade bleiben wie es bey dem Galop war. Hat nun der Schüler von der rechten zur linken auf gerader Linie gewechselt, so läſſet man ihn auf der linken Hand fort, und wieder in der Mitte der Bahn auf gerader Linie herunter reiten, und von der linken zur rechten wechseln. Ist der Schüler hierin eine Zeitlang geübt, so muß man ihn nun auch versuchen lassen, auf eben dieser Linie in einer Zur zwey und drey mal gleich hintereinander wechseln zu lassen, welches schon eine große Genauigkeit der Hand, und ein wohl abgerichtetes Pferd erfordert. Wird auch hierin der Schüler es zu einer Fertigkeit gebracht haben; so kann man von ihm sagen daß er schon ziemlich Meister über sein Pferd sey.

Ben dem galopiren unterrichtet ihn der Bereiter: Wenn ein Pferd galopire, müsse es seine, und des Reiters Last, beständig auf
H 5
seinem

seinem Hintertheil tragen, und dürfe es sich dieserhalb mit der Kruppe nicht in die Höhe oder aufwärts bewegen, sondern es müsse mit selbiger vielmehr ruhig stehen bleiben, und sich durch die hintern Beine, welche die Bewegung allein verrichteten, forttragen lassen. Von einem solchen Pferde sage man, daß es auf den Hanken stünde. Im Gegentheil, wenn das Pferd bey der Galopade die Kruppe in die Höhe wüfse, gienge es auf den Schultern; Worunter ein großer Unterschied herrsche. Jener Galop sey den Reiter bequem, schöne und erhalte des Pferdes vorder Schenkel. Dieser aber sey dem Reiter beschwerlich und befördere daß es bald steif werde.

Unter-
schied des
Galops.

Der Galop unterscheide sich sehr: denn ein anders sey ein Galop, welchen man auf der Reitbahne übe, wo das Pferd sich mit der Kruppe stark setze, die Sprünge in dem Galop selbst verkürze, und die Zeit, in welcher ein solcher Sprung erfolge, verlängere. Diesen Galop belege man mit dem Namen eines zusammengenommenen Galops, und unterscheide sich dadurch, je mehr oder weniger sich das Pferd dabey auf die Hanken setze, die Sprünge verkürze oder verlängere, und die Zeit abkürze oder beschleunige. Ein ander sey der Landgalop welcher frey fortgehe, und woben sich das Pferd wenig auf die Hanken setze. Hieraus müsse man aber nicht die Folge ziehen, daß also ein Landpferd nicht

nicht brauche auf den Hanken zu ſtehen, ſondern es müſſe es allerdings, weil man im Felde oft die Gelegenheit antreffen könne, daß man ſein Pferd ſchnell zuſammen nehmen und wenden müſſe, welches man nicht thun könne, wenn es nicht auf den Hanken ſtünde.

Ein Pferd zuſammen nehmen bedeute: Was ein es verhalten, daß es alle Theile ſeines Leibes Pferd zuſammen anſtrenge und ſeine Kräfte vereinige, welches geſchähe, wenn es ſeine Theile näher vereinige. bedeute. Das wechſeln auf gerader Linie habe nicht nur den Nutzen, daß des Reiters Hand geübet werde, ſondern es ſey auch ſelbſt vortheilhaft für ein Pferd. Man habe bereits zuvor erwähnt, man müſſe ein Pferd im Felde allemal rechts reiten, welches aber bey dem Galop, wenn man viel galopire, eine Ausnahme leide, weil, wenn man es beſtändig rechts galopire, die linke Seite des Pferdes, da ſie die Laſt des Reiters, und ſeines Körpers ſelbſt, immer allein tragen müſſe, auch die linken Füße nicht ſo ſtark gebogen und vorgeſezet würden, ſondern vielmehr zurück bleiben müßten, gar bald verdorben und ſteif werden dürften. Aus dieſem Grunde müſſe man ſein Pferd oft wechſeln.

Man müſſe auch wohl Acht haben, daß ein Pferd nicht falſch galopire, welches geſchähe, wenn es auf der rechten Hand links, und auf der linken Hand rechts, oder wenn es mit dem Hintertheil oder Vordertheil alleine, wie ein Pferd falſch galopire.

unrecht galopire. Dieses zu erlernen müsse man auf den Gang und die Bewegung des Pferdes im Galop genau achten, damit man sich durch das Gefühl eine Kenntniß verschaffe, daß man es in eben dem Augenblick spüre, wenn das Pferd falsch in den Galop falle, ansprenge, oder in einem guten Galop wechsele, ohne daß man es verlange oder die Hülfe dazu gegeben habe.

So angenehm es auch sey wenn ein Pferd leicht wechsele, wenn man es verlange, so übel sey es auch, wenn ein Pferd wenn es nicht verlangt wird, alle zehn Schritte den Galop verändere, woran nicht selten die Unstätigkeit des Reiters, entweder in Ansehung des Sitzes oder der Faust, die Ursache sey, welches man also sorgfältig zu vermeiden suchen müsse. Oft aber lieget auch der Grund davon in dem Pferde selbst, wovon ich in dem zweyten Theile, wo es hingehöret, reden werde.

Gebrauch
der Unter-
legetrense.

Zu Anfang dieses Capitels ist der Unterlegetrense gedacht, womit ein Pferd nebst der Stange versehen sey, und bishero weiter noch kein Gebrauch davon gezeiget, als selbige in dem Fall zu Hülfe zunehmen, wenn das Pferd dem Zuge des Stangenzügels nicht folgen, und den Kopf einwärts biegen wolle, in welchem Fall man auf der rechten Hand den rechten Trensenzügel mit der rechten Hand ergreiffe, und anzüge, auf der linken Hand aber würde
der

der Zügel durch die linke Hand gezogen wird, welchem Anziehen das Pferd leicht zu folgen pfleget. Da nun diese Art Trensen auf den Seiten mit keinen Knebeln versehen ist, und daher durch das Maul gezogen werden kann, so hat man das Mittel erdacht, das Nasenband des Hauptgestelles über die Backenstücke der Trense zuschnallen, wodurch dieselbe einen Halt bekommt, und bey dem Anzuge des einen oder des andern Zügels auf das Nasenband mitwirket, und also durch selbige auch eine Hülfe erhält, daß das Pferd dem Zuge desto leichter folge.

Ausser diesem Gebrauch hat diese Trense noch im Nothfall einen andern Nutzen. Man hat wohl im Felde oder auf Reisen das Schicksal, daß der Kinnkettenhake oder das lange Glied zerspringet, zumal wenn man eine hartmäulige, hixige Mähre reitet, und selbiger harte Paraden zu geben verbunden wird, wodurch denn die Wirkung der Stange aufhört, da man sich denn dieser Trense so lange, bis der Schaden ersetzt ist, bedienet.

Hier zeigt sich aber auch die Gelegenheit, wo man einem Pferde mit selbiger nicht nur schaden, sondern es auch sogar verderben kann. Ein hixiges Pferd drenget sehr auf die Faust, und versuchet das Anlehnen des Mundstückes durch die Zunge zu vermindern, indem es selbige anstrengt und in die Höhe hebt. Die Haut

Haut der Zunge sowohl, als das Fleisch selbst, sind bekannter maßen sehr zart, wenn man daher bey einer Parade sich der Trense bedienet, so ist es in einem Augenblick geschehen, daß die Zunge mit selbiger nicht nur verwundet, sondern sogar ganz abgeschnitten wird.

Den ersten Fall habe ich in meinem Anfangs Jahren, aus lauter Unvorsichtigkeit, selbst versuchet, dem andern aber von einem Bereiter gesehen, dahero ein jeder dieses Stück nach zu machen, billig zu warnen ist. Auch alsdann muß man sich hüten, daß man mit dieser Trense in des Pferdes Maul nicht hin und her fahre, um es von einem zu starken Gange abzuhalten, wenn die Stange unwirksam geworden, sonst man gleichen Schaden zu gewarten hat. Zungen Schaden würden zwar leicht zu heilen seyn, wenn das Pferd selbige nicht so viel bewegte, und die Wunde für das sich darein setzende Futter bewahret werden könnte, weil aber das nicht ist, so sind diese Schäden desto schlimmer. Bloßes Mehlsasser, womit man ein Pferd sehr lange erhalten kann, ist bey einer solchen Cur das beste Futter. Ist die Zunge ganz ab, so kann das Pferd nicht mehr fressen. und es ist dahero nicht ferner zu gebrauchen.

Die Trense kann auch alsdann gebrauchet werden, wenn das Pferd den Kopf zu stark herunter hängt, da man selbige denn nur dem
Pferd

Pferde fühlen laſſen darf, ſo wird es den Kopf gleich in die Höhe richten.

Dieſes wäre das vorzüglichſte, was einem Schüler von dem Galop bey zubringen wäre, wie wohl bey dem Unterricht noch mancherley vorfällt, woran man in voraus nicht gedenken kann, wozu die Verſchiedenheit der Schüler ſowohl, als der Pferde, die Gelegenheit geben. Dieſes, und die ſich eräugende Fehler überlaſſe ich der Beurtheilung des Bereiters, und mag er den Mangel erſehen, und die Fehler verbessern.

Mit dieſem Unterricht könnte ein Soldat ſchon zufrieden ſeyn, und man würde ein Regiment wo der gemeine Mann alles dieſes, was hier gelehret worden, auszuüben im Stande wäre, das erſte in Europa nennen müſſen; allein man fodert auch bey Manövers, daß ganze Squadrons rechts und links über den Schenkel treten und Deplojiren, dahero ich noch in dem folgenden Capitel dazu eine Anweiſung geben will.

Zuſammenhang
mit dem
folgenden
Capitel.



Das

Das sechste Capitel.

Wie ein Pferd zu führen sey, wenn es über den Schenkel gehen soll.

Inhalt
dieses Ca-
pitels.

Es ist mir sehr wohl bekannt, daß es bey einem Regiment Reiter nicht darauf ankome, wenn eine ganze Suadron rechts oder links über den Schenkel trete, ob die Köpfe der Pferde links oder rechts stehen, und daß man sich noch weniger darum bekümmere, ob dieses übertreten in den Schulen, Kopf herein, Kroupe hinaus, Traverse, oder Renverse geschehe, genug wenn sie mit einer Fertigkeit in gerader Fronte zur Seite gehen, so lieget es einem Bereiter dennoch ob, einem Schüler hierzu eine gründliche Anweisung zu geben.

Alle Schulen bey dem Unterricht eines Schülers, wie ich mir selbigen hier fürstelle, nach der Ordnung wie sie eine aus der andern entspringen, durchzugehen, ist wider meinen Endzweck, daher ich glaube der Sache ein Gnüge zu thun, wenn ich ihn lehre, wie er sein Pferd in der so vortreflichen Schule Epaule en dedans, und Traverse führe, und weil die Pasaden wovon ich bereits erwähnt, in der Traverse gemacht werden, und ein Mittel und eine Art ein Pferd zu wechseln, abgeben, so will ich selbige zum Schluß dieses Capitel's ebenfalls erklären, weil ich davon bey

ben den Arthen der Wechselung noch nichts sagen konnte, indem dem Schüler die Traversen und deren Führung noch unbekannt waren.

Der Bereiter unterrichtet seinen Schüler also folgender Gestalt: die Epaule en dedans sey eine Schule, wodurch man bey einem Pferde sehr viel Gutes bewürke, wie solches in dem sechsten Capitel des andern Theils dieses Werks gesagt werde. Eines von diesen Stücken warum wir uns nur hier zu bekümmern haben, bestehe darin, daß es lerne, den Schenkel weichen, und einen Fuß über den andern setzen. Den Schenkel weichen bedeute, wenn das Pferd sich von dem Druck der Wade oder des Knies des Reiters entferne, und nach der andern Seite gehe, wohin es diesen Druck nicht empfinde. Solchergestalt gehe das Pferd links, wenn man den rechten Schenkel anlege, und rechts, wenn man den linken Schenkel anlege. Ein Pferd setze einen Fuß über den andern, welches man auch mit dem Kunstworte, schränken ausdrücke, wenn es die inwendigen Füße vorwärts über die auswendige setze.

Was die Schule Epaule en dedans bedeute.

Dieses wenige zum voraus gesetzt, so bestehe diese Schule darin, daß das Pferd mit herein gebogenem Kopfe und der auswendigen Schulter, auf zwey gerade paralel, $1\frac{1}{2}$ oder zwey Fuß von einander stehenden Linien, schrenkend oder übertretend fortgehe, dergestalt, daß der

3

vor-

vordere Theil des Pferdes, auf der inneren, der hintere Theil aber auf der äussern Linie bleibe. Die Zergliederung dieser Schule gehöret für einen Bereiter, welcher Pferde abrichten soll, und wird auch selbige in dem andern Theile angetroffen werden.

Wie der
Schüler
sein Pferd
in der
Epaule
en dedans
auf der
rechten
Hand füh-
ren müsse.

Es fähret dahero der Bereiter gleich fort, seinem Schüler die Anweisung zu geben, wie er ein Pferd zu dieser Schule führen müsse. Er sagt ihm: da der Schüler im Schritt auf der rechten Hand gerade ausreitet, er müsse das Pferd so viel rechts wenden, daß es von der geraden Linie, worauf es bishero gegangen mit seinem Vordertheile $1\frac{1}{2}$ oder zwey Fuß entfernt sey, und den Kopf wohl rechts behalten. In dieser Stellung des Pferdes ermuntere er es zum fortgehen, lege den rechten Schenkel an, damit es übertrete, wende es gleich links, damit es durch den linken Zügel fortzugehen angereizet werde, und stelle sodann die Hand, wenn das Pferd in dem gehörigen Gange sey, wieder gerade.

Hierbey muß der Bereiter wohl Acht haben, ob das Pferd in dieser Stellung bleibe? welches von einem abgerichteten Pferde wohl zu erwarten stehet; oder ob es die Parallel-Linien verengere oder erweitere. Im erstern Fall muß er den Schüler gleich anhalten, daß er rechts wende, und also das Pferd mit dem rechten Zügel einwärts ziehe, und von der äussern

äußern Parallel-Linie wieder entferne, in dem andern Falle muß der Schüler links wenden, damit das Pferd vorne weg geführet werde, und sich der besagten äußern Parallel-Linie wieder nähere. In den Ecken muß der Bereiter darauf achten, daß der Schüler das Pferd wohl verhalte, damit es nicht gerade durch selbige durchlaufe, oder die Croupe herum werfe, sondern vielmehr auf den Hanken durch selbige gehe. Ein Pferd in dieser Schule zu führen, wird einem Anfänger, wenn das Pferd gehörig gehen soll, schwerer, wie alle übrigen, und es wird auch mehr Genauigkeit dazu erfordert, weil sie die wichtigste von allen ist.

Man läßt den Schüler wechseln, vermittelst der Traverse, über die Bahn, von a nach k und der Bereiter lehret ihm: Wenn er vermittelst einer Traverse über die Bahn wechseln wolle, müsse er das Pferd von der Mauer er bey a rechts wenden, den rechten Schenkel wegnehmen, und nun den linken anlegen.

Siehe
Tab. V. B

Rechts wende er, damit das Pferd durch den rechten Zügel rechts geführet würde, und würde der rechte Schenkel seines Amtes entlassen damit das Pferd links zu schränken aufhöre, statt dessen der linke Schenkel angeleget würde, damit es nunmehr rechts übertrete, welches zu der Traverse auf der rechten Hand gehöre, wie bald gesagt werden solle. Mit dem Kopfe des Pferdes weil selbiger bereits rechts gestellet

Siehe
Tab. V. B

wäre, geschähe keine Veränderung, weil selbige, so lange das Pferd in Traverse über die Bahn von der rechten zur linken Hand ginge, so gestellet seyn müsse, so bald er aber die gegen über stehende Mauer bey k erreicht habe, stelle er den Kopf links, und fange seine Schule von neuen auf der linken Hand an.

Wie der
Schüler
sein Pferd
in dieser
Schule
links füh-
ren müsse.

Er wende also das Pferd links, damit es wieder auf die erwähnten beyden Parallel-Linien gestellet würde, wende es darauf rechts, lege den linken Schenkel an, und wenn das Pferd in dem gehörigen Gange sey, stelle er die Hand wieder gerade. Nach den Abweichungen von den Parallel-Linien gibt der Bereiter dem Schüler wieder die Hülsen, wie sie auf der rechten Hand bemerkt sind, und läßt ihn demnächst wieder, vermittelst einer Traverse, über die Bahn gehen, wozu er ihm die gegenseitigen Mittel angibt, die er auf der rechten Hand angewendet hat.

Der
Schenkel
eines Rei-
ters soll
flach an-
gelegt
werden.

Bei dem Anlegen des Schenkels soll der Bereiter dem Schüler erinnern, daß er den Schenkel flach anlegen solle, damit er das Pferd nicht mit dem Sporn berühre, zu welchem Ende er nur in dem Knie nachgeben, und das Bein, so wie es senkrecht in dem Bügel gestanden, sanft an des Pferdes Leib fallen lassen darf.

Der Leib
des Rei-
ters muß

Nicht selten pflegt ein Anfänger den Leib nach der Seite hangen zu lassen auf welcher
er

er seinen Schenkel dem Pferde als eine Hülfe nicht nach
angeleget hat. Ein Fehler welcher durch den den Schen-
Bereiter um so mehr zu verbessern ist, je mehr fel hangen
das Pferd durch diese schiefe Lage des Körpers
in seinem Gange gehemmet wird, und der
Reiter eine heßliche Stellung bekommt. Der
Schüler soll nunmehr auch angewiesen wer-
den, wie er sein Pferd in der Traverse führe.
Es muß daher der Bereiter ihm auch einen
richtigen Begriff von der Traverse in folgen-
der Erklärung machen.

Traversiren heiße: sein Pferd in einen Was tras-
seitwärts gehenden Gang bringen, daß es mit versiren
seinem Hufschlag zwey Parallel-Linie beschreibe, sey.
zu welchen das Pferd im Gange sich beynähe
senkrecht verhalte, woben der Kopf des Pfer-
des gegen die Mauer oder Barrieren gerichtet,
und nach der Seite gebogen sey, auf welcher
Hand das Pferd geritten werde. Hieraus
folge, daß man, wie bey allen übrigen Schu-
len, rechts und links das Pferd führe, und
es also rechts und links traversire.

Zum traversiren auf die rechte Hand Was zum
werde erfordert: 1) daß es mit dem Kopfe ge- traversi-
gen die Mauer, und also mit der Croupe in ren auf die
die Volte gerichtet sey, 2) daß der Kopf rechte
rechts gebogen sey, 3) daß es die linken Hand ge-
vornwärts über die rechten setze. höre-

Zur Traverse auf der linken Hand hin- Was zur
gegen gehöret: 1) daß die Stellung des Pfer- Traverse
auf der
des der linken

Hand ges-
höre.

des in Absicht auf der Volte eben dieselbe sey wie auf der rechten Hand, 2) daß der Kopf links gebogen, und 3) daß das Pferd die rechten Füße über die linken setze.

Bei diesem Gange sey aber noch als allgemein anzumerken, daß das niedersetzen derer Füße allemal mit zween zugleich geschehen müsse, wie solches in dem zweiten Theile bemerkt ist. Dieses zum voraus gesetzt, zeigt der Bereiter seinem Schüler, wie er sein Pferd in der Traverse führe. Bei der Reiteren, da ganze Squadrons diese Schule machen sollen, pflegen selbige zuvor im Schritt oder Trab gerade aus zu gehen, da denn im Marsch der Befehl zum rechts oder links marschiren ertheilet wird, welches in Ansehung der Führung gleich ist, dahero wir unsern Schüler, auch so anweisen wollen wie er aus dem Schritt in Traverse gehe.

Wie der
Schüler
sein Pferd
auf der
rechten
Hand in
Traverse
führen sol-
le.

Wie er also auf der rechten Hand im Schritt fortgehet, sagt ihm der Bereiter: er müsse suchen des Pferdes Kopf mit dem rechten Zügel etwas stärker zu biegen, wie er bey dem gerade ausgehen gebogen gewesen, und nächstdem rechts wenden, woben es, damit es den Gang gerade aus nicht fortsetze, etwas verhalten werden müsse, so würde es den linken Vorderfuß über den rechten zu setzen genöthiget werden, damit es aber auch dieses mit der Croupe verrichte, lege man die linke Wade

de an, verhalte es ein wenig links, so werde es in der gehörigen Stellung rechts fort tra-
versiren.

So bald das Pferd in dieser Stellung
sey, würde es nach dem links verhalten wie-
der rechts gewendet, damit es in dieser Stel-
lung auch fortgehe, und wenn es dieses be-
merkstellige, so stelle man die Hand wieder ge-
rade, und wende als denn nur rechts oder
links, wenn das Pferd stocke und mit der
Croupe voraus sey, oder mit derselben zurück
bleibe. Bey diesem Gange müsse man sich bey
dem links verhalten wohl hüten, daß man es
nicht zu lange thue, und das Pferd dadurch
mit der Croupe nicht vorgehe, und sich die
Füße im schranken zertrete.

Zu diesem Ende führe man den vordern
Theil fleißig fort, damit selbiger vor der Crou-
pe voraus sey. Dieses sey um so mehr nöthig
in geschlossenen Squadrons, weil man durch die-
se Schule nicht allein einen Theil Erdreich zur
Seite, sondern auch vorwärts gewinnen wol-
le. Wäre das Pferd in diesem Gange träge,
oder kröche zurück, wie es denn öfters geschä-
he, so müsse es der Reiter mit beyden Waden
anfeuren, es dennoch in der Stellung be-
halten.

Auf einer Bahn, wo man nicht so lange
Linien habe, und verpflichtet sey, auch in die-
ser Schule das Pferd durch die Ecken zu füh-
ren,

ren, wo auch unser Schüler unterrichtet wird, müsse man sich hüten, daß man das Pferd nicht zu tief in den Ecken reite, weil man sonst verpflichtet werde, das Pferd zurück treten zu lassen, es vorne weg zu führen, und es an der nächst angränzenden Mauer wieder in den vorigen Gang zu bringen. Dieses sey höchst unrecht, und fehlerhaft; weshalb man allemal die Ecken abschneiden und sich hüten müsse, daß das Pferd in denselben, mit dem vordern Theil weder zu stark fort schreite, hinten stehen bleibe, und also weniger Schritte mache, noch auch, daß es mit dem hintern Theil voraus komme, sondern es müßten die Ecken so abgeschnitten werden, wie bey h. m. n. o.

Tab. V. B zu sehen, daß das Pferd gleich viel Schritte mache, und also im Gange bleibe, doch verstünde es sich, daß die vordern Schritte etwas größer, wie die hintern müßten abgemessen werden, indem das Pferd in denen Ecken zwey parallele Bogen beschriebe, wovon der Auswendige größer sey, wie der inwendige, welche doch beyde mit gleicher Anzahl Schritte abgetreten werden sollten.

Ich habe es bereits erwähnt, daß es bey Quadrans nicht darauf ankomme, ob bey dem Traversiren die Köpfe der Pferde rechts oder links stünden, daher man auch daselbst die Bemühung, daß man dem Pferde den Kopf nach

nach der Seite mehr böge, wohin man reiten wolle, wie er zuvor gebogen gewesen, ersparen könne.

Die Wechselung in dieser Schule läßt der Bereiter seinen Schüler auch in Traverse über die Bahn vornehmen, von a nach k, wo bey er ihm saget: daß der Kopf des Pferdes ja so lange rechts zu erhalten sey, bis er an die gegenseitige Mauer, bey k wohin er mit Kopf und Croupe zugleich kommen müsse, gekommen sey. Alsdann lasse er das Pferd ein paar Schritte gerade vorwärts gehen, bey welchen er den Kopf links stelle, und nun wieder, durch gegenseitige Hülsen von der rechten Hand, links in Traverse das Pferd fortführe.

Siehe
Tab. V. B

Er wende dahero sein Pferd mit einer kleinen Verhaltung links, damit es den rechten Schenkel über den linken setze, lege die rechte Wade an, und verhalte es darauf rechts, damit es die Croupe nachbringe. Sey es in der gehörigen Stellung, so bringe er es durch eine linke Wendung im gehörigen Gang, und stelle die Hand wieder gerade. Er beobachte alles übrige aber auch hier, was auf der rechten Hand sey erinnert worden, und wechsle wiederum über die Bahn zur rechten Hand.

Wie der
Schüler
das Pferd
in der
Traverse
links füh-
re.

Man kann aber auch einen andern Weg ein Pferd in Traverse zu wechseln einschlagen: wenn man nemlich einem Reiter welcher in Traverse reitet, in der Mitte bey p oder mehr

Was eine
Passade
sey: siehe
Tab. V. B

oder weniger als der Hälfte einer Linie bey q wenden, und nach der Linie die er zuletzt verlassen, gleichsam zurück traversiren lästet. Zum Exempel: man sehe die Tab. V. Fig. B. Man ist die lange Seite h. o hinauf durch das Eck o bis an p traversiret, wo man in demselben Gange und derselben Stellung das Pferd wendet und wieder nach den Punkt r traversiret, in welchem man des Pferdes Kopf links ziehet, und nun links fort traversiret. Diese Tour wird eine Passade genannt.

Man machet die Passaden enge und weitläuftiger, welches dem Schüler zu lehren und anzuzeigen ist; wie denn auch selbige in allen Ecken und auf beyden Händen als z. E. von der linken Hand auf die rechte aus dem Punkt s in t gemacht zu werden pflegen. Dieser Passaden bedienet man sich nun auch zum wechseln bey dem geradeausreiten, im Schritt, Trab und Galop, weil man selbige aber einem Schüler nicht eher erklären kann, bis er einen Begriff von der Traverse hat, und ein Pferd in selbiger zu führen verstehet: so habe ich davon nicht eher, wie hier, reden dürfen, um nicht, wie nach der gewöhnlichen Art, alles durch einander zu werfen.

Wie ein Schüler aus dem Schritt und Trab in Traverse gehe, ist bereits gesagt, und wird es also auch keiner Erläuterung ferner bedürfen, wie er im Schritt und Trab ver-

vermittelst einer Passade von einer Hand zur andern wechsele.

In dem Galop wird eben das beobachtet, was bey dem Schritt und Trab beobachtet werden muß, nur, daß das Pferd, weil es in dem Galop ist, und in selbigem die Passade machen soll, zu Anfange wohl verhalten werden muß, damit es sich auf die Hanken setze, und durch das Anlegen des Schenkels in der Passade nicht zu flüchtig werde, und fort eile: denn es soll weder geschwinder noch langsamer in der Passade seyn, wie es vorher in dem Galop war. Je mehr ein Pferd auf den Hanken stehet, je enger wird es auch die Passade zu machen in Stande seyn. Dieser Passaden muß sich ein Schüler bey denen Wechselungen fleißig bedienen, wodurch die Hand sehr geübt wird.

Wenn ein Schüler allen in diesem Theile angeführten Unterricht wohl gemerket und geübt hat, so kann man ihn, in folgender Ordnung bey den wiederholten Unterricht zu fernerer Uebung, ein Pferd abreiten lassen: Er reitet im Schritt, wechselt in einer Passade auf die linke Hand, und nachdem er einige mal auch links geritten, wieder auf die rechte. Er fällt im Trab, wechselt vermittelst der Traversen über die Bahn, auf die Linke und wieder auf die Rechte. In den Trab reitet er auf jeder Hand etliche kleine Volten, doch auf der
einen

einen so viel wie auf der andern. Er sprengt das Pferd zum Galop an, reitet Kreuzvolten, wechselt in selbigen auf die linke Hand, wiederholet auf der linken Hand die Kreuzvolten, und wechselt auf die rechte. Er fährt im Galop fort, macht ein paar kleine Volten, und wechselt mittelst einer Passade auf die linke Hand, verfähret auf gleiche Art auf der linken Hand, und wechselt wieder zur rechten. Er prüfet seine Hand und Pferd durch die Wechselung auf gerader Linie, und versuchet, es in der Epaule en dedans und der Traverse zu führen, womit er beschließet.

Dieses mag genug seyn, einen Soldaten anzuweisen, daß er sein Pferd gehörig führe, und von selbigem Meister sey. Wie genau würde der Endzweck großer Herren, die kein Geld ersparen ihre Reiteren auf diese Art unterrichten zu lassen, erfüllet werden; wenn ihre Bereiter die Unterweisung so deutlich mit gehöriger Lust und Fleiße einrichteten, wie hier gewiesen ist. Welche Vortheile hätte man nicht davon zu gewarten? Wie oft verlieret nicht ein Reiter, zu Kriegeszeiten im Gefechte mit dem Feinde, sein Leben, weil das Pferd nicht seiner Meynung war, und er nicht Geschick genug hatte, ihm seinen Willen bekannt zu machen, und es darnach zu führen. Stürzet er nicht oft, da er sein Pferd nicht erhalten kann, unter seine Feinde und wird zer-

zerhauen. Der schlechte Sitz, die noch schlechtere Führung, oder viel besser gesagt, Zerrung, die unbarmherzig grausam schwere und steife Faust, müssen zur Last und zum Verderben eines empfindlichen Pferdes gereichen.

Junge Pferde von drey bis vier Jahren am Alter, kommen nicht selten in die Hände eines so unwissenden Reiters, und was kann aus ihnen werden? Mann und Pferd werden unglücklich, und man bedarf alle Jahr starke Remonten.

Die großen Herren haben diese Wahrheit längst eingesehen, wünschen den Fehler auch zu verbessern und abzuheffen. Sie ersparen keine Kosten, und in der Folge dürfte man auch den Nutzen merklich verspüren, wie ich denn gar nicht zweifle, daß der Endzweck, durch die Einrichtung, bey denen Cavallerie-Regimentern Bereiter anzusetzen, welche auf die Reiteren achten, in alle Wege erfüllet werden wird. Muß es nicht von dem besten Erfolge seyn, wenn eine ganze Cavallerie auf einerley Art ihre Pferde anzuführen, angewiesen ist, und ist etwas leichter als hierzu zu gelangen? Nur einem ist die Aufsicht desfalls aufgetragen. Dieser wählet die schicklichste Art, unterrichtet die Bereiter, gibt ihnen schriftliche oder gedruckte Regeln, und nach diesen müssen die Bereiter jedes Regiments arbeiten, welches eben so gut thunlich ist, als man die

Exer:

Exercitien und Manövers für Infanterie und Cavallerie bestimmt, und zum Druck befördert.

Zur Uebung der Reiteren könnte man die Geschicklichkeit der Leute zu vergrößern, Carrusseln und dergleichen mehr vornehmen, worauf ich mich hier einzulassen Bedenken trage; doch will ich zum Nachlesen über diesen Punkt ein Buch vorschlagen, welches sehr artig darüber urtheilet: Es ist die Abhandlung von den Thurnieren, besonders denen Deutschen, welches 1772. zu Breslau bey Wilhelm Gottlieb Korn, heraus gegeben und dem Königlich Preussischen Herren General von Lassow gewidmet ist. Der 7te S. gehöret hauptsächlich hieher.



Zweyter

Zwenter Theil.

Das erste Capitel.

Was mit einem jungen Pferde vorzunehmen sey, ehe es beschritten wird.

Nachdem ich in dem ersten Theile dieses Werks gezeigt, wie man einen Schüler unterrichten solle, will ich auch, dem mir vorgesetzten Plan zu folge, in diesem Theile die Anweisung geben, wie man ein rohes Pferd abrichten, und zum Gebrauch tüchtig machen solle. Diese Arbeit ist jezo so allgemein, und gibt sich ein jeder damit ab, auch hat man darüber so viel Regeln und Vorschriften, daß man diese Materie für erschöpft halten, und glauben sollte, man fände in diesen Zeiten die besten und wohl abgerichteten Pferde; allein man siehet gerade das Gegentheil, und es werden bey der Abrichtung derselben sehr wenige gut, mehrere mittelmäßig und ein ziemlicher Theil zu Grunde gerichtet, daher so gar ein Vorurtheil entstanden ist, daß Pferde, welche auf einer Reitbahn abgerichtet und zugeritten würden, auch verdorben würden. Kann man also wohl zu viel über die Abrichtung junger Pferde schreiben, und die Wege welche man für kurz und gut halten muß,

zu

zurück halten? Gewiß nicht. Diese Betrachtung hat mich zugleich ermuntert, meine Gedanken hierüber so kurz als möglich, doch deutlich und in gehöriger Ordnung mitzutheilen.

Ehe ich hierin weiter gehe, muß ich die Frage, was eigentlich ein Pferd abrichten heiße? beantworten, und also den Begriff von der Abrichtung eines Pferdes festsetzen.

Was ein
Pferd ab-
richten,
bedeute.

Ein Pferd abrichten, bedeutet: Ein Pferd so unterrichten, und gehorsam machen, daß es auf eine leichte und geschickte Art den Willen des Reiters, ohne sich im geringsten zu widersetzen, befolge. Was für heilsame Folgen fließen nicht aus diesem Begriffe für den Bereiter, und an was für Regeln wird er nicht erinnert werden, die ihm seine Arbeit erleichtern! Wir wollen sie untersuchen.

Erstlich soll ein Pferd unterrichtet werden. Ein Pferd als ein unvernünftiges Geschöpfe, ist eines solchen Unterrichts nicht fähig, dessen man sich bey einer vernünftigen Creatur bedienet, daher man einen andern erwählen muß. Man unterrichtet es, wenn man ihm Zeichen und Merckmaale bekannt machet, bey deren Angabe man diese oder jene Handlung von ihm verlangt. Zum Exempel: wenn man einen Zügel anziehet, so erwartet man, daß das Pferd diesem Zuge folgen, seinen Kopf dahin geben, und den Weg gehen soll. Oder man verlangt, daß es dem Drucke des Schen-

Schenkels weichen solle, und so weiter. Hier sind der Zug des Zügels, und das Anlegen des Schenkels, Merckmaale, worauf man verlangt, daß sich das Pferd mit dem Kopfe biege, und dem angelegten Schenkel weiche.

Dergleichen Merckmaale muß sich also ein Bereiter bey allen Handlungen, welche er von einem Pferde verlangt, bedienen. Diese Merckmaale sind allgemein bekannt, allein die Art, selbige dem Pferde bekannt zu machen, ist sehr verschieden. Darin steckt größesten Theils der Fehler, wenn ein Pferd nicht gehörig abgerichtet ist.

Es gehöret hierzu nichts geringes, und es erfordert oft viel Nachdenken, wie man es bewerkstelligen wolle, daß ein Pferd auf ein ihm gegebenes Zeichen, dieses oder jenes thue: denn nicht alle Pferde wollen auf einerley Art unterrichtet seyn, weil sie nicht alle von einem Temperament, und von einem Humeur sind, dahero man nach deren Verschiedenheit auch die Mittel erwählen muß, dem Pferde den Willen seines Lehrers bekannt zu machen.

Gehöret nun nicht eine starke Ueberlegung zu einem Bereiter? Von Natur ist ein Pferd gemeiniglich folgsam, und es wird seine Bereitwilligkeit zu folgen bald zeigen, wenn es nur erst weiß was von ihm gefodert wird. Je leichter und je besser nun der Bereiter im Stande ist, dem Pferde seinen Willen bekannt

zu machen, für desto geschickter und größer ist er zu achten. Gemeiniglich, sage ich, ist ein Pferd willig zu gehorsamen; allein es gibt auch deren welche halstarrig sind, weshalb zur Abrichtung eines Pferdes allerdings erfordert wird, daß es Zweytens: gehorsam gemacht werde. Hierzu darf man nie strenge Mittel gebrauchen, wenn man nicht gewiß überführet ist, das Pferd wisse, was man von ihm fodere, es wolle aber aus Halstarrigkeit nicht folgen, Hier sind die Beurtheilungen und Gelassenheit dem Bereiter sehr zu empfehlen. Man strafet öftermalen ein Pferd, in dem Wahn, es sey widerspänstig, da es doch gerne folgen wollte, wenn es nur wüßte, was es thun sollte? und nicht selten werden Pferde durch unzeitigen Zwang und Strafe, halstarrig gemacht, und verdorben. Da muß Züchtigung und Strafe seyn, wo man gewiß weiß, das Pferd sey ungehorsam, und hier muß kein Ende seyn, bis das Pferd Gehorsam beweiset.

Drittens: das Pferd soll auf eine leichte und geschickte Art dem Willen des Reiters folgen. Das ist: die Wege, Zeichen und Merckmaale deren man sich bedienet, von einem Pferde gewisse Handlungen zu erhalten, sollen nicht hart und strenge, sondern gelinde und leicht, und eben so auch die Handlungen des Pferdes seyn.

Ferner

Ferner soll es in Befolgung des Willens des Reiters, eine Geschicklichkeit bezeigen; woraus dann folget, daß es in seinen Handlungen, und also in seinem Gange kunstmäßig verfare. Dieses hängt wieder von der Abrichtung ab. Ist der Bereiter nicht geschickt, und verstehet er die künstlichen Handlungen und den künstlichen Gang des Pferdes nicht, so kann er selbige dem Pferde auch ohnmöglich lehren. Oft hat er zwar die Kenntniß, kann es aber leider dem Pferde nicht wieder mittheilen. Hier sind abermals zween Gründe, warum Pferde nicht gehörig abgerichtet werden.

Viertens: soll ein abgerichtetes Pferd dem Willen des Reiters, ohne sich zu widersetzen befolgen. Es muß also in dem Augenblick, da man von ihm etwas fordert, bereit seyn, es auszuüben, dahingegen muß sich der Bereiter nicht falscher und dem Pferde unbekannter Hülfe bedienen. Hieraus wird der Satz des Herrn von Sind klar, wenn er saget: daß es nicht möglich sey, daß ein Pferd, wenn es den Zug des einen Zügels zu folgen gewohnt, bey einer andern Gelegenheit und eben diesen Zuge eine Gegenseitige Handlung machen könne. Wie dem Pferde die Merckmaale und Zeichen gelehret sind, und wie es selbige zu befolgen angewiesen, und gewohnt ist; so müssen sie bey dem Pferde beygehalten werden. Aus eben dem Grunde sind auch alle zwey deutige

Hülfsen, deren ich in dem ersten Theil erwähnet, nicht erlaubt.

Aus diesem festgesetzten Begriff und daraus gezogenen Folgerungen wird ein jeder einsehen, daß man ein Pferd abrichten könne, wie man wolle, und daß es möglich obwohl künstlich sey, ein Pferd verkehrt, das ist so abzurichten, daß es auf die Hülfsen das Gegentheil von dem thue, was ein nach der gewöhnlichen Art abgerichtetes Pferd gethan haben würde, und woher es komme, daß nicht alle Pferde in der Abrichtung gerathen. Der Bereiter ist der geschickteste also, welcher die sichersten und geschwindesten Regeln, seinen Willen dem Pferde bekannt zu machen, hat, und auszuüben weiß.

Diese Regeln sind der Gegenstand aller derer, welche über die Kunst, Pferde abzurichten, geschrieben haben. Das ist auch der meinige, und wird die Zufriedenheit meiner Leser hierüber, meinen Fleiß in dieser Kunst in der Folge verdoppeln.

Was mit
einen ro-
hen von
der Weide
kommen-
den Pfer-
de zu thun
sey.

Ich schreite zur Sache selbst. Ein junges Pferd, wenn es von der Weide kommt, kennt weder den Umgang der Leute, die es warten und pflegen, noch weniger aber den Zwang eines Gebisses und Capzaums: daher, wenn es zum Gebrauch soll tüchtig gemacht werden, es erforderlich seyn will, daß die Leute sich dessen Zutrauen zu erwerben suchen, wo-
von

von ich in der von mir gemachten Beschreibung des Senner Gefüts satfam geredet, und man es angewöhne die Trense und den Capzaum zu dulden. Wenn das Pferd sich von dem Knechte der es wartet, führen läſſet, so iſt es nöthig und nützlich, daß es alle Tage, und wenn es auch nur an den Halſter geſchähe, herum geführt werde, damit es der Luſt und der Bewegung nicht auf einmal entzogen werde, deren es auf der Weide täglich genoß, welches der Geſundheit des Pferdes ſchädlich ſeyn dürfte.

Wo man die Gelegenheit hat, iſt es gut, daß dieſes herumführen auch in dem Reithauſe geſchehe, damit es mit dieſem eingeſchloſſenen Raum, welchen junge Pferde zu verabſcheuen pflegen, bekannt werde, und die Furcht davor verliere. Auch in dieſem Reithauſe kann man es an den Halſter, in deren Zügel man eine Longe befeſtigt, zu ſeiner Bewegung ſuchen in einer Volte im Trab herum zutreiben, weil dieſe Bewegung dem jungen Pferde angemessener iſt, als wenn es in einem langſamen Schritt, woben der Knecht einher gehen muß, ſpaziret. So bald es immer thunlich, und bey einigen Pferden iſt der Zeitpunkt von Anfange da, läſſet man es mit der Trense und Capzaum führen, damit es derſelben gewöhne, und man es vermittelſt des Capzaums und einer Longe in einer Volte laufen laſſen kann,

welches der Anfang zur Abrichtung des Pferdes ist.

Warum
ein junges
Pferd zu-
erst an der
Longe lau-
fen soll.

Durch das traben an der Longe lernet das Pferd den Zwang des Capzaums kennen, gewöhnet sich an das Gebiß der Trense, weil es selbige in dem Maule hat, und entbindet sich durch das Laufen seine Gelenke, und, wie wohl sehr wenig, auch der Schultern. Der Zwang der Longe, ein Instrument von wichtigem Nutzen, und die Peitsche, bleiben ihm nicht weniger unbekannt, und gewinnen bey ihm ein Ansehen,

Es verstehet sich von selbst, daß man einem jungen an der Longe laufenden Pferde eine Gurte umschnallet, an welcher man die Zügel der Trense und des Capzaums befestiget, und daß selbige bey dem Befestigen so lang bleiben müssen, daß das Pferd bey keiner Bewegung die es auch mit dem Kopfe machen mögte, eine Empfindung durch die Zügel, weder auf der Nase, noch in dem Maule, erhalte.

Schon bey dem laufen an der Longe ereignen sich oftmals Widerspenstigkeiten bey jungen Pferden, denen man zuvor kommen muß. Einige sehen diesen Zwang mit Widerwillen an, und wollen sich davon entfernen. Sie legen sich dergestalt in die Longe, daß man sie beständig schleppen muß. Je mehr man hält je mehr lehnen sie sich, als wenn sie ausser der Volte fallen wollten. Dies
sen

sen gibt man nach, damit sie nicht den geringsten Widerstand finden, man hält sie wieder an und gibt wieder nach, welches man so oft und so lange wiederholet, bis sie für sich allein, in der Volte fortraben. Durch das nachgeben mit der Longe, höret der Zwang, den sie nicht haben wollen, auf, es fällt also der Grund des Widerstehens weg: durch das wiederanziehen, empfinden sie selbigen auch wieder, und so werden sie durch das wechseln derselben nach und nach gewöhnet, und weil sie merken daß sie nichts ausrichten, so geben sie sich darein, und hören mit ihrer Unart auf.

Anderere wollen schlechter dinges nicht gerne auf der rechten oder linken Hand laufen, dahero sie mitten im Laufen umkehren, und wieder auf die andere Hand gehen. Dieses muß der, welcher die Peitsche führet, zugleich mit zu verhüten suchen, wenn die Rucker des Capzsaums welche ihnen mit der Longe auf die Nase gegeben werden, nicht hinreichend sind, diesen Fehler zu bessern. Er zeigt ihnen die Peitsche, schlägt damit auf die Erde, und wenn das nicht hinreichend ist, läset er sie selbige auch empfinden.

Anderere habe ich wohl gesehen, daß sie so böshaft geworden, daß sie sich an keine Longe oder Peitsche mehr gefehret haben, sondern mit offenen Rachen auf den, welcher die Longe geführet, losgegangen, und ihn aus dem

Reithause gejagt haben. Wider diese will man ein Mittel angeben, daß man sich ihrer mit einer Stange, auf welcher vorne ein Sporn befestiget ist, erwähren solle; allein ich halte dieses Mittel für überflüssig und unnöthig, weil ich überzeuget bin, daß nicht leicht ein Pferd, die kollerigten ausgenommen, zu diesem Grad der Bosheit kommen kann, wenn es nicht durch Unvernunft und übler Behandlung des Bereiters dazu gebracht wird; dahero ich allemal rathe, mit einem Pferde gelinde umzugehen, damit es eine Liebe und Zutrauen gegen seinen Führer bekomme, welches die besten Mittel gegen dergleichen Bosheiten sind.

Mein Verfahren ist folgendes: Anfanglich lasse ich das Pferd zwölf bis funfzehn mal auf der rechten Hand laufen, und suche es sodann, durch die Longe an mich zu ziehen. Ist es bey mir; so schmeichle ich ihm, gebe ihm eine Hand voll Hafer, welchen der Bereiter immer in der Tasche führen soll, wodurch ich ihm zu erkennen gebe, daß es recht gehandelt, und ich ihm nichts Uebels, sondern vielmehr Gutes wolle, wodurch denn dasselbe Liebe und Neigung zu mir bekommt. Nächst dem lasse ich es auf der linken Hand eben so vielmal herum laufen, nehme es wieder an und begegne ihm mit den zuvor erwähnten Schmeicheleyen, bis ich es abermals diese Turen auf der rech-

rechten Hand machen, und nächstdem in den Stall zurück führen lassen.

Diesen Unterricht empfängt das Pferd nur wenige Tage, so kommt es nach seinen gemachten Turen wenn man es anredet, von selbst, und fodert seine Belohnung. Man darf sich nur gleich anfänglich, da man das Pferd noch halb an sich ziehen, und ihn halb entgegen gehen muß, des Wortes bedienen: Komm her! so gewöhnet es sich an selbiges, und es folget diesem Ruf nur zu gerne, da es allemal etwas Hafer zu hoffen hat.

Der Leser wird hier bemerkt haben, daß ich das Pferd zweymal auf der rechten, und nur einmal auf der linken Hand laufen lassen, welches mit guten Vorbedacht geschieht, wie denn ein Pferd allemal auf Reitbahnen mehr rechts als links gearbeitet werden soll, weil die Erfahrung lehret, daß ein Pferd von Natur mehr links wie rechts ist, und auf der linken Hand lieber und besser gehet, wie auf der rechten: dahero man darauf bedacht seyn muß daß das Pferd gleich geritten werde. Die Sache ist zu bekannt, als daß jemand an deren Richtigkeit zu zweifeln Ursache habe, woher aber dieses komme, darüber sind verschiedene Meynungen.

Einige wollen daß es von der Lage des Füllens im Mutterleibe herrühre, da der Kopf links gebogen über den Leibe ruhe. Andere sa-

Warum ein Pferd auf der Bahn mehr rechts als links gearbeitet werde.

gen: In den Streuen lägen die Pferde bey ihrer Ruhe auf der rechten Seite, und bögen den Kopf links. Pluvinel im Gegentheil behauptet, es komme daher, weil sie in den Streuen allemal auf der linken Seite gesattelt, gegürtet und auf- und abgezäumt, auch ihnen wohl auf dieser Seite das Futter gereicht würde, wodurch sie mehr Gelegenheit sich links zu biegen, und ihren Kopf nach der linken Seite zu neigen, erhielten.

Alle drey Meynungen haben Wahrscheinlichkeit vor sich, und es ist auch möglich, daß sie alle drey das ihrige dazu beitragen, woran uns im übrigen nichts gelegen ist; genug die Sache ist richtig, und muß durch die Arbeit abgeändert werden. Von dieser Wahrheit findet sich inzwischen ob wohl selten, eine Ausnahme, da ein Pferd mehr rechts wie links ist, in welchen Fall es denn mehr links wie rechts gearbeitet werden muß.

Mit dem laufen an der Longe fährt man so lange fort, bis man siehet, daß das Pferd willig und entschlossen fort trabet, welches vielleicht in acht oder höchstens vierzehn Tagen erhalten wird, da man es so dann gesattelt bey dieser Arbeit noch fort fahren läßt.

Als eine Anmerkung will ich hier einschalten, daß man ein junges Pferd wöchentlich nicht mehr als drey bis höchstens vier mal, arbeiten müsse, damit man bey denselben nicht
eine

eine Abnahme der Kräfte und Lust, verursacht.

Ich verstatte es nicht gerne, daß man ein junges Pferd zum erstenmal in der Streue sattele, zumal wenn es furchtsam und empfindlich ist, sondern ich wähle viel lieber das Reithaus dazu, weil sehr viel darauf ankommt, daß ein Pferd bey dem ersten satteln nicht tüfisch und widerspenstig gemacht werde, den Sattel aufzunehmen.

Wie ein Pferd zum erstenmale gesattelt werden sollte.

Man kann sich auf die Behutsamkeit der Knechte, und wenn man sie ihnen auch täglich empfiehlt, nicht genug verlassen. Sie gehen aus Dumbheit oder übertriebener Herzhaftigkeit mit dem Sattel in die Streue. Steigbügel und Gurten hangen an selbigen herum. Sie werfen den Sattel auf den Rücken des Pferdes wie einen Mehlsack, wodurch die Bügel zugleich an des Pferdes Leib schlagen. Das furchtsame und empfindliche Thier, unbekannt mit diesen Dingen, erschrickt, springt vorwärts oder wohl gar in die Höhe, entlediget sich des Sattels, und beschädiget sich, oder den Knecht. Leidet es aber auch dieses unvorsichtige satteln, so ziehet der Knecht die Gurten zu feste an, welchen sich das Pferd durch das aufblähen widersetzet, und sich an selbiges gewöhnet. Diese und noch andere nichts taugliche Dinge können daraus entstehen, weshalb ich das Pferd in meiner Gegenwart, in dem

dem Reithause satteln zu lassen pflege. Ich lasse den Sattel in das Reithaus bringen, wenn ich es habe auf der rechten Hand los laufen lassen, und gebe selbst acht, da ich es inzwischen mit Schmeichelen unterhalte, daß die Steigbügel, Gurte, Schwanzriemen und alles wohl auf den Sattel, und so der Sattel selbst auf den Rücken des Pferdes, sanft gelegt werden. Ganz behende muß die Gurte von dem Sattel genommen, und nicht stärker befestiget werden; als daß der Sattel bey dem Laufen nicht weg fällt. Nicht minder aber wird auch der Schweif durch den Schwanzriemen gesteckt, welcher nicht stark angezogen seyn darf, und muß das Pferd auch da keine Empfindung davon haben, wenn es den Rücken krum machte, und in die Höhe zöge. Die Steigbügel bleiben aufgezogen, oder auf dem Sattel liegen. Die Zügel der Trense und des Capzaums werden vorne an dem Sattel, in den Riemen gebunden, woran man ihn aufzuhängen pfleget.

Mit dem Sattel muß es seine Uebung auf der linken und wiederum auf der rechten Hand fortsetzen, worauf der Sattel wieder abgenommen und das Pferd zurück geführt wird. Wenn auch dieses einige mal wiederholt ist, kann man es in der Streue satteln lassen, doch muß man dem Reitknecht wohl einprägen, daß er mit der angefangenen Behutsamkeit

keit fortfahre, und für allen Dingen das Pferd nicht zu stark gurte, damit es sich nicht an das heßliche Aufblehen bey den Stätteln gewöhne. Während dem Laufen, kann man es nach und nach zugurten. So läßt man nach einiger Zeit, auch die Steigbügel an dem Pferde hängen, damit es das Anschlagen derselben gewöhne, und dadurch zu den Anschlägen der Schenkel des Reiters, zubereitet werde.

Es schadet nicht, daß man ein junges Pferd, wenn es an der Longe läuft, während der Paraden, bisweilen ein paar Schritt zurück treten läßt, welches durch ein gelindes Zucken mit der Gurte, wodurch das Pferd einen eben so gelinden Stoß auf die Nase durch den Capzaum erhält, bewürket wird. Es ist auch eine Zubereitung zum Gebrauch der Zügel des Capzaums, und lernet das Pferd schon daraus, daß es zurück treten soll, wenn es einen geraden Druck von dem Capzaum auf die Nase bekommt.

Eben so kann es auch nicht schaden, wenn man während dem Pariren sich oft in dem Steigbügel hänget, jedoch nur mit den Händen, dadurch es sich auch, an die bald folgende Last des Reiters welche es bey dem aufsteigen empfindet, gewöhnet.

Nachdem dieser Unterricht auch eine kurze Zeit, die man nicht bestimmen kann, geübt ist,

Zusammenhang
mit dem

folgenden
Capitel. ist, gehet es zum beschreiten desselben, wovon
im folgenden Capitel geredet wird.

Das Zweyte Capitel.

Wie ein Pferd beschritten und ange-
ritten werden soll.

Von dem Besteigen eines jungen Pferdes zum erstenmal, hängt so viel ab, daß man dabey nicht Vorsicht genug anwenden kann. Man findet oft Pferde, und wem ist dieses unbekannt? die sich vor dem Aufsteigen des Reiters so sehr fürchten, daß man auf selbige nicht anders als mit List oder Gewalt kommen kann. Sie beißen um sich, schlagen nach den Bügel, hauen mit den Vorderfüßen, gehen in die Höhe, und machen alle dergleichen Dinge mehr. Ohne Gefahr sind dergleichen Pferde nicht zu gebrauchen, wer will sich aber bey jedesmaligem Gebrauch eines Pferdes, derselben aufsetzen? dieses Unheil rühret von nichts anders her als einer Verwahrlosung bey dem ersten besteigen.

Von Bereitern selbst habe ich es wahrgenommen, daß sie sich auf die Pferde geschmissen, als würde man einen Klumpen Bley darauf, wodurch sie denn auch sehr unruhig wurden, ob sie gleich schon Jahr und Tag geritten waren.

Ich

Ich würde es Niemand rathen, daß er mit Pferden von solcher wilden, scheuen und furchtsamen Art, wie ich sie seit fünf Jahr zu reiten gewohnt gewesen, so unvorsichtig umginge, es würde ihm in den ersten vierzehn Tagen die Lust das Pferd zu besteigen, nicht wieder ankommen, und das Pferd würde es vielleicht in Jahr und Tag nicht wieder vergessen. Mir ist mit meiner Behutsamkeit nie eines verdorben, noch weniger ein Reiter dabey zu Schaden gekommen, und sie lassen sich alle gut besteigen, dahero ich sie sorgfältig beybehalten werde.

Es ist auch nichts abscheulicher, als wenn man einem großen Herrn ein Pferd vorführen läßt, das bey dem Aufsitzen nicht wie eine Mauer stehet, sondern sich unruhig bezeigt.

Ich gehe damit folgender Gestalt zu Werke. Wenn ich finde, daß es Zeit sey, daß das Pferd angeritten werden müsse, so lasse ich ihm zuvor die gewohnte Uebung an der Longe gänzlich vollenden. Der Reiter muß sich ihm von vorne nähern, es an den Halse schmeicheln, die Zügel losbinden und sich der Mähnenhaare versichern, woben er die Ruthe bekannter maßen, die er auch noch gänzlich entbehren kann, in die Höhe hält. Ein Knecht hält die Longe welche ich aber zunächst des Pferdes Kopfe selbst führe, und ein
ander

Wie ein
Pferd an-
geritten
werden
solle.

anderer Knecht hält auf der rechten Seite das Pferd am Kopfe, und den Bügel. Hier kommt es nicht darauf an, daß der Reiter mit Anstand sich auf dasselbe schwinde, sondern er soll es so machen, daß das Pferd dadurch nicht unruhig gemacht werde. Dieserhalb lasse ich den Reiter mit der rechten Hand zugleich an den After des Sattels fassen, damit er sich mit beyden Händen, an dem Pferde ganz leise in den Bügel in die Höhe ziehe, und in demselben stehen bleibe. Während dieser Zeit rede ich ihm mit Schmeicheleyen zu, halte ihm auch etwas Hafer vor, um ihm zu erkennen zu geben daß ihm nichts Böses geschehen solle,

Wie der Reiter in dem Bügel gestanden, lasse ich ihn ohne aufzusitzen wieder auf die Erde treten. Ein feuriges Pferd bekommt gemeiniglich zu der Zeit da sich der Reiter in die Höhe ziehet, auch feurige Augen, und nimmt von dem ihm vorgehaltenen Hafer nichts an, weil ihm diese Handlung ganz etwas fremdes ist, da man denn seine Aufmerksamkeit verdoppeln muß. An den Augen kann man gar leicht urtheilen was das Pferd im Schilde führe, und wenn diese viel Bosheit zeigen; so kann man zufrieden seyn, daß es bey dem Versuch des Reiters ruhig gewesen, und es ohne denselben widerholen zu lassen, wegschicken. Merket man keine Bosheit, so lästet man das Aufsteigen in den Bügel noch einige mal wiederholen

len auch, nach Beschaffenheit der Umstände, den Reiter aufsitzen.

Das Aufsitzen muß so sanft geschehen, daß die Last des Reiters, welche auf den rechten Arm ruhet, nach und nach in den Sattel kömmt. Hat der Reiter den Grund des Sattels erreicht, und eine Minute darauf geruhet, so sitzt er mit eben der Behutsamkeit wieder ab, und das Pferd wird weggeführt. Fällt der Reiter auf einmal in den Sattel, so erschrickt das Pferd, fliehet vorwärts, machet einen frummen Puckel, springet und suchet sich seiner Bürde zu entledigen. Will das nicht helfen, wirft es sich wohl gar nieder, und der Reiter, dessen Gegenwart des Geistes und Gelassenheit gemeiniglich weg sind, muß herunter, er mag wollen oder nicht. Der die Longe führet, ist nicht vermögend diesen Unfug zu verhüten, indem ein zu solcher Raserey gebrachtes Pferd, fast fühllos wird, und sich an die Stöße des Capzlaus nicht fehret.

Auf ein solches Pferd, dem es einmal gelungen ist, sich seiner Bürde zu entledigen, kann man sicher Rechnung machen, daß es sich so bald nicht wieder besteigen läßt, oder daß es diese Versuche, wovon ich Beispiele genug habe, sehr oft wiederholet, woben viele Mühe und Arbeit es wieder in Ordnung zu bringen, die unangenehmen Folgen sind, daher es besser ist, viel Vorsicht anzuwenden, als die Arbeit

zu verdoppeln. Den folgenden Tag wird das Pferd wie zuvor gearbeitet, und der Reiter besteigt es wieder auf vorbeschriebene Art. Findet man, daß es von allen Tücken entfernt ist, so läßt man es mit dem Reiter ein paar Schritt vorgehen.

Hierbey verhält sich der Reiter schlechterdings nur leidend. Er darf weder die Zügel spühren lassen, noch sich im geringsten bewegen, oder dem Pferde zum vorgehen einige Hülfe geben wollen, welches von denen welche die Longe und Peitsche führen, schon besorget werden wird. Hat es einige Schritte gethan, so ist man zufrieden, läßt den Reiter absitzen und das Pferd in den Stall führen. Bey allem diesen werden die Schmeichelenen nie gespahret, und kann der Reiter damit nicht zu verschwenderisch seyn.

Auf diese Art behandelt, wird ein Pferd bald fromm und thätig, und kann man den Reiter bey der abermaligen Uebung schon früher aufsitzen, und die ganze dritte Tur traben lassen. Ist der Reiter aufgesessen, wird das Pferd durch den Reitknecht welcher den Bügel gehalten, an dem Kopfe im Schritt auf der gewöhnlichen Volte herumgeführt, wobei die Longe sehr kurz gefasset wird, und muß der, welcher selbige führet, mitgehen, damit er, wenn das Pferd etwa einen Einfall sich zu widersetzen bekommen sollte, gleich zu Hülfe eilen

eilen könne. Derjenige welcher die Peitsche führet, treibt es, mit selbiger auf die Erde schlagend, fort, und wenn es ein Paar mal im Schritt herumgegangen, läset es der Knecht, welcher es bey dem Kopf führete los, und muß es der blossen Führung der Longe folgen. Nach und nach wird es durch die Hülfe der Peitsche zum Trab angetrieben, und darin so lange erhalten, bis die Uebung geendiget ist. Noch darf der Reiter keine Zügel spühren lassen, und darf das Pferd nichts als dessen Last empfinden.

Bei der nächsten Uebung kann man den Reiter nach Beschaffenheit der Umstände zu Anfangs aufsitzen, und das Pferd an der Longe auf oft beschriebene Art, laufen lassen.

Hierbey merke ich an, daß es gut sey, wenn man den Reiter, bey dem Anreiten eines jungen Pferdes, Sporen und Zügel nehme, weil es leicht kommen kann, daß ein Pferd so stark springet, daß es den Reiter wegwirft, in welchem Fall er in dem Zügel hängen bleiben, und auch mit dem Sporen Unheil anrichten kann, wodurch er sich das größte Unglück zuziehen würde. Ist er beyder Theile beraubt, läuft er die Gefahr nicht, zu geschweigen, daß er ohne Zügel eben so feste, wo nicht fester sitze.

Sind die beschriebene Uebungen so oft wiederholet, daß das Pferd mit dem Reiter

recht gerne und willig fortgehet; so ist es Zeit, daß er die Zügel spühren zu lassen, anfängt. Er muß freylich hiermit sehr gelinde umgehen, und die Zügel so sanft brauchen, als möglich, damit das Pferd durch deren ungeschickten Gebrauch, gleich anfänglich nicht widerspenstig gemacht, und wider das Mundstücke eingenommen werde.

Man muß dieserhalb zum anreiten eines jungen Pferdes einen Reiter wählen, der einen festen und ruhigen Sitz, nebst einer steten Faust, hat, der das Pferd an wenigsten beschweren wird. Wenn der Reiter sich der Zügel bedienet, so ist sein erstes Bemühen dem Pferde durch selbige zuerkennen zugeben, daß es den Kopf und Hals aufrecht trage, und dem Zug der Zügel folge. Oft folget ein Pferd den Capzaumzügeln lieber, wie den Trensenzügeln, in welchem Fall man sich deren zugleich mit bedienen soll.

Bei der Bearbeitung eines jungen Pferdes, habe ich sehr öfters wahrgenommen, daß junge Reiter, und sogar Bereiter, den inwendigen Zügel allein brauchen, und daß der Auswendige schlap hänge, welches ein Fehler ist, den ich um so weniger ohn bemerkt lassen können als er nur gar zugemein ist. Es müssen jederzeit beyde Zügel zugleich gebraucht werden, und darf auch der auswendige alsdann nicht ohne Wirkung bleiben, wenn man den
in

innern zur Wendung anziehet, und muß das Pferd nur in dem Fall der Wendung, die Wirkung des inwendigen, mehr spüren, wie des auswendigen, in übrigen aber soll die Anlehnung auf das Mundstück immer gleich seyn, das ist, die Zügel müssen gleiche Wirkung verursachen.

Den Versuch zu machen, ob das Pferd des innern Zügels Zug kenne, und befolge, lässet man es dem Reiter durch die Longe auf die andere Hand führen.

Das durch die Longe reiten, bewerkstelliget man, wenn man auf den, der die Longe führet, gerade zu, alsdann aber vorüber auf die andere Hand wendet. Ist das Pferd hierin auch geübt, und man glaubt es würde sich durch den Reiter führen lassen, wozu dennoch einige Tage erfordert werden dürften, so lässet man ihn weit ausreiten, und wird er von denen, welche die Longe und Peitsche führen, begleitet. Der Reiter bemühet sich das Pferd so tief in die Ecken zu führen, als es möglich ist, wozu er durch die Peitsche unterstützt wird.

Was durch die Longe reiten bedeutet.

Ist es auch hierin einige Zeit unterwiesen, so werden ihm die Führungen der Zügel nicht mehr so unbekannt seyn, daß nicht der Reiter ohne Hülfe der Longe, dasselbe reiten und arbeiten könnte, daher man denn selbige hinführo nicht anders, als zu einer nothwendigen

Wenn ein junges Pferd ohne Longe zu reiten angefangen werden soll.

digen Hülfe braucht. Wird es nunmehr ohne Longe geritten, so gibt der Reiter wohl Acht, daß er seinem Pferde, es sey im Schritt oder Trab, den Hals wohl aufrichte, und es auf gerader Linie erhalte, auch die Ecken so viel als möglich ausbreite, das ist, es tief in selbige führe. Damit es die Führungen desto bequemer und leichter lerne, und befolge, reitet er etliche Kreuzvolten durch. Kann er diese Wendung mit der Knebel- oder Wassertrense allein verrichten, und gehorsamet das Pferd derselben, desto besser, wo nicht, so bedienet er sich zwischen durch der Capzaumzügel, bis er dahin kommt, daß auch diese entbehrlich sind. Ist der Reiter so weit, so gehet es auch erst recht auf die Arbeit los.

Die erste Sorgfalt ist, daß das Pferd Schulternfrey gemacht werde, den Hals wohl aufrichte, den Kopf gerade und herben bringe, und eine gerade und schöne Stellung annehme. Dieses zu bewerkstelligen, hat man in den vorigen Zeiten, sehr lange mit vieler Mühe, ein Pferd getrabet, und nicht selten ist es, wenn es abgerichtet, zugleich verdorben gewesen.

Man hat darauf gedacht, wie man diesen abhülfe, und der Herr von Sind hat auch hierzu Mittel vorgeschlagen, die vor allen übrigen, welche den Einfall gehabt, Regeln zu geben, wie man ein Pferd dresire, den Vorzug verdienen; allein sie scheinen mir bey einigen

gen Pferden nicht hinreichend zu seyn, und ich bin durch selbst angestellte Versuche überzeuget worden, daß die, in dem nachfolgenden Capitel beschriebene Art, weit zuverlässiger und geschwinder von statten gehe. Die Beurtheilung bey jeden Pferde, wird einem Bereiter sagen, welchen Regeln er folgen solle, diesen, oder jenen von dem Herren von Sind gegeben.

Das dritte Capitel.

Wie vermittelst der Pilaren oder Pfeiler ein Pferd Schulternfrey gemacht werden, und ihm eine schöne Stellung gegeben werden könne.

In der von mir herausgegebenen Beschreibung des Senner Gestüts, habe ich bereits meine Gedanken über diese Art ein Pferd zu drehiren geäußert, weil ich aber nicht erwarten kann, daß jenes Werkchen einem jeden zu Gesicht komme; auch dieses eigentlich der Ort ist, wo diese Arbeit erkläret werden soll; so will ich selbige hier wiederholen, gründlich untersuchen, entwickeln und erklären.

Der Erfinder der Pilaren-Arbeit, ist entweder der Herr von Pluvinel, dessen Instruction du Roy zur Genüge bekannt ist, oder aber Johann Baptista Pignatel, gewesen.

Beide haben sich um die Reitkunst vorzügliche Verdienste erworben. Pignatel war der stärkste Reiter seiner Zeit, und Pluvinel hat von selbigem sechs Jahr die Reitkunst erlernt, und sagt er von ihm in der bereits angeführten Instruction du Roy p. 30. „Je n'aurois „pas quité la plus grande partie de cel- „les du Seigneur Jean Baptiste Pignatel „Gentilhomme Neapolitain, le plus ex- „cellent homme de Cheval qui ait jamais „été de notre Siecle ni au paravant &c.

Eben dieser Pluvinel nennet seine Regeln p. 31. infallibles. Unter diesen Regeln ist nun auch die Arbeit der drey Pfeiler. Man muß sich nicht vorstellen, daß unter diesen drey Pfeilern eine Gemeinschaft gewesen sey, sondern es war vielmehr der eine Pfeiler ganz allein, und um diesen arbeitete der Herr Pluvinel ein rohes Pferd, und brachte es so weit daß es galopirete, und darauf nahm er es zwischen die zwey Pfeiler, und fing die Arbeit recht an, wie sie in der angeführten Instruction p. 33. zu finden ist.

Der Herzog von Newcastle ist dieser Arbeit nicht zugethan. Er gibt Gründe an, warum er diese Arbeit nicht billigen könne, und versichert dabey, daß auch diese Art mit dem Erfinder in das Grab gelegt sey. Uebel genug, wenn Eigenliebe oder Unwissenheit Hine

Hindernisse werden, eine gute Erfindung gehörig zu prüfen und nachzuahmen.

Wir wollen seine Meynung hören, die er in dem ersten Capitel seiner neu eröffneten Reithahn anführet. „Er sagt: Herr von Pluvinel ist ohnstreitig ein guter Reiter gewesen, „aber seine Erfindung der drey Säulen, gefällt „mir nicht; dann gewiß ist es, daß viele Pferde „dadurch verdorben werden, und noch heut „zu Tage viele darüber verderben. Solches „habe ich vielmals zu Paris in obacht genommen: denn die Pferde können zwischen „den Säulen ohnmöglich vollkommen und recht „in die Hand gerichtet werden. Sie werden „nicht gern einen Schritt über die Stelle gehen, da sie geübet worden. Ja vor den Säulen selbst werden sie Scheu tragen, und weder „die Hand noch die von des Reiters Fuß zu „erwarten habende Hülfe, verstehen lernen.“

Wenn auch diese Meynung, welche in einem bloßen Sagen bestehet, mit Gründen erwiesen wäre, wovon doch in dem Buche des Herzogs von Newcastle nicht eine Spur zu finden ist, so würde ich, durch die Erfahrung, solche zu widerlegen, gefundene Gegengründe genug anzuführen wissen, welche ich für das erste dem Herrn Gueriniere überlassen will.

Dieser sagt in seiner Ecole de Cavalerie Chap. XIII. p. 210. „Ce qui a si „fort revolté cet illustre Auteur, con-

„tre l'usage de piliers; c'est que de son
 „tems, la plus part des Ecuyers se fer-
 „voient de cette methode pour faire lever
 „d'abord le devant à un cheval, avant
 „qu'il fut réglé au piaffer: par ce
 „moyen ils mettoient sans doute un che-
 „val sur les jarrets, & lui apprenoient plu-
 „tôt à se cabarer & à faire des pointes,
 „qu'à lever le devant de bonne Grace.,,

Hier ist der Irrthum des Herzogs von
 Newcastle satzsam widerleget. Wäre er ein
 Schüler des Pluvinals gewesen, die Kunst
 wäre nicht mit dem Erfinder in das Grab ge-
 legt, und er würde gewiß ein starker Anhän-
 ger davon geworden seyn. Zum Unglück sind
 unter den Schülern des Pluvinals keine ge-
 wesen, welche diese Art Pferde zu dressiren
 uns schriftlich hinterlassen, und wer weiß, ob
 einer unter ihnen gewesen sey, der die nöthi-
 gen Eigenschaften, welche, ein Pferd auf die-
 se Art abzurichten, erfordert werden, gehabt
 hat, und wenn er sie gehabt hat, ist er denn
 nun auch geschickt genug gewesen, sie wieder-
 um einem andern mitzutheilen? Wenn aber
 auch dieses gewesen, hat er nun auch für diese
 Kunst Leidenschaft genug gehabt, daß ihm et-
 was daran gelegen gewesen, ob diese Kunst
 fortgepflanzt werde oder nicht? Alle diese
 Stücke müssen da seyn, wenn die Kunst bey
 behalten werden soll.

Der

Der Herr von Pluvinel hat uns die Art selbst nicht deutlich genug beschrieben, welcher, in Rücksicht auf die Undeutlichkeit, unter den neuern Autoren, viel Nachfolger hat, indem sie bey ihren Erklärungen so viel voraus setzen, wovon aber der Leser wenn er auch ein Reiter ist, nichts weiß, wodurch die Erklärung unverständlich wird.

Unter dreßsig Menschen welche sich der Reitkunst widmen, sind oft nicht zwey, von welchen man sagen könnte, sie wären Meister und würdige Nachahmer ihrer Lehrer: denn es fehlet ihnen bald an diesem bald an jenem, mithin hat der Herzog von Newcastle wahrcheinlich nicht den gehörigen Unterricht von dieser Art Pferde abzurichten, gehabt, und also auch selbige nicht gehörig beurtheilen können. Er hat auf die Arbeit geschlossen, welche er zu Paris gesehen, wodurch die Pferde verdorben sind.

Diese Leute sind nicht recht damit zu Werke gegangen, wie uns der Herr Gueriniere sagt, und wollen wir diesen Mann in der angeführten Stelle weiter hören, was er zum Guten dieser Arbeit anführet wenn sie recht gebraucht wird. Er sagt: „Mais, si dans
„le Commencement, au lieu de songer
„à détacher un cheval de terre, on se
„sert des Piliers pour lui apprendre à
„passager dans une place sans avancer,
„re-

„reculer, ni se traverser, qui est l'action
 „du piaffer, on verra que cette Ca-
 „dence, plus aisée à donner dans les pi-
 „liers qu'en liberté, met un Cheval dans
 „une belle Positure, lui donne une De-
 „marche noble & relevée, & lui rend le
 „mouvement des Epaules libre & hardi
 „& les ressorts des hancher doux &
 „lians: toutes ces Qualités sont recher-
 „chées pour un Cheval de Parade &
 „pour former un beau passage. Mais
 „comme il faut beaucoup d'art, de Pa-
 „tience & de temps, pour régler un
 „Cheval dans cet air de passage fier &
 „relevé que donnent les piliers employés
 „avec intelligence, il n'est pas eton-
 „nant qu'ils causent tant de désordres à
 „ceux qui s'en servent dans une autre
 „Vue, que de parvenir d'abord au piaf-
 „fer.”

Hier kann ich noch hinzufügen, und als
 einen Einwurf, welchen man denen Vorzügen
 die der Herr Gueriniere dieser Art beymisset,
 machen könnte, und welches die Meinung des
 Herzogs von Newcastle zu unterstützen schei-
 net, anführen: daß noch in diesen Zeiten wo
 die Pilarenarbeit gebraucht würde, viele Pfer-
 de dadurch verdorben würden, ohne erachtet
 man doch denselben Endzweck habe, wie uns
 ihn der Herr Gueriniere angepriesen.

Das

Das gebe ich recht gerne zu, und ich bin auch der Meinung, daß es noch nicht die letzten seyn werden; aber daraus folget noch lange nicht, daß diese Art mit recht zu tadeln, oder gar zu verdammen sey. Die Folgerung möchte wohl richtiger seyn, daß die Bereiter welche Pferde in den Pilaren verderben, die Kunst nicht verstehen, und also zu dieser Arbeit nicht tauglich sind, worin ich völlig einstimme. Dahingegen sind auch andere, denen diese Arbeit gut von statten gehet, und welche keine Pferde durch selbige verderben.

Mit dem besten Erfolg habe ich eine ziemliche Anzahl Pferde nach dieser Art in den Pilaren gearbeitet, und nicht keines ist mir mißrathen. Ob nun gleich diese Art Pferde abzurichten, wie ich bereits gezeiget, alt ist, so kann man sie doch als neu betrachten. Einmal, weil sie seit undenklichen Zeiten nicht gebrauchet ist. Zwentens aber, weil sich der Herr von Pluvinel eines Halsters oder Nasenbandes bediente, statt dessen man jezo ein Mundstück brauchet, welches die Arbeit erleichtert, aber auch desto künstlicher und gefährlicher machet, wie man in der Folge sehen wird.

Vor allen Dingen muß man die zu dieser Arbeit nöthigen Stücke kennen lernen, welche ich zuerst beschreiben will, wie sie in der Tab. VIII. gezeichnet sind. Nächstdem will ich die Gründe

Siehe
Tab. VIII

Gründe, warum man dieser Arbeit vor der, welche der Herr von Sind angibt, das Wort reden soll, anführen, und die theils aus der Anweisung des Herrn von Pluvins und von Gueriniere, theils aber aus eigener Erfahrung gesammelte Regeln, welche man bey der Arbeit anwenden muß, mittheilen, und alsdann erwarten, ob man diese Arbeit einer Nachahmung würdige, oder nicht.

Die zu dieser Arbeit nöthigen Stücke, sind erstlich: Zwen, sechs bis acht Fuß von einander entfernete, neun Zoll im Durchmesser Dicke, und sieben bis acht Fuß über der Erde stehende, und drey bis vier Fuß in die Erde versenkte runde Pfeiler, um welche vier Reifen, die zwey bis zwey und einen halben Zoll breit und ein und einen halben Zoll tief geschnitten sind, welche dazu dienen, die Zügel der Pilarentrense herum zu schnallen und zu befestigen. Der erste von diesen Reifen ist etwa vier Fuß, der höchste fünf und einen halben Fuß über der Erde, zwischen welchen die zwey andere in gleicher Entfernung sind. Die Verschiedenheit der Höhen dieser Reifen ist desfalls da, damit man kleine und große Pferde in selbigen arbeiten könne. Fig. A. A.

Zwentens: eine von dreysachen Leder gemachte zwey Finger breite Trense, mit einem, gleich einen Stangen Mundstücke starken geraden Gebiß, welches in der Mitte mit einem Ge-

Gelenke versehen ist. Diese Trense ist, ausser ihrer Stärke und Schwere, einer andern Wassertrensen gleich, und mit einem Stirnband und Kehliemen versehen, wovon jedoch der Stirnband nur einfaches Leder zu seyn bedarf. Das Mundstück hat an seinen Enden starke Ringe und Knebel, welche erstere zur Befestigung der Pilarenzügel dienen, als welche in diese Ringe geschnallet werden. Fig. B.

Drittens: zwey ebenmäßige, von dreifachen Leder auf einander gesetzte, zwey Finger breite Pilarenriemen, welche mit dem einen Ende um den Pilarenreif, mit dem andern aber, in die Ringe der Pilarentrense geschnallet werden, wie ich bereits angemerkt habe. Fig. C C.

Viertens: eine leichte Peitsche, deren Stock etwa vier und einen halben Fuß lang und nicht sehr biegsam, vorne einen halben kleinen Finger und an den Griff einen vordern Finger dick seyn soll. Der Griff wird mit einem ledernen Riemen, etwa auf acht Zoll hoch, bewunden, damit er desto fester zu halten ist. Die von Leder daran geflochtene Klappe, muß sehr dünne und etwa sechs Fuß lang seyn. Diese Peitsche dienet mehr zur Hülfe als zur Strafe, dahero, weil jene oft sehr schnell erfolgen müssen, sie auch leicht und beweglich seyn muß. Fig. D.

Fünftens

Fünften: ein kleines Gefäß, worin man Hafer aufbewahret, um dem Pferde eine Hand voll vorzuhalten, und demselben wegen seines Wohlverhaltens, Zufriedenheit zu erkennen zu geben, wodurch es bey gutem Willen erhalten wird, Fig. C. Dieses Gefäß kann auch wegbleiben, wenn der Bereiter gewohnt ist, den Hafer in der Tasche bey sich zu führen.

Dieses wären die zu der Pilarenarbeit erforderliche nothwendigste Stücke, und will ich nun die Gründe prüfen, warum diese Arbeit, als die vorzüglichste, auch vor der, welche der Herr von Sind angegeben, zu schätzen sey. Es ist bekannt, und ich habe es auch bereits erwähnt, daß die erste Arbeit mit einem jungen Pferde darin bestehe: daß man es Schultern frey zu machen suche, es in die Höhe oder so arbeite, daß es seinen Hals in die Höhe, und den Kopf gerade und herbey trage, und also eine schöne Stellung erhalte.

Vorzeiten, und auch noch, suchet man dieses durch das Traben zu bewerkstelligen, welches man auch nach Ablauf einer langen Zeit erhalten kann, wenn der Bereiter geschickt genug ist, ein Pferd gehörig zu traben. Kommt er in sechs oder acht Monathen damit zu Stande, so wünschet er sich Glück, indem nicht selten junge Pferde ein ganzes Jahr und darüber getrabt werden, und mit geendigten traben auch glücklich verdorben sind. Hieraus ist eben

eben das Vorurtheil, wovon der Herr von Sind in seinem kleinen Tractat, welches den Titul führet: Neue und sichere Lehrart, die Pferde in kurzer Zeit fein und Schulmäßig zu dressiren 2c. sagt, entstanden; welches so vielen vernünftigen Leuten einen Ekel vor der Reitbahn macht, als welcher sie das Verderben der Pferde zuschreiben. Die Arbeit in den Pilaren bringet oft ein Pferd in sechs Wochen so weit, daß es Schultern frey ist, und die erwünschteste Stellung hat, die man durch das lange Traben kaum und oft gar nicht erhält.

Muß diese Arbeit, wenn sich die Sache so verhält, nicht die vorzüglichste seyn? der Herr von Sind, auch wieder dieses Traben aufgebracht, hat uns eine andere Art gelehret, welche bey einem wohl gebaueten, und mit andern guten natürlichen Gaben versehenen Pferde, deren es aber heute zu Tage sehr wenige gibt, von sehr guten Folgen und Wirkungen ist; weil man aber oft Pferde bekömmt, die nicht schön, sondern sehr mittelmäßig gewachsen, welche faul und schwer, die mit schweren Köpfen begabet und vielleicht dazu mit einem schlechten Maule versehen sind, und aus welchen dennoch etwas gemacht, und alles das heraus gebracht werden soll und muß, was daraus zu machen ist; so wird man mit des Herrn von Sind angegebenen Art zu kurz reichen, und seine Zuflucht zu dieser Pilaren-

M

Ar

Arbeit nehmen müssen, dahero ich sie billig für allgemeiner halte, und vorziehe.

Auch dieses ist eben der Grund warum der Herr von Pluvinel sich dieser Arbeit bedienet hat, wie wir aus seinen hier folgenden Worten lesen: „Premierement il est tout
„certain, que j'ai remarqué par les
„Lieux où j'ai été hors ce Royaume,
„mêmement en Italie, où on a toujours
„fait grande Profession de l'exercice de
„la Cavalerie, qu'ils n'entreprennent
„point un Cheval qu'il n'aye toutes les
„qualités nécessaires, pour bien manier,
„& si on leur en mene qui soient cho-
„leres, & impatiens, mechans, laches,
„parresseux, mauvaise Bouche & pesan-
„te, infalliblement quelques beaux,
„qu'ils puissent être, ils ne les entre-
„prennent point, au contraire ils les
„envoyent au arrosse. Ce que les
„François, und ich möchte hinzu setzen ni
„les Alemans, ne trouveroient bon, &
„accuseroient d'Ignorence les Ecuyers
„qui renvoyeroient leurs Cheveaux de
„la Sorte. C'est l'occasion qui m' a fait
„plus soigneusement rechercher la me-
„thode de la quelle j'use &c.,

Zu den Zeiten des Herrn von Pluvinel waren die Pferde ohngleich besser, wie jetzt, und dennoch hat er, die von Natur nicht mit
schönen

schönen Eigenschaften begabte Pferde zu arbeiten, die Pilaren erwählen müssen, wie ungleich mehr werden sie uns nützen, da wir noch schlechtere Pferde haben, und uns die Wahl noch weniger bleibt, diejenigen Pferde nur zu Reitpferden zu machen, welche wir dazu für geschickt halten.

Auch der Herr Gueriniere fährt in der angeführten Stelle zum Lobe der Pilaren fort.

„Un scavant Ecuier a dit avec Raison,
 „que les Piliers donnent d'e l'esprit au
 „Cheveaux, parceque la Crainte du
 „Chatiment reveille, & tien dans une
 „Action brillante ceux, qui sont en dor-
 „mis & paresseux; mais les piliers ont-
 „encore l'Avantage d'appaiser ceux,
 „qui sont d'un naturel fougueux & co-
 „lère, parceque l'action du piaffer, qui
 „est un mouvement écouté, soutenu,
 „relevé et suivi, les oblige à prêter at-
 „tention à ce qu'ils font: c'est pour-
 „quoi je regarde les Piliers comme un
 „Moyen, non seulement de decouvrir
 „la Resource, la vigueur la gentillesse,
 „la legerete & la disposition d'un Che-
 „val; mais encore comme un Moyen
 „de donner ces dernieres qualités à ceux
 „qui en sont privés &c.

Diese Wirkung wird man nicht von der Art, welche uns der Herr von Sind gelehret,

zu gewarten haben, und wenn ich die Arbeit dem Leser schildere, so wird er immer mehr und mehr von der Wahrheit überführet werden, daß diese Art die vorzüglichste sey. Da ich nicht der Erfinder, sondern ein unpartheyischer Zeuge der Pilaren-Arbeit bin, so werde ich mehr Glauben verdienen, als wenn ich mir die Sache selbst zueignen könnte, und sie aus Ehrbegierde herausstriche, zumal da ich so wichtige Männer, deren Meynung und Urtheil davon ich bereits angeführet, auf meiner Seite habe.

Zwey bey meinen angestellten Versuchen, mir vorgekommene Beispiele, sind viel zu merkwürdig, und beweisen die letzten Worte des Herrn Gueriniere gar zu deutlich, als daß ich selbige meinem Leser vor Augen zu legen, aus der Acht lassen sollte, und diese Beispiele waren es auch, die mich völlig zu der Meynung des Herrn Gueriniere hinrissen, und ein jeder welcher die zwey Pferde, wovon ich reden will, vor der Arbeit und sechs Monath nach der Arbeit gesehen, glaubte nicht, daß es möglich sey, daß Pferde so verändert und verbessert werden könnten.

Das erste war ein englischer Hengst aus der Grafschaft Yorkschier, sechs jährig, mittelmäßig gut gewachsen, aber von Feuer und Bosheit zusammen gesetzt, welche durch ein entschließliches Vermögen unterstützt wurden. Dieses Pferd

Pferd habe ich Jahr und Tag geritten, ohne mich rühmen zu können es zum Gehorsam gebracht zu haben. Drey Monath habe ich die Güte versucht, und meine Gelassenheit auf die Probe setzen lassen. Nach diesen habe ich die Schärfe erwählet, ihn grausam abgeprügelt, dergestalt, daß er mit den Vorderfüßen an den Wänden des Reithauses herum spazi- ret ist, die Stange im Maule zerbissen, und wütende Handlungen unternommen hat. Er gab nicht nach, und wir schieden ermüdet von einander.

Den folgenden Tag war es dasselbe, und wenn es auch einige Tage den Anschein hatte, als wollte er sich bequemen, so fing er doch wieder neue Händel an, und auf den Fuß gingen wir ein ganzes Jahr mit einander um. Ich schnallte ihn in die Pilaren und redete ihm zu, als er ein entsetzliches Wüten anfang, welches er noch vermehrte, da er merkte, er sey in ei- nem Zwange, wogegen er nichts machen könne. Er machte Versuche in die Höhe zu gehen, vorwärts zu springen, sich rückwärts los zu reißen, und sich zu legen, aber alles verge- bens. Ganz gelassen sahe ich dieses Wüten an, da ich überzeuget war, er konnte sich nicht schaden. Nachdem er sich, ohne daß ihm Anlaß dazu gegeben war, abgearbeitet hat- te, hörte er von selbst auf, und ich fange blos mit Worten meine Arbeit an, er folget, wor-
M 3 auf

auf ich ihn los lasse, besteige, und reite. Drey mal versuchte er in denen Pilaren sein Bitten, jedoch nicht so anhaltend, wie das erstemal, und nachdem kam es ihm nie wieder in den Sinn. Er wurde in der Arbeit folgsam, und nach drey Monath war er nicht nur gehorsam, sondern auch das beste Schulpferd was man sich nur wünschen konnte, dessen Maul als ein Muster von einem guten Maule, dargestellet werden konnte.

Der andere war ebenfalls ein fünf jähriger englischer Hengst. Ein aufrichtiges Landpferd, wie man sie in Engeland in den Karren zu spannen pflaget. Stark von Halse, welcher nicht im geringsten in die Höhe gewachsen, schwer von Schultern, grob von Schenkeln, welche entseßlich behangen und ganz gerade in dem Fessel standen, eine gespaltene etwas abhängende Kroupe, ohne Vermögen und Kraft, waren dessen Eigenschaften. Er drang auf die Faust, und war so entseßlich faul, daß Sporen und Schläge ihn kaum zu einer trabmäßigen Bewegung zu bringen, vermogten. Auch diesen schnalle ich in die Pilaren, und erhalte nicht mehr, als daß er auf jeden Peitschen-Schlag ein Bein aufhob. Hier war meine Geduld geschwind zu Ende. Ich ergreife eine schwere Peitsche, und schmiere ihn so ab, daß sein ganzer Leib mit Striemen überlegt war, wodurch er aus dem Schlafe erwecket wurde, und anfang, sich in eine geschwindere Bewegung zu setzen. Der

Der folgende Tag ließ hiervon schon gute Früchte spüren, und es bedurfte nur ein Paar ernsthafte Hiebe, als er sich schon zeigte, wie ich es verlangte. Sechs Wochen waren kaum verflossen, da er schon eine erwünschte Lebhaftigkeit und Biegsamkeit in seinen Gelenken bewies, und auch dieser machte die Schulen auf der Erde, ob wohl nicht in der Vollenkommenheit, wie der vorige.

Diese zwey Benspiele wurden mich genug von der Fürtreflichkeit der Pilarenarbeit überführen, wenn ich auch deren keine andere hätte, woran es mir doch nicht fehlet: denn ich arbeite meine Pferde alle so, und Kenner, die sie reiten, lassen ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie nicht allein gut im Maule, sondern auch Gehorsam sind, und den Gang, dem Willen des Reiters gemäß, in alle Wege einrichten.

So fürtreflich nun diese Arbeit ist, mit so vieler Behutsamkeit muß sie unternommen werden, wie der Unterricht davon zeigen wird. Ist ein Pferd so weit, wie ich es im vorigen Capitel verlassen, so ist es Zeit, daß man den Anfang mit ihm in den Pilaren mache. Zu der Wassertrense, worauf das Pferd geritten wird, deren Zügel man an den Sattel einstecken befestiget, leget man die Pilarentrense an, an deren zu Ende des Mundstücks angebrachte Ringe, man die Pilarenzügel schnal-

let, und dadurch das Pferd in den Pilaren befestiget. Hier kommt es darauf an, daß ein Pferd gehörig, das ist, nicht zu niedrig, aber auch nicht zu hoch, in dieselben befestiget werde. Man irret nicht, sondern thut der Sache ein Genüge, wenn man nachstehender Vorschrift folget.

Siehe
Tab IX.
Wie ein
junges
Pferd in
die Pila-
ren ge-
schnallet
werden
soll.

Der Bereiter muß beurtheilen, wie die Stellung des Pferdes, seinem natürlichen Wuchs gemäß, seyn kann, wenn sie durch die Kunst gebildet ist; Das will so viel sagen, er muß sehen in welcher Höhe des Pferdes Maul zu stehen kommen kann, wenn es den Hals wohl aufrichtet, und sich gehörig beybringeret. In dieser Höhe erwählet er den Reif an denen Pilaren, um welche er die Zügel befestiget. Die andern Enden der Zügel werden in das Mundstück der Pilarentrense so stark angezo- gen geschnallet, daß die Reife, Zügel und Mundstück, fast eine horizontal liegende gerade Linie, ausmachen. Hierbey muß man wohl Acht haben, daß das Pferd in die Mitte der Pilaren zu stehen komme, und nicht etwa ein Zügel kürzer sey als der andere. Die Gründe warum ich das Pferd, zu Anfange in der be- stimmten Höhe, mit so angestrengeten Zügeln in die Pilaren schnalle, sind folgende:

Ursachen
warum es
so und
nicht an-

Einmal, weil ein junges Pferd nicht gern gegen das Mundstück tritt, sondern es viel- mehr scheuet, und zurück weicher, nächstdem aber

aber häufige Versuche machet, ob das Mundstück nicht nach geben wolle, und es den Zwang der Pilaren entweichen könne; dieser wegen es mit einer Hefigkeit gegen das Mundstück fährt. Zu diesen Versuche ist ein hitziges und böshaftes Pferd noch mehr aufgelegt. Würden nun die Zügel lang seyn, so hätte das Pferd mehr Freyheit, und desto mehr, je länger die Zügel sind; es träte weiter zurück, und könnte auch dahero mit mehrerer Hefigkeit und Kraft, vorwärts gegen das Mundstück fahren, sich die Läden zerquerschen, oder doch sonst großen Schaden zufügen. Eben dieser wegen ist diese Arbeit mit so vieler Behutsamkeit zu unternehmen, und mit mehrerer, als wenn das Pferd in einer Halster, wie es Herr Pluvinel that, gearbeitet würde, worin sich diese Art von jener auszeichnet.

ders in die
Pilaren
geschnal-
let wird.

Zweitens, würden die Zügel höher geschnallet seyn, wie ich die Regel davon angegeben, so hätte das Pferd nicht die Freyheit seinen Kopf herben zubringen, sondern es müßte vielmehr, die Nase in die Höhe gehoben, vorwärts treten, dahero es in die Höhe zu gehen verleitet würde, und man würde das nicht erhalten, was man suchte. Es würde sich des Zwanges ebenfalls zu entledigen suchen, und das in die Höhe gehen mit einem vorwärts schießen begleiten, da man der gewissen Gefahr ausgesetzt würde, daß das Pferd mit

M 5

seinen

seinen Hinterfüßen in den Pilaren stehen bleibe, weder rückwärts noch vorwärts komme, und sich an seinen gliedern Schaden zufügen könne. Ja, ich habe gesehen, daß ein solches zu hoch und zu lang zwischen den Pilaren geschnalltes Pferd, bey dem in die Höhe gehen, mit denen Hinterfüßen durch die Pilaren gegangen und auf den Rücken gefallen ist, woben die Zunge und das Maul zerquetschet war. Diese Vorfälle verdienen wohl, daß man sie verhüte, und Mittel dawider anwende. Man folge meinen dieser wegen gegebenen Regeln, so ist gar keine Gefahr zu befürchten.

Drittens, wären die Zügel zu niedrig geschnallet, so würde der Zweck, daß das Pferd den Hals aufrecht tragen solle, verfehlet, und das Pferd würde auf die Schultern vielmehr gearbeitet werden, als daß man hoffen könne, daß es selbige entbände.

Man wird hieraus sehen, daß mein gegebenes Maas das richtigste sey. Ist das Pferd auf vorbeschriebene Art zwischen die Pilaren geschnallet, so ist nunmehr die Arbeit anzufangen. Ohne Absicht kann man ohnmöglich dazu schreiten, und dennoch hat mich die Erfahrung gelehret, daß mancher Bereiter anfängt, seine Peitsche in Bewegung zu setzen, und er weiß wahrhaftig nicht, was er verlangt.

Man

Man sollte es kaum glauben, aber man sehe die Arbeit von einem solchen an, so wird man selbst eben das fühlen, was ich dabei empfunden habe. Die Absicht ist, das Pferd soll in eine Bewegung gesetzt werden, daß es weder zur Seite, vorwärts, noch rückwärts trete, sondern vielmehr auf einer und eben derselben Stelle, die Füße wechselsweise in das Kreuz aufhebe, und niedersetze. Man sollte nun freylich glauben, man dürfe das Pferd nur anseuren, so würde diese Bewegung, woraus das piafiren entstehet, geschwind erfolgen; allein die Erfahrung lehret es anders, und es kostet oft viel Mühe, ein Pferd dahin zu bringen, daß es dieses erkennen lerne, und befolge. Junge Pferde scheuen oft das Mundstück, und ziehen sich von selbigen zurück, so, daß sie mit ausgestreckten Kopfe gegen dasselbe stehen. Redet man sie an, gehen sie nicht vorwärts, sondern weichen vielmehr mit der Kroupe bald auf die eine, bald auf die andere Seite, und man kommt nur durch Umwege zu seinem Endzweck.

Der Bereiter hält, hinter dem Pferde in einer Entfernung stehend, daß er von selbigen nicht geschlagen werden könne, in der rechten Hand die leichte Peitsche, und in der linken Hand, die Ruthe. Er suchet durch einen Schlag auf die Erde mit der Peitsche, das Pferd auf die Seite zu treiben, und sollte es

Was man von einem Pferde, welches zwischen denen Pilaren geschnallet ist, fordern.

Der erste Endzweck und Versuch mit einem jungen Pferde zwischen den Pilaren.

so

so faul seyn, daß es den Schlag auf die Erde nicht achtete, lässet er den Schlag auf die Seite der Kroupe fallen, von welcher es weichen soll. Weicht es, so treibt er es wieder von dieser Seite weg, nach der, da es zuvor gestanden, womit er wechselsweise so lange fortfähret, bis das Pferd der Hülfe folget, woben er suchet, daß es immer mehr und mehr vorwärts gegen das Mundstück tritt, und wenn er dieses nur um ein wenig erlanget, muß er zufrieden seyn, das Pferd mit Darreichung einer Hand voll Hafers schmeicheln, es aus den Pilaren entlassen, und reiten lassen. Wie dieses reiten geschiehet, davon soll in dem folgenden Capitel geredet werden.

Nun hat man bey dem Pferde so viel erhalten, daß es wisse, es müsse der Peitsche weichen, und tritt also von einer Seite zur andern. Dieses ist schon ein guter Anfang, ob es gleich das hin- und hertreten mit der bloßen Kroupe nur bewerkstelliget. Desters lehnet sich ein junges Pferd gegen den Pfeiler, schlägt hinten aus, und machet allerley nichts taugliche Dinge, woben der Bereiter gelassen bleiben, und nicht etwa gleich mit Schlägen los gehen muß. Man kann es nicht bestimmen, daß es eben eine Bosheit anzeigete, welche gestraft zu werden verdienete, vielmehr würde es durch Schläge zu solcher gebracht, und in eine solche Verfassung gesetzt werden, daß

daß es den Willen des Bereiters nicht mehr zu merken in Stande wäre. Ein solches Pferd läßt man wüthen und ausraßen. Es strafet sich selbst, und wenn es aufhöret, so fängt der Bereiter seine Arbeit mit Gelassenheit an. Das Ausschlagen schadet dem Pferde nicht sondern ist ihm vortheilhaft, welches auch, Herr Gueriniere behauptet, wenn er saget: „Cet-
 „te action leur denoue les jarrets & leur
 „fait deplojer les hancher, donne du
 „jeu à la Croupe & met tous les ressorts
 „de cette partie en mouvement.“

So mancherley das Humeur des Pferdes ist, so mannigfaltige Stellung nehmen sie zu Anfange in den Pilaren an, und auf so mancherley Art bezeigen sie sich widerspenstig. Eine gute Beurtheilung des Bereiters, wird die Mittel, denselben zu begegnen, gar leicht erfinden können, und kann man dieserhalb keine Regeln fest setzen, weil man alle diese Vorfälle nicht voraus sehen kann. Es ist genug, daß der Bereiter die Absicht, warum er das Pferd in den Pilaren hat, weiß, und den Endzweck kennet, welchen er von dem Pferde erfüllet wissen will. Diesen zu erhalten, gebe ich allgemeine Regeln.

Die nächste Uebung mit dem Pferde, ist wie die vorhergehende, und alles Augenmerk des Bereiters bestehet bloß darin, daß es sich leicht von einer Seite zur andern treiben lasse
 und

und diese Bewegung so einrichte, daß sie gegen das Mundstück geschieht. Mehr ist für das erste nicht nöthig. Desto geschwinder dazu zu gelangen, kann er bisweilen bey dem hin- und hertreiben, das Pferd mit einem Zungenschlag zureden, welches von guter Wirkung zu seyn pfleget. Mit dieser Uebung wird so lange fort gefahren, bis das Pferd gegen das Mundstück tritt, und für dasselben keine Furcht mehr bezeiget. So bald thut es aber auch dieses nicht, muß man keine schmeichelnde Belohnung erspahren, um ihm sein Wohlverhalten zu erkennen zu geben.

Der zwey-
te End-
zweck in
den Pila-
ren.

Nach und nach suchet man nun die Bewegung des Pferdes zur Seite, zu verkürzen, und es gerade zu erhalten. Das Pferd weicht der Peitsche und der Ruthe, Die erste hält der Bereiter in der rechten Hand, die andern in der Linken. Hat er nun das Pferd mit Hülfe der Peitsche links getrieben, so ist er, indem das Pferd links tritt, gleich mit der Ruthe bereit, und gibt ihm wieder die Hülfe zum rechts treten und weil nun von der rechten Seite wiederum die Hülfe zum links treten, und so wechselsweise fort, bereit ist; so wird es zwischen der Peitsche und der Ruthe, welche man nur in die Höhe halten, und zeigen darf, nach und nach gerade gehalten, und es bleibt dennoch in seiner Bewegung. Ist ein Pferd erst so weit, so kann man ihm schon zu-
trauen

trauen, daß es wider das Mundstück nichts unternehmen werde, und ihm also die Zügel verlängern damit es mehr Freyheit bekomme, und seine Bewegung verstärken könne.

Man suchet nun das Pferd dahin zu vermögen, daß es seine Bewegung auf ein und derselben Stelle, trabmäßig einrichte, welches man piaffiren nennet. Diese Bewegung bewürket man durch ein blosses anfeuren. Nach des Pferdes Humeur muß man auch die Art der Anfeuerung wählen. Einige wollen lieber den Zungenschlag, andere, das Klatschen der Peitsche, und wieder andere, das tönen der Ruthe, welches durch deren Bewegung hervorgebracht wird. Faule Pferde verlangen daß sie mit der Peitsche getroffen werden, und diese muß man so lange herzhast treffen, bis sie vor der Peitsche eine solche Furcht erhalten, daß man sie nur zeigen darf, um sie in Bewegung zu bringen. Ist nun ein Pferd dahin gebracht, daß es gerade, obgleich nicht mit aller Vollkommenheit piaffiret, auch willig folgt, so muß man den Unterricht abkürzen, damit es nicht verdrüsslich werde. Man kann es lieber bald darauf von neuem wieder anfangen, und die vorige Uebung kürzlich wiederholen lassen.

Der dritte
Endzweck
in den Pi-
laren.

Das Pariren in den Pilaren kann durch das Wort Holla bewürket werden, und muß das Pferd wenn es gehorsam ist, auf das Wort auf

aufhören und pariren, die Parade aber gegen das Mundstück einrichten. Dieses Wort kennet das Pferd freylich nicht, dahero man, um denselben zu erkennen zu geben, daß es die Arbeit endigen, bedeute, zu Anfange bey Ausruhung desselben, zurück tritt, und die Peitsche und Ruthe, welche sonst in der Höhe gehalten zu werden pflegen, sinken lässet, bis es sich nach und nach mit diesem Worte bekannt macht, und demselben folget, welches sie bald zu lernen pflegen, weil sie lieber still stehen, wie arbeiten. Nach den Paraden muß man beständig zu ihnen gehen und ihnen schmeicheln, auch durch Vorreichung einer Handvoll Hafer belohnen, wodurch sie zu der Arbeit in den Pilaren so viel Lust bekommen, daß es ein Vergnügen zu sehen ist.

Der vierte
Endzweck
in den Pi-
laren.

Den Gehorsam des Pferdes zu vergrößern, tritt der Bereiter, während der Parade neben das Pferd, schlägt mit der Ruthe auf den Sattel, klatschet mit der Peitsche neben dem Pferde, bey welchem allen das Pferd ruhig bleiben muß, und muß es unterrichtet seyn, daß es alles dieses nicht rechnen dürfe, weil es nicht aus dem Grunde geschehe, daß es dadurch angefeuret werden solle. So bald aber tritt der Bereiter nicht wieder hinter das Pferd, und redet ihm zu; so muß es auch von neuem seine Arbeit mit Freuden anfangen. Nunmehr kann man auch die Zügel der Pilaren noch

noch mehr verlängern, und um einen Reif
höher schnallen, damit das Pferd so viel Frey-
heit zum vorgehen erhalte, daß es mit seiner
Brust und den Pilaren, in gleicher Linie stehe,
mit Kopf und Hals aber vor selbigen hervor-
rage. Es verstehet sich, der Bereiter, von
welchem ich vermuthe, daß er sein Pferd ken-
net, muß überzeuget seyn, daß es nichts mehr
wider das Mundstück versuchen werde, sonst
rathe ich, die verkürzten Zügel noch immer
benzubehalten. Da nun das Pferd mehr
Freyheit bekommen, und also auch die Gele-
genheit hat, den Kopf herunter zu lassen, so
ist es gut, wenn vor den Pilaren zwey Leute
stehen, welche mit der Hand, wenn das Pferd
etwa den Kopf herunter lassen sollte, die Zü-
gel heben.

Diese Leute sind auch alsdann nützlich, Mittel
wenn ein Pferd sich anfänglich zu übel stellet, wider
da sie denn durch Zureden es besänftigen, das Aus-
auch in dem Fall, wenn man es von einem schlagen
unaufhörlichen hintenaus schlagen abhalten will, in den Pi-
laren.
vorne mit Ruthen um die Füße schlagen und
strafen, welches das beste Mittel dawider ist.

Man hat nunmehr zur Absicht, die Be- Fünfter
wegung des Pferdes gleichförmiger und erha- Endzweck
bener zu machen, das ist, daß es die Füße in den Pi-
einmal so hoch aufhebe, wie das andere, laren.
und die Zeit zum niedersetzen weder verkürze noch
verlängere, auch die Gelenke der Füße wohl
biege

biege, und also höher aufhebe. Ist das Pferd in dieser Bewegung, so verhält sich der Bereiter ganz ruhig, und feuret es nicht eher an, bis er merket, daß es nachgibt, oder gar von der Arbeit aufhören will. In dem erstern Fall feuret der Bereiter das Pferd mit der ihm gewöhnlichen Hülfe an, im andern Fall aber, gibt er einen dem Humeur desselben angemessenen stärkern oder gelindern Peitschenschlag, um ihm zu zeigen daß es unrecht gethan, und nicht eher aufhören solle, bis es dazu durch das Wort, Holla! befehliget werde. Dahingegen muß der Bereiter so billig seyn, und die Arbeit nicht zu lange fortdauern lassen, damit das Pferd nicht ermüdet, und verdrüsslich gemacht werde, und einen Widerwillen gegen die Pilaren bekomme. Ist es nun auch bis hieher gehorsam und folgsam, so kann man die Pilarenzügel noch mehr verlängern, und so lang schnallen daß es so weit vorgehen könne, bis die Sattelgurten und die Pfeiler in einer geraden Linie sind.

Sechster
Endzweck
in den Pi-
laren.

Da nunmehr das Pferd völlige Freyheit hat, und seine Gelenke zu brauchen nicht behindert wird; so muß es auch angehalten werden daß es recht frisch und schnell trabe; wie denn auch die Zeit, in welcher es diese Arbeit verrichtet, verlängert werden kann, da es ihm nicht mehr so schwer fällt, nur muß man wohl Acht haben, daß es die gehörige Stellung, nemlich

lich den Hals aufgerichtet, und den Kopf beygebracht, allezeit bey behalte. Wenn ein Pferd schon aus dem Halse gewachsen und mit sehr feinen Kinnbacken versehen ist, bringet es sich gerne zu viel bey, läßt den Kopf zu viel herunter, und arbeitet sodann auf den Schultern, welches zu verhüten, in dem Fall, bey so langen Zügeln, die vor den Pfeilern stehende Knechte, die Zügel etwas in die Höhe heben sollen, woben der hinter dem Pferde stehende Bereiter, das Pferd zugleich vorwärts treibt, wodurch es genöthiget wird, dem Hintertheil vorwärts zu setzen, und auf selbiges seine Last zu nehmen. Wenn nun diese Uebung oft wiederholet wird, daß ein Pferd den Hals aufgerichtet, den Kopf herbey gebracht, in einer frischen trabmäßigen Bewegung, woben das Hintertheil wohl vorgesezet, und also das vordere Theil erleichtert wird, sich beweget, sollte es da nicht Schultern frey werden, ohne das man nöthig hätte, es durch traben zu ermüden? das lehret die Erfahrung.

Ist das Pferd Schultern frey, so kann man es nunmehr, bey so losen Zügeln, in denen Pfeilern von einer Seite zur andern treiben, woben man aber jeko einen andern Endzweck hat, wie im Anfange. Damals trieb man es nur mit der Croupe herum, und man wollte nur, daß es die Peitsche kennen, und selbiger weichen lernete, wodurch man denn am Ende

Siebenter
Endzweck
in den Dis-
laren.

eine gerade auf der Stelle bleibende Bewegung zu erhalten suchte, und erhielt. Jetzt soll es hin und hergetrieben werden; wobey es sowohl vorne als hinten zur Seite gehen, und die Schenkel übereinander setzen soll, welches eine Vorbereitung ist, das Pferd das Schrenken zu lehren.

Hierbey muß der Bereiter wohl Acht haben, erstlich, daß es immer zwey Füße in das Kreuz über der Erde habe. Zwentens, daß es selbige gehörig übereinander setze, und drittens, daß es dabey immer auf den Hanken bleibe. Man wendet hier wider ein: es lerne das Pferd zwar, aus Furcht vor der Peitsche, von einer Seite zur andern zu gehen, und die Schenkel übereinander zu setzen; allein es würde diese Handlung, unter dem Reiter doch nicht machen, weil es den Schenkel in den Pilaren nicht kennen lerne. Es ist dieses zwar andern; allein das Pferd wird doch mit dieser Bewegung seiner Füße, selbige übereinander zu setzen, bekant, und es wird nachhero allemal etwas leichtes seyn, ein Pferd den Schenkel kennen zu lehren, wie ich dazu, an gehörigem Ort, die Anweisung zu geben, nicht verabsäumen werde.

Es gibt Pferde, welche im gehen die Nase voraus, und in die Höhe, strecken, woran entweder ihr Gebäude, oder aber eine Schwäche, schuld ist. So schwer es fällt, dergleichen

gleichen Pferde zusammen zu reiten; so schwer hält es auch, sie in den Pilaren, durch die Arbeit, dahin zu vermögen, daß sie ihren Kopf herbey bringen. Liegt der Fehler an einer Schwäche, welches denn gar bald zumerken ist, indem das Pferd alsdann den Rücken wie eine Kage in die Höhe ziehet, und das Mundstück mehr, wie einanderes, scheuet; so lasse man es nur aus den Pilaren, und mache sich ganz davon los. Liegt es an dem Gewächse, zum Exempel, daß die Kinnbacken zu stark und der Canal zu enge wäre, so ist zwar nicht viel zu hoffen, dennoch kann es, wenn es bey diesem Fehler mit vielem Vermögen begabet ist, selbigen durch seine Kraft ziemlich ersetzen, und ein brauchbares Pferd werden.

Es gibt noch unter den vermögstamsten Pferden, denen es auch an natürlichen Gaben auf keine Weise mangelt, etliche, die sich der Arbeit in denen Pilaren auf eine ganz besondere Art widersetzen, deren ich selbst zwey gehabt, und ihrer zu erwähnen nicht aus der Acht lassen kann. Diese nehmen die Bewegung der Piaffe an, steifen sich aber auf jeden Tritt, auf die Vorderfüße, die sie voraus setzen, damit sie ja den Druck oder das Anlehnen des Mundstückes nicht empfinden. Vor diesen will ich einen jeden Bereiter warnen, daß er sich nicht von ihnen eine Zeitlang hintergehen lasse, sonst werden sie nie entbundene Schul-

tern bekommen, sondern sie bleiben vielmehr so fest, daß sie am Ende nicht mehr vorgreifen können. Die Erfahrung hat es auch gelehret. Man muß wohl Acht haben, daß ein Pferd, während dem Piaffiren die Vordersehtel senkrecht niedersetze, und alsdenn ist das Uebel nicht zu befürchten. Es kann aber auch das Ansehen haben, daß ein Pferd die Vorderfüße voraus setze, und es ist doch nichts fehlerhaftes, welches alsdann zu geschehen pfleget, wenn es sich bey dem Piaffiren, stark auf die Hanken, und die Vorderfüße jedesmal auf den Erdboden sanft niedersetzet. Ein solches scheuet das Mundstück nicht, sondern nimmt es vielmehr willig an. Setzet nun das Pferd das Mundstück zu vermeiden die Vorderfüße voraus, und arbeitet auf den Schultern; so muß der Fehler folgendermaßen gehoben und gebessert werden.

Die zwey vor den Pfeilern stehende Leute, heben die Zügel etwas in die Höhe, und der Bereiter treibt es mit der Peitsche stark vorwärts. Gemeiniglich widersetzet es sich, weil es nicht gegen das Mundstück will, und schlägt hinten aus. Hier ist keine Nachsicht, des Ausschlagens wegen, nöthig, und es darf dieses nicht seyn, dahero die erwähnte vorne stehende Leute, das Pferd mit ihren Ruthen um die Vorderfüße schlagen, wodurch dem Hintenaus schlagen Einhalt geschiehet, und weil der Bereiter

reiter nicht aufhöret, das Pferd von hinten mit der Peitsche vorwärts zu treiben, so muß es seinen Fehler ablegen, es mag wollen, oder nicht. Auch das ist eine unläugbare Sache, daß viel Pferde, wenn sie in die Pilaren kommen und Freyheit haben, sich gern mit dem Vordertheil heben, und weil dieses noch zur Zeit mehr schädlich als vortheilhaft ist, und dennoch solches den Pferden, aus Unwissenheit der Bereiter, zugelassen würde, so hätte der Herzog von Newcastle nicht unrecht, wider die Pilaren eingenommen zu werden. Das mit man aber nicht wieder in diesen Fehler falle, und man uns nicht auch diesen Vorwurf mache; so habe ich, meiner Meynung nach, auch das Mittel dawider, dadurch angegeben, daß man es so fest in die Pilaren schnalle, wie ich zu Anfang gesaget. Es kann sich nicht heben, es müßte sich denn sehr stark auf die Hanken setzen, und die Vorderbeine unter sich ziehen, und also eine vollkommene Curbette machen, welches aber nicht zu befürchten ist, indem es mehr Mühe kostet, ein Pferd zu einer vollkommenen Curbette zu bewegen, als daß es selbige von selbst machen sollte. Wir wären nun mit der Abrichtung unsers jungen Pferdes soweit gekommen, daß es in den Pilaren, Schultern frey, mit einem aufgerichteten Halse, herben gebrachtem Kopfe, kurz mit einer gehörigen schönen Stellung piassire; worüber

vielleicht nur eine Zeit von sechs Wochen verstrichen ist, da man sonst wohl sechs Monath bedurft hätte, um es durch das Reiten so weit zu bringen.

Das
Pferd soll
auch mit
dem Rei-
ter in den
Pilaren
piaffiren.

Wenn das Pferd mit langen Zügeln piaffiret, so kann man wohl, zu Zeiten, einen Reiter darauf setzen, und mit selbigen seine Uebung in denen Pilaren machen lassen. Der Reiter nimmt zwar die Knebel- Trensenzügel in die Hand, lästet sie aber dem Pferde nicht empfinden, sondern er verhält sich nur leidend, und muß der Bereiter, wenn es nöthig ist, dem Pferde die Hülfe geben, und es auch zum pariren anreden. Der Endzweck hiervon ist, daß das Pferd, auch diese Bewegung, unter der Last eines Reiters, machen lerne. Nach geendigter Arbeit in den Pfeilern lästet man das Pferd heraus, und muß es der Reiter, in eben der trabmäßigen Bewegung, vorwärts reiten, mit welcher es, zwischen den Pilaren, gearbeitet. Mit was für einer Leichtigkeit und Ansehen das Pferd dieses bewerkstelliget, kann man sich, ohne es versucht zu haben, nicht vorstellen. Nicht die geringste Empfindung, verspühret der Reiter in der Hand, von des Pferdes Maul, und sein Gang ist ausnehmend frey und schön.

Hier sollte der Herzog von Newcastle, die Meynung, daß ein solches in den Pilaren gearbeitetes Pferd, nicht vorgriffe, bald fahren lassen, und von dem Gegentheil überzeuget werden,

werden, wenn es möglich wäre, daß er einen Blick auf unsere Reitbahne zurück thun könnte. Weiter wollen wir vor der Hand unser Pferd in den Pilaren nicht arbeiten, sondern sehen, wie es während dieser Arbeit auch unter dem Reiter behandelt werden solle, denn ich habe gesagt, daß das Pferd jedesmal zuerst in den Pilaren gearbeitet, und nächstdem geritten werden sollte. Einem jeden Bereiter, der sich dieser Arbeit unterziehet, empfehle ich, zum Schluß dieses Capitels nochmals, Geduld und Beurtheilung dabey anzuwenden, damit er nicht unter die Zahl derer gerechnet zu werden verdiene, welche durch diese Arbeit mehr Pferde aufopfern, als gut machen.

Das vierte Capitel.

Wie ein Pferd, während der Arbeit in den Pilaren, zu reiten sey.

Wenn ein Pferd seine Arbeit in den Pilaren vollbracht hat, so ist das erste, was mit ihm vorgenommen wird, daß es getrabet wird, und setzet sich der Reiter jedesmal zwischen den Pfeilern auf. Er gehet mit dem Pferde gerade vorwärts, in eben der Bewegung, mit welcher dasselbe in den Pilaren gearbeitet hatte. Anfänglich, da das Pferd noch nicht piaffiret, und nur hin- und her getrieben wird, fällt die

Wenn das Pferd aus den Pilaren gelassen wird, wird es zuerst getrabet.

se Regel von selbst weg, und muß man freylich das Pferd zu einem frischen und stärkern Trab anhalten, dennoch halte ich es nicht vor nöthig, daß man ein Pferd aus vollen Bügen, wie man zu reden pflegt, trabe, und dem alten Wahn darin folge, als könnte es sonst nicht Schultern frey werden.

Inhalt
des ganz-
en Capi-
tels.

Ehe ich hiervon das fernere unentbehrliche sage, wollen wir zuvor sehen, worin der Trab bestehe, und weil bey dem Traben, das Pariren, Zurücktreten eines Pferdes, und das Biegen desselben, geübt wird, so soll dieses Capitel auch dazu, die Anweisung geben.

Was der
Trab sey?

Traben bestehet in einer starken, geschwinden abwechselnden erhabenen und vorwärts gehenden Bewegung, zweer in das Kreuz gegen einander übersiehender Füße eines Pferdes, welche jedesmal zugleich aufgehoben und nieder gesetzt werden. Die Bewegung des Pferdes bey dem Trab ist also: Erstlich stark. Hiervon bedarf es wohl keiner weitem Erklärung, und spüret es ein jeder Reiter nur gar zu gut, in wie fern ihm der Trab bequem oder beschwerlich fällt; und ist es daher auch bekannt, daß dieser Gang des Pferdes, für einen Reiter der beschwerlichste sey. Zweitens geschwind. Das Pferd muß seine Gelenke geschwind aufheben und niedersetzen, worin sich der Trab eigentlich von dem Schritt unterscheidet. Man muß nicht hier den Schluß machen

machen wollen, daß etwa die Geschwindigkeit eines Pferdes im Trab, auch also von der Geschwindigkeit abhängen müsse, die es in seinen Gelenken bezeige. Gewissermaßen, wenn die Rede bloß vom Pferde ist, dürfte man wohl recht haben, aber wenn die Rede von dem geschwinden Fortkommen, oder dem Wege ist, welchen es durch seinen Trab zurück leget, so hängt die Geschwindigkeit mehr von dem Vorgehen ab, welches das Pferd mit seinen Beinen thut, und welches durch entbundene Schultern bewürket wird; dahero manches Pferd, welches eine doppelt schnelle Bewegung hat, oft doch nicht so geschwind fortkömmt, als ein anderes, mit einer langsamern Bewegung. Drittens abwechselnd: Es sind allemal zwey Beine vom Pferde in der Höhe, und diese wechseln mit denen beyden andern ab. Viertens erhaben. Das Pferd braucht die Gelenke bey dem Trab am meisten, und hebt es auch die Beine, in diesem Gange, am höchsten; worin sich auch der Trab noch von dem Schritt unterscheidet. Fünftens vorwärts gehend; worin sich der Trab vom piafiren unterscheidet. Sechstens die Füße sollen sich in das Kreuz bewegen. Das ist, der rechte Vorder- und linke Hinterfuß, und der linke Vorder- und rechte Hinterfuß, sollen jedesmal zugleich aufgehoben und wieder nieder gesetzt werden. Da wir nun diesen Gang, in Ansehung seiner Bewegung

wegung, kennen, so müssen wir, da die Bewegung verschieden ist, sehen, wie er denn beschaffen seyn müsse, um ihn gut zu nennen.

Wie der
Trab seyn
solle, wenn
er gut zu
nennen ist

Hiervon hat der Herr von Sind eine sehr gute Beschreibung gemacht. Er sagt: der Trab soll entschlossen, entbunden und vereinigt seyn. Das will so viel sagen, das Pferd soll bey dem traben seine Schenkel wohl brauchen, die Schultern sollen frey seyn, und es soll nicht auseinander gehen. Wenn man ein Pferd auseinander tragt, und dieses traben so lange treibt, wie man es gemeinlich zu thun pfleget, so hält es sehr schwer, es wieder zu vereinigen, und zusammen zubringen; wovon die Folge ist, daß der Galop nicht leicht erfolgt; dahero rathe ich, diesen Fehler bey dem traben, ja wohl zu vermeiden.

Worauf
bey dem
Trab zu
achten sey

Beim dem Trab, muß der Bereiter acht haben: Erstlich, daß das Pferd von seiner Stellung nichts verliere, welche darinn bestehet, daß der Hals wohl aufgerichtet, und der Kopf senkrecht getragen werde. Zweitens, daß das Pferd mit gleichen Schritten trabe, daß ist, daß es den einen Fuß nicht geschwinder aufhebe und niedersetze, als den andern, auch nicht einen Schritt größer mache, wie den andern. Drittens, daß es wohl durch die Ecken geführet werde. Es soll in selbige so tief hinein geritten werden, wie möglich, auch soll der Kopf dabey nicht im geringsten sinken,
noch

noch aus seiner Stellung kommen, wodurch das Pferd sich zu biegen, und mit dem Hintertheil vorzugreifen, genöthiget wird. Viertens, daß es immer auf gerader Linie gehalten werde, und mit der Croupe nicht bald ein- bald auswärts, falle, und auch auf diese Art nicht den Kopf bald ein- oder auswärts stelle. Fünftens, daß das Pferd diesen Trab auf der einen Hand so gut, wie auf der andern, mache. Wenn das Pferd in diesem Trab, wobei ihm der Kopf gerade gehalten worden, befestiget ist, und es zum Zug des Kopfes, Anweisung erhalten, so soll der Bereiter den Kopf des Pferdes so viel einwärts nehmen, damit er das inwendige Auge erblicke. In den Ecken soll der Bereiter das Pferd, an die Wendung, wie selbige in dem ersten Theil angewiesen worden, gewöhnen, den inwendigen Zügel, durch das in die Höhe heben desselben, verkürzen, nicht aber zur Seite ziehen, wodurch dem Pferde Anlaß gegeben wird, den Kopf herunter zu lassen, und also mit hangendem Kopfe durch die Ecken zu gehen, welches, wie ich bereits erwähnt, fehlerhaft ist. Der Auswendige Zügel unterstützt den inwendigen, und erhält die Croupe. Ohne Hülfe des Auswendigen Zügels, soll der inwendige nie wirken, sonsten der Bereiter in den entsetzlichen Fehler, das Pferd mit einem Zügel zu reiten, verfällt, welches man wohl merken muß.

Der

Der Bereiter muß wohl Acht haben, daß er das Pferd bey dem Traben nicht ermüde, sondern die Zeit wohl abmesse, damit es nicht verdrüsslich werde. Diese Zeit ist um so mehr abzukürzen, da es schon zuvor in den Pilaren gearbeitet war. Er pariret es dahero, und gibt ihm Zeit, sich von der Arbeit zu erholen. Weil das Pferd pariret werden soll, so muß hier gewiesen werden, worin eigentlich eine Parade bestehe, und wie sie einem Pferde bey zu bringen sey.

Was eine
Parade
sey.

Die Parade bestehet in einer Verhaltung des Pferdes, wodurch es zum Stillstande und zugleich dahin gebracht wird, daß es bey demselben, seinen ganzen Hintertheil unter sich setze, und seine und des Reiters Last auf selbigen nehme. Hieraus folget: daß Erstlich, bey der Parade, der Vordertheil des Pferdes gar nichts zu verrichten habe, und also auch nichts davon empfinde. Zwentens, daß es beyde Hüften und Kniekehle zugleich vorsezen, und unter den Leib schieben müsse, um seine und des Reiters Last auf selbige zu nehmen. Drittens, daß wenn es eine Hüfte allein vorsezet, es leicht geschehen könne, daß dieser Theil, welcher die ganze Last des Pferdes sowohl als des Reiters zu tragen nicht stark genug seyn dürfte, Schaden nehme. Voraus denn Viertens, folget, daß die Paraden allemal auf einer geraden Linie gemacht werden müssen, und nicht etwa in einer

Wenz

Wendung, da der Fall, daß es auf den inwendigen Hinterfuß allein parire, nothwendig erfolgen müßte.

Diese Paraden sind dem Pferde nicht so bald bey gebracht, wie man sie erklären kann, und man hat von einem Pferde nicht eher eine gute Parade zu hoffen, bis es erst völlig seine Hanken zu brauchen weiß, welches ihm durch den Schritt, Trab und Galop, an mehresten aber durch die bekannte Schule Epaule en dedans, und die Pilaren, gelehret wird. Bey denen erwähnten Gängen, siehet der Reiter beständig darauf, daß es mit aufgerichtetem Halse und freyen Schultern einhergehe, mithin muß es seinen Hinderntheil vorsetzen. Auch das Zurücktreten bereitet das Pferd dazu, indem allemal ein Fuß um den andern unter dem Leibe stehen bleibet. Die Paraden so nützlich sie sind, indem sie bewirken, daß ein Pferd leicht im Maule wird, und sich zusammen nimmt, so behutsam muß man mit selbigen verfahren. Bey jungen Pferden darf man ja nicht zu früh damit anfangen, und bey alten muß man sich nicht weniger hüten, daß man die Paraden nicht zu stark und plötzlich einrichte, wodurch ein Pferd gar leicht Schaden bekommen kann. Ein Pferd aber, welches stark auf die Faust dränget, auch sonst viel Vermögen hat, kann wohl eine solche starke Parade ohne Gefahr bekommen. Es

ge:

gereicht ihm vielmehr zu einer Besserung, weil es dadurch in dem Maule nachgeben lernet, und also nicht mehr so aufdringen wird, zumal, wenn man ihm dergleichen Paraden, zwey bis drey, kurz aufeinander gibt. Bey schwachen Pferden, oder bey denen, welche noch dazu in ihrem Bau fehlerhaft sind, muß man sich ja wohl hüten, und man wird am sichersten gehen, wenn man sie, nach Beschaffenheit der Umstände, gar nicht damit belästiget. Bey Regimentern, wo nothwendig viel Pferde sind, denen man wegen der Schwäche ihrer Hinterfüße, nicht trauen darf, wird diese Vorsicht nöthiger seyn, als auf Reitbahnen, wo man der Regel nach, mehresten Theils mit edlen Pferden zu thun hat, auf deren Kräfte und guten Wuchs, man bauen kann.

Der Herr Gueriniere, in seiner oft erwähnten Ecole de Cavalerie, führet in seinem ersten Theil, pag. 188 einige Arten der Pferde an, die zu diesen Paraden, ungeschickt sind, welches der Leser nach Gefallen daselbst nachsehen kann. Von diesen Paraden, muß man die halben Paraden sehr wohl unterscheiden, wovon ich in dem ersten Theil im vierten Capitel, das nöthige angeführet. Diese halben Paraden sind nicht so gefährlich wie die Paraden, und lassen sich selbige bey allen Pferden, auch denen schwächesten, anwenden.

Wenn

Wenn ein Pferd pariret ist, so ist es
 nothwendig, daß es auch im zurück treten unter-
 richtet wird. Ein junges Pferd, welches hier
 von noch keine Kenntniß hat, folget auch dem
 Anziehen beyder Zügel nicht, dahero man auf
 Mittel denken muß, es zu lehren, daß das An-
 ziehen beyder Zügel, wenn es stille stehet, be-
 deute, daß es zurück treten solle. Man zie-
 het also wechselsweise, einen Zügel um den an-
 dern, gelinde an, und wenn es hierauf nicht
 folget, so richtet man das Anziehen derselben
 geschwinder, und stärker ein, da es denn dem
 Reiben, welches ihm auf die Laden, oder mit
 dem Capzaum auf der Nase, verursacht wird,
 zu entgehen, zurück tritt. Hilft aber auch
 dieses nicht, läset man einen Knecht mit einer
 Ruthe das Pferd erst gelinde, und denn stär-
 ker vor die Brust, schlagen, welches auch oft
 ein gutes Mittel ist, es zum zurücktreten zu
 bewegen. So bald tritt es nicht zwey Schritt
 zurück, so muß man ihm durch Schmeicheln
 zu erkennen geben, daß es das gewesen sey
 was man gewolt habe, und man wird das
 Pferd das nächstemal bereit finden, den Willen
 des Reiters zu befolgen.

Wie ein
 junges
 Pferd zu-
 rück tre-
 ten solle.

Es gibt aber auch Pferde, bey welchen
 alle diese Hülsen noch fruchtlos sind, und ist
 man genöthiget, zu strengern Mitteln zu grei-
 fen. Man legt in dem Fall dem Pferde einen
 Capzaum auf, schnallet eine Longe in den Ring
 des

D

des

desselben, tritt vier bis fünf Schritt gerade vor das Pferd. Der Reiter versuchet es, ob er das Pferd durch die Zügel zum zurück treten vermögen könne, wo nicht, so gibt derjenige, welcher die Longe hält, dem Pferde einen herzhaften Schlag auf die Nase, da es denn zum zurücktreten schnell bewogen wird. Sehr oft bezeiget ein solches Pferd mehr Lust in die Höhe, als zurück zu gehen, allein es kann dazu nicht kommen, sondern es wird durch den, welcher die Longe führet, daran behindert. Hierbei ist aber wohl zu merken, daß es nicht gleichviel sey, wie ein Pferd zurück trete, um einen Nutzen davon zu erhalten. Wenn es mit gesenktem Kopfe, in die Höhe gezogenem Rücken, und spielender Croupe, welche bald auf diese bald auf jene Seite ausweicht, zurück tritt, so hilft es nichts. Es muß in der oft erwähnten guten Stellung, mit in die Höhe gerichtetem Halse, herbey gebrachtem Kopfe, und gesenkter Croupe auf gerader Linie zurück treten, so ist es von dem besten Nutzen, und nach und nach wird es auch hierin eine große Fertigkeit erlangen. So bald das Pferd zurück getreten ist, muß man es wieder auf dem Platz vorwärts gehen lassen, von welchem es zurück getreten, damit es sich nicht gewöhne, von selbst zurück zu gehen, ohne daß man es verlange.

Eine

Eine nicht weniger nützliche Uebung wäh-
rend dem Pariren, welche zur Leichtigkeit der
Wendung vieles beynägt, ist, daß man des
Pferdes Kopf an dem Orte, wo er mit dem
Halse zusammen gefüget ist, beweglich mache.
Zu diesem Ende suchet man spielend den in-
wendigen Zugel zu verkürzen und anzuziehen,
damit es mit dem Kopfe sich einwärts nach
den Sattel biege. Jemehr sich das Pferd
vorwärts zu beuget, das ist, den Kopf vor den
Sattel bringet, jemehr ist man versichert, daß
das Gelenke am Kopfe, an diesen Buge Theil
nehme, wie er denn sonst nur im Halse ge-
schiehet, wenn das Pferd seinen Kopf an des
Reiters Dickbein zurück legt, und die Nase
dabey ausstrecket. Der Hals muß aufgerich-
tet bleiben, und mit aufgerichtetem Halse, muß
das Pferd sich einwärts biegen. Diese Uebun-
gen werden nun zwischen dem Traben vorge-
nommen, und muß es der Bereiter zu beur-
theilen verstehen, wann es Zeit seyn dürfte, den
Anfang damit zu machen, und wie oft sie mit
einem in der Abrichtung seyenden Pferde, vor-
genommen werden kann. Wie nun ein Pferd
auf der rechten Hand getrabet ist, so soll es
auch auf die linke Hand getrabet werden. Die
Wechselung von einer Hand auf die andere,
soll auf einer geraden Linie über die Bahn, und
nicht in einer Diagonal Linie, vorgenommen
werden, damit das Pferd beständig auf gera-
den

Wie ein
Pferd
zum Bie-
gen seines
Kopfes
anzuhals-
ten ist.

erade
, ob
f tre-
reni-
einen
denn
Sehr
n die
dazu
wel-
Hier-
leich-
einen
t ges-
cken,
diese
ritt,
ähn-
rich-
und
tres-
und
roße
zu
den
n es
one,
n es
Eine

Was ein
Pferd in
die Hand
richten be-
deute.

den Linien gehalten, und desto besser in die Hand gerichtet werde.

In die Hand richten bedeutet, ein Pferd so abrichten, daß es der Führung der Hand des Reiters in alle Wege gehorsame, und folge. Dieses kann nicht bewerkstelliget werden, als wenn es eine gerade Anlehnung auf das Mundstück hat, und dessen Wirkung auf eine oder die andere Lade genau empfindet, und fennet, und diese kann es nicht anders fennen lernen, als wenn es auf gerader Linie geführt, und richtig gewendet wird. Wie das Pferd in den Pilaren zunimmt, je freyer und besser wird der Trab werden, und je mehr wird es auf die Hanken gebracht werden. Der Reiter kann, die Wendungen des Pferdes desto mehr zu erleichtern, und dasselbe desto biegsamer zu machen, bey zunehmenden Trab, anfangen auch kleine Volten zu traben, und in selbigen zu wechseln, wie er es für sein Pferd nützlich findet, welches man zum voraus, nicht bestimmen kann. Wie sich der Trab bessert, auch also das Pferd mehr Schultern frey wird und sich auf die Hanken setzet, so wird der Galop von selbst erfolgen, wovon in dem folgende Capitel geredet werden soll.



Das

Das Fünfte Capitel.

Wie ein Pferd zum Galop anzuführen, und wie es zum Wechselln in den Galop zu bringen sey.

Wenn ein Pferd frey fort, und auf den Hanken trabet, so wird man oft bemerken, daß es sich vorne hebet, und anfängt, im Galop zu fallen. Eben dieses ist ein sicher Zeichen, daß es vereinigt trabe, indem es, wenn es auseinander trabet, in diesen Gang nicht leicht fallen wird. Fällt es auf diese Art im Galop, so muß man es nicht davon zurück halten, sondern es vielmehr darin unterstützen, damit es auf diese Art ein Stück fort galopire.

Der Galop bestehet in einer ununterbrochenen, wohl abgemessenen Reihe von Sprüngen, welche das Pferd in einer guten Stellung, wohl beyammen, den Kopf nach der Hand gebogen, auf welcher es gehet, mit gebogenen Hanken, auf der Erde, gerade vor sich machet.

Es gehöret also zu diesem Gange, Erstlich: daß das Pferd einen Sprung auf den andern thue, wo zwischen kein anderer Schritt, seyn darf. Zwentens: diese Sprünge sollen wohl abgemessen seyn, daß ist, der eine soll weder größer seyn, wie der andere, noch soll er auch weder früher, noch später, geendiget werden, wie der andere. Drittens: diese Sprünge

Worin der Galop bestehe.

ge sollen in einer guten Stellung geschehen, daß ist, der Hals soll in die Höhe gerichtet, und der Kopf herben gebracht seyn. Viertens: wohl beyammen, daß ist, das Pferd soll seine Kräfte bey diesen Gänge vereinigen haben, und behalten. Fünftens: den Kopf einwärts gebogen, daß ist auf der rechten Hand, rechts, und auf der linken Hand, links. Sechstens: mit gebogenen Hanken. Das Pferd soll nicht auseinander fortlafen, und springen. Siebentens: auf der Erde, welches diese Sprünge von den Sprüngen über der Erde, unterscheidet. Dieser Galop unterscheidet sich auf verschiedene Art, nachdem das Pferd mehr beyammen, und mehr auf den Hanken galopiret, oder nicht. Brauchet es diese wenig, so wird er ein Land- oder Feldgalop, brauchet es selbige stark, wird er ein Bahngalop müssen genannt werden, welcher letztere noch mehrere Eintheilungen leiden könnte, deren ich aber hier nicht erwähne, weil ich ohnehin weitläufiger werden muß, um deutlich zu seyn, wie ich mir vorgesetzt.

Wenn es
Zeit ist ein
junges
Pferd
zum galop-
piren an-
zuhalten.

Man muß nie ein junges Pferd eher zum galopiren anhalten, bis es sich dazu von selbst darbietet, und dieses wird es nicht eher thun, bis es erst seine Hanken in etwas zu brauchen weiß. Sobald es aber im Galop fällt, soll der Bereiter es anzuseuren, nicht etwa die Zügel länger auslassen, und ihm mehr Freyheit geben,

ben, wodurch es auseinander gehen würde; sondern er soll es vielmehr sanft verhalten, und mit gelindem Anstoßen der Waden, anfeuren, damit es seinen Hintertheil noch mehr vorseze, und seine Kräfte noch mehr vereinige, und in solcher Stellung fortgehe, wodurch es nach und nach, immer mehr auf die Hanken gebracht wird. Je mehr es diese gebrauchen lernet, das ist, je mehr es seine und des Reiters Last auf selbige zu nehmen lernet, je leichter wird ihm dieser Gang, welcher ihm anfänglich schwer ankömmt. Der Bereiter muß es ja beständig auf gerader Linie erhalten, und bey den Wendungen vorzüglich darauf achten, daß es nicht in selbigen seine Stellung auf den Hanken, verlasse, und auf den Schultern verrichte, wozu junge Pferde um so mehr geneigt sind, weil sie sich in den Ecken und Wendungen, am meisten zusammen fassen, und den inwendigen Hinterfuß, auch am weitesten vorsezen müssen, welches ihnen eine fürtrefliche Anweisung zum Gebrauch der Hanken wird.

Es gibt Pferde, welche, wenn sie auch noch so vereinigt traben, doch nicht im Galop fallen, woran sie entweder durch ihre Schwäche, oder durch Faulheit, behindert werden. Bey dem ersten Fall, muß der Bereiter den Unterschied machen, ob noch Hofnung da ist, daß es mehr Kräfte bekomme, oder nicht, in welchem Fall denn, der Bereiter die Zeit abwarten,

ten, und das Pferd nicht übereilen muß; wenn aber diese Hofnung nicht ist, muß es, da es doch einmal zum Reiten bestimmt ist, dazu angehalten werden: nur muß man wohl darauf achten, daß man es nicht zu stark zusammen nehme, und auf die Hanken setzen wolle, wodurch man ihm Schaden zufügen könnte. Wird ein Pferd durch Faulheit behindert, im Galop zu fallen, so muß es ohne Umstände dazu angehalten werden, und es wird sich dieses am besten folgendermaßen thun lassen.

Wie ein
junges
Pferd
zum Galop
ange-
sprenget
werde.

Man nimmt den Zeitpunkt wahr, wann es bey dem Traben in einer Ecke ist, und es nunmehr aus dieser, durch, die Wendung geführt werden soll. Hier verhält man es bey der Wendung zugleich, als sollte es nicht fort, feuret es durch den Zungenschlag, oder auswendigen Schenkel an, wodurch es anzuspringen bewogen wird, und will es aus der Ecke heraus, so muß es die inwendigen Schenkel vorwerfen, wenn es nicht umzufallen, Gefahr laufen will. Ist also das Pferd auf der rechten Hand, wird es links verhalten, und auf der linken Hand rechts, welches, wie dieses geschieht, in dem ersten Theil angezeigt ist. Oft will diese Hülfe noch nicht hinreichen, und muß man noch die hinzufügen, daß man ihm mit der Spitze des inwendigen Fußes einen Stoß an den inwendigen Bug gibt, da es so-
dann

uß;
es,
ist,
wohl
zu
gen
gen
be
hne
es
ßen
unn
es
üh
der
rt,
enz
gen
per
or
au
ten
der
ie
oft
nd
ym
ien
so
nn

Q 5

faul, oder aber auch zu kraftlos, und er wurde seinen Endzweck noch weit weniger in einer Volte an der Longe erreichen, da es nothwendig mit der Croupe ausfallen mußte.

Anfänglich muß man ein Pferd nicht zu lange galopiren, sondern die Zeit vielmehr abfürzen, damit es zu diesem Gange, Lust behalte, und nicht einen Widerwillen dagegen bekomme, dahero man es, wenn es ein oder zwey mal, herum galopiret hat, wieder im Trab fallen, und in diesem Gange von einer Hand auf die andere gehen läßt. Dieses muß auf beyden Händen mit dem Pferde geübet werden, damit es auf der einen Hand so gut und leicht galopire, wie auf der andern.

An Paraden darf man noch zur Zeit im Galop nicht denken, und nicht eher, als bis das Pferd, den Gebrauch der Hanken, völlig kennet, da man alsdann ganz sanft damit anfängt, weil, wenn sie im Galop zu stark kommen, wie sie es denn gar leicht können, sie das Pferd dahin bringen, daß es sich vor selbige scheuet, und in der Furcht, das eine Parade komme, gerne den Kopf voraus strecket, und sich dawider zu bewafnen, suchet. Ist das Pferd in dem Galop befestiget, so fängt man auch an, es in kleinen Volten zu üben, wodurch es, wegen der häufigen Wendungen, seine Kräfte immer mehr und mehr zu vereinigen, und sich also auch mehr und mehr auf die Hanken

fen zu setzen, angehalten wird, da sich denn der Galop täglich verbessert. Doch merke ich nochmals an, daß es ja bey den Wendungen, in der gehörigen Stellung erhalten werden muß.

Zu Zeiten wollen junge Pferde sich in dem Galop nicht leicht befestigen, sondern wechseln sehr häufig, an meisten mit dem Hintertheile. Das darf der Bereiter nicht leiden, sondern er muß diese von selbst gemachte falsche Wechselung, auf der Stelle abändern, und zwar folgender Gestalt:

Das
Pferd
darf im
Galop
von selbst
nicht
wechseln.

Ist das Pferd jung, und kennet noch keine Paraden, und man darf sich deren auch nicht bedienen, so hält man es mit den Zügeln wechselsweise an, daß es in den Trab fallen muß, so bald es gewechselt hat, und in dem nächsten Eck, sprengt man es von neuem an, womit man so lange fortfähret, bis es wenigstens einmal im Reithause oder der Reithahne herum, ohne zu wechseln, galopiret hat, da man sodann mit dem Galop aufhöret, ihm schmeichelt, und zu erkennen gibt, daß es recht gethan habe. Ist es der Paraden schon gewöhnet, und wechselt dennoch; so muß es auf der Stelle pariret, und gleich wieder angesprengt werden, und wird diese Strafe, bey wiederholter Wechselung, dadurch zu verdoppeln seyn, daß man es nach der Parade zurück treten läßt.

Wenn

Wenn ein
Pferd ge-
zümet
werden
soll.

Wenn ein Pferd so weit gekommen, daß es mit gehöriger Stellung, ohne zu wechseln, galopiret, und auch dieses in kleinen Volten verrichtet, so kann man ihm eine Stange anlegen, und mit deren Wirkung bekannt machen. Wie diese eingerichtet seyn soll, davon kann man, bey den Herrn von Sind, eine weitläufige Erklärung finden, wie ich denn auch zu Anfange, den Herrn von Reitzenstein, in Rücksicht auf die Stangen, empfohlen habe. Bey dem Gebrauch der Stange, wozu ich eine Wallachenstange, mit einem zu dem Maule des Pferdes schicklichen Mundstück, und einer doppelten Panzer-Kinnkette, wähle, behalte ich noch zur Zeit die Wassertrense, bey, an deren Führung das Pferd gewöhnet, und mit deren Wirkung es bekannt ist. Hiezu ist es am besten, wenn man eine Wassertrense ohne Knebel wählet, weil die Knebel der Wirkung des Mundstückes hinderlich seyn können.

Der Herr von Sind rath hier dem Bereiter, daß er die Stangenzügel theile, und in jeder Hand einen ergreife. Meine Art ist es nicht, und halte ich dafür, das Pferd wird, wenn die Zügel in einer Hand zusammen bleiben, so wie sie nach und nach gebraucht werden, an eine richtigere Empfindung gewöhnet, nur muß sich der Bereiter auf die Empfindung seiner Hand verlassen können, und allemal dem Pferde beyde Zügel spühren lassen, welches mit

mit einer Hand noch leichter, als mit beyden zu bewerkstelligen ist.

Es bedarf oft eine geraume Zeit, ehe das Pferd sich zu der Wirkung des Mundstückes bequemet, und ihr folget, und es ist dieses nicht so leicht zu bewerkstelligen, wie man wohl glaubet, und muß man sehr behutsam damit umgehen. Anfänglich muß man die Stangenzügel gar nicht spühren lassen, und muß das Pferd nur erst das Anlehnen des Mundstückes, und den Druck der Kinnkette ertragen lernen, in so ferne sie durch das eigene Gewicht der Stange, und der Schwere der Zügel, verursacht werden. Wenn aber das Pferd erst auf gerader Linie im Trab oder Galop ist, so kann man die Zügel nach und nach verkürzen, damit es sich an selbige gewöhne, darauf lehne, und eine Stütze darauf suche.

Aus diesem Anlehnen entstehet erst die Erkenntniß der Empfindung, welche dem Pferde, durch die Hand auf die Laden, und den Kinn, verursacht wird. Diese Empfindung wird je länger je feiner, und das Pferd folget der durch die Hand verursachten Wirkung des Mundstückes, ohne sich noch ferner auf dasselbe zu stützen. Je besser also die Hand des Bereitters, je feiner und empfindlicher wird des Pferdes Maul. Wenn auch das Pferd bey dem gerade ausgehen, sich auf das Mundstück lehnet, so wird es doch der Wendung dessel-

desselben noch nicht folgen, dahero sie allemal durch die Trensenzügel unterstützt werden muß, und wie die Wendung durch Anziehung des innern Zügels bey der Trense, geschieht, so muß auch die Wendung der Stangenzügel zugleich, so eingerichtet werden, wie ich in dem ersten Theil, durch die Wendung bewiesen. Nach und nach wird es der Wendung der Stangenzügel alleine folgen, und wie es selbige befolget, so höret die Hülfe der Trensenzügel allmählig auf. Folget das Pferd endlich der Führung der Stangenzügel, so wird der Galop noch immer mehr und mehr verbessert werden, da es eine gerade Anlehnung auf selbige hat, und nun völlig in die Hand gerichtet werden kann.

Zu Anfange dieses Capitels, habe ich den Unterschied zwischen dem Bahngalop, und dem Galop, dessen man sich im Felde bedienet, bemerkt, und dabey angeführet, daß letzterer ebenfalls, obwohl nicht so stark, auf den Hanken, geschehen müsse, wie der erstere.

Ein Cam-
pagne-
Pferd
muß den
Gebrauch
seiner
Hanken
kennen.

Hieraus erhält, daß es ein falscher Bahn sey, wenn man behauptet, daß kein Feld oder Jagdpferd, auf der Bahn abgerichtet werden müsse. Es muß allerdings daselbst abgerichtet und auf die Hanken gesetzt werden, ist es aber so weit, daß es gehorsam ist, der Führung des Reiters willig folget, und den Gebrauch seiner Hanken kennet, so ist es Zeit, daß

daß man es hinaus reite, damit der Galop frey
er werde. Der Galop wird im Felde von ſelbſt
frey, weil das Pferd, ſich auf die Hanken zu
ſetzen, die Mühe ſparet, und frey fort galopi-
ret. Iſt es aber nicht vortreflich, wenn ein
Pferd, ſo bald man es zuſammen nimmt, ſich
auch wieder auf die Hanken ſezet, und ſelbige
zu gebrauchen weiß? dieſes kann man nur, von
einem auf der Bahn gut abgerichteten Pferde,
fordern, dahero ſie auch bey einem guten Jagd-
pferde nöthig iſt.

In dem erſten Theile, habe ich auch er-
wähnet, im Felde müſſe man ein Pferd alle-
mal rechts reiten. Es iſt dieſes mehr vom
Schritt und Trab, als vom Galop zu verſte-
hen, denn ein Reiter wird, auch im Felde, ger-
ne wechseln, und ſein Pferd links fort galopie-
ren laſſen, wenn er einſiehet, daß das Pferd,
wenn es beſtändig rechts galopiret, bald verdor-
ben ſeyn dürfte, welches es gewiß wird, weil
alles Gewicht, ſowohl des Reiters, als ſeiner
ſelbſt, beſtändig auf den linken Füßen ruhet,
auch die linken Füße, bey dieſem Galop nicht ſo
ſtark gebogen, und vorgeſezet werden, wie die
rechten, wodurch ſie nothwendig abgenutzt
werden müſſen.

Inzwiſchen, wenn der Bereiter für einen
Herrn ein Pferd abrichtet, der kein Kunſtmä-
ſiger Reiter iſt, oder dem es nicht beſchwerlich
fällt, daß er alle Jahr ein Pferd mehr brauche,
ſo

Ein Cam-
pagne-
Pferd
muß
rechts und
links ga-
lopiren.

so wird er doch wohl thun, wenn er es bloß auf den rechten Schenkel setzet, welches es bald lernen wird, wenn er es nie links galopiret, damit das Pferd, bey dem galopiren, nicht bald rechts bald links, oder auch falsch, galopire, welches dem Herrn unbequem seyn, und dem Pferde den Namen eines schlecht abgerichtetes Pferdes, zuziehen würde.

Wenn ein Pferd den Gebrauch der Stangenzügel kennet, und folget, so gehöret auch mit dazu, daß es, durch den Anzug beyder zugleich, entweder parire, oder zurück trete, wie es der Reiter verlanget. Auch hierzu gehöret eine Uebung, und der Bereiter muß damit sehr vorsichtig umgehen. Soll das Pferd zurücktreten, ziehet er beyde Zügel nach sich, gibt wieder nach, und ziehet sie wieder an, womit er so lange fortfähret, bis das Pferd gehorsamet. Würde man die Zügel angezogen behalten, ohne sie wieder nachzugeben, und darauf warren wollen, daß es zurück träte, so würde das Maul todt und ohne Empfindung, das Pferd aber eigensinnig werden, den Kopf vor die Brust setzen, und doch nicht zurücktreten. Gehet es, auf die erwähnte Bewegung der Zügel, noch nicht zurück, so muß jemand mit der Spitzruthe von vorne helfen. Wenn man den Galop endigen will, muß sich der Bereiter nicht minder hüten, daß er ja die Zügel ganz gelinde anziehe, damit
das

das Pferd aus dem Galop in einen andern Gang komme, indem er sonst, wenn er es anfänglich auf der Stelle zu pariren gedenket, allerlei Fehler zu gewarten hat, welche, ihm abzuändern schwer fallen werden. Das Pferd wird eine Furcht vor dem Mundstück bekommen, und aus dieser Furcht werden die üblen Folgen entstehen, wovon Herr Gueriniere und andere mehr, erwähnen. Ist das Pferd so weit, daß man es auf der Stelle pariren kann, so müssen die Paraden dennoch gelinde eingerichtet werden.

Es wird nunmehr mit einem Pferde, welches so weit ist, wie ich hier beschrieben, die Zeit seyn, daß es über den Schenkel gehen lerne, und auch mehr auf die Hanken gesetzt werde, wozu die Schule, welche unter den Namen: Epaule en dedans, bekannt ist, die beste Anleitung gibt, welche in dem folgenden Capitel abgehandelt wird. Nach dieser müste man dem Pferde, weil es nun völlig, wenigstens hinreichend, zum wechseln auf den Hanken stehen muß, die Wechselung lehren, welches die Ordnung bey der Abrichtung des Pferdes wäre; da aber in diesem Capitel der Galop untersucht und die Anweisung dazu gegeben ist, die Wechselung im Galop auch hierzu eigentlich gehört, so will ich hiervon zum Schluß dieses Capitels noch reden, aber dabey auch nochmals anmerken, daß in der Ordnung der

P

Ab

Abrichtung eines Pferdes, das folgende Capitel, dem Wechseln vorstehen muß.

Wie ein
Pferd
zum wech-
seln ange-
halten
werden
soll.

Wenn der Bereiter sein Pferd im Galop wechseln will, so wird er auf gerader Linie anfänglich nicht leicht dahin kommen, daß er dem Pferde durch die Wechselung der Zügel zu erkennen gibt, es solle nunmehr auch im Galop wechseln, und statt rechts links, oder umgekehret, galopiren, daher ich lieber einen Ort wähle, wo das Pferd zugleich gewendet wird, obgleich der Herr von Sind dieses für keine Kunst hält, und sagt: „Zum wechseln
„im Galop bey einem Pferde, wie man sie
„auf die gemeine Art zur Jagd oder in Cam-
„pagne braucht, gehöret gar nicht viel, weil
„es im wenden, wenn man z. E. von der rech-
„ten zur linken Hand galopiret, und von da
„gleich kurz wendet, und ihm zugleich den
„rechten Sporen eindrückt, so muß kein Post-
„flepper seyn, der nicht gleich den linken Schen-
„kel vorsezet, und links im Galop springet,
„dieses wäre mir aber eine besonders artige
„Manier die Pferde zum wechseln abzurichten.
„Hundert mal besser wäre es, die Pferde auf
„den rechten Schenkel allein zu lassen, als so
„abgeschmacket damit zu verfahren. Die ei-
„gentliche Art zum wechseln ist, daß man die
„Hand die gleich gedrehet war, daß sie den
„Kopf des Pferdes auf die rechte Seite ein-
„wärts führete, gleich darauf so drehe, damit
der

„der Kopf auf die linke Hand gestellet werde,
 „und denn bedarf der Reiter nur die Zunge zu
 „rühren, oder höchstens den äussern Waden
 „nur fühlen zu lassen, so gehorsamet ein jun-
 „ges Pferd, ein abgerichtetes bedarf nichts
 „als die Wechselung der Hand ganz alleine.“

Hier erhalten wir einen Unterricht, der
 sehr leicht zur Ausübung zu bringen wäre,
 wenn es allemal gerathen wolle, woran ich
 aber sehr zweifle. Der Herr von Sind kennet
 auch die Abrichtung eines Pferdes zu gut, als
 daß er selbst überzeuget wäre, daß ein
 junges Pferd, welches von dem Wechseln im
 Galop nichts weiß, so leicht dazu zu bringen
 wäre, wenn auch eines und das andere sich
 hierzu so leicht bequeme, wie er uns die Vor-
 schrift gibt.

Er scheint uns dieses auch zu erkennen
 zu geben, wenn er gleich darauf sagt: „Zu
 „dieser Feinigkeit zu gelangen, muß der Reiter
 „sein Pferd erst zum passiren bringen, und es
 „dazu unterrichten.“ Kurz zuvor macht er
 die Sache ganz leicht, und nun soll es erst
 zum passiren gebracht werden, ehe man es so
 weit bringet, daß es zu dieser Feinigkeit ge-
 lange, woraus nothwendig folgen muß, daß
 es nicht so leicht sey.

Wir wollen die Art, welche ich, einem
 Pferde das wechseln bezubringen, vorschlage,
 untersuchen, und sehen, ob darin etwas so ab-

geschmacktes zu finden ist, wie es der Herr von Sind zu nennen beliebt, und ob wir, zu der erforderlichen Feinigkeit zu gelangen, nöthig haben, erst das Pferd zum passiren zu bringen, und uns darnach bestimmen, welcher Regel man folgen müsse. Wenn ich das Pferd zum wechseln anführe; so wähle ich anfänglich einen Ort, wo es sich zugleich auf die andere Hand wenden muß, und zwar eben aus dem Grunde, weil es dem Pferde, an einem solchen Orte, am leichtesten zu lernen ist.

Es ist, deucht mir, ein sehr vernünftiger Grundsatz, daß man bey jedem Unterricht, er werde einen Menschen, oder dem Pferde, gegeben, bey dem leichtern anfangen, und zum schwerern übergehe, welcher Regel ich bey meinem mir vorgesezten Plan gefolget bin. Wenn ich daher 3. E. auf der rechten Hand galopire, quer über die Bahn reite, und noch zwey bis drey Schritt von der gegenüberstehenden Mauer bin, da also das Pferd noch nicht weiß wohin es gehen soll, sondern die Führung des Reiters erwartet, nehme ich den Kopf des Pferdes links, verhalte es, und gebe ihm die Zunge, so wechselt es und galopiret nunmehr links. Hierbey muß man aber wohl Acht haben, daß es auf den Hanken, und in dem Augenblick, da es wechseln soll, mit dem Vordertheil von der Erde ist. Will das Pferd, da es mit der Wechselung noch nicht

nicht bekannt, der Zunge nicht folgen, so erwählet man den auswendigen Schenkel, also in diesem Fall den rechten, und gibt ihm damit zugleich einen Stoß. Von der linken Hand auf die rechte, verfähret man eben so, nur daß man sich, wie bekannt, gegenseitiger Hülsen bedienet. Wenn das Pferd hierin einigemal geübt ist, so wird man des Schenkels schon nicht mehr bedürfen, und ich erwähle nun die Mitte der Bahn zur Wechselung, da es denn noch zehn bis zwölf Schritt, nach der Wechselung, mit verändertem Galop, auf gerader Linie fort galopiren muß, ehe es gewendet wird; und auf diese Art wird es darin so geübt, daß man es auf einer geraden Linie so oft wechseln kann, wie man will, und so achtsam, daß man auch des Zungenschlages entbehren, und durch die Veränderung der Zügel diese Wechselung allein erhalten kann.

Wer findet hier was abgeschmacktes, und wird nicht die verlangte Feinigkeit erhalten, ohne es zum passiren gebracht zu haben? Wenigstens scheint mir die Sache, auf diese Art, sehr natürlich zu seyn, und es wird auch einem jeden, welcher sich mit Abrichtung junger Pferde abgibt, nicht so schwer werden. Ich gebe es gerne zu, daß der Herr von Sind allerdings die Fertigkeit hat, seine Pferde, nach der von ihm gegebenen Regel, zu wechseln; allein

lein, es sind nicht alle Bereiter so geschickt, und werden es auch nie werden, daher man suchen muß, solche Wege einzuschlagen, die ein jeder zu gehen im Stande ist.

Es wird nunmehr Zeit werden, daß ich zu dem versprochenen Unterricht des folgenden Capitels schreite, wodurch das Pferd, sich auf die Hanken zu setzen und über den Schenkel zu gehen, angewiesen wird. Ehe ich aber dieses thue, will ich noch kürzlich bemerken, daß ein Pferd, bey diesen in den zwey letzten Capiteln erzählten Uebungen, allemal zu Anfange in den Pilaren gearbeitet, und zum piaffiren angehalten werden soll, und wird ihm der Zaum alsdann erst, wenn es diese Arbeit verrichtet hat, angeleget, und geritten. Man setzet auch, nach geschehener Zäumung, einen Reiter auf, läßet ihn die Zügel anhalten, und redet das Pferd an, wodurch es nach und nach angewiesen wird, durch die bloßen Hülsen des Reiters, zum piaffiren gebracht zu werden. Anfanglich geschiehet dieses, zwischen den Pilaren, auf der Stelle, wo es das Pferd zu verrichten gewohnt ist, welches es ganz willig thut, in dem Wahn, es werde noch durch den Zwang der Pilaren dazu angehalten, nochmals aber verrichtet es dieses auch auf einem jeden andern Ort. Aus den Pilaren muß der Reiter allemal frisch fortraben, und muß er ja wohl darauf Acht haben, daß es in der gehörigen Stellung

lung bleibe, und sich beybringe. Wenn sich das Pferd beybringeret, so kann es auch hierin zu viel thun, daher man die bekannte Regel zum Augenmerk nehmen muß, daß der Kopf des Pferdes gegen den Erdboden senkrecht gestellt seyn müsse.

Das sechste Capitel.

Wie ein Pferd anzuweisen sey, daß es die Schule, welche unter dem Namen: Epaule en dedans, bekannt ist, gehörig mache.

Nach Beschaffenheit der Umstände, kann man diese Schule, sobald das Pferd Schulterfren ist, zurück tritt, und sich bieget, mit dem Pferde anfangen, ohne erst an den Galop zu denken; und wird dieser, nachdem es diese Schule richtig und ordentlich machet, desto leichter und besser erfolgen. Weil aber die meisten Pferde, wenn sie gehörig traben, gar leicht aus dem Trab im Galop fallen, so habe ich jenes Capitel voraus gesetzt. Es thut zur Sache nichts, und kann man auch den Galop und diese Schule vereinigen, und ein Pferd zugleich darin unterrichten. Wer sich von der Fürtreflichkeit dieser Schule überzeugen will, der lese das eilfte Capitel aus dem zweiten Theil des Herrn Gueriniers, und die

P 4

Mey

Meynung des Herrn von Sind; so wird er an deren Wichtigkeit nicht mehr zweifeln.

Ich habe in dem ersten Theil dieser Abhandlung, bereits sehr viel bey dem Unterricht, welchen ich einem Schüler in dieser Schule geben müssen, davon erwähnt, welches hier zu wiederholen, überflüssig scheint, da es aber dem Leser angenehm seyn wird, alles das, was zur Erklärung dieser Schule nöthig ist, hier bey einander zu finden, ohne nöthig zu haben, hin und her zu blättern: so wird er es mir verzeihen, wenn ich hier das wenige nöthige wiederhole.

Vortheile
dieser
Schule.

Die Vortheile dieser Schule, sie kürzlich zu erzählen, bestehen in folgenden Stücken:

- 1) Sie entbindet und erleichtert die Schultern;
- 2) Sie machet dem Pferde eine schöne Stellung;
- 3) Sie bereitet es, sich auf die Hanken zu setzen, mithin zu vielen Schulen;
- 4) Sie lehret es dem Schenkel weichen.

Ehe ich nun zu der Anweisung, wie sie einem Pferde bezubringen sey, schreite, will ich erst untersuchen, worin sie bestehe.

Worin sie
bestehe.

Sie bestehet darin: wenn das Pferd mit herein gebogenem Kopfe, und der auswendigen Schulter, auf zwey geraden parallel, $1\frac{1}{2}$ oder zwey Fuß von einander stehenden Linien, schrenkend, fortgehet, dergestalt, daß der Vorderes

bertheil des Pferdes, auf der inneren, der Hintertheil aber auf der äussern Linie bleibe. Zu dieser Schule wird also, nach dem fest gesetzten Begriff, erfordert:

Erstlich: daß der Kopf und die auswendige Schulter herein gebogen, also auf der rechten Hand rechts, und auf der linken Hand links, gebogen seyn sollen. Hierbey bemerke ich, daß der Kopf nicht stärker gebogen seyn soll, als daß der Reiter das inwendige Auge ganz erblicke, nicht aber die Stirn.

Zweytens: dieser Gang soll auf zwey geraden Parallel-Linien geschehen, woraus folgt, daß das Pferd nie aus seiner einmal angenommenen Stellung kommen, und mit dem Hintertheil bald mehr vorwärts, bald aber zurück bleiben solle, in welchem erstern Fall die Linien erweitert, im letztern aber verenget würden, mithin keine Parallel-Linien blieben.

Drittens: diese Linien sollen $1\frac{1}{2}$, oder zwey Fuß von einander entfernt seyn, daraus erhältet, daß das Pferd, im Gange, mit der Croupe allemal so weit zurück bleiben müsse, daß die Hinterfüße von denen vordern, wenn man eine Perpendicular-Linie dazwischen fallen ließe, nicht weiter als $1\frac{1}{2}$ oder zwey Fuß entfernt wären, welche Entfernung sich erweitert, je mehr es mit der Croupe vorwärts gehet.

Viertens: dieser Gang soll schrenkend seyn, das ist, das Pferd soll mit dem inwendigen Fuß über den auswendigen treten.

Fünftes: der Vordertheil soll auf der innern, der Hintertheil auf der äußern, das ist, der Vordertheil soll auf der von der Mauer am weitesten entfernten, und der Hintertheil auf der an der Mauer nächsten Linie gehen.

Sechstens: Es soll fortgehen. Unter diesem Gange zählt man Schritt, Trab und Galop, mithin muß diese Schule auch im Schritt, Trab und Galop gemacht werden können.

Wie das
Pferd in
dieser
Schule
geführt
werden
soll.

Wenn man sich von dieser Schule, diesen richtigen Begriff gemacht, so will ich nun auch zeigen, wie man ein junges Pferd zu diesen Gang anführe. Nachdem man das Pferd im Schritt, auf einer Linie gerade ausgeritten, wendet man es mit dem Vordertheil von der Linie, auf der rechten Hand rechts weg, daß es von besagter geraden Linie auf $1\frac{1}{2}$ oder zwey Fuß entfernt sey. So bald ist diese Stellung nicht da, und der inwendige Zügel ist um so viel verkürzet, daß ich das inwendige Auge sehe, welche Verkürzung, während der Wendung von der Linie, geschieht, woben der auswendige Zügel um so viel ausgelassen werden muß, als der innere verkürzet ist, ermuntere ich das Pferd zum fortgehen, lege den inwendigen Schenkel hinter die Bauchgurte, damit es nicht mit der Croupe von seiner Linie weiche, und übertrete. Damit aber auch das Pferd

Pferd zum fortgehen an gewiesen werde, wende ich es gleich darauf links, wodurch es mit dem linken Zügel weg geführet, und bewogen wird, seinen Gang längst der Mauer hinauf zu richten. Nach dem Gange, und der Abweichung des Pferdes von diesen zwey Parallel-Linien, müssen nun die Führungen, und die übrigen Hülfsen, eingerichtet werden, die ich, so viel möglich, auch entwickeln will.

Drey Fälle sind vorzüglich zu bemerken. Entweder es kommt mit seinem Vordertheil der auswendigen Linie zu nahe, oder es entfernt sich von selbiger zu weit, oder aber es stockt in seinem Gange, und gehet gar nicht fort. Kommt der Vordertheil der äussern Parallel-Linie zu nahe, so wird es durch die Wendung rechts, wieder entfernt, und wieder in die vorige Gleise gebracht. Entfernet es sich von der äussern Parallel-Linie zu weit, so wird es durch die Wendung links, wieder zur gehörigen Stellung gebracht. Stockt es in seinem Gange, so wird ein Anstoß mit dem auswendigen Schenkel, die Hülfe seyn, es wieder in den Gang zu bringen. Das Pferd soll sich in diesem Gange auf die Hanken setzen, wozu es zu Zeiten, durch ein Anrühren beyder Waden, ermahnet wird.

Hierbey muß man wohl Acht haben, daß es sich mit der auswendigen Seite seiner Croupe nicht an die Mauer lehne. Je mehr
sich

sich das Pferd, in dieser Schule, auf die Hanken setzt, je mehr wird der Vordertheil erleichtert, und bewahret, daß es sich im schreiten nicht trete. Hierbey lernet das Pferd den Schenkel kennen und weichen. Sollte es aber den Druck des Schenkels nicht folgen wollen, so wird sich der Leser erinnern, daß es in den Pilaren schon gewöhnet wurde, vermittelst Hülfe der Peitsche, von einer Seite zur andern zu gehen, dahero nur jemand mit der Peitsche beyher gehen und den Schenkel unterstützen darf, bis es ihm, ohne Hülfe der Peitsche, zu folgen gelernet hat. Anfänglich fällt dieser Gang, bey der verlangten Stellung, dem Pferde sehr beschwerlich, wenn es aber an selbigen erst gewöhnet ist, und nach und nach seine Hanken recht gebrauchen lernet, so erhält es darin eine solche Fertigkeit, daß es diese Schule, in Trab und Galop, frey zu machen, im Stande ist, welches letztere denn das merklichste Mittel ist, das Pferd in dem Gebrauch seiner Hanken zu befestigen. Wie diese Schule auf der rechten Hand gemacht ist, so gehet man, vermittelst einer geraden Linie über die Bahn, auf die linke Hand, und übt es auch auf selbiger, wie ich angezeigt, nur verstehet es sich, daß alle gegenseitigen Hülfsen, deren man sich auf der rechten Hand bedienet, nun auf der linken müssen gebrauchet werden, wel-

welches zu wiederholen, zu weitläufig und dem Leser zu beschwerlich fallen durfte.

Je mehr das Pferd geübt wird, desto mehr suchet man auch den Unterricht für selbigen zu erweitern, und man wechselt auch nunmehr vermittlest zweyer parallel laufenden Diagonal-Linien über die Bahn, welches eine Zubereitung zur Traverse ist.

Wechselung dieser Schule in Traversen.

Die Wechselung zu erhalten, welche ich annehme, daß sie von der rechten zur linken Hand geschehen soll, wende ich es bey x, nachdem ich den rechten Schenkel von dem Leibe des Pferdes entfernt, rechts, lasse es ein paar Schritt gerade ausgehen, behalte den Kopf rechts, und lege nunmehr den linken Schenkel hinter die Bauchgurte, wodurch es nothwendig bewogen werden muß, die linken Füße über die rechten setzend, diese Diagonal-Linien x y zu gehen. Nothwendig muß das Pferd erst ein paar Schritt gerade vortreten, weil es nicht möglich ist, ein Pferd welches in diesem Schritt den rechten Fuß über den linken setzet, anzuhalten, daß es bey dem folgenden Schritt gleich wieder den linken Fuß über den rechten setze. Bleibt nun das Pferd auf diesen parallel laufenden Diagonal-Linien, welche wenigstens drey Fuß von einander entfernt sind, mit der Croupe zurück, so verhalte ich es ein wenig links, und wenn es nöthig seyn sollte, drücke ich nur die Wade etwas scharf

Siehe Tab. V. B

schärfer an, so ist der Fehler gehoben. Gehet es mit der Croupe zu weit vor, wende ich es rechts, wodurch der Vordertheil vorne weggeführt wird, woben ich die linke Wade zugleich von Pferde wegziehe, damit es wieder in die gehörigen Stellungen gebracht werde, und in dem gehörigen Gange, seinen Weg fortsetzen könne. Kriecht es zurück, welches junge Pferde, bey den Schulen, nur gar zu gerne thun, wodurch sie sich auf die Krone treten, und verwunden, so treibt man es, durch das Anstoßen beyder Waden zugleich, wieder vorwärts. Sobald ist das Pferd nicht in diesem Gange, an die gegen überstehende Mauer, in y gekommen, als man es ein paar Schritt gerade vorgehen lästet, den Kopf herein nimmt, und die vorige auf der rechten Hand gemachte Uebung, auf der linken Hand auch machen lästet. Die Geschicklichkeit des Bereiters so wohl, als die natürlichen Gaben und Humeur des Pferdes, bestimmen die Zeit, welche nöthig seyn wird, dem Pferde eine Fertigkeit in dieser Schule zu verschaffen. Hat es aber auch diese erlanget, und man galopiret es nunmehr auf gerader Linie: so wird man in dem Galop einen merklichen Unterschied spüren, in welchem es seine Hanken gehörig brauchen wird, und es wird nichts fehlen, um das Pferd ferner durch die Uebung gehörig in die Hand zu richten, als eine geschickte Hand des Bereiters.

Von

Von einem Pferde, welches ein Reiter oder Dragoner reiten soll, fodert man, daß es traversiere, welches oft in ganzen Squadrons oder Trupps geschehen soll, dahero ich es noch für nöthig erachte, die Anweisung, in folgendem Capitel, dazu zu geben.

Zusammenhang mit dem folgenden Capitel.

Das siebente Capitel.

Wie man ein Pferd lehre, daß es traversire, passire und courbettire.

Die Verbindung der Traverse mit der im vorigen Capitel abgehandelten Schule, habe ich in dem Schluß des vorigen Capitels gezeigt, wo aber hier die Passaden und Courbetten herkommen, davon wird der Leser mit Recht eine Erläuterung fodern.

Passaden werden, wie aus dem sechsten Capitel des ersten Theils erhellet, in Traversen gemacht, und können solche dem Pferde nicht eher beygebracht werden, bis es traversiren kann; wenn man anders Ordnungs mäßig verfahren will, dahero ich billig selbige hier abhandele; und weil ich das Pferd in den Pilaren arbeite, und nunmehr anfangs, es zwischen denselben völlig auf die Hanken zu setzen, woben es sich vorne heben muß, woraus Courbetten entstehen, so will ich selbige hier gelegentlich mitnehmen, zumal, da es für ein

Zusammenhang der in diesem Capitel abgehandelten Schulen.

ein Officierspferd eine sehr ansehnliche Bewegung des Pferdes ist, wenn er es so zu führen weiß, daß es zur Parade, bey dem salutiren mit dem Degen, zugleich einige Courbetten machet, deren man bishero wenige oder gar keine siehet. Da ich nun, bey der Abrichtung des Pferdes, allemal mit der Pilaren-Arbeit anfangen, so wird es dem Leser nicht zuwider seyn, wenn ich diese Arbeit endige, und die Courbetten zuerst völlig untersuche, nächstdem zur Traverse, und zuletzt zu den Passaden schreite.

Wie ein
Pferd
zum Cour-
bettiren
anzuwei-
sen sey.

Mein Endzweck, da ich mein Pferd, zwischen den Pilaren, und durch das dabey geschehene regelmäßige reiten, schon völlig schultern frey gemacht, ist nunmehr, daß es sich vorne hebe, und sich auf die Hanken setze. Hierzu bediene ich mich nun nicht mehr der Pilarentrense, sondern einer Pilarenhalfter, und zwar aus folgendem Grunde. Ich will, das Pferd soll sich vorne heben, woben es mannigmal einen Hieb mit der Peitsche absetzet, und weil es dabey stark in die Pilarenzügel schießet, wozu es Freyheit genug hat, weil sie so lang geschnallet sind, wie wir sie zuletzt verlassen, so kann es sich in der Halfter nicht schaden. Um ein Pferd dazu zu bringen, daß es sich hebe, lasse ich, durch die zwey vordem Pilaren stehende Knechte, die Zügel etwas heben, und mit einer Ruthe auf die Schien-

Schienbeine des Pferdes schlagen, ich aber ermuntere es von hinten durch einen Zungenschlag, Klatschen, oder auch wohl durch einen Hieb mit der Peitsche, nachdem ich sehe, daß es nöthig ist. Gehet es in die Höhe, und wenn es auch noch so wenig ist, so trete ich ohne mich zu bekümmern, ob es einer Courbette ähnlich gewesen, oder nicht, zu ihm, und gebe ihm durch schmeicheln zu erkennen, daß es das wäre, was ich von ihm verlangt hätte, reiche ihm eine Hand voll Hafer, und entlasse es aus den Pilaren. Das nächstemal bezeiget es sich zu dieser Handlung schon williger, und je mehr diese Uebung wiederholet wird, desto geschickter wird es darin, und desto ähnlicher wird es einer Courbette, die wir nun wollen kennen lernen.

Eine Courbette bestehet in einer erhabenen Schule, in welcher sich das Pferd mit seinem Vordertheil hebet, die Knie bey der Erhebung so stark beuget als möglich, die Schienbeine unter die Arme legt, mit dem Hintertheil, welcher stark niedergesenkt, auf der Erde bleibend, vorgreift, den Vordertheil unterstützt, und begleitet. Alle diese Stücke müssen wohl beobachtet werden, damit nicht andere dieser ähnliche Schulen, damit verwechselt werden.

Es ist Erstlich: eine erhabene Schule, welches sie mit noch sechs andern gemein hat.

D

Zwey

Was eine
Courbette
sey.

Zwentens: das Pferd hebt sich bloß mit dem Vordertheil, welches auch bey den Schulen Terre à Terre, Pesade und Mezair noch geschiehet. Drittens: es bieget die Knie so stark, als möglich, und leget die Schienbeine unter die Arme. Dieses geschiehet auch in der Pesade. Viertens: der Hintertheil soll stark niedergesenkt seyn, worin sich diese Schule von denen übrigen unterscheidet, indem es bey jenen nicht nöthig ist, daß sich das Pferd so stark auf die Hanken setzet, wie bey dieser. Fünftens: Es soll auf der Erde bleiben. Das geschieht auch in denen eben angeführten drey übrigen Schulen. Sechstens: der Hintertheil soll vorgreifen, damit er die Last des Pferdes und des Reiters auf sich nehmen könne. Siebentens: den Vordertheil unterstützen. Dieses geschieht, wenn der Hintertheil, indem sich das Pferd vorne hebt, so viel vorgreift, daß der Mittelpunkt des ganzen Gewichts, gerade zwischen die beyden Hinterbeine fällt. Achters: der Hintertheil soll den Vordertheil begleiten, das ist, wie das Pferd im heben vorgehet, soll der Hintertheil folgen, und wieder die Last auf sich nehmen.

Wenn ich den Begriff von einer Courbette noch nicht deutlich genug angegeben habe, so ist es nicht meine Schuld, weil ich sonst gar zu weitläufig werden muß, doch hoffentlich wird er es mehr werden, wenn ich
das

das Pferd zur Courbette abrichte. Recht deutlich die Schulen abzuhandeln, müßte eine gehörige Eintheilung davon gemacht, eine jede bestimmt, und der Unterschied zwischen ihnen bemerkt werden, welches hier mein Werk nicht ist, ohnerachtet diese Arbeit sehr nöthig wäre, zumal da man sie nicht leicht zu sehen bekommt, und die Autoren, solche dunkle Beschreibungen zum Theil, davon machen, daß sie niemand welcher sie nicht kennet, daraus erlernen wird.

Ein Pferd zur Courbette, wenn es anders Kräfte und Neigung dazu hat, welche nothwendig erfordert werden, zu bringen, fängt man an, wenn es bereits in die Höhe gehet, die Zügel der Pilaren etwas zu verkürzen, und treibt es stark vorwärts, wodurch es bewogen wird, mit seinem Hintertheil weit vorzugreifen, und sich das Gleichgewicht auf selbigem zu verschaffen. Damit es die Vorderfüße wohl unter die Arme ziehe, lasse ich es auf selbige, wenn es sie hängen läßt, mit der Ruthe schlagen, wodurch es sie unterziehen lernet. Da das Pferd in denen Courbetten das Gleichgewicht mit seinen Hinterfüßen suchen muß; so wird auch ein jeder leicht einsehen, daß es allemal beyde Füße zugleich vorsetzen soll. Dieses Vorsetzen muß in den Augenblick geschehen, da es mit den Vorderfüßen die Erde wieder berührt, damit es sich so gleich

gleich wieder von neuen heben könne. Auf gleiche Weise muß es in Vorgreifen mit dem Hintertheil, die einmal angenommene Maaße nicht überschreiten, daß ist, es muß nicht bald mehr bald weniger vorgreifen, und nicht minder muß die Zeit welche es, sich auf den Hintertheil in der Höhe zu erhalten, brauchet, weder abgekürzt, noch verlängert werden. In denen Pilaren wird es so weit gebracht, daß es auf der Stelle selbige gehörig machet, und setzet man auch einen Reiter auf, damit es mit diesem, welches in Ansehung des Gleichgewichts schon einen Unterschied machet, auch die Courbetten gehörig mache. Ist es zwischen den Pfeilern hierin befestiget, so versuchet man es, daß es selbige an der Mauer im Freyen mache. Jedesmal, wenn sich das Pferd heben soll, hebt der Reiter seine Hand, worin er die Zügel gefasset hat, gegen den Leib in die Höhe, und der beyhergehende Bereiter berührt es mit der Ruthe auf der Croupe, zu welchen Hülsen, es in denen Pilaren angewiesen seyn muß. Sobald berührt es nicht wieder den Erdboden mit seinen Vorderfüßen, als ihm auch schon wieder die Hülsen zu einer neuen Courbette gegeben werden müssen. Hat es deren zwey bis drey in einer Reihe gemacht, muß man zufrieden seyn, und bezeigen dem Pferde diese Zufriedenheit, durch absitzen. Solche einigemal wiederholte Uebung, wird das

das Pferd dahin bringen, daß es auch selbige im Fahren auf einer geraden Linie machet, und wird die Hülfe des Reiters mit Rührung der Ruthe, oder Zungenschlag, und Hebung der Hand, allein hinreichen, das Pferd zum courbettiren zu bewegen, ohne daß der Bereiter nöthig hat, mit der Ruthe neben her zu gehen, und den Reiter zu unterstützen. Diese Courbetten sollen von einem gehörig abgerichteten Schulpferde auch zur Seite gemacht werden, woraus denn wieder der Redop entstehet, wovon ich hier aber auch nichts erwähnen werde.

Nunmehr wollen wir in unserm Plan fortfahren und sehen, wie ein Pferd zur Traversen abgerichtet werden müsse. Ein Pferd traversiren, heißet, ein Pferd so führen, daß es in die quer auf zwey Parallel-Linien, einen Schenkel über den andern setzend, den Kopf nach der Mauer, den Weg gebogen, wohin es gehen soll, tragend, und mit der Croupe in die Volte gehe.

Zur Traverse wird also erfordert. Erstlich: daß das Pferd in die quer gehe, mithin auf zwey Linien, 1 und 2. Zweitens: diese zwey Linien sollen parallel seyn, woraus folget, daß die Stellung in der Traverse nicht verändert werden darf, welches geschähe, wenn das Pferd mit der Croupe bald zurück bliebe, bald mit selbiger zu fleißig wäre. Drittens: es soll

Was ein
Pferd tra-
versiren
heißt.

Siehe
Tab. V.
Fig. B.

soll einen Schenkel über den andern setzen, das ist, die auswendigen sollen über die inwendigen treten. Viertens: Es soll den Kopf nach der Mauer tragen. Hieraus folget, daß die Vorderfüße die auswendige, die Hinterfüße aber die inwendige Parallel-Linie beschreiten. Hierin steckt der Unterschied zwischen der Traverse und Renverse, da bey dieser der Kopf in die Volte, und die Croupe an der Mauer, geführt wird, wovon hier zu reden, auch meinen Plan überschreitet. Fünftens: der Kopf soll nach der Seite gebogen seyn, wohin es gehen soll, das ist, auf der rechten Hand rechts, und auf der linken Hand links. Bey der Cavalerie kommt es nun freylich auf das Kopftrogen so genau nicht an, wenn ich aber Bereiter diesen Fehler machen sehe, wie ich gesehen, so verdienen sie es schon, daß man sie statt eines Pferdes, auf ein ander Thier setze. Wie ich nun vermuthen kann, daß man diese Erklärung deutlich genug finde: so will ich auch nummero zeigen, wie man einem Pferde diesen Gang bebringe, und es in selbigem führen müsse.

Wie ein
Pferd zur
Traverse
geführt
werde.

Wenn ich das Pferd auf der rechten Hand im Schritt gerade aus reite, und in eine Ecke komme, so, daß der Kopf gerade gegen die angränzende Mauer stoße, so verkürze ich den rechten Zügel noch mehr, um den Kopf des Pferdes auch mehr einwärts zu biegen

biegen, wende es rechts, und lege den linken Schenkel an, so wird es an der Mauer, gegen welche der Kopf gerichtet war, hinunter traversiren. Durch die Wendung rechts, wird das Pferd in den Gang gebracht: denn der rechte Zügel führet es fort, und durch das Anlegen des linken Schenkels, wird es angetrieben, die Croupe mitzunehmen, und also in der Stellung, worin es in der Ecke war, sich weiter zu begeben. Zu Anfange kann man nicht erwarten, daß ein Pferd diese Schule gleich mit aller Vollenkommenheit und Genauigkeit mache, daher man nur darauf bedacht seyn muß, daß es mit seinem Vordertheil, ohne sich zu treten, frisch fortgehe, und übertrete, die Croupe findet sich bald, wozu man, im Fall es den Schenkel nicht gehörig befolgen wollte, noch andere Hülfsen, die es kennet, wählen kann. Man läßt nemlich einen Mann mit der Peitsche folgen, welcher die Croupe nachtreibt. Sehr gerne weichen die Pferde von der Mauer zurück, und weil sie allemal im übertreten sind, so treten sie sich auch leicht auf die Krone, und verwunden sich, wovon man sich sorgfältig hüten, und dieserhalb das Pferd fleißig vorne wegführen muß. Sollte es aber dennoch nicht genug vorwärts gehen, so stößet man es mit beyden Schenkeln an, welches, es vorzutreiben, gute Dienste leisten wird. Gehet es vorne frey fort, so suchet

thet man auch die Croupe in Ordnung zu bringen, und den Gang so einzurichten, daß es allemal mit zwey Füßen in das Kreuz, zugleich nieder tritt, und die zwey andern wiederum zugleich aufhebet; indem es ein wesentliches Stück der Traverse ist, daß das Pferd mit dem Vordertheil nicht mehr Schritte thue, als mit dem Hintertheil, und umgekehrt. Die Croupe in Ordnung zu stellen, muß man merken, daß diese bey nahe dem Vordertheil gerade gegen über stehen muß, und in dieser Entfernung müssen die Parallel-Linien, die es mit dem Vorder- und Hintertheil beschreibet, bleiben.

Siehe
Tab. V.
Fig. B.

Aus diesen Gründen folget: erstlich: daß man ein in Traverse gehendes Pferd nicht zu tief in die Ecken führen, sondern selbige bey Zeiten abschneiden solle, wie m. h. n. o. zeigen, damit es mit dem Hintertheil eben so viel Schritte machen könne, als mit dem Vordertheile, welches sobald es zu tief in die Ecken gehet, nicht geschehen kann, sondern es muß vielmehr zurück treten, um seinen Gang an der nächst folgenden Mauer fort zuführen, wodurch es in dem Gange behindert wird. So wesentlich dieses ist, so habe ich dennoch Leute, von denen man da, wo sie sind die größte Meynung hat, gesehen, sich dieses Fehlers theilhaftig machen. Ja sie verkannten ihn ganz; denn sie ließen auch ihre Schüler in
die

die Ecken reiten, das Pferd zurück treten, um weiter gehen zu können. Sollte man dergleichen glauben? Gewiß hat der Herr Zehntner recht, wenn er sich so sehr über den Verfall der Reiteren beschweret, und seine davon angeführte Gründe sind ausser Zweifel, der Wahrheit recht sehr angemessen.

Zweitens: daß der Bereiter wohl darauf achte, daß die Linien, welche das Pferd mit seinem Vorder- und Hintertheil beschreibt, parallel bleiben, welches nicht geschieht, wenn das Pferd mit der Croupe entweder zu weit zurück bleibt, oder aber mit selbiger vorgehet. Beide Fehler dürfen nicht verstattet werden. Im erstern Fall, verhält der Bereiter das Pferd links, wodurch der linke Zügel angezogen, und die Croupe nach zubringen es angehalten wird, welches im nöthigen Fall mit einem scharfen Druck des auswendigen Schenkels, noch unterstützt werden kann. In letzterm Fall aber, wendet er das Pferd rechts, wodurch es durch den rechten Zügel vorne fleißiger zu gehen angeführet wird, und ist es in dem gehörigen Gange, so stellet er die Hand wieder gerade.

Anfänglich, wenn das Pferd der Traversse noch nicht gewohnt ist, ist es gut, daß man es, sobald es eine Seite herunter traversirt hat, in einer Ecke parire und schmei- chele. Nächstdem ziehet man den Kopf auf

die andere Seite, und führet es auf eben der Linie, an derselben Mauer, wieder hinauf, damit es erst in diesem Gange befestiget werde, bis man merket, daß es der Führung der Hand, und den Schenkel, folge, da man denn, die Ecken abschneidend, es in der ganzen Bahn herum traversiren läßt.

Niemals kann ich es anrathen, daß man ein Pferd, bey den Uebungen, mehr wie einmal herum traversiren solle, weil zu befürchten stehet, es werde verdrüsslich, wodurch allerley für den Bereiter unangenehme Folgen entstehen, erhält er es aber bey Lust und guten Willen; so ist es auch für den Bereiter ein Vergnügen zu arbeiten: denn er siehet durch die gute Zunahme des Pferdes, seine Mühe auf der Stelle belohnet. Diese Regeln muß man sich vorzüglich bey allen Schulen merken.

Siehe.
Tab. V.
Fig. B.

Hat der Bereiter das Pferd einmal herum traversirt, so gehet er über die Bahn in der Traverse von a nach k, auf die andere Hand. Sobald kommt er nicht an die Mauer bey k, nimmt er dem Pferde den Kopf links, läßt es zwey bis drey Schritt gerade vortreten, und gehet alsdann in der linken Traverse fort. Auf der linken Hand wird das Pferd nicht mehr geübt, wie es auf der rechten geschehen ist, aber auch nicht weniger, damit es gleich gearbeitet werde, wovon ich die Gründe schon angeführet habe. Wie das Pferd

Pferd, in der Traverse, im Schritt und Trab geübet ist, muß es auch im Galop die Traversen machen, woben der Bereiter, das Pferd vorne fleißig wegzuführen, nicht aus der Acht lassen darf, und ist dabey nichts mehr anzumerken, als was bey dem Trab gesagt ist. Diese Wechselung geschiehet auch nun vermittelst der Passaden, welche ich in dem ersten Theil zwar schon erkläret, aber dennoch hier wiederholen will.

Der Bereiter traversiret auf der rechten Hand durch das Eck o, welches er, ohne daß das Pferd gestocket hätte, wohl abgeschnitten, und siehet den Punct p, als die Mitte der nächsten Linie, vor sich. Hier bildet er sich ein, es sey bey p wieder ein Eck, und wie er das Eck o abgeschnitten, so fängt er an, auch das sich eingebildec Eck p abzuschneiden, erhält das Pferd in dieser Wendung bis in g, da es wieder mit dem Hintertheil, dem vordern gleiche Schritte, thun muß, bis es in r zurück kömmt. Bey den Passaden wird es der Bereiter an meisten bemerken, daß es in der Wendung gerne zurück kriechen will, wovor er es sorgfältig hüten, und zu Anfange auch dieselben sehr weitläufig machen muß. Das Zurückkriechen behindert er am besten, durch das Anstoßen des inwendigen Schenkels, wodurch es allemal bewogen wird, vorwärts zu treten. Eben diese Passaden werden nun auch auf der

lin:

Tab. V.
Fig. B.

linken Hand gemacht, wie die Figur zeigt. Wenn das Pferd einmal gehörig traversirt, so fällt es nicht schwer, es die Passaden zu lehren, wenn man sich nur fest einpräget, daß man darauf achte, daß man es bey dem Anfange nicht auf einmal zu schnell wende, und daß es hinten, wie wohl kürzere, doch eben so viel Schritte thun müsse, als vorne. Je fertiger das Pferd in den Passaden wird, desto mehr verenget man selbige, und je enger man sie macht, desto eher muß sich das Pferd dabey auf die Hanken setzen. Wie ein Pferd die Passaden im Schritt und Trab macht, so kann es selbige auch im Galop machen, die der Reiter anfänglich auch sehr weitläufig machet, nachher aber immer verengern kann.

Hiermit will ich dieses Capitel beschließen, und würde ich auch, nach meinem mir vorgesezten Plan, hier das Ende des ganzen Tractats finden, wenn nicht bey der Abrichtung eines Pferdes noch Stücke vorfielen, die nicht sowohl den Gang des Pferdes, sondern vielmehr sein übriges Betragen, Tugenden und Untugenden betrafen, und welche, bey dem Vortrag von der Abrichtung, in sofern sie den Gang alleine zum Augenmerk hat, abgesondert werden mußten, bey der Arbeit aber dennoch zwischen durch vorkommen und abgeändert werden müssen. Hiervon will ich, in dem folgenden Capitel, so kurz als möglich reden, weil

weil es ohnehin meist bekannte Sachen sind, denen, ein jeder Bereiter zu begegnen, wissen wird.

Das achte Capitel.

Wie ein Pferd fromm und thätig zu machen sey.

Unter den Wörtern: fromm, und thätig verstehe ich, daß ein Pferd weder böshast, noch scheu und furchtsam vor irgend einem Gegenstande sey, welcher sich ihm darstelllet. Die Arten der Scheuigkeit bey einem Pferde, zeigen sich auf so mancherley Weise, und die Böshheiten derselben sind so mannigfaltig, daß es wirklich der Mühe werth wäre, sie zu sammeln, und Mittel zu erdenken, welche diesen Fehlern abhülfsen. Man hat Autoren, welche diese oder jene Art von Böshheit, mit den Mitteln dawider angemerket haben; allein die Mittel sind nicht kräftig genug, und die Unarten sind auch selbst lange nicht erschöpft.

Eben so sehr man sich bemühet, wieder Krankheiten der Pferde, Mittel zu suchen, und in diesen Zeiten großen Fortgang darin macht, so sollten auch die Bereiter sich beschäftigen, Entdeckungen solcher Mittel zu machen, die wieder die Böshheit, Tücke und Unarten der Pferde

Pferde, abzwecketen. Man würde selbige, eben so nützlich wie jene halten; denn wozu nuzet eine böshafte Schindmähre? zu nichts mehr, als ein krankes Pferd, sie sind beyde unbrauchbar. Je länger ein Bereiter seine Kunst treibt, desto mehr hat er Gelegenheit, sich eine Sammlung von Untugenden und Böshheiten der Pferde zu machen. Diese sollte er mit denen darwider gebrauchten Mitteln niederschreiben, und seinem Nachfolger hinterlassen, welcher damit fortführe, so könnte man sich am Ende viel gutes davon versprechen, und sich des nöthigen Rathes daraus erholen. Wie nützlich dieses wäre, daran ist wohl nicht zu zweifeln.

Ein Bereiter hat, in denen Jahren seiner Lehre, nicht die Gelegenheit, alles zu sehen, sondern er siehet wenig, und richtet sein Hauptaugenmerk auch nur ohnehin auf sich selbst. Er bemühet sich nur, daß er bald dahin kommt, ein Pferd reiten zu können, und kann er dieses einiger maßen, so hat er genug. Dieser wird einem Stall vorgesetzt, wo ihm, bey der Abrichtung junger Pferde, Dinge vorkommen, die er in seinen Lehrjahren nicht gesehen. Beurtheilung hat er nicht, er kann sich also nicht helfen, das zu verbessernde Pferd, wird von seinen Unarten nicht geheilet, es ist und bleibt eine Schindmähre. Fände er diesen Vorfall auf-

aufgezeichnet; so würde er vielleicht Geschick genug haben, ein Mittel dawider anzuwenden, und das Pferd brauchbar zu machen.

Es ist nicht meinem Endzweck gemäß, eine solche Sammlung hier anzugeben, ob wohl ich einen ziemlichen Theil vorrätzig habe: sondern ich will nur allgemeine Regeln geben, wie man sich bey denen Vorfällen, welche bey der Abrichtung junger Pferde vorzukommen pflegen, verhalten solle.

Vor allen Dingen, muß sich der Bereiter bemühen, die Furchtsamkeit von der Widerspänstigkeit und Bosheit eines Pferdes, wohl zu unterscheiden, sonst wird er nie ein Pferd tüchtig machen. Hiervon will ich die Beispiele anführen, wie sie, bey der Abrichtung eines jungen Pferdes, vorzufallen pflegen.

Das erste und nothwendigste bey einem jungen Pferde, wenn es auf der Bahn so weit gebracht ist, daß es der Führung des Reiters folgt und gehorsam ist, bestehet darin, daß man es in das Feld reite, damit es so wohl einen freyen Gang bekomme, als auch, daß es sich mit den im Felde vorkommenden Gegenständen bekannt mache. Hier trägt es sich oft zu, daß es, da der Bereiter an wenigsten daran denkt, plötzlich herum fährt, und wie-

der

der zurück will. Hier muß der Bereiter gleich den Unterschied machen, ob das Pferd dieses aus Furcht, wegen eines ihm plötzlich vorgekommenen Gegenstandes gethan habe, oder ob es aus Bosheit geschehen sey, und es lieber wieder nach der Krippe wolle. Im erstern Fall, muß er es mit Güte wieder herum nach dem Gegenstand führen, wovon es die Furcht bezeuget, im letztern Fall, muß eine Züchtigung das Pferd wieder vorwärts zum Gange bringen. In beyden Fällen, will ich anmerken, muß es wieder auf eben der Seite herum geführt werden, auf welcher es zurück gesprungen, es geschehe mit Güte oder mit Zwang.

Würde das Pferd im erstern Fall gestraft, so würde die Furcht vor dem Gegenstand immer größer werden, indem es bey einem ähnlichen Vorfall sich auch zugleich der Strafe wieder erinnern würde, die es erhalten hätte. Man suchet also durch Güte diesen Fehler zu bessern, und zeigt ihm dadurch, daß dieser Gegenstand ihm nicht schade. Wenn das Pferd so voller Furcht vor einem solchen Gegenstande seyn sollte, daß die Güte, es von vorne hinzu zu führen, nichts fruchtete, so suchet man es bis an den Gegenstand, zurück treten zu lassen, und auch wohl so vorbeizugehen, so bekommt es selbigen dennoch in der Nähe

Nähe zu Gesichte: und da es siehet, daß ihm dadurch nichts zu Leide geschiehet, so wird die Furcht vermindert, und es läßt sich nun ganz leicht wenden, und gehet seinen Gang fort. Das zurücktreten bewürkte das Pferd selbst, weil es sich nicht wieder herum wenden, und von vorne hinzu gehen wollte, und da das zurücktreten eine gelinde Strafe ist, so muß es sich diese selbst bemessen, und wird nicht wieder Lust bezeigen, so weit zurück zu treten.

Ich habe es aus der Erfahrung, daß dieses das beste Mittel ist, einem Pferde die Furcht und Scheuigkeit zu benehmen. Wie denn überhaupt, die Strafen womit sich das Pferd selbst belegt, die wirksamsten, ob gleich nicht die schmerzhaftesten sind. Ben dem Aufsitzen bekommt ein Pferd bisweilen den Einfall, daß es nicht stehen will, sondern gehet, sobald man den Fuß in den Bügel setzt, zurück. Ben diesem Fall zwingt man das Pferd, daß es etwa zwanzig Schritt tapfer zurück treten müsse, und führe es wieder auf den Platz, wo man aufsitzen wollen, so wird es gewiß ruhig stehen. Hilft es nicht, so wiederhole man diese Strafe, so steht es alsdann gewiß. Hier ist wieder eine Strafe, womit es sich selbst belegt; denn es trat zurück.

R

Ben

Ben der Zäumung schnellet oft ein Pferd mit seinem Kopfe, um den Reiter die Faust zu nehmen, und sich des Zwanges von dem Mundstück zu erwehren. Man behalte die Faust nur stet am Leibe, durch jedesmaliges schnellen, gibt es sich selbst einen Stoß in dem Maule, es strafet sich selbst, und entwöhnet sich dadurch dieser Unart.

Aus Bosheit wirft sich oft ein Pferd auf der Bahn nieder, weil es sich seines Reiters auf andere Weise nicht entledigen kann. Sind ein paar Leute bey der Hand, so müssen selbige dem Pferde gleich auf den Kopf und Hals fallen, damit es nicht aufspringen kann. Der Reiter muß die Gelassenheit nicht verlihren, und sitzen bleiben: denn er kann keinen Schaden bekommen, weil es sich nicht überschlagen kann, und ein dritter muß das liegende Pferd tüchtig abprügeln, und nun wird es los gelassen, es springt mit dem Reiter plötzlich auf, und bekommt nie wieder die Lust sich niederzulegen. Es legte sich selbst, und strafte sich dahero selbst. Diese Beweise sind hinreichend, daß die Strafen welche das Pferd selbst bestimmet, die wirksamsten sind.

Ben dem Aufsitzen trifft es sich auch oft, daß ein Pferd nach den Bügel schlägt, indem der Reiter in selbigen tritt. Dieses ist freylich eine Bosheit, und muß durch Züchtigung herausgebracht werden. Schläge helfen

fen hier nichts, sondern machen das Pferd zum Auffitzen noch unruhiger, daher das beste, sicherste und wirksamste Mittel ist, daß man ein solches Pferd, auch in dem Fall, so oft und so viel zurück treten läßt, bis es nicht mehr schlägt.

Hieraus siehet man, wie nöthig es sey, daß man ein Pferd das Zurücktreten lehre, weil es so viel zur Verbesserung eines untugendhaften Pferdes be trägt. Es gibt Pferde, die, sobald man ihnen die Sporen gibt, stille stehen bleiben, und nicht aus der Stelle wollen. Dieser Fehler ist zu wichtig, als daß man ihn nicht abzuändern sich bemühen sollte. Von Natur ist dem Pferde dieser Fehler nicht angeerbet, sondern er ist bey der Abrichtung entstanden, und wird auf folgende Art zu bessern seyn:

Man bestellet einen Knecht in die Reithahn, mit einer tüchtigen Peitsche, und muß selbiger Acht haben, wenn das Pferd bey dem Spornstoß stehen bleibet, und, sobald es steht, zuschlagen, auch hiermit fortfahren, so lange als er die Kräfte dazu behält. Wenn darauf der Bereiter anfängt mit den Sporen sanft zu verfahren, so wird das Pferd diese Unart in der Folge fahren lassen.

Bei der Abrichtung eines Pferdes, muß man auch darauf bedacht seyn, daß sich das Pferd vor nichts fürchte und scheue. Schuß,

Trommel und Fahnen, müssen ihm wie gewöhnlich seyn. Sehr viel Pferde besitzen von Natur solche Herzhaftigkeit, anderen aber müssen sie auf eine gute Art beigebracht werden. Das Trommeln vertragen sie bald, und kann man sie in der Streue schon dazu anhalten, wenn man vor jedesmaliger Fütterung trommeln läßt, wodurch sie zur Trommel eine Neigung bekommen, weil sie wissen, daß etwas zu fressen darauf erfolgt. Auch in der Reitbahn, während dem pariren, läßt man ihnen vortrommeln, man legt auch Hafer auf die Trommel, und schlägt mit dem Stocke unter das zwente Fell, wodurch der Hafer in die Höhe springet, welches sie aber nicht zum weichen bringen, oder stöhren soll, sondern sie sollen so thätig seyn, und dennoch fortfressen.

Der Schuß ist dem Pferde schreckhafter, wie das Trommeln, und gehet man damit auch behutsamer zu Werke. Anfänglich schützt man bloß Pulver auf die Pfanne, und bleibt in einer Entfernung einiger Schritte vom Pferde stehen, und brennet es ab. Der Reiter bemühet sich das Pferd nach demjenigen welcher die Pistole hat, hinzuführen, der ihm denn eine Hand voll Hafer reicht, sich wieder etwas entfernt, und das vorige wiederholt, wodurch das Pferd an das Feuer und den

den Dampf gewöhnet wird. Bald darauf thut man auch etwas Pulver in den Lauf, doch ohne einen Pfropfen darauf zu setzen, und brennet es in einer Entfernung los, wobei der Reiter sich wieder wie zuvor, verhält, und das Pferd nach dem hinzuführen suchet, der den Schuß gethan, welcher denn auch das kommende Pferd mit Hafer unterhält. Auf diese Art kann man, nach und nach, ein Pferd so zum Schuß gewöhnen, daß es, wenn es auch in einer Ecke gehalten, und zu der Zeit, wenn ein Schuß in der andern Ecke fällt, losgelassen wird, nach dem Schuß von selbst zuläuft, und demjenigen, welcher das Schießgewehr hat, beständig folget.

Es gibt freylich Pferde, welche entsetzlich furchtsam dabey sind, und bey denen es nicht so geschwind geschehen ist. Diese reitet man beständig herum, und während dem reiten läßt man immer in einer Entfernung schießen, gibt ihnen gute Worte, so kommt man nach und nach auch zu seinen Zwecke, daß man selbst auf ihnen ein Pistol losbrennen kann, ohne daß sie sich rühren, wie ich denn wohl dergleichen Pferde so thätig gemacht habe, daß ich über und unter sie durchschoss, ohne daß sie einen Reiter auf sich hatten, oder gehalten wurden.

Die Fahnen sind nicht minder ein Gegenstand, welcher dem Pferde, durch das Fliegen,

gen, Furcht einjagen kann. Mit diesen verfähret man folgender Gestalt. Man gehet, mit einer aufgewickelten Fahne, auf das Pferd los, rollet, wenn man bey ihm stehet, ein Stückchen los, wischet ihm damit längst dem Kopfe herunter, und läßet das Stück immer größer und größer werden, und endlich ganz fliegen, wodurch es sich dann auch allmählig daran gewöhnet, und die Furcht davor fahren läßet. Alle diese Stücke müssen dem Pferde, während der Abrichtung, mit bengebracht werden, damit es, wenn es in Rücksicht auf den Gang, abgerichtet, auch thätig und fromm ist.

Wenn der Unterricht, welchen ich, in diesem Tractat, dem Leser gegeben, Nutzen schaffet, und dessen Beyfall verdienet, so wird es zu einer Aufmunterung für mich gereichen, von Zeit zu Zeit hierin fortzufahren, und diesen oder jenen Theil der Reiteren, in einer besondern Abhandlung, zu untersuchen, und meine Gedanken darüber mitzutheilen.



Anmerkung.

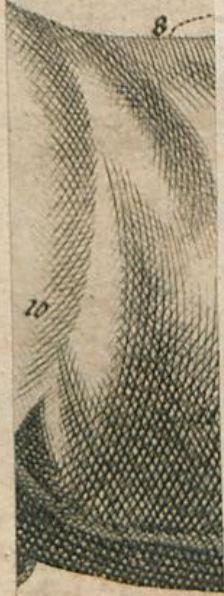
Nächstehende Druckfehler hat der Verfasser wegen seiner Entfernung von dem Druckorte nicht verbüßen können, und wird der Leser ersuchet, die kleineren Fehler besonders die öftere Verwechslung das m mit dem n geneigt zu übersehen.

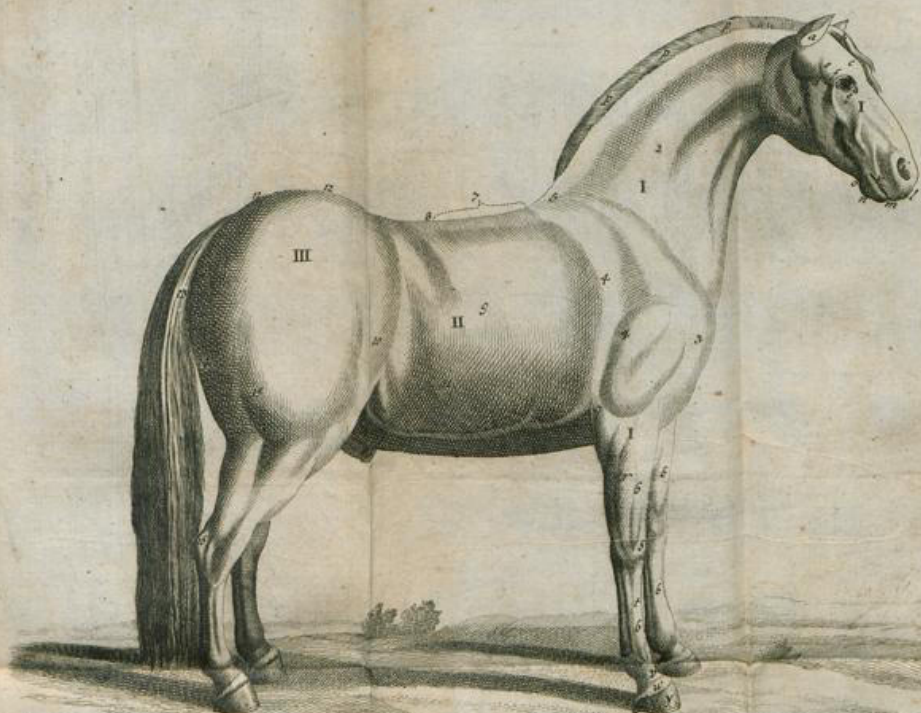
Seite.	Linie.		
11	27	für Pilar	lese man Pilaren
12	26	— zu reiten	— — zureiten
22	22	— Vorerzeug	— — Vorderzeug
25	23	— Haupzaum	— — Kapzaum
29	3	— in den	— — in der
34	24	— müssen den	— — müssenden
37	28	— Compagnie	— — Compagnien
39	22	— Schülern	— — Schüler
42	4	— Fußzähe	— — Fußzähnen
47	8	— Geschicklichkeit	— — Geschicklichkeit
49	16	— auf	— — an
50	9	— so habe ich	— — so halte ich.
56	24	— geschriebenen	— — beschriebenen
62	17	— den	— — im
—	25	— Perpendicularen	— — Perpendikel
68	9	— anstatt	— — anstatt
71	22	— Nachden	— — Nach den
72	19	— zukommen	— — zu kommen
77	12	— wie denn	— — wie es denn
79	26	— daß	— — des
—	27	— Bauchschlagen	— — Bauch schlagen
80	5	— müssen	— — müßten
86	8	— Buch	— — Bug
—	9	— soll	— — solle
87	19	— zu gefolge	— — Zuge folge
89	13	— nützte	— — nützen
93	5	— müsse	— — müßte
—	17	— zuführen	— — zu führen
94	16	— bey	— — bey-
—	17	— drer	— — der
95	20	— Handknopf	— — Hemdknopf
97	14	— überziehen	— — über ziehen
98	2	— an	— — am

Seite.	Linie.				
100	3	für Haub	lese man	Hand	
102	27	— anzuseuren	— —	anseuren	
107	7	— determine	— —	determine	
109	10	— Gesetz	— —	Gesetz nun	
115	5	— Wendung	— —	Wendung	
120	5	— Wechselurg	— —	Wechselung	
122	12	— schöne	— —	schöne	
125	1	— gezogen wird	— —	gezogen	
147	22	— esßen	— —	es den	
149	7	— an den	— —	an der	
152	24	— Liebe und	— —	Liebe und	
154	6	— gegürtet	— —	gegürtet	
157	3	— Statteln	— —	Satteln	
161	1	— len auch	— —	len, auch	
—	10	— aufeinmahl	— —	auf einmahl	
167	27	— Baptista	— —	Baptista	
170	29	— bey	— —	ben-	
171	26	— gebraucht	— —	gebrauchet	
172	5	— Positure	— —	Posture	
—	8	— hancher	— —	hanches	
—	28	— ohne erachtet	— —	ohneerachtet	
179	15	— ont-	— —	ont	
180	6	— scher	— —	ischer	
189	10	— hancher	— —	hanches	
190	9	— dasselben	— —	dasselbe	
197	5	— zumerken	— —	zu merken	
197	8	— einanderes	— —	ein anderes	
206	21	— Kniekehle	— —	Kniekehlen	
212	26	— folgende	— —	folgenden	
213	3	— in den	— —	in dem	
248	9	— Ordnung	— —	Ordnung	



Taf. I.



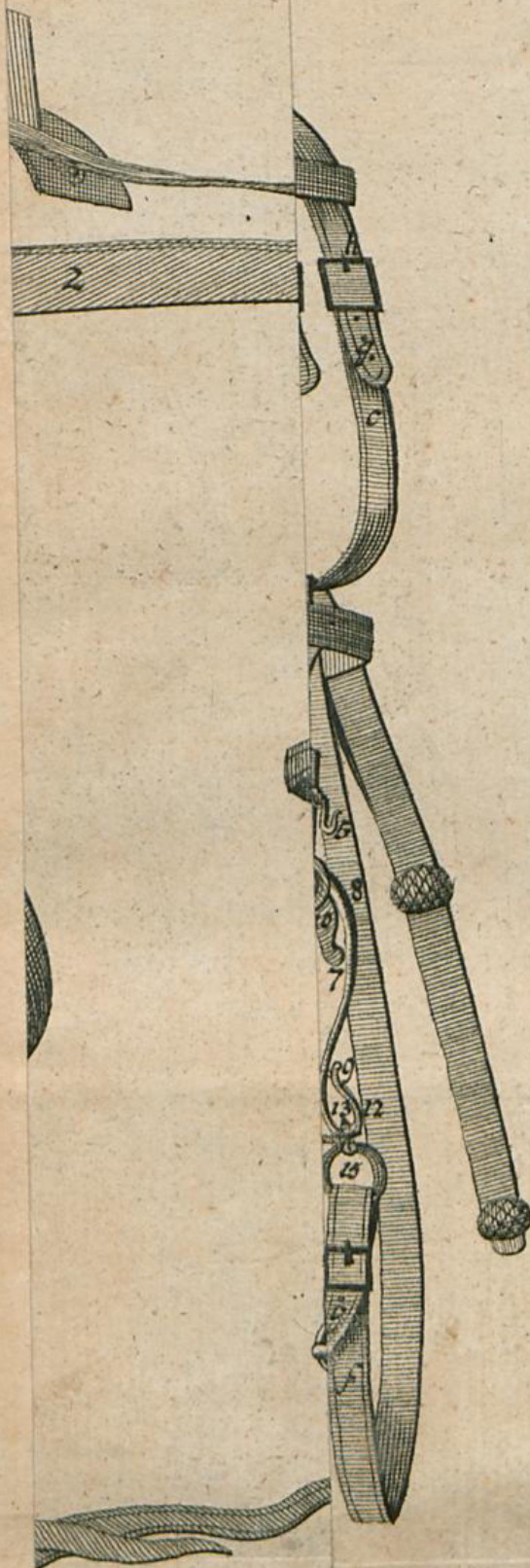


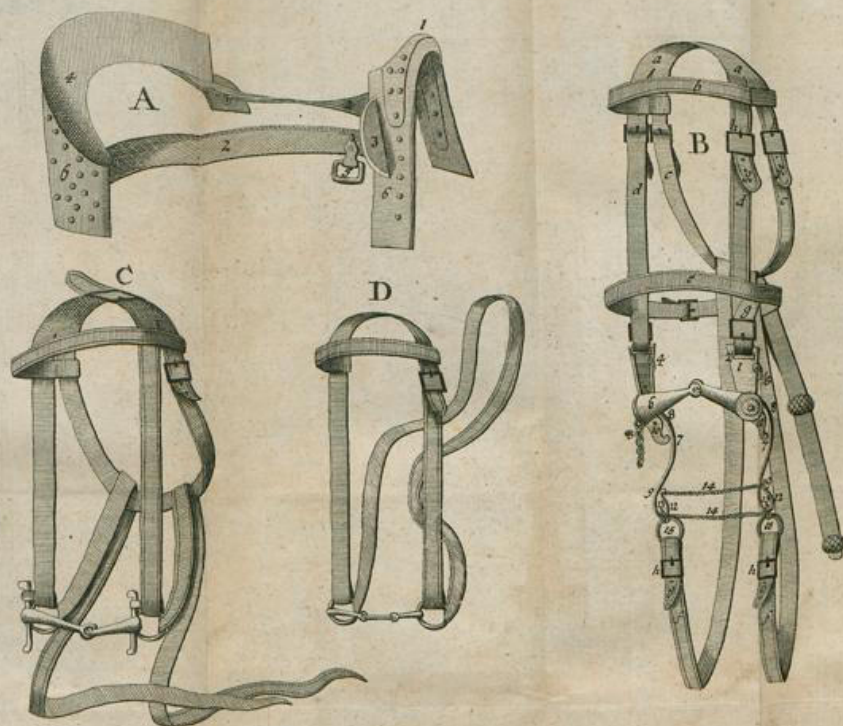
A. A. Beck, fecit Brunsrigae.



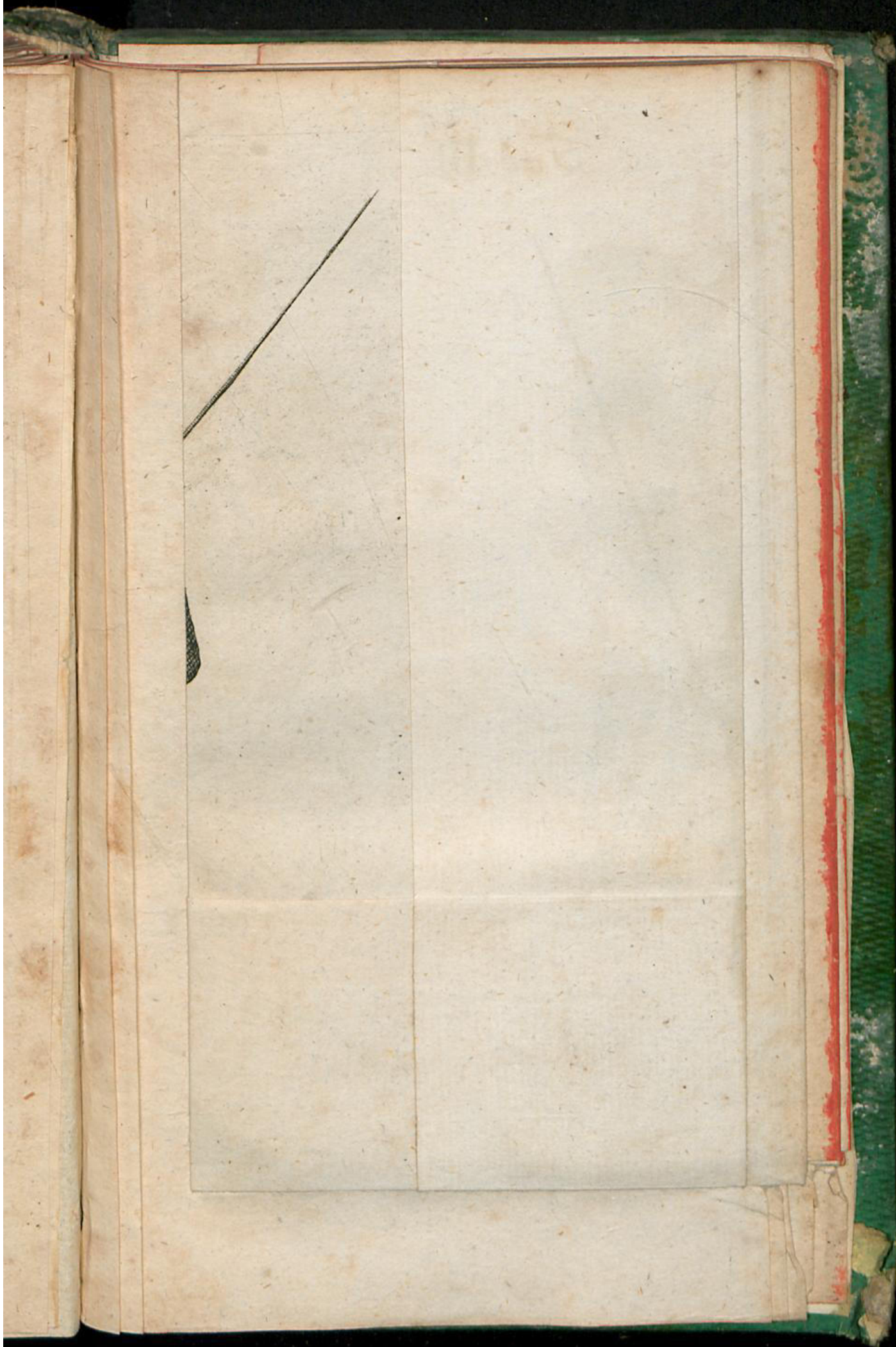


Tab. II.



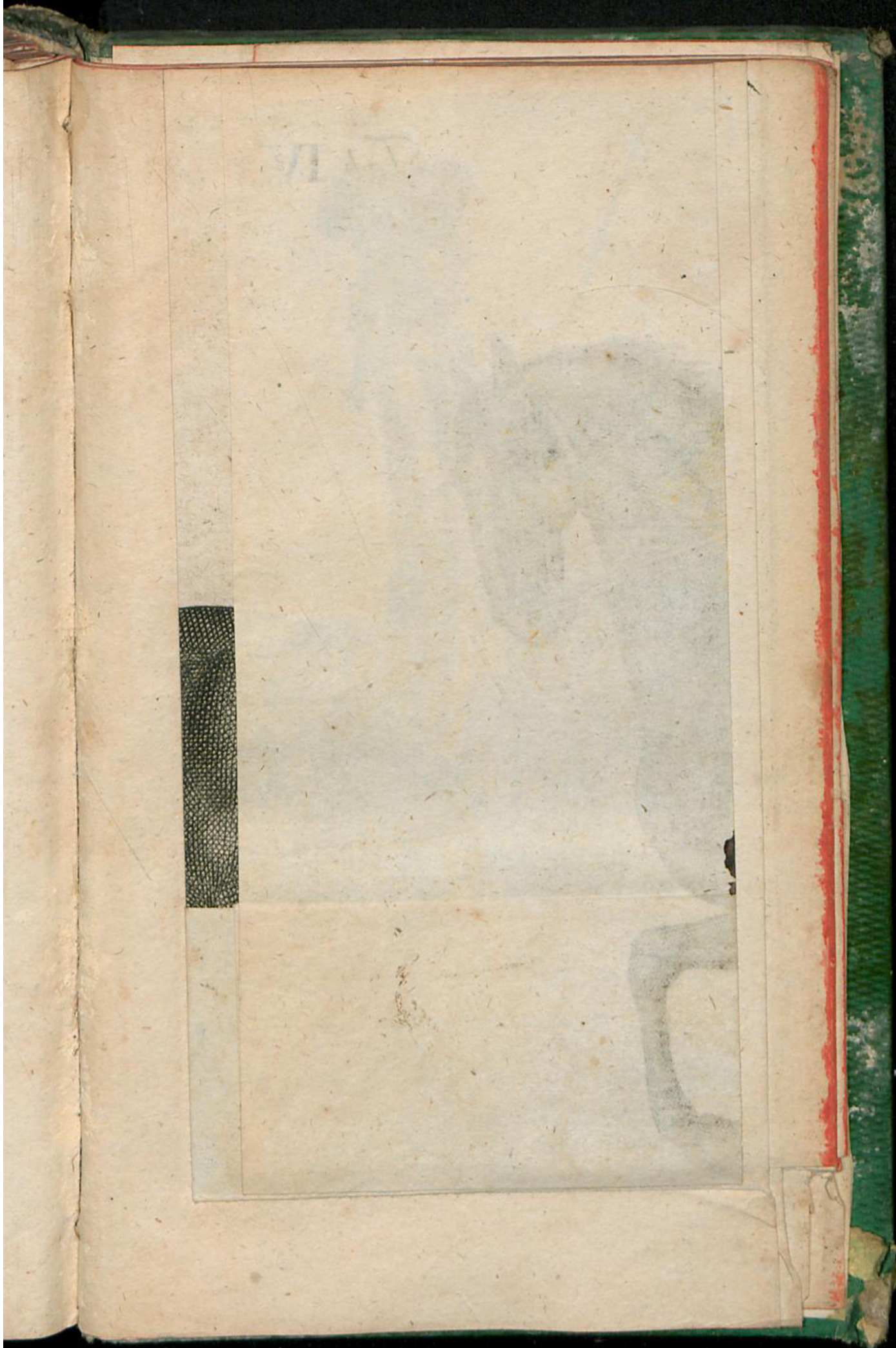








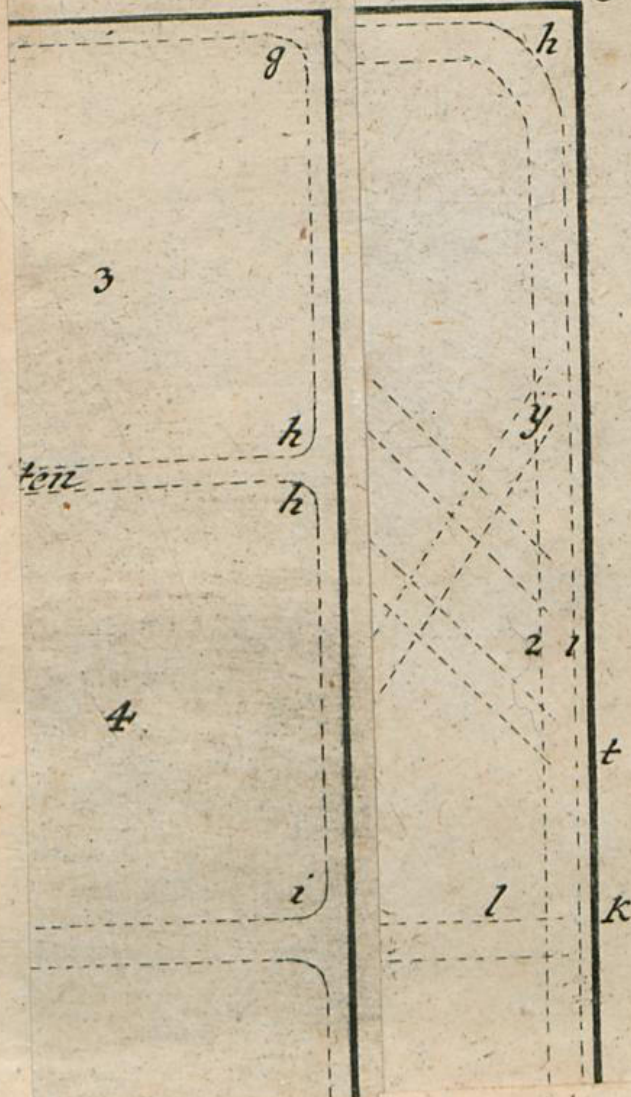


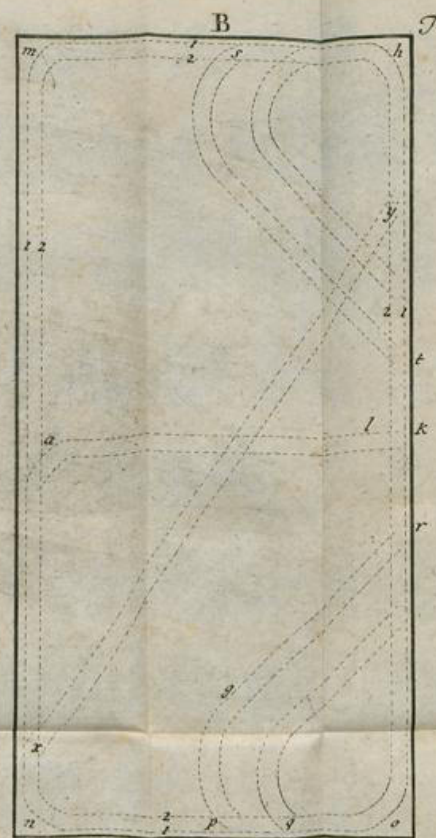
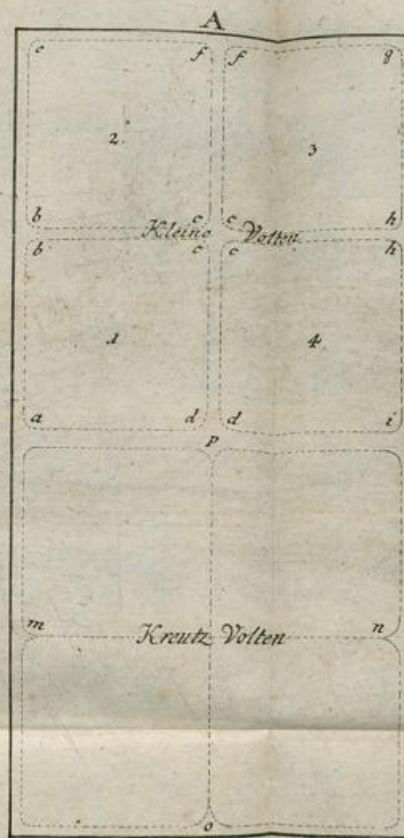






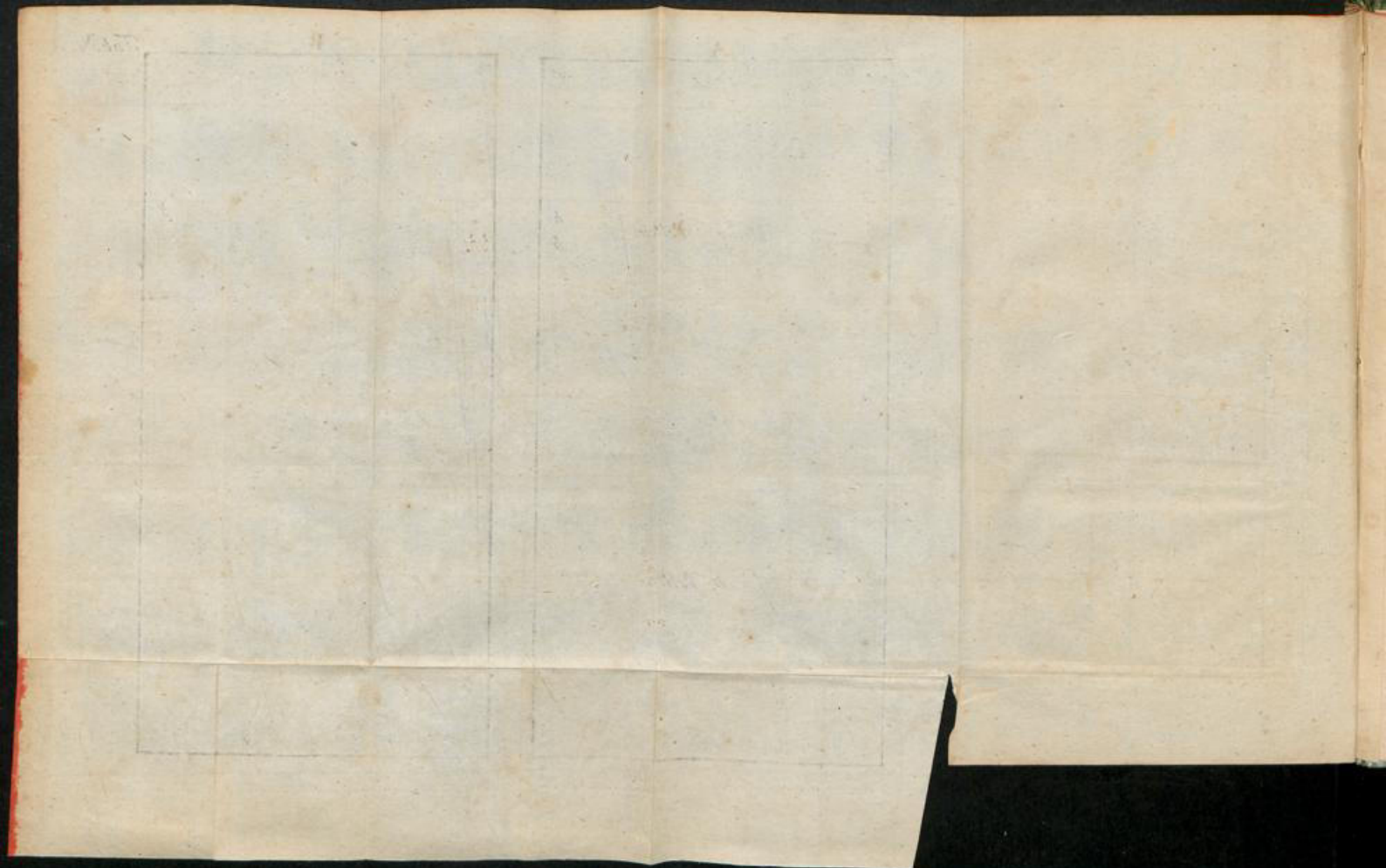
Tab. V.





Tab. V.

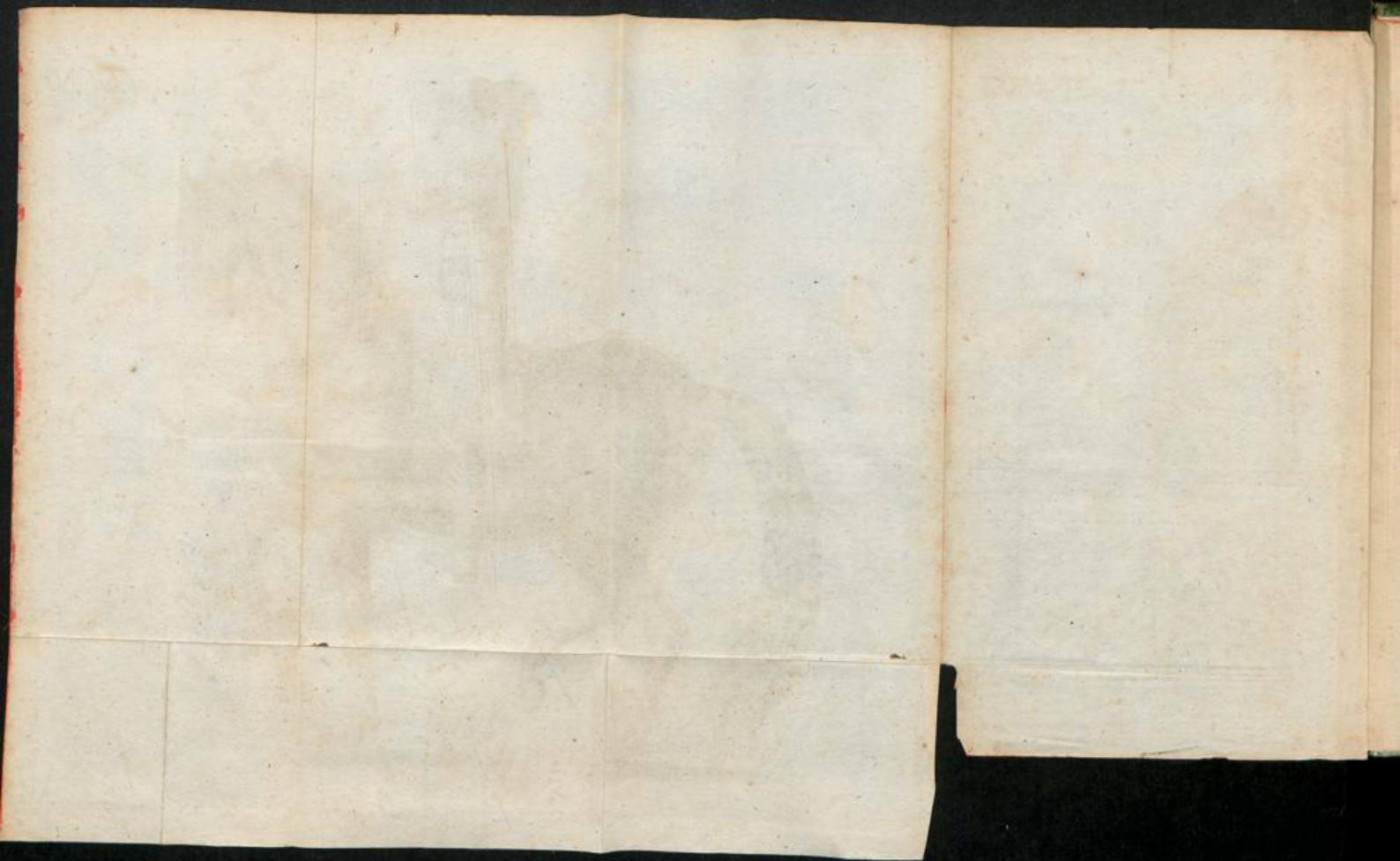




Tab. VI.





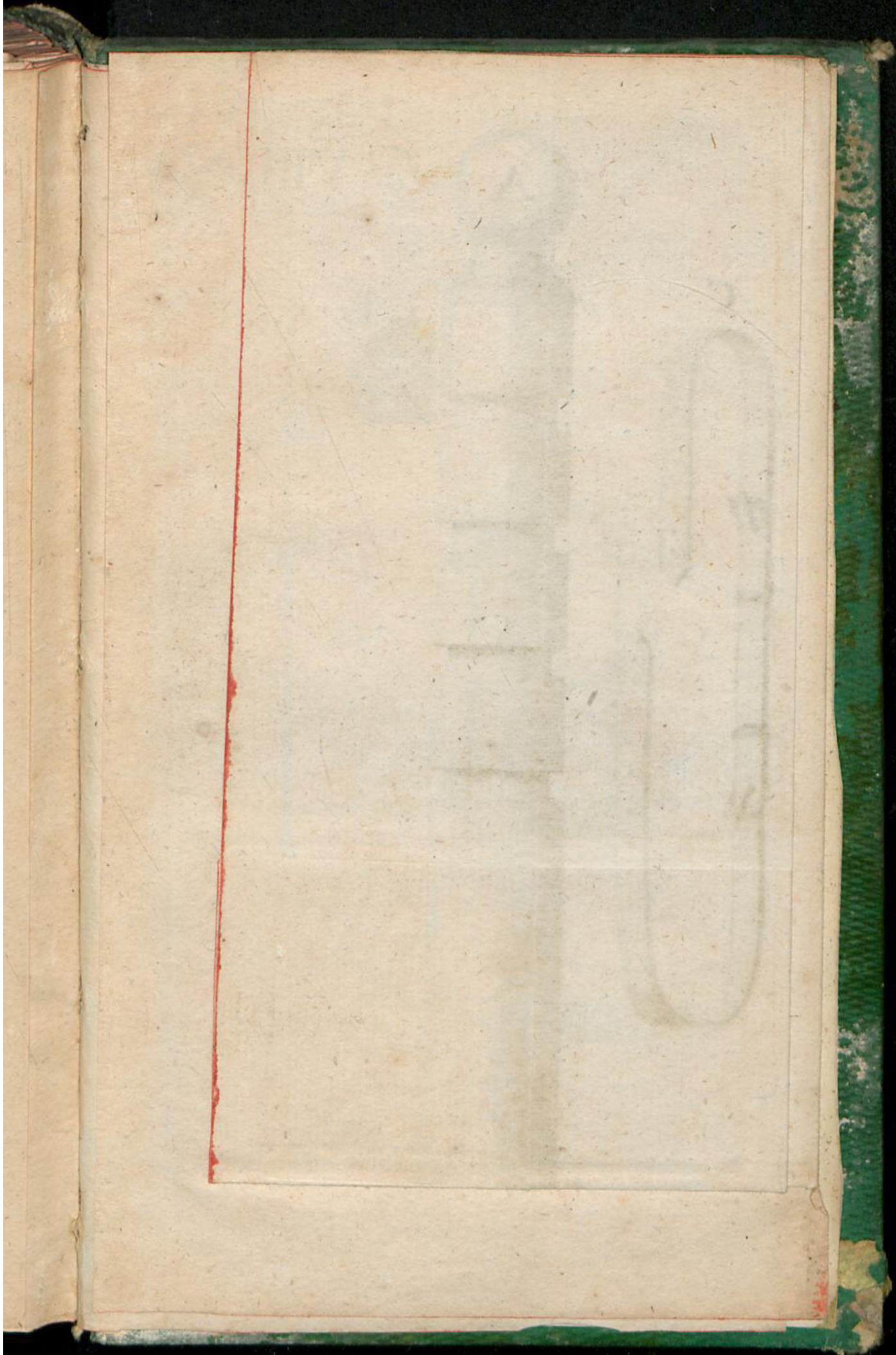


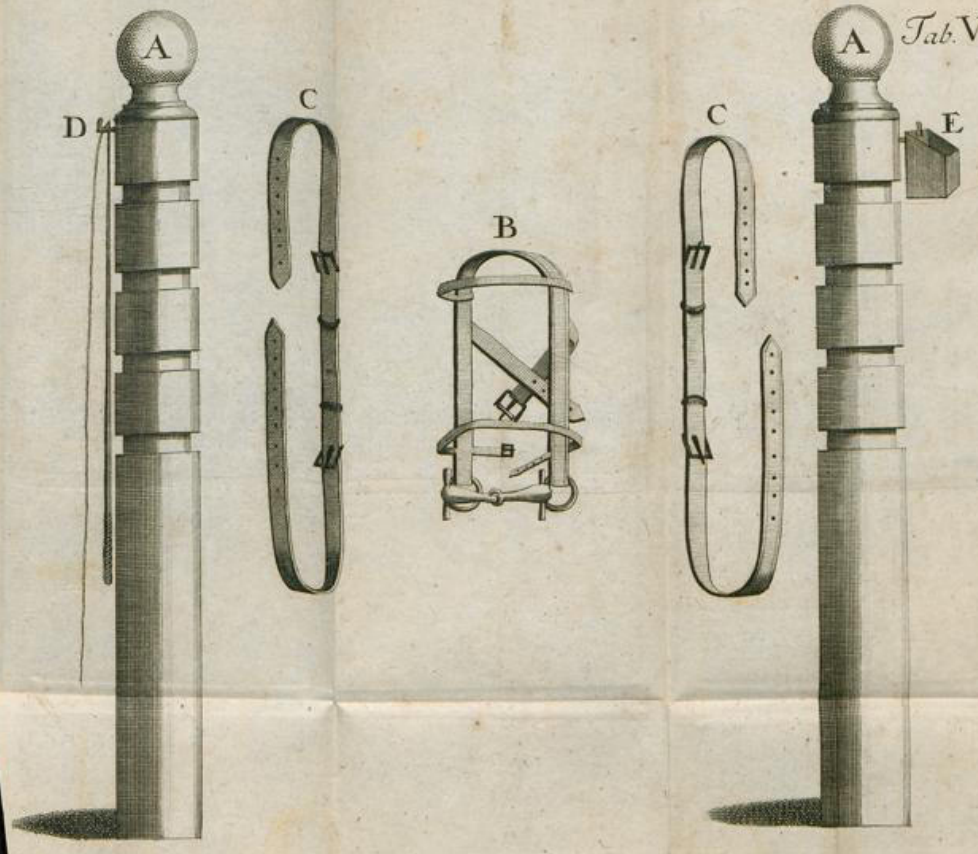
Tab. VII.

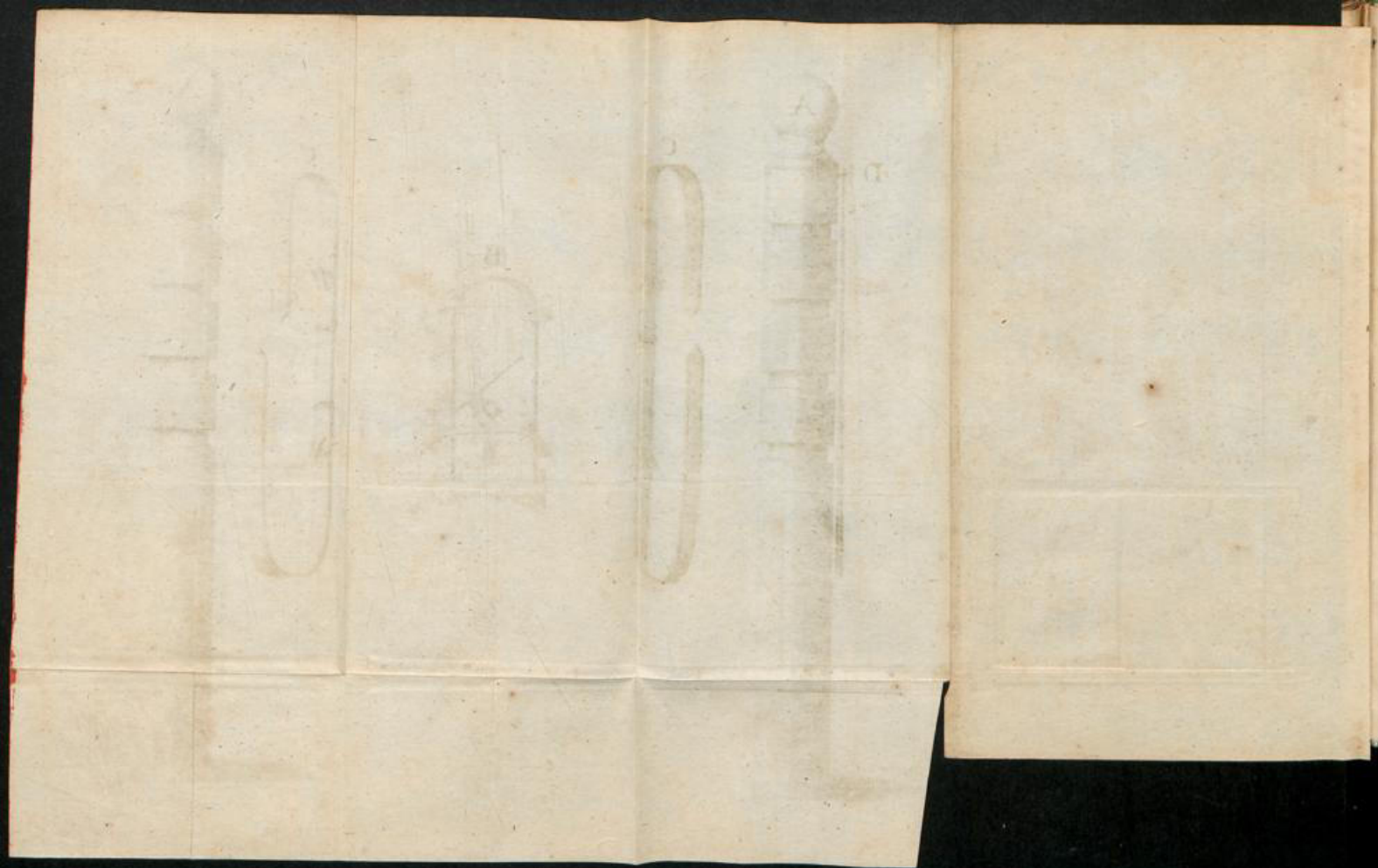


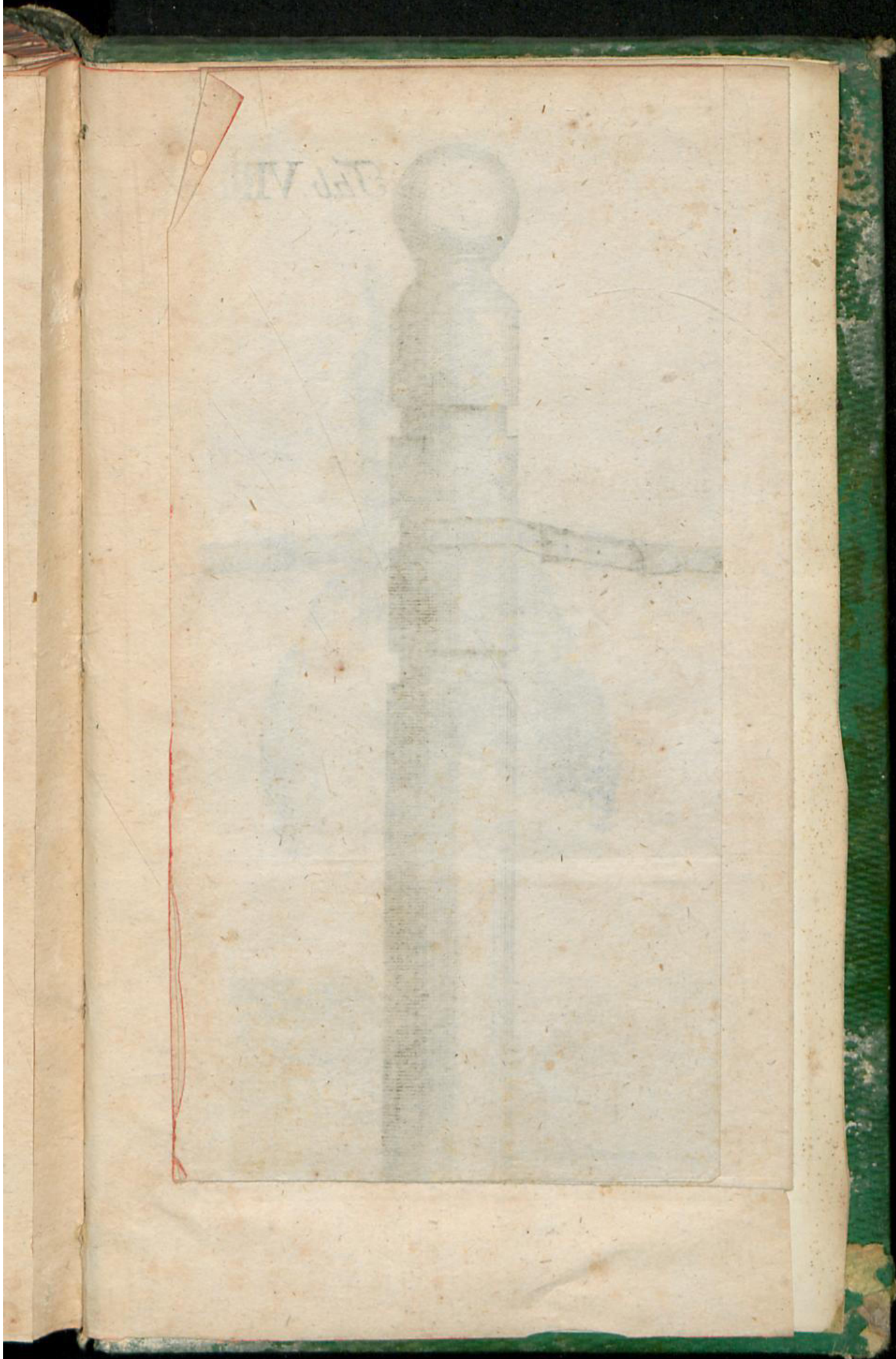


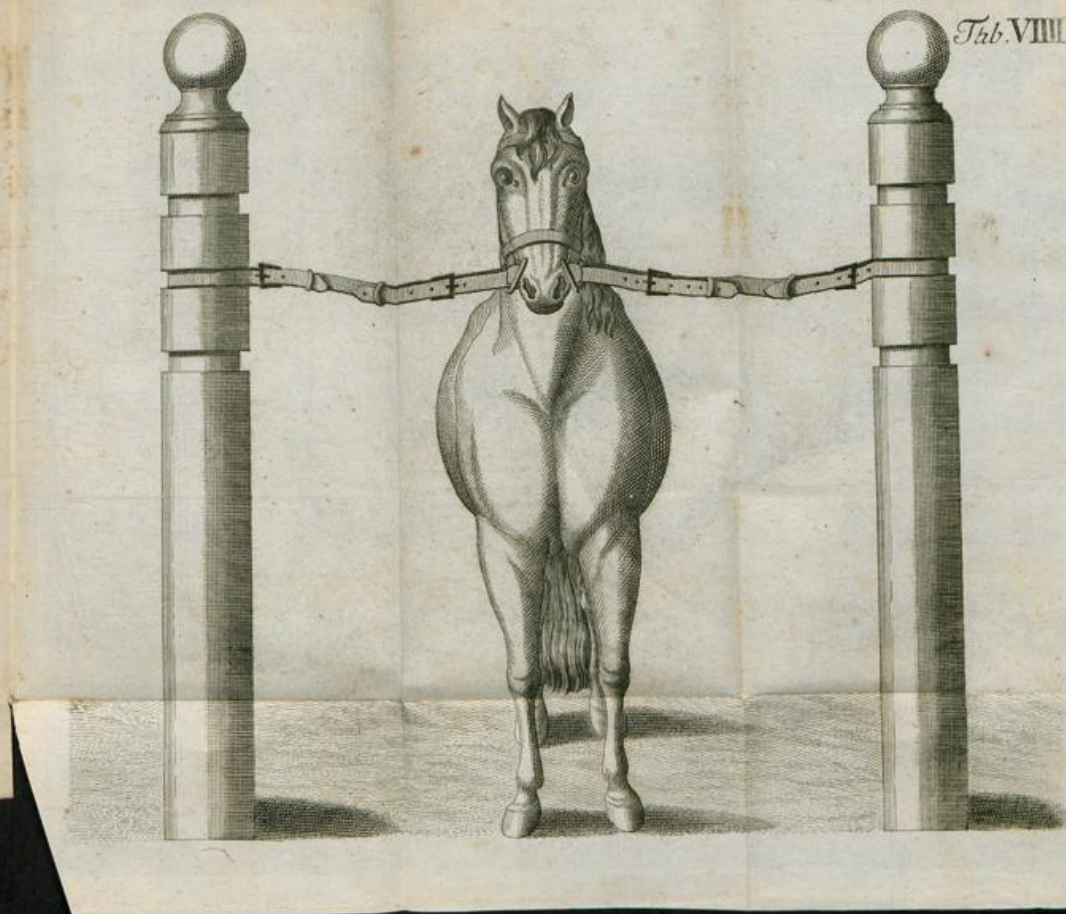




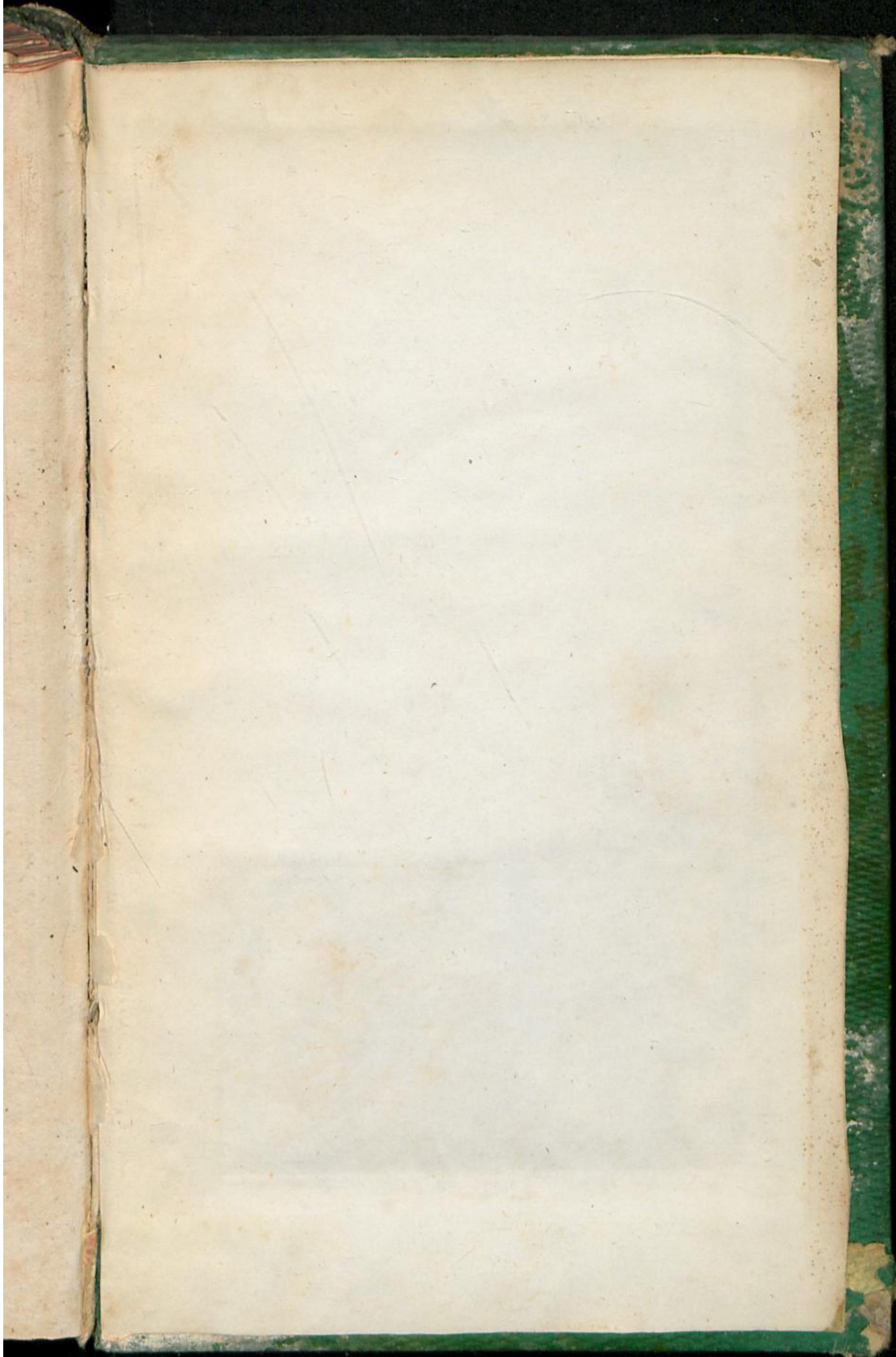












18

